Bruh. 559 h

Zimerman

Die

englische Revolution.

Allen Parteien

des

deutschen Volkes

gewidmet

von

Dr. Wilhelm Zimmermann,

Verfasser der „Allgemeinen Geschichte des großen Bauernkriegs."

Darmstadt.

Druck und Verlag von C. W. Leske.

1851.

211. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Diese Schrift über die englische Revolution ist ganz allein aus englischen Quellen geschöpft. Es lag das von vorn herein in der Absicht: schon darum wurden Guizot und Dahlmann unberührt gelassen.

Die englische Revolution bietet die merkwürdigsten Vergleichungspunkte für unsere nächste Vergangenheit, wie für die Gegenwart, weit mehr und zutreffendere, als die französische Revolution. Eben so gibt sie tausend Winke für die Zukunft, und zwar allen Parteien. Sie zeigt den Völkern und den Fürsten, wie Siege gewonnen werden, aber auch, wie sie wieder verloren gehen.

Die englische Revolution erscheint hier als ein Gemälde im engsten Rahmen. Nur was für alle Zeiten und Völker, was insbesondere jetzt für die Deutschen wichtig ist, wurde gegeben. Die eingeflochtenen Gedanken und Be-

trachtungen sind immer kurz; möchten sie trotz-dem gründlich und wahr gefunden werden.

In volksthümlicher Form, gedrängt und fest, wollte ich das Ganze geben, Allen zugänglich. Ohne Schmuck stellte ich das Gewöhnliche, selten mit stärkeren und feurigeren Farben das Inter-essante dar. Nur mit der Beredtsamkeit der Thatsachen wollte ich zum deutschen Volke sprechen.

Wäre diese Schrift ein Spiegel, klar und fein, wie ich ihn schleifen wollte, allen Parteien unseres Volkes! Schauet darein und lernet, eh' ihr eine andere Schule durchmachen müsset, die der Erfahrung, theuer und bitter!

Erstes Kapitel.

Vorausgänge.

England, von allen Seiten in der Meeresströmung, und darum der Sitz des Handels und des Reichthums, ist seit anderthalb Jahrhunderten der Sitz der Freiheit geworden, und es hat geistig, politisch und gesellschaftlich mehr und dauerndere Fortschritte gemacht, als ein anderes Land, und auf die politischen und geistigen Fortschritte der ganzen Welt eingewirkt, bisweilen absichtlich, meist unwillkürlich.

Um seine freien Gesetze und Einrichtungen wird es beneidet; man entlehnt von ihm; man ahmt Einzelnes nach, oft ohne zu bedenken, daß die freie Verfassung England's ein zusammenhängendes Ganzes ist, ein organisches Gewächs, aus dem Nationalgeiste und aus den englischen Verhältnissen hervorgetrieben.

Man wünscht dem eigenen Lande mit der gleichen Freiheit die gleichen Früchte der Freiheit, und diese auf Alle ausgedehnt, nicht nur, wie in England, was Wohlstand und Genüsse betrifft, auf die Leute der vornehmen Geburt und auf die des Geldes. Aber die Wege, auf welchen England so weit kam, wünscht man sich selbst nicht; viele sogar kennen sie nicht. England's Freiheit ist unter schweren Wehen geboren, dann mit Blut und Feuer getauft worden und unter langen Kämpfen und Stürmen groß gewachsen, und der letzte Sturm ist noch nicht vorüber.

Viel früher, als anderswo, verschwand auf englischem Boden der Unterschied zwischen Herren und leibeigenen Knechten, so wie der Unterschied zwischen den verschiedenen Nationalitäten, welche auf diesem Boden zusammen wohnten und nach und nach sich verschmolzen. Früher und mächtiger als in Frankreich und Deutschland, erhoben in England die Lehrer des christlichen Glaubens ihre Stimme, und mit Erfolg, für Menschenwürde und Menschenrechte, für die Brüderlichkeit Aller ohne Unterschied der Geburt und des Besitzes. Zur gleichen Zeit, da in Deutschland Aebte, Bischöfe und Erzbischöfe mit dem kriegerischen Adel wetteiferten, Deutsche, die frei waren, durch Gewalt und Betrug in das Verhältniß von Hörigen und Leibeigenen hinabzudrücken, Einzelne, Familien, ganze Gemeinden ihrer Freiheit zu berauben: stand in England der katholische Geistliche am

Sterbebette des Barons, und beschwor ihn, vor der letzten Oelung, zum Heil seiner Seele, seinen Mitchristen, seinen Brüdern die Freiheit zu schenken, die ihnen mit Unrecht genommen sei; denn alle seien von Christus gefreit, der für sie gestorben.

Zwar freite die Kirche ihre eigenen Leibeigenen nicht, ließ sie nur leicht unter dem Krummstabe leben; aber noch ehe die Reformatoren die evangelische Freiheit verkündeten, war auf den Gütern des Adels in England fast kein Leibeigener mehr; zwischen dem edeln Herrn mit dem Ritterspor und Geburtsstolz einerseits und dem Handwerker andererseits kam der Landmann auf, der sein Feld baute, und der Handelsmann; zwar hatten noch weit nicht Alle gleiche Rechte, aber Keiner war über dem Gesetz, keiner ohne den Schutz des Gesetzes.

So entwickelte sich in einem Lauf von Jahrhunderten die englische Verfassung; das Alte wurde niemals umgestürzt, sondern nur aus Dem, was da war, das Neue entwickelt, und was dessen Wachsthum und gesundes Gedeihen hinderte, das Kranke, beseitigt; wenn gewöhnliche Heilmittel nicht halfen, durch das Eisen und durch das Feuer; durch bewaffneten Widerstand, und zuletzt durch Revolution, die aber auch nur säuberte, nicht ganz niederriß und ganz neubaute.

Schon am Ende des Mittelalters hatte sich durch zweckmäßige Gesetze der Landbau, der Gewerbfleiß

und der Handel sehr gehoben und eben damit der Bürgerstand. Das Königthum war seit alten Zeiten her sehr beschränkt. Drei große Grundsätze der Volksfreiheit, drei englische Grundrechte, galten, so weit man die Geschichte des Königthums in England weiß, in so früher Zeit schon, daß man das Jahr nicht kennt, in welchem sie zuerst geübt wurden.

Das erste Grundrecht war, daß der König kein Gesetz geben konnte ohne Zustimmung der Nation, die durch das Parlament sprach.

Das zweite Grundrecht war, daß der König ohne Einwilligung des Parlaments keine Steuer ausschreiben oder einziehen konnte. Gegen König Johann's Uebergriffe sich zu sichern, wurde dieses Grundrecht, das bisher zwar in Uebung, aber nicht schwarz auf weiß vorhanden war, zum erstenmal aufgeschrieben; es wurde unter die Artikel aufgenommen, welche mit seiner Unterschrift zu gewährleisten, als Bedingungen seines Königthums, Johann von den Baronen des Reichs gezwungen wurde.

Das dritte Grundrecht war, daß der König nach den Gesetzen des Landes zu regieren verpflichtet war; that er gegen diese Gesetze, so waren seine Rathgeber und nächsten Werkzeuge dafür verantwortlich.

Mancher gesetzbrecherische Minister und Günstling büßte, verurtheilt, seine Verletzung der Landesgesetze, zu der er sich hatte brauchen lassen, unter dem Beil des Henkers. Ebenso war es alte Freiheit, daß nach

dem Gesetz kein Engländer auf bloßen Befehl des Königs hin verhaftet werden konnte. Verletzte ein König das Grundgesetz so, daß das Land materiell darunter litt, so erhoben die Volksführer die Fahne des bewaffneten Widerstands; das Volk sammelte sich, waffenvertraut wie es war, zur Fahne in Waffen, und der König wurde entweder zur Gesetzlichkeit mit Gewalt zurückgeführt oder abgesetzt; es gelang das leicht, weil das Volk Waffenübung, der König kein stehendes Heer hatte.

Das auch hatte England vor Deutschland voraus, daß zwischen Adel und Volk die Kluft nicht war, wie anderswo fast überall. Der Erbadel war darum ein anderer, weil jeder aus dem Volk, der durch Verdienst und Fleiß wohlhabend wurde, in die Reihen des Adels eintreten konnte, und dieß sehr häufig vorkam; und, weil die nachgebornen Söhne eines Lords nicht wieder Lords, sondern einfach Gentlemans waren, in bürgerliche Beschäftigungen und damit in die Reihen des Volks eintraten.

So hatte der Adel Vorurtheile, woran er sonst leidet, frühe abgelegt; es kam vor, daß Herzogstöchter, selbst solche, die zur königlichen Familie gehörten, ausgezeichnete Männer vom Bürgerstand heiratheten, ohne daß darin eine Verunehrung gesehen worden wäre. Im Hause der Gemeinen saß der Goldarbeiter, der Tuchmacher, der Spezereihändler neben den jüngeren Söhnen und Brüdern großer Lords, neben

solchen selbst, die königlichen Blutes waren. Später, gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, bewarben sich auch älteste Söhne des Hochadels um Sitze im Unterhause, und vertheidigten dessen Freiheiten so eifersüchtig als der Bürgersmann.

So war die Stellung des Adels zum Volk in England eine für die Entwickelung der Freiheit viel günstigere, als anderswo; der Adel zeigte etwas vom Geiste des Volks an sich, etwas von einem Bürger; und der Bürger nahm etwas vom Geiste des Adels an, etwas Aristokratisches.

Auf Eines hielt das englische Volk streng: es stand fest auf dem Boden der Verfassung und handhabte das Recht der Steuerverweigerung, so oft es die Klugheit und der Schutz der Freiheit gebot. Es verweigerte namentlich den Königen alle Geldmittel, um sich ein stehendes Heer zu halten. In anderen Ländern gaben die Ständeversammlungen die Gelder her, mit denen die Fürsten stehende Heere sich hielten und dann die Freiheiten des Volkes unterdrückten. In England bewilligte man erst Gelder für ein unentbehrlich gewordenes regelmäßiges Heer, als die Verfassung so starke und so viele Gewähren der Freiheit in sich hatte, daß das Aufkommen einer Militärherrschaft, das Gelingen eines königlichen Versuches, Volksrechte umzustürzen mit Hülfe des stehenden Heeres, nicht mehr möglich war.

Die Reformation theilte England in drei religiöse

Lager: in die Staatskirche, in die Presbyterianer mit der Secte der Puritaner, und in die Katholiken. Die Staatskirche behielt neben der Reformation einen Theil des katholischen Gottesdienstes und die bischöfliche Würde bei, aber nicht mehr der Papst, sondern der König war ihr Oberhaupt. Die Puritaner, der strengen Lehre Calvin's zugethan, forderten die größte Vereinfachung der Kirchenverfassung und des Gottesdienstes, die strengste Kirchenzucht. Die Staatskirche war ganz monarchisch gesinnt und gegliedert: sie wußte, sie stand und fiel mit dem Throne.

Die Puritaner, durch Verfolgung und Hinrichtungen ihrer Führer ebenso gereizt als begeistert, entwickelten den republikanischen Geist, der in der Lehre Calvin's lag, auch in sich. Die Staatskirche nur hatten sie zuvor gehaßt, jetzt haßten sie die Krone so sehr wie die Staatskirche, weil die Krone sie verfolgte. Sie sagten: Die Leitung geistlicher Dinge gehört einer vom Volk gewählten Synode; die Regierung dem Parlament; das Volk Gottes muß sich selbst regieren.

Aus einem kleinen Häuflein religiöser Schwärmer wurde im Laufe der Jahre eine mächtige politische Opposition; besonders von 1603 an, da das ganz calvinische Schottland, zu gleicher Zeit mit dem katholischen Irland, zu Einem Reiche mit England vereinigt wurde.

Der großen Königin Elisabeth folgte das Haus

Stuart auf den Thron der vereinigten brittischen Inseln. Auch Elisabeth hatte noch zuletzt, nicht einmal in einer obersten Rechtsfrage, sondern durch Verleihung von Monopolen, die alten Freiheiten England's angetastet. Da rief das Volk auf der Straße dem ersten Minister der Krone in zornigem Auflauf unter Verwünschungen zu: „Wir dulden nicht, daß durch die königlichen Hoheitsrechte die alten Freiheiten England's beeinträchtigt werden. Weg mit den Monopolen! Wir wollen unser Oel und unsern Essig, unser Eisen und unser Garn, unser Leder und unser Glas wohlfeil kaufen, und nicht damit die königliche Kasse bereichern!" Das Unterhaus zog die Verordnungen der Königin als Mißbräuche in Untersuchung. Und als Elisabeth diesen Ernst der Nation sah, lenkte sie rasch ein; sie stellte die Beschwerde ab und dankte dem Parlament „für seine zarte Sorgfalt um das allgemeine Wohl" in rührender Sprache.

Dieses Beispiel der großen Fürstin, ein Beispiel kluger Stellung dem Volke gegenüber, wurde weder von Jacob I., der von Schottland herüber kam, um ihr auf dem Throne zu folgen, noch von seinem Sohne und von seinen Enkeln benutzt.

Jacob I. war weder muthig, noch weise, er war nicht einmal ein mittelmäßiger, sondern ein schwacher Kopf, und ein noch schwächerer Charakter. Unwürdige Günstlinge beherrschten ihn ganz, und weil er

so schwach an Geist war, hielt er sich für sehr „pfiffig" und rühmte sich dessen oft, und seine Umgebungen steigerten durch Schmeicheleien seine hohe Meinung von sich selbst, von seiner hohen Bestimmung und der Erhabenheit seiner königlichen Würde.

Je weniger er durch seine Persönlichkeit bei seinem Volke galt und war, desto mehr wollte er über seine Vorgänger, deren Legitimität zweifelhaft war, dadurch sich erheben, daß er viel von seiner legitimen Geburt sprach und sprechen ließ. Während er selbst zu regieren wähnte, und sich dem Parlamente gegenüber viel darauf zu Gute that, spielten die Höflinge auf ihm, wie auf einer Pfeife. Und während er kaum mit Hülfe des Parlaments zu regieren fähig war, wollte er unumschränkt herrschen und glaubte sich vor allen seinen Vorgängern stark und berufen zu dem Unterfangen, jenen drei großen Grundrechten der englischen Verfassung an's Leben zu gehen.

Gerade zu der Zeit, da ein republikanischer Geist, nicht nur in den untern Kreisen des Volkes, sondern namentlich auch in dem wohlhabenden Mittelstande, immer weiter um sich griff und an der neuen Religion eine dem Königthum höchst gefährliche Stütze fand, gerade da fing das Haus Stuart an, die Ansprüche des Königthums in's Abenteuerliche zu steigern, der Person des Königs ein göttliches Recht und einen überirdischen Nimbus anzudichten, und die-

sem gegenüber das Recht des Volkes mit Worten zu läugnen, wie mit der That.

Da sagten die Verständigen: Es steht so; entweder ist in Bälde der Stuart unumschränkter Herr und jeder Engländer sein Sclave, oder muß das Parlament die vollziehende Gewalt ganz in seine Hand nehmen, und England ist noch freier als vorher.

Zweites Kapitel.

Die Männer der Staatskirche und des unumschränkten Throns. Die Puritaner und Republikaner.

Die Staatskirche mit ihren Bisthümern und unermeßlich reichen Pfründen ruhte nicht auf dem geschriebenen Worte Gottes, ebenso wenig auf dem ungeschriebenen, auf der Vernunft; sie hatte vielmehr beide gegen sich, und war nichts als eine Schöpfung des Königthums. Die Staatskirchlichen konnten darum auch aus Dankbarkeit und Interesse in ehrfurchtsvoller Unterwürfigkeit unter den König sich nicht genug thun. Sie predigten und übten unbedingten Gehorsam gegen den König. Sie waren königs-

licher wo möglich gesinnt als der König selbst; und dafür umspannten die Bischöfe und Erzbischöfe ihre Vorrechte immer fester, und diese sollten heiliger sein als die Religion selbst. Ein witziger Kopf jener Zeit wurde von einem Landedelmann gefragt, was in dem zwischen der Staatskirche und den Puritanern schwebenden theologischen Streite die Staatskirchlichen behaupteten? „Sie behaupten die besten Bisthümer und Dekanate in England", war die Antwort.

Weil die Krone ihnen so viel gab, daß sie lebten und glänzten wie die Kirchenfürsten des katholischen Glaubens: so wollten sie dem König auch ihrerseits geben, zwar nicht Geld, aber Machterweiterung und eine Glorie um's Haupt.

Einer von ihnen diente dem Königthum so sehr, daß er die hochmüthigen Gedanken, womit Jacob I. über sein Königthum sich trug, Träume, in welche seine Umgebungen ihn immer tiefer hinein schmeichelten und einwiegten, in ein System brachte, und ein monarchisches Staatsrecht ausarbeitete, an dessen Spitze, als Ausgangspunkt für alles Uebrige, die Lehre vom unbedingten göttlichen Rechte des Fürsten stand.

Sie lehrten, das Erbkönigthum sei diejenige Staatsform, welche vor andern, ja allein, Gott wohl gefalle. Die Erbfolge nach der Erstgeburt sei von Gott selbst geordnet. Keine menschliche Macht könne dem legitimen Fürsten seine Rechte rauben. Seine Macht

sei nothwendig immer die Machtfülle des Alleinherrschers. Die Gesetze, welche die königliche Hoheit und Machtvollkommenheit beschränkten, seien nichts als Zugeständnisse für den Augenblick, vom Herrscher aus freien Stücken gemacht, die er eben darum unter veränderten Umständen nach Belieben wieder zurücknehmen könne. Jedes Uebereinkommen eines Königs mit seinem Volke sei nichts Anderes, als eine bloße Aeußerung seiner zeitweiligen Gesinnungen und Absichten, kein Vertrag. Daß der König für immer und schlechthin sich daran binde und das Zugesagte unter allen Umständen, auch dann noch, wenn der König es nicht mehr weder für gut, noch nöthig finde, einhalte — dieß zu verlangen, habe ein Volk kein Recht.

So lehrten die staatskirchlichen Hoftheologen, und albern, wie er war, gefiel sich der König um so mehr in diesen Vorstellungen, die für kein damaliges Land und Volk paßten, weil sie reiner Aberwitz waren, für die englischen damaligen Verhältnisse aber am allerwenigsten Platz greifen konnten. Diese Conservativen des Hofes wollten dem Thron und damit ihrer eigenen Herrschaft, ihren Standesvorrechten, in diesen Lehren neue und festere Stützen geben, und bewirkten damit gerade das Gegentheil. Sie machten sich und das Königthum damit nicht nur verhaßt und verachtet, sondern lächerlich.

Nicht keck, sondern dumm war es, diesen Aberwitz

aufzustellen und dafür auf die Bibel sich zu berufen, gerade in dem Augenblicke, da eben alles Volk in die heiligen Schriften sich recht hinein gelesen hatte, und die Bibel in jedem Hause war.

Da las das Volk aus seinem Alten Testamente sich heraus, daß zwar Vieles darin stand, nur nichts von dem göttlichen Rechte der Erstgebornen und der Erbfolge als einer göttlichen Einrichtung. Wohl aber stand darin das Gegentheil von Isak und Jacob, von David und Salomo; das waren lauter jüngere Brüder und nicht Erstgeborne; und nach der Bibel kamen sie in den Besitz und blieben darin mit Uebergehung der Erstgebornen, weil Gott es so wohlgefiel, und unter besonderen göttlichen Fügungen und Verheißungen. Ebenso las es in seinem Neuen Testamente, daß Christus sagte, es sei recht, dem Kaiser den Zins zu geben; und doch war dieser Kaiser der Römer Tiberius, und Tiberius war kein Erbkönig, sondern vom Senate gewählt und sogar ein Usurpator, wenn man die staatskirchliche Lehre auf ihn anwenden wollte.

Ebenso las es vom Königthum überhaupt, im ersten Buche Samuel's, daß, als das Volk Israel einen König haben wollte, Jehovah darüber zürnte, und daß es seinem Propheten Samuel übel gefiel. „Sie haben nicht dich, sprach der Herr, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein. Sie haben mich verlassen, wie sie, seit ich sie aus

Aegypten führete, mich verlassen und andern Göttern gedienet haben."

Neben dem, daß die Bibel hier Gott selbst sagen ließ, einen König über sich verlangen, heiße so viel, als Gott verwerfen und verlassen, las das Volk auch, wie das, was Gott durch Samuel als das Recht des Königs, der über das Volk herrschen würde, verkünden ließ, wohl geeignet war, dem Volke das Königthum als die schlimmste aller Regierungsformen darzustellen, und es ihm zu verleiden, nicht aber es zu empfehlen oder gar als eine göttliche Einrichtung zu verherrlichen.

Auch las es darin (V. Mos. 17, 14 u. f.), wie selbst an dieser Stelle von all' dem nichts stand, wohl aber, wie der König „ein anderes Gesetz" von den Priestern annehmen, sein Leben lang lesen und halten, sein Herz nicht über seine Brüder erheben und von keinem Punkt dieser geschriebenen Rechte, weder links, noch rechts weichen solle.

Noch mehr. Das Volk las, wie in der Bibel den Kindern Israel im Namen Gottes geboten wurde, dem Könige den Unterthanengehorsam zu verweigern; wie Könige im Namen Gottes abgesetzt und das Volk zu bewaffnetem Angriff gegen denselben aufgefordert wurden.

So kamen die Puritaner, gereizt durch die überspannten Ansprüche des Königthums und der Staatskirchlichen, zu der Ansicht, die sie hartnäckig festhiel-

ten, und worin sie mit den Katholiken übereinstimmten, es sei ein Recht der Unterthanen, gegen gottlose Herrscher, gegen Tyrannen und Verfolger, nicht sich, sondern das gefährdete Recht, die bedrohte Sache Gottes und der Menschheit mit den Waffen zu vertheidigen.

Fanatisirt durch die Verfolgungen, ergrimmt über das schwere Joch der Staatskirche, das dem Volk aufgelegt wurde, und das es in die Länge tragen weder wollte noch konnte, nährten die Puritaner einen Geist in sich und zogen ihn groß an dem Alten Testamente, einen Geist, der den rohen Zeiten des jüdischen Volkes entnommen war, und der jetzt, was damals geschah, im Namen Gottes nachzuthun entschlossen war.

Englische Geschichtschreiber aus jener Zeit erzählen, wie in den puritanischen Predigten das Thun des Propheten Samuel's, als er den gefangenen König Agag am Altar Jehovah's zu Gilgal in Stücke hieb, als Muster vorgestellt wurde; als Vorbild der aufrührerische Kriegshauptmann Jehu, wie er die verbrecherische Königin Jesebel zu ihrem Pallast herausstürzen ließ und ihr Blut und Fleisch den Hunden zu trinken und zu essen gab; als Beispiel das erbarmungslose Weib Jael, welches die Sache ihres Volkes höher achtete, als Wort und Gastrecht; den Unterdrücker desselben, des Königs Feldhauptmann Sissera, als er floh, in ihre Hütte einlud, ihn in Sicherheit wiegte, ihn tränkte und speiste, einen Nagel nahm

und einen Hammer, leise zu dem Schlummernden hinein ging, und ihm den Nagel durch die Schläfe schlug.

So verwilderte Herz und Einbildungskraft der Puritaner unter solchen religiösen Eindrücken, und sie sahen in Königen und Bischöfen die Feinde der Sache des Herrn und des Volkes, gegen welche Gleiches zu thun recht und Gott wohlgefällig wäre.

Der tiefrepublikanische Geist des Alten Testamentes, besonders der Schriften der Propheten, nahm sie ganz ein, um so mehr, als ihre Verhältnisse mit manchen Seiten der alttestamentlichen Verhältnisse Aehnlichkeit hatten. Waren doch diese Propheten überall nur als die Vorfechter für die Volksrechte, als die Hüter der ächten Gottesverehrung, als die Bewahrer der Sittenstrenge und Einfalt und als feurige Strafprediger gegen die Ueppigkeit und die Weltlust, die Ungerechtigkeit und alle Laster der Könige und ihres Hofes, der großen und kleinen Beamten aufgetreten, und hatten sie doch heldenmüthig gekämpft, und Mancher sein Leben gelassen im Kampfe gegen die Eigenmacht tyrannischer, gottloser Könige.

Wie jedoch die Anhänger Thomas Münzer's und die Wiedertäufer ein Jahrhundert zuvor in Deutschland, so wurden auch die Puritaner in England durch dieses Aufgehen im althebräischen Geiste — einseitig, mit dem Geist ihrer Zeit zerfallen, finster und unduldsam, wild-fanatisch, nicht nur gegen die wahren

Gebrechen und Auswüchse der Zeit, sondern gegen das, was das Herz veredelt, den Geist bildet, das Leben verschönt. Alles am Puritaner hatte einen trübseligen Anstrich, einen geschmacklosen Schnitt; sein Gesicht, sein Haar, sein Rock, sein Hut, sein Gang; das war ein Sauersehen, ein Näseln, ein Augenverdrehen. Auch seine Art zu sprechen war abgeschmackt: denn er sprach über Alles, auch das Allergewöhnlichste, nur in Ausdrücken des Alten Testaments.

Pedantisch war er bis zur Narrheit. Kein Kunstwerk, sei es Gemälde oder Stein oder Erz, das etwas Weltliches, ja keines, das etwas Heiliges mit Kunstfreiheit, mit nackten Formen darstellte, fand Gnade vor seinen Augen. Jede weltliche Poesie, das Hervorbringen, wie das Lesen einer solchen, war Sündenwerk. Nicht nur die weltliche Musik, selbst der feierliche, majestätisch-fromme Schall der herzerschütternden und herzerhebenden Orgel wurde verdammt und verbannt.

Die höfische Kunst, die Musik, wie die Poesie, war freilich leichtfertig und lüderlich geworden, wie der Hof der Stuart selbst. Die Dichter aus der Zeit der Elisabeth, selbst Shakespeare mit seiner Welt voll Geist und Gestalten, hatten längst aufgehört zu erfreuen und zu bilden: sie waren vom Hof und von den Gebildeten vergessen.

Dem König Jacob I. galt die bürgerliche Freiheit überhaupt als eine Gottlosigkeit: so hatte man es

ihm aufgeredet und so glaubte er. Die Bekämpfung derselben hielt er für einen Gottesdienst. Die Hofleute um ihn her sprachen von seiner Machtfülle, als wäre er ein Sultan, und von denen, die an den Rechten des Volkes festhielten, als von Hochverräthern. Die Freiheit vollends, wie sie unter den äußeren Formen der Puritaner auftrat, war dem Könige und dem Hofe eine doppelt widerwärtige Erscheinung.

Die Puritaner aber, stark vertreten im Unterhaus, und als Vertheidiger der Volksrechte sehr volksbeliebt, standen fest geschlossen gegen den Hof. Gerade ihr absonderliches Wesen machte sie zu einer festgeschlossenen Partei; und so viel Auswüchse und Uebertreibungen diese Partei an sich hatte, durch Eines war sie mächtig und furchtbar: es war in ihr, wenn auch unter abgeschmackter äußerer Hülle, ein gewaltiger Enthusiasmus, der Geist einer hohen Leidenschaft, die auf Einen und auf einen großen Zweck ging, jene außerordentliche Bewegung der Seele, welche die Menschen über sich selbst erhebt, welche zu allen Kämpfen und Opfern fähig macht, welche Wunder thut.

Drittes Kapitel.

Jacob I. ein böser Vorgänger für Karl I.

König Jacob I. hatte zuletzt so regiert, daß er wußte, wollte er Geld vom Unterhaus, so wurde es ihm verweigert, oder er mußte sich herablassen, nach den Gesetzen des Landes zu regieren und im Sinne der Mehrheit des Volkes. Er hatte sich in einen auswärtigen Krieg eingelassen; dazu war ein Heer und viel Geld nöthig. Schon streckte er im Geiste die Hand aus, ohne Verwilligung des Parlaments diese schwere Steuer zu erheben und das älteste Grundrecht des Volks zu brechen: da nahm ihn der Tod weg.

In Schottland im Glauben Calvin's erzogen, hatte er mehrmals öffentlich Gott gedankt, der reinsten Kirche der Welt anzugehören, und öffentlich erklärt, so lang er lebe, werde er deren Grundsätze aufrecht erhalten. Später hatte er den Katholiken geschmeichelt und ihnen Versprechungen gemacht, wenn er auf den englischen Thron komme. Auf dem englischen Throne daran erinnert, hielt er nichts. Da ihn die Staats=kirchlichen so allgemein als König empfangen und ver=kündet haben, sagte er, so brauche er die Päpstler

nicht mehr. Ebenso sagte er, die Hochkirche sei die festeste Stütze des Throns; wo es keinen Bischof gebe, werde binnen kurzem auch kein König sein, und verfolgte die Calvinisten wie die Katholiken. Ebenso hatte er oft gesagt, einer Maßregel des Königs sich widersetzen, sei nicht viel geringer als Hochverrath, und der republikanische Calvinismus vertrage sich mit der Monarchie wie der Teufel mit Gott. Sein Leben lang hatte er für das Geschäft des Königs gehalten, Geld auszugeben; für das der Minister, Geld zu schaffen. Das Parlament hatte er mehrere Jahre lang fortwährend vertagt, „weil er keine Lust hatte, mit Leuten zusammen zu kommen, die sich unterfangen, an seiner Klugheit zu zweifeln und unehrerbietig von seinen Vergnügungen zu sprechen.“ Im Parlament selbst hatte er von Anfang an diejenigen, welche gegen seine Maßregeln und Forderungen gesprochen hatten, abgesetzt, eine Reihe davon sogar im Kerker herumgezogen, weil sie die Redefreiheit in Anspruch nahmen und behaupteten, jedes Mitglied sei frei, vollkommen frei von aller Anklage, Verhaftung und Belästigung, hinsichtlich jeden Beschlusses, jeder Rede oder Aeußerung im Parlamente. Er wagte zwar nicht, geradezu die Freiheiten anzugreifen, und gestand nicht ein, daß die Absetzungen und Verhaftungen diesen Grund haben. So oft er Geld wollte vom Volke, hatte er es eingeladen, seine Beschwerden vorzubringen, und versprochen, er der Monarch werde ebenso libe-

ral gegen sein Volk sein, als dieses gegen ihn; forderte aber das Volk etwas, so hatte er sich stets höchlich entrüstet gezeigt, und als das Unterhaus seine rechtswidrigen Finanzmaßregeln untersuchte, hielt er in einer langen Rede eine Vorlesung über die zahlreichen Fälle, in denen die Könige Gottes Ebenbilder und Repräsentanten seien. Gleich Gott können sie schaffen und vernichten, erhöhen und erniedrigen, Tod und Leben geben. Gleich Gott seien sie Richter über Alle und Niemanden Rechenschaft schuldig; und gleich Gott gebühren den Königen die Seelenneigungen und die Leibesdienste ihrer Unterthanen. Wenn es Lästerung sei, Gottes Macht zu läugnen, so sei es Aufruhr, die Macht der Könige zu läugnen. So verhalte es sich mit ihm als König im Allgemeinen; als König im Besonderen aber, nämlich als König von England, gedenke er stets dem englischen Gesetze gemäß zu regieren. Er sei jeder Zeit bereit, die Gründe seiner Handlungen zu zeigen, er werde aber nie gestatten, daß man seine Befugniß in Zweifel ziehe. Darum verbiete er ihnen, ihm das Recht zur Ausschreibung von Auflagen streitig zu machen, doch dürfen sie dessen Ausübung untersuchen.

Um seine absoluten Gedanken zu verfechten, hatte er, unter andern elastischen, zu Allem brauchbaren Talenten, namentlich seinen Kronadvokaten Franz Bacon zur Seite.

Dieser Lordkanzler des so streng staatskirchlichen Königs Jacob, in der gelehrten Welt durch seine Talente und Kenntnisse berühmt, hätte, wenn er sich unabhängig der Wissenschaft hätte widmen wollen, ein Stern erster Größe darin werden können. Aber er war, wie es öfters, besonders an Höfen vorkommt, bei großem Talent von der niedrigsten Denkungsart, oft sehr erhaben in Sprüchen und stets sehr gemein im Leben. Er pflegte Beamte, welche, ihrem Gewissen und Eide treu, das Recht nicht beugen wollten, als solche darzustellen, die auf Kosten des königlichen Ansehens sich bei dem Volke beliebt machen wollen, und Jacob pflegte schon von selbst in solchem Benehmen seiner Beamten eine persönliche Beleidigung zu sehen. Von den prozeßführenden Parteien hatte er während seines Kanzleramts, das nur drei Jahre währte, gegen hunderttausend Pfund Sterling Geschenke und Bestechungen angenommen; ebenso hatte er dasselbe den Beamten seines Gerichtshofs nachgesehen; das alles zugestanden und damit zu rechtfertigen geglaubt, er habe wenige von den Geschenken vor Entscheidung der Sache erhalten, und die größeren Summen nur als nächstens zurückzuzahlende Darleihe genommen.

Der Ehrgeiz hatte ihn bewogen, statt in der Wissenschaft und im Dienste des Volkes frei und groß zu stehen, lieber am Hofe zu kriechen, um reich und glänzend zu werden; der Hofdienst hatte ihn

zum Verschwender, die Verschwendung zum Habsüchtigen und zum Verbrecher gemacht. Er wurde zwar auf Anklage des Unterhauses infam kassirt, weil das nicht zu umgehen war, nicht weil der König gerecht war; denn er hatte ihn immer gekannt, den Menschen an Bacon nie geachtet, aber den Minister an ihm bewundert, der, wenn das Unterhaus stürmte, so beredt und so geschickt dagegen zu sprechen wußte, den Grundsatz hatte, Zorn ohne Macht sei ungefährlich, die Gemeinen schreien ließ, und that, was sein König wünschte. Jacob hatte ihn so lange gebraucht, bis er ihn abgenutzt hatte und seiner satt war; dann hatte er ihn fallen lassen und sogar fallen machen: er mußte dem stets um Geld verlegenen König vierzigtausend Pfund Sterling Strafe zahlen.

Jacob war von seinen Schmeichlern, unter denen namentlich Bacon durch die schändlichsten Schmeicheleien, die man zum Theil noch schwarz auf weiß hat, vor andern sich auszeichnete, wegen seiner Mildherzigkeit so oft gepriesen worden: seine fühllose Politik aber hatte nächste Blutsverwandte, wie die junge schuldlose Arabella Stuart, damit sie und ihr Geliebter Seymour, der, wie er, von Heinrich VII. abstammte, seinem Throne keine Gefahr bringe, der Freiheit und des Lebens beraubt; er hatte als Beschützer des Glaubens Christen auf dem Scheiterhaufen sterben lassen, die fromm an Einen Gott glaubten, „wegen des Abläugnens der Dreifaltigkeit;“ er hatte seine

Lust daran, mit Verurtheilten und ihrer Todesangst stundenlang zu spielen, und sie dann zu begnadigen. Es hatte ein sechzigjähriger Geistlicher eine Predigt gemacht, die er nie hielt, nie drucken ließ, die bloß in seinem Pulte gefunden wurde. Darin hatte er über die Ausgaben des Königs für drei abgesonderte Hofhaltungen, eine für sich, eine für seine Gemahlin und eine für den Kronprinzen, über seinen Aufwand für Tänze und Bankette, über kostbare Hofkleider, über die Betrügereien seiner Beamten und Derartiges für sich Klagen niedergeschrieben. Auf ausdrücklichen Befehl des Königs wurde der alte Mann gefoltert, und zwar so, daß er vor der Folter, während der Folter, zwischen der Folter und nach der Folter antworte auf Fragen über seine Beweggründe und Rathgeber. Jacob erklärte jenes Predigtkonzept für Hochverrath, der Lordoberrichter Coke nur für Verläumdung, denn es greife den königlichen Rechtstitel nicht an. Der Oberrichter kam darüber in Ungnade, der alte Pfarrer wurde zu ewigem Kerker verurtheilt und starb darin nach acht Monaten.

Besondere Jagd machte der König auf Hexen und Zauberer, und vom Anfang seiner Regierung an verging kaum ein Jahr, in welchem nicht eine alte Frau als Hexe am Galgen starb, weil der König mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit in einer eigenen Abhandlung das Dasein von Hexen bewiesen, und in einer zweiten, wie er sich schmeichelte, eine befriedigende

Lösung der Frage entdeckt hatte: „Warum sich der Teufel mehr mit alten Weibern einlasse als mit Andern."

Diesen König nannten seine Schmeichler und namentlich die Würdenträger der Staatskirche „den brittischen Salomo"; der Herzog von Sully hatte ihn „den weisesten Narren in Europa" genannit; mit französischer und diplomatischer Milde des Ausdrucks dachte er von ihm eben so, wie die englischen Geschichtschreiber, die ihn, auch die konservativen, einen Schwachkopf nennen.

Seine strenge Kirchlichkeit hatte ihn nie gehindert, doppelzüngig und perfid zu sein, sein Wort ebenso leicht zu brechen als zu geben, zu schwören und abzuschwören, ganz wie es ihm convenirte. Er liebte die Jagd, das Zechen, die nicht eben feinen Späße seiner Umgebungen; er liebte das Fluchen, ruchlose Anspielungen; nicht christliche Gewohnheiten seinen Günstlingen gegenüber wurden ihm nachgesagt; jedenfalls begünstigte er, der für weibliche Schönheit keinen Sinn hatte, an seinen Günstlingen das lüderlichste Leben und überhäufte diese mit Zärtlichkeiten.

Dabei beschäftigte sich der rechtgläubige Souverän von drei Königreichen mit Staatsgeschäften zwar nicht, aber mit der Durchsicht von Schriften zum Religionsunterricht, mit Vorschriften für Prediger, mit Widerlegungen von Ketzereien ausländischer Geistlichen und

mit gelehrten Untersuchungen der Art, daß die Gelehrten unter sich ihn verlachten.

In einer Zeit, welcher Shakspeare vorausging, in welcher Milton sich bildete, der Geist der Freiheit wuchs, und Kenntnisse allgemeiner sich verbreiteten, mußte Das alles einen König bei seinem Volke verachtet machen. Die Geistlichen der Staatskirche aber sagten, er sei gestorben „als ein mit Fleisch und Blut bekleideter Cherubim."

Aber etwas Anderes als bloß verachtet hatte ihn seine politische Thorheit gemacht. Weil das Unterhaus ihm seine verfassungswidrige Regierung rügte, Abstellung der Beschwerden forderte und die niedrige, despotische Rache des Hofes gegen Männer des Volkes bitter tadelte, hatte er es „übermüthige, volksthümliche und unruhige Geister" genannt und ihm in der äußersten Wuth geschrieben, er verbiete ihm, Petitionen an ihn zu senden, wenn es wünsche, daß er dieselben anhören oder beantworten solle. Es möge sich erinnern, daß die Krone das Recht besitze und ausüben werde, Mitglieder des Parlaments wegen ihres schlechten Betragens innerhalb und außerhalb des Hauses zu bestrafen.

Als das Parlament auf dem Rechtsboden feststand und die Steuern verweigerte, hatte er Vertagungen und Auflösungen zur Antwort gegeben; dann in der Noth hatte er das neue Parlament in bescheidenem Tone eröffnet, wie nie, und gelobt „seine Pflicht zu

thun und seine Liebe für sein Volk an den Tag zu legen." Seine Schulden waren ungeheuer, seine Schatzkammer leer. Er brauchte Geld für Heer, Flotte und für die Vertheidigung Irland's. Das machte ihn bescheiden. Aber gleich nach der Verwilligung, die ihm nicht einmal die Hälfte, ja kaum etwas über ein Drittel von dem, was er verlangte, gab, war er wieder so erbost, als je, über das Parlament.

In diesem letzten Jahre seiner Regierung hatte er zugleich erleben müssen, daß sein Lordschatzmeister, Graf Middlesex, von dem Parlamente angeklagt und von dem Oberhause verurtheilt wurde, wegen Bestechung, Unterdrückung und Pflichtvergessenheit. Umsonst hatte der König sich für ihn verwandt. Weit entfernt, schrieb der König dem Unterhause, mir zur Auflösung des vorigen Parlaments zu rathen, hat der Graf vielmehr auf seinen Knieen mich um die Fortdauer desselben gebeten. Der Schatzmeister, schrieb er dem Oberhaus, steht in einem Amt, worin er seinem Fürsten nicht treu sein kann, ohne sich Feinde zu machen; und bei vielen Dingen hat er nicht seinen eigenen Willen, sondern ist bloß der Diener des königlichen Willens.

Der Günstling des Königs, Buckingham, hatte sich um diese Zeit als Patriot maskirt, aber nur um sich an Höflingen, die er haßte, rächen zu können und gewisse Plane des Königs zu vereiteln. Er war

gerade mit denjenigen Mitgliedern des Unterhauses in Verkehr getreten, die am Schluß des vorigen Parlaments theils abgesetzt, theils verhaftet worden waren, „zur Strafe für ihre Unverschämtheit", wie der König sagte. Auch der Kronprinz, ganz unter Buckingham's Leitung, hatte sich mit der parlamentarischen Opposition aus selbstischen Absichten eingelassen. Der König, ohne Ahnung der Gedanken Buckingham's und des Kronprinzen, sagte zu dem Ersteren: „Ihr seid ein Narr, Herzog, und bindet Euch eine Ruthe für Euren eigenen Hintern." Zu dem Prinzen sagte er: „Du wirst es noch erleben, daß du deinen Bauch voll von Parlamentsklagen hast, die dir Grimmen machen."

Einem solchen König gegenüber mußte das Unterhaus an den althergebrachten Rechten zäh hängen, und waren die Strafen, die es über Verletzer dieser Rechte verhängte, öfters auch lächerlich, so waren sie doch auf's Volk, wie auf die Beamten gut berechnet. Zwei Beamte wurden z. B. durch das Unterhaus verurtheilt, auf Einem Pferde mit bloßen Hintern, Rücken an Rücken, von Westminster bis zur Börse zu reiten, auf der Brust ein Papier mit der Inschrift: „Wegen Verhaftung eines einem Mitgliede des Unterhauses angehörigen Bedienten."

Der König hielt es für seiner Ehre zuwider, im Sinne des Parlaments zu regieren, weil es seiner Unabhängkeit in den Augen der Welt schade; unge-

achtet darin so viele weise und erfahrene und mit dem Vertrauen des Volkes geehrte Männer saßen. Und derselbe König war so ganz abhängig von seinem Günstling Buckingham, daß er sich jedem Eigensinn desselben beugte, von dem er selbst sagte, „er habe seit einiger Zeit, er wisse nicht, wie viele Teufel im Leib.“ Keiner der königlichen Diener wagte es, den Befehlen des Königs zu gehorchen, ihm etwas zu überreichen oder ihm etwas zu rathen, ohne vorher die Befehle oder die Erlaubniß Buckingham's einzuholen.

Diesem sagte man sogar nach, er habe, in der Hoffnung, die Thronfolge an seine eigene Familie zu bringen, den Vorschlag gemacht, seine Tochter mit dem ältesten Sohne des Kurfürsten von der Pfalz zu verheirathen, dessen Gemahlin die nächste Thronerbin nach dem Kronprinzen Karl war; und er habe den Plan gehabt, den König, wenn er sich seinen Absichten widersetze, in einem Haus in der Provinz einzusperren, den Kronprinzen zum Regenten zu machen und in dessen Namen die Regierung zu führen, wie er sie bisher allein geführt hatte.

Denn Jacob's Geschäftsscheue blieb sich von Anfang bis zu Ende gleich; zweimal in der Woche verfaß er lachend den Tag über dem Hahnengefechte; die andern Tage jagte er zu Roß von der Frühe bis zum Abend; dann überließ er sich maßlos den Tafelfreuden. Seinen Hahnenmeister hielt er höher als einen Minister, und dessen Gehalt war der doppelte

Gehalt eines Staatssekretärs. Nicht nur für die fremden Gesandten, sondern selbst für die Minister zuweilen war es wochenlang unmöglich, nur einen Augenblick Zutritt zum König zu erhalten. Auf fußfälliges Bitten, die höchsten Angelegenheiten der Nation nicht liegen zu lassen, gab er zur Antwort: „Ich will mich nicht zum Sclaven machen; meine Gesundheit, welche die Gesundheit und das Wohlergehen Aller ist, fordert Bewegung und Erholung, und eher gehe ich nach Schottland zurück, als daß ich mich in mein Cabinet einmauern oder an den Rathstisch fesseln lasse."

In den Komödienhäusern London's und anderer Städte machten ihn die Schauspieler nach, wie er bald über seine Hunde und Falken fluchte, bald seine Bedienten prügelte und täglich wenigstens einmal sich toll und voll betrank. Das berührte den König nicht, er lachte selbst darüber, und noch mehr über den Schwank, den man mit seinem Lieblingshund Jowler machte. Eines Tags ging dieser verloren. Als er zurückkam, hatte er einen Brief am Hals, mit der Adresse: An Herrn Jowler. „Lieber Herr Jowler", hieß es darin, „wir bitten Euch, dem König zu sagen (denn Euch hört er täglich, uns aber nicht), daß es Sr. Majestät gefallen möge, nach London zurück zu gehen; denn sonst ist es um das Land geschehen; alle unsere Lebensmittel sind aufgezehrt, und wir sind nicht im Stande, ihn länger zu erhalten."

Seine Gemahlin Anna verstand es besser, wie eine königliche Rolle in England zu spielen ist; sie mischte sich nicht in die Politik, und bestritt Jacob selbst gegenüber sogar die königliche Machtvollkommenheit. Sie war geliebt und geehrt. Er aber, der einen lustigen Landjunker mit Glück abgegeben hätte, schadete dem Ansehen des Königthums in England sehr. Doch kam es unter seiner Regierung nur zu einem einzigen Volksauflauf von Männern, Weibern und Kindern. Der Anführer hieß Reinolds, wegen eines großen Sacks (Poutch), den er an der Seite trug, Capitän Poutch *) genannt. Die Habgier der Gutsherren, die viele von den bisherigen Gemeindetriften für sich eingehegt und damit die Unterhaltsmittel der ärmeren Insassen sehr geschmälert hatten, die Minister und der schwache König — waren Schuld daran. Die armen Leute, die durch das Unrecht litten, hatten zuvor dem Rath des Königs eine Vorstellung dagegen eingereicht, der Rath nahm sie nicht an; jetzt wollten sie sich selbst Recht schaffen gegen die Bedrückung. Doch enthielten sie sich streng jeder persönlichen Gewaltthätigkeit, jeder ungesetzlichen Handlung; nur die neuen ungesetzlichen Einhegungen rissen sie nieder und füllten die Gräben aus.

---

*) Poutch, Pouch, Podge (sprich Putsch) = Sack, Tasche. Dieser englische Volkszornausbruch gab allen derartigen bewaffneten Zornausbrüchen des Volks den Namen: „Putsch."

Damals war in dem König ein Gefühl, menschlich schön, und etwas von ganz richtiger Einsicht aufgeblitzt. Die Leute sind nicht gar zu tadelnswerth, sagte er; sie sind gedrückt worden, und würden bei meiner Gerechtigkeit Hülfe gefunden haben, hätte der Rath ihre Bittschriften angenommen. Haben sie das Gesetz übertreten, so sind sie durch die Habsucht der Gutsherren und die Minister dazu gebracht.

Nichtsdestoweniger wurden die Zusammengerotteten, wo sie sich widersetzten, von des Königs Reiterei niedergehauen, und Capitän Poutch und viele Andere des Volks starben als „Hochverräther", wie das Urtheil lautete, am Galgen.

Wenn, so versicherte der französische Gesandte seinem Hofe, ein Ritter, der Talent und die Liebe des Volkes hatte, an die Spitze des Aufstandes sich gestellt hätte, so wäre es ihm nicht schwer gewesen, den schottischen Fürsten in sein Vaterland zurück zu jagen.

Jacob zog sich aber keine Lehre daraus. Als er von Schottland nach England zuerst gekommen war, waren ihm die Freudenrufe, Feuerwerk und Glockengeläute Zeichen gewesen, daß England mit seiner Thronbesteigung zufrieden war. Noch hatte er London nicht erreicht, so hatte er sich schon ganz unpopulär gemacht, und eine despotische Regierung wurde befürchtet. Die Furcht bewahrheitete sich.

Bange Ahnungen beengten den König in den letzten Monaten, Furcht vor dem Volk und vor den

kühnen Volksführern im Parlamente. Er starb, ehe Schwereres über ihn kam, aber durch seine Regierung und seine Verfassungsverletzungen hatte er die Brücke gelegt — zu dem Schaffot, das sein Sohn sich selbst baute.

Viertes Kapitel.

Karl's I. Anfänge in Verletzung der Grundrechte.

Karl I. hatte mehr Verstand als sein Vater Jacob, ohne Verstand im höheren Sinne zu haben oder gar den klaren und scharfen Geist, der dem Fürsten nöthig war, welcher England's Thron bestieg zu einer Zeit, in der die Verhältnisse so drohend, so entscheidungsvoll lagen. Gerade weil er kein bedeutender, geschweige ein großer Mann war, hatte er eine um so größere Meinung von seinen Regentenfähigkeiten, wie von der Hoheit und der Machtvollkommenheit seiner Königswürde.

Er war in der Lehre vom unbedingten göttlichen Recht des Fürsten auferzogen und mit ihr zusammen

gewachsen, ein eifriger Anhänger der Staatskirche, weil sie Unterwürfigkeit unter die gottgeweihte Krone lehrte und übte, und voll Haß gegen den calvinischen Glauben, in welchem er Gefahr für den Thron sah, gegen die kühnen unbeugsamen Charaktere der Puritaner, in deren Richtung auf ein republikanisches Kirchenregiment er zugleich das Streben fand, auch politisch aus der Monarchie eine Republik zu machen. Dazu war er noch so jung, im fünf und zwanzigsten Jahre, daß er das leidenschaftliche Feuer des jugendlichen Blutes für männliche Kraft, seinen Trotz für Charakter hielt und gab, und entschlossen war, den Widerstand des Parlaments zu brechen, und die Verfassung, die seiner Neigung und seinen Ansichten widersprach, umzustürzen, weil er die Kraft dazu — sich zutraute. Diese Kraft traute er sich darum zu, weil er im Vergleich mit seinem oft „kindisch-furchtsamen" Vater wenigstens Muth, im Vergleich mit dessen Willensschwäche noch immer Willensstärke in Wahrheit besaß.

Karl I. hatte schöne Seiten, als Mensch der Gesellschaft; er war zu Hause in den schönen Künsten und Wissenschaften, er hatte einen feinen Geschmack; er wußte mit Würde aufzutreten. Aber es fehlte ihm ganz an jener allmächtigen Gabe eines Fürsten, die Menschen einzunehmen; besonders hatte er kein Herz für das Volk, und das Volk hatte das längst herausgefühlt.

Als das Volk bei der Krönung aufgefordert wurde, durch allgemeinen Zuruf seine Beistimmung zu bezeugen, daß sie Karl zu ihrem Souverän haben wollen, da schwieg es still, bis der Lordmarschall dem Volke sagte, es solle doch rufen!

Frühe war er für die Kunst der Verstellung, der Täuschung und des Trugs erzogen worden; noch als Prinz hatte er sie dem Parlamente gegenüber mit Glück ausgeübt, und überdieß hatte er dazu von Hause aus einen natürlichen Hang, ein Gelüste, auch wenn er den geraden Weg zum Ziele wählen konnte, lieber krumme Wege zu gehen. Meister in jener diplomatischen Kunst, reizte es ihn, sein Glück darin immer wieder zu versuchen, sie auszuüben. Sein Vater war oft wortbrüchig gewesen: bei ihm selbst war Wort- und Treubruch Charakter, nach Macaulay sogar Natur geworden, und dabei war er von frühe an gewöhnt, mit allen seinen Tücken und Unredlichkeiten sich in den religiösen Gnadenmantel zu hüllen.

Schon im Knaben war der Heuchler fertig, ehe er es selbst wußte; der Jüngling und Mann verband mit dem, was er aus Natur und Erziehung war, noch ein Drittes zu einem Ganzen. Er war auch noch Heuchler und treulos aus politischem Grundsatze. Von den Geistlichen der Hochkirche lernte er, die Stellung des Königs zum Volke in England sei et-

was abgezwungenes, seine königliche Machtvollkommenheit sei älter als dieses Verhältniß, und unveräußerlich. Verspreche er darum Etwas in der Noth, so verspreche er es nur unter dem stillschweigenden Vorbehalt, daß er es nicht zu halten brauche, ja, nicht halten dürfe, wenn dadurch etwas von der Hoheit des unumschränkten Königthums veräußert würde.

Es lief im Volke ein dunkles Gerücht, das ohnedieß schon allein seinem Regierungsantritt nicht günstig war. Der alte König war mit Buckingham und mit seinem Sohne zuletzt in argwönischer Spannung gewesen, dann war er so schnell gestorben, und nun wurde zu verstehen gegeben, Buckingham habe dem verstorbenen König ohne Zustimmung der Aerzte eine Arznei gegeben, und diese sei die Ursache von des Königs Tod geworden. Die Sache kam im Unterhaus zur Anklage gegen den Herzog. Dieser behauptete, es sei ein Molkentrank gewesen, und der König habe im Fieber solchen von ihm verlangt. Karl wüthete: er werde nicht leiden, sagte er, daß jemand ungestraft zu verstehen gebe, er, der König, habe Theil an dem Tode seines Vaters gehabt, und er könne Zeuge sein, um den Herzog von jeder Anklage frei zu sprechen. Das Ober- und Unterhaus erklärten, sie haben nichts von dem gehört, dessen Wiedererzählung einen so gehäßigen Anstoß erregt habe, und König und Parlament beruhigten sich.

Der junge König hat keinen eigenen Willen, er ist nur Buckighams Werkzeug, sagten die Lords, die Gemeinen, das Volk.

Daß der verhaßte Günstling und Beherrscher seines Vaters in noch viel höherem Grade der Günstling und Beherrscher des jungen Königs war, schadete letzterem sehr, und je weniger das Volk das gerne sah, desto hartnäckiger und auffallender zeigte der König dem Herzoge seine Gunst.

Der erste Monat war überdieß durch eine Landplage, die am schrecklichsten in London wüthete, durch eine Seuche bezeichnet, wie sie unerhört war; denn allein in London stiegen die wöchentlichen Todesfälle von 640 auf 942, in der dritten Woche auf 1222, in der vierten auf 3583. Dazu führte der König in diesen Tagen die Schwester des Königs von Frankreich als Braut heim; den Strengen der Staatskirche, wie den Puritanern, war diese katholische Heirath ein Aergerniß und böses Zeichen.

Die Geldnoth war am Hof und in der Staatskasse groß. Sein Vater hatte dem jungen König eine persönliche Schuld von nahezu sieben Millionen Gulden hinterlassen; es fehlte beim Heer und bei der Flotte; die Thronbesteigung und die Heirath hatten außerordentliche Ausgaben zur nothwendigen Folge gehabt. Er konnte sich aus aller Verlegenheit sofort in die schönste Lage eines Königs hineinheben, wenn er das Oberhaus und das Unterhaus befriedigte.

Das Unterhaus hatte vorzugsweise Männer jetzt, welche zwar in religiösen Dingen von einander oft gar sehr abwichen, aber politisch Ein Ziel hatten: Abstellung des Mißbrauchs der königlichen Gewalt und alles dessen, was mit den Rechten des Volkes unverträglich wäre, und Aufrechthaltung der Volksrechte.

Karl durfte nur das unzeitgemäß Gewordene, über das der Geist der Zeit weit hinaus war, fallen lassen, und etwas Weniges nur von den neuen Ansichten annehmen, so war er der Abgott des Volkes, der gefeierte König des Fortschritts, und sein unbedeutendes Opfer wurde ihm hundertfältig vergütet, nicht bloß in Liebe und Verehrung, sondern in reichlichsten Geldbewilligungen. Dem Könige des Volkes waren dann dessen Herzen und, durch das Parlament, dessen Beutel offen.

In dem Oberhause wollten viele Lords nichts als den Sturz Buckingham's, des allmächtigen Günstlings. Zu diesem Zwecke vermehrten sie gerne die Verlegenheiten, welche die Volkspartei der Regierung bereitete.

Das Unterhaus war dem Hofe durch Zweierlei noch überlegen. In einer Zeit, in welcher das religiöse Bewußtsein so allgemein wach war, und die Religion das Erste und Letzte und die Richtschnur für Alles im Kopf und im Herzen des Volkes war, verlangten die puritanischen Volksmänner, „die Hei-

ligen", von dem König, der sich in seinem Titel Vertheidiger des christlichen Glaubens hieß, nichts weiter, als daß Kirche und Staat gemäß der Grundlage dieses Glaubens, „schriftgemäß" reformirt werde, und daß, was man lehre und glaube, nicht im Widerspruche sei mit dem politischen Leben und Regieren.

Dadurch waren die Ministeriellen, die unbedingt Ergebenen der Krone, sehr im Nachtheil des Kampfes. Sie konnten es vor dem Volke nicht wagen zu bestreiten, daß die, welche auf diese Weise Glauben und Leben, die Reinheit der Lehre und die bürgerliche Freiheit mit Berufung auf die Bibel verbanden, die Sache biblisch betrachtet, Recht haben; sie konnten es um so weniger, da diese „Heiligen" nicht bloß den Buchstaben und den Geist der heiligen Schrift für sich, und Bürger und Bauern die Bibel selbst in der Hand hatten, und da jene als Vorkämpfer der Volksfreiheiten in der Liebe des Volkes nicht nur nicht gesunken, sondern bis zu einem gewissen Grade von Verehrung gestiegen waren.

So mächtig war im Augenblick der Geist der Freiheit, daß selbst die, welche für die unumschränkte Gewalt arbeiteten und dem Rückschritt dienten, sagen und thun mußten, als wären sie mit den Freiheitsbestrebungen, mit dem Fortschritt einverstanden. Sie mußten sich so stellen, wenn sie nicht als Finsterlinge und als servil gelten, allen Einfluß auf das Volk

und eben damit vornherein das Spiel verlieren wollten.

Es blieb ihnen nur, dem Siege der neuen Ansichten und Forderungen unter der Hand entgegen zu arbeiten, Hindernisse dazwischen zu werfen, die Verhandlungen und die Entscheidung zu verschleppen, bis das Königthum und mit ihm sie selbst durch Zeit und Umstände in einer günstigeren Lage wären.

Das Zweite, wodurch die Volkspartei im Parlament der Hofpartei überlegen dastand, war, daß sie große Staatsmänner zu Führern hatte, ebenso erfahren in allen Fragen der Politik, als eingeübt und geschickt in jeder Art von parlamentarischen und politischen Kämpfen.

Das zeigt sich als ein nicht gewöhnliches Glück in dem Fortgang der Sache des englischen Volkes: einmal, daß die verschiedenen Parteischattirungen sich sehr früh zu Einem Lager und Zweck fest zusammenschlossen; dann, daß sie von Anfang an einen bestimmten Plan hatten, mit Beharrlichkeit verfolgten und, durch nichts beirrt oder erschüttert, folgerecht durchführten; drittens, daß Alle sich bestimmten Führern unterordneten, deren Taktik und Strategie.

Durch die Erfahrung darin bestärkt, daß die wahre Macht in der Aufsicht über die öffentlichen Gelder, in der Steuerbewilligung und Verweigerung bestehe, befolgten sie gegen den zum Despotismus geneigten, ja, für ihn fanatisch eingenommenen König die Tak-

tik, „sich jeder Geldbewilligung an den König und seine Regierung zu widersetzen, die nicht mit der Abstellung irgend einer Nationalbeschwerde oder dem Aufgeben willkürlicher und drückender Ansprüche verbunden wäre."

Ueberzeugt, daß Karl bald genug despotisch herauslangen werde, waren sie einig, ihn dadurch zu zwingen, entweder in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Parlaments zu regieren oder verfassungsbrüchig zu werden. Auch auf das Letzte, auf gewaltthätige Angriffe wider die Verfassung, waren die Volksführer gefaßt: ihre Kühnheit glich ihrer Klugheit. Durch Angriffe auf die heiligsten Grundrechte des Volks mußte der König bald als solcher beim Volk unmöglich werden.

Bereits hatte der König nacheinander zwei Eide geschworen, die einander geradezu widersprachen; er hatte sie geschworen mit weitem Gewissen. Denn auch dadurch zeigte sich dieser Fürst abnorm, daß er in völlig belanglosen Dingen, in Kleinigkeiten, überaus gewissenhaft that; in großen Dingen, ohne daß irgend sein Gewissen sich zu regen schien, mit feierlichen Zusagen und Eiden spielte, als wären es Einfälle des Augenblicks, und als könnte man, wie bei diesen, von dem einen Eid zum entgegengesetzten Eid überspringen. Kaum hatte er dem Parlamente geschworen, seiner künftigen katholischen Gemahlin nichts als die Privatübung ihres Glaubens

zu gestatten; so verpflichtete er sich ein paar Monate darauf heimlich durch einen neuen Eid an Frankreich, um seiner Gemahlin Willen allen Katholiken in den vereinigten Königreichen Duldung zu gewähren. Das war schön und gut an und für sich; aber es wurde ihm abgenöthigt, es kam nicht aus seinem Herzen; und dann war dieser Eid geradezu ein Bruch des Eides, den er kurz zuvor dem englischen Volke geschworen.

Er eröffnete sein erstes Parlament mit einer sehr gnädigen Thronrede, aber man traute ihm nicht. Sein Kaplan, welcher offen katholisirte, wurde vom Parlament wegen gewisser Schriften verhaftet; Karl wagte nichts dagegen zu äußern. Karl verlangte allein für die Flotte hundert tausend Pfund. Das Parlament weigerte sich, ihm mehr als die Hälfte davon zu bewilligen, und zwar nicht für die Flotte bloß, sondern für die gesammten Kriegskosten. Das Wag- und Tonnengeld, eine sehr bedeutende Finanzquelle, hatte das Parlament seinen Vorgängern auf lebenslang bewilligt: ihm bewilligte man es nur auf ein Jahr.

Bitterer Streit entbrannte zwischen Hof und Parlament durch Schuld des Königs, der wider seinen Eid fortfuhr, das religiöse Bewußtsein des Volkes zu verletzen, und seinen Günstling Buckingham höher hielt als den ausgesprochenen Willen des Volkes. Die höchsten Aemter des Reichs, deren Geschäfte

ganz unverträglich mit einander waren, vereinigte er, dem Volke wie zum Hohn, immer mehr auf des Günstlings Haupt. Als er erfuhr, daß das Parlament zur Anklage Buckingham's zu schreiten im Begriff war, löste er es auf, des Umsichgreifens der Krankheit wegen, wie er sagte.

Der Krieg, zu dem er die Gelder wollte, sollte gegen Spanien geführt werden. Karl hatte den Krieg noch nicht erklärt, er hatte nur gerüstet und selbst vor dem Parlamente geheim gehalten, welchem Feind es gelte. Da das Parlament die Gelder verweigerte zu einem Krieg, von dem man noch nicht wisse, gegen wen er geführt werde: so durfte Karl nur Frieden halten, und es war viel Geld und viel Noth für ihn erspart, ja, viel Ehre bei der Nation für ihn zu holen, wenn er die gemachten Rüstungen zur Unterstützung der Protestanten in Deutschland, zur Hülfe für seinen Schwager, den Kurfürsten von der Pfalz, verwandt hätte, da der Kampf der Protestanten in Deutschland bei den Engländern sehr volksthümlich war, da selbst der Erzbischof Abbot die Stelle in der Offenbarung des Johannes bezeichnet hatte, in welcher diese wichtige Revolution für die reine Lehre vorhergesagt worden sei, und auf allen englischen Kanzeln die Sache der Böhmen und des Kurfürsten als die Sache Gottes dargestellt worden war.

Aber nicht dahin, sondern nach Spanien gingen Buckingham's und darum auch Karls Kriegsgedanken.

Buckingham war von der spanischen Botschaft in London gekränkt und von dieser Jacob's Argwohn gegen ihn erregt worden. Das rächte er mit Krieg; und König Karl, von ihm wie am Dräthchen hin und her gezogen, schritt zu unglückseligen Verfassungsverletzungen, der Rachecaprice seines Günstlings zu Lieb.

Er preßte Geld zusammen durch Drohungen, durch Bitten, durch indirecte Auflagen. Das durch's Unterhaus gesetzlich ihm bewilligte Wag- und Tonnengeld (die Waarenzölle) hatte die Genehmigung des Oberhauses nicht, weil der König, in Wuth, diese Abgaben bloß auf ein Jahr zu erhalten, die zweite Lesung der Bill im Oberhaus durch seinen Lordsiegelbewahrer Williams selbst hatte hindern lassen. Obgleich nun durch eigene Schuld gesetzlich nicht dazu berechtigt, ließ der König diese Waarenzölle dennoch erheben. Er und Buckingham erhoben zudem eine Zwangsanleihe bei dem hohen und niederen Adel, zwar nur unter den Reicheren, gegen Privatschuldscheine. Was für den Hof arbeitete, was im Hof- oder Staatsdienst stand, mußte sich gefallen lassen, Verdienst und Gehalt nicht ausbezahlt zu bekommen.

Im October 1625 lief die Flotte, neunzig Segel stark, mit 10,000 Mann an Bord, von Plymouth aus, unter einem völlig unfähigen Befehlshaber; vor Kadix betrank sich die Mannschaft in den entdeckten Weinkellern; kein Feind ließ sich sehen; dennoch führte der Befehlshaber sie vom Land eiligst

auf die Flotte zurück; statt die reiche spanische Kauf=fahrteiflotte, die aus Westindien kam und auf die es auch abgesehen war, aufzufangen, ließ er sie unbe=merkt in der Nacht vorbeisegeln, und am 8. December kehrte er nach Plymouth zurück mit einem Verlust von mehr als 1000 Mann, durch Krankheit, ohne einen Feind gesehen zu haben.

Tags darauf versetzte Buckingham die Kron=juwelen im Haag, nebst anderen Kostbarkeiten, um 300,000 Pfund; und zugleich schloß er, als ob es keine Geldnoth gäbe, ein Schutz= und Trutzbündniß mit dem König von Dänemark, der demzufolge mit 36,000 Mann die Sache der Protestanten in Deutsch=land führen sollte, gegen Hülfsgelder, welche die Krone von England monatlich zu schießen versprach. Vom Haag wollte Buckingham nach Paris gehen. Der erste französische Minister erklärte aber, daß er Buckingham's Gegenwart in der Hauptstadt nicht dulden werde. Das war für diesen Günstling Grund genug, England in einen Krieg mit Frankreich zu verwickeln. Das hing so zusammen.

Buckingham hatte die Schwester des Königs von Frankreich, die Braut seines Königs, in Paris abge=holt und bei dieser Gelegenheit ein Abenteuer für sich gemacht. Allgemein bewundert am französischen Hofe als „der schöne Engländer", hatte er Glück gehabt.

Wahrhaft schön von Natur, war er noch mit einem Glanz aufgetreten, der blenden mußte, nicht bloß durch die Zahl und die Pracht seines Gefolges, sondern durch die Pracht seiner Person.

Er nahm nach Paris mit sich „einen neuen reichen Anzug von weißem Atlas und Sammet, Gewand und Mantel mit Diamanten besetzt, deren Werth man auf 80,000 Pfund schätzte; außerdem eine Feder mit großen Diamanten geziert. Sein Schwert, sein Gürtel, sein Hutband — Alles war mit Diamanten besetzt. In diesem Anzug zog Sr. Gnaden in Paris ein. Dazu hatte er sieben und zwanzig andere Anzüge bei sich, alle so reich, wie nur irgend Erfindung sie erdenken oder die Kunst sie machen konnte.“ So erzählen die Hofberichte.

So verliebte er sich in die junge Königin von Frankreich, die Gemahlin des dreizehnten Ludwig, und glaubte sich geliebt. Er war so vermessen, daß es vor den König kam, und die französischen Hofleute drohten, käme er wieder nach Paris, so werden sie das Blut des fremden Günstlings vergießen, der das Bett ihres Königs zu entehren suche.

Buckingham hatte nachher wiederholte Versuche gemacht, den Pariser Hof sich wieder zu öffnen, aber dreimal vom König abgewiesen, wiegelte er zur Rache die protestantischen Unterthanen Ludwig's auf, und bewog Karl, den Krieg an Frankreich zu erklären, vielleicht zugleich in der Absicht und Hoffnung, dann zur

Aussöhnung zwischen England und Frankreich sich als Botschafter in Paris nothwendig zu machen. Karl für sich hatte ohnedieß Gründe, auf die französische Regierung böse zu sein.

Karl hatte sein Wort gegeben, nach Weihnachten das Parlament zu berufen. Er suchte zuvor im Ober- und Unterhaus theils durch Aemter und Auszeichnungen Stimmen für sich zu gewinnen, theils durch Kunstgriffe die hervorragendsten Fähigkeiten aus dem Unterhaus entfernt zu halten.

Trotz dieser Kunstgriffe fand er dieses Parlament der Zahl und der Kraft nach stärker wider sich als das erste, und er mußte sogleich hören, man werde ihm so und so viel Geld bewilligen, sobald er dem Hause die Abstellung von sechzehn Mißbräuchen zusage, welche die Ausschüsse als für die Freiheiten des Volkes gefährlich erkannt haben. Karl drohte und gab dem Hause einen Verweis. Dieses aber erklärte ihm rund: Da der Herzog von Buckingham die eigentliche Ursache der Uebel sei, so biete sich seine Bestrafung als das vornehmste Hülfsmittel gegen die Uebel, darunter die Nation leide.

Das Unterhaus beschloß die Anklage des Herzogs vor dem Oberhaus. Das war am 8. Mai 1625.

Statt jetzt das Oberhaus für sich zu gewinnen, stieß er es vor den Kopf durch gewaltthätige Verhaftung eines Mitgliedes, während der Sitzung, unter einem nichtssagenden Vorwande. Der Verhaftete war

zudem einer der ersten Männer des Landes, der Lordmarschall Arondel. Dessen Sohn hatte heimlich die Tochter des Herzogs Lennox geheirathet. Der König sagte, der Vater, der von dieser heimlichen Heirath selbst nichts wußte, habe dadurch, daß er die Erlaubniß des Königs zur Heirath nicht nachgesucht, sich eines Benehmens schuldig gemacht, das für ihn, den Souverän, persönlich beleidigend, für den Staat gefährlich sei und hatte den Lordmarschall in den Tower gesetzt.

Der König rieb sich vergnügt die Hände über seinen klugen Einfall, auf diese Weise sieben Stimmen, die ihm und Buckingham feindlich waren, mit einem Schlage aus dem Oberhause beseitigt zu haben; denn der Lordmarschall war der bevollmächtigte Stimmenträger von sechs Pairs.

Die Mitglieder des Oberhauses aber erklärten ihre Privilegien für verletzt; sie setzten ihre Sitzungen aus, bis ihr Amtsgenosse frei werde und unter ihnen sitze; und der König mußte nachgeben.

Das Unterhaus klagte Buckingham des Aemterhandels, des Unterschleifs, der Bereicherung seiner dürftigen Verwandten, des Ruins des Nationalhandels, der Erpressungen und anderer Verbrechen an. Auch die Vereinigung von so vielen Aemtern auf Einem Haupte wurde wieder in Anregung gebracht.

Auf das gab der König an Buckingham auch noch die erledigte Stelle eines Kanzlers von Cam-

bridge und löste das Parlament auf. Auf die Bitte der Lords um kurzen Aufschub sagte er zornig: „Nein, nicht eine Minute mehr!“

Jetzt nahm der König eine despotische Maßregel um die andere vor. Er erhob die nicht verwilligten Steuern mit Gewalt; sie wären ihm ja bewilligt worden, sagte er, wäre das Parlament nicht vor der Zeit aufgelöst worden. Dann ließ er überall Untersuchungen wegen Religionsvergehen anstellen, den für schuldig Erklärten zwei Drittheile ihrer Ländereien nehmen und an den Meistbietenden verpachten; von Reichen aller Stände erhob er wieder Zwangsanleihen, von der Stadtkasse von London allein 120,000 Pfund. In jeder Grafschaft wurden Commissäre aufgestellt, welche die Zwangsanleihe eintrieben, die Widerspenstigen eidlich verhörten über die Beweggründe ihres Ungehorsams und über ihre Rathgeber, und ihnen einen Eid darauf abnahmen, diese Fragen geheim zu halten.

Der König sagte in einer Kundgabe, zu diesen außerordentlichen Maßnahmen nöthige ihn der Drang des Augenblicks, der ihm nicht Zeit lasse, das Parlament um Rath zu fragen. Den Geistlichen wurde der Befehl, ihren Pfarrkindern die Pflicht des Gehorsams gegen ihren König einzuschärfen. Wer dennoch nicht zahlen wollte, wurde, wenn er vermöglich war, in's Gefängniß gesetzt; wenn er arm war, für das Heer oder die Flotte gepreßt. Hochkirchliche

Geistliche ließen sich herbei, in Predigten die Rechtmäßigkeit der Zwangsanleihe dazuthun. Eine solche politische Predigt sollte auf Befehl des Königs gedruckt werden. Der Erzbischof Abbot erlaubte den Druck nicht. Dafür wurde er suspendirt.

Buckingham war zur See gegangen, um den Krieg nach Frankreich zu tragen, und Karl wollte England zeigen, daß er ohne Buckingham's Leitung selbständig Despot sein könne.

Buckingham zeigte vor la Rochelle persönlichen Muth, aber vollkommene Unfähigkeit als Feldherr und kehrte nach England zurück mit Schimpf und großem Verlust. Die Protestanten in Frankreich aber sprachen zum König England's: Auf seine Aufforderung und seine Verheißungen hin haben sie die Waffen ergriffen; er sei durch die Gesetze der Ehre verbunden, sie zu schützen. — Karl versprach abermals, sie nie zu verlassen.

Karl fragte seine Minister, wie zu der neuen Ausrüstung Geld zu bekommen sei: er dachte an eine neue Zwangsanleihe. Die Minister meinten, dann sei ein Volksaufstand zu fürchten; es sei zum drittenmal nicht mehr zu wagen.

Die zweite Zwangsanleihe war nämlich durch Soldateneinquartirungen, die in starken Abtheilungen zu Roß und zu Fuß in die Orte gelegt wurden, erpreßt worden, zudem noch dadurch, daß in manchen Orten die alte englische Rechtspflege zeit-

weise aufgehoben und dafür das Kriegsrecht eingeführt wurde, bis bezahlt war.

Das hatte den gemeinen Mann so erbittert, daß schon da das Gefäß dem Ueberlaufen nahe war.

Der König ließ sich darum von seinen Räthen bewegen, im Januar 1628 ein drittes Parlament zu berufen. Nach ein paar Tagen aber ergriff er schon wieder etwas Anderes; er legte zwei Millionen Gulden auf die Grafschaften, auch ohne den geringsten Schein von Recht. Wenn das Volk, verkündete er, binnen drei Wochen dieses Geld schuldigermaßen bezahlt habe, dann werde er das Parlament eröffnen; wo nicht, so werde er einen Weg einschlagen, der schneller zum Ziele führe.

Der König pochte darauf, daß das Volk ohne Führer sein werde; denn er hatte acht und siebzig Häupter der Opposition wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die zweite Zwangsanleihe, darunter einige Lords, gleich nach der Auflösung des Parlament's in's Gefängniß geworfen, worin sie noch saßen.

Aber kaum war dieses Ansinnen des Königs bekannt geworden, so gährte ganz England so bedrohlich, daß das Ministerium, daß der König erschrack, die Anordnung eilig zurücknahm und in einer zweiten Kundgabe versprach, „er wolle sich auf die Liebe seines Volkes im Parlament verlassen."

Noch waren nicht vierzehn Tage vergangen, so legte der König, kraft seiner königlichen Machtvollkommenheit, auf gewisse Handelsartikel neue Abgaben. Die Gerichte erklärten die Auflage für rechtswidrig, und der König — nahm sie andern Tags zurück.

Die Consequenz eines energischen Despotismus macht gefürchtet, die Halt- und Charakterlosigkeit eines Despotismus macht verachtet. Geliebt ward Karl von den Engländern nie; jetzt fingen sie an, ihn zu verachten.

In gleichem Grade als der König sank, stiegen die Männer des Volks bei der Nation. Sie wählte fast lauter solche in's Parlament, welche als Männer der Opposition bekannt waren, vor Allen die von der letzten aufgelösten Sitzung.

Fünftes Kapitel.

Die Bittschrift um die Volksrechte. Der König bricht auch diesen neuen Freibrief, und Buckingham wird ermordet.

Im Angesichte einer solchen Opposition, die noch zahlreicher und durch die Umstände mächtiger war

als die frühere, suchte der König zuerst zu versöhnen, zu gewinnen. Die gefangen gesetzten Gentlemen gab er vor der Parlamentseröffnung frei, ebenso die in den Tower gesetzten Lords, und den Erzbischof Abbot setzte er wieder in sein Amt. Aber in der Thronrede sprach er wieder thöricht; er drohte für den Fall der Nichtverwilligung der geforderten Gelder; setzte aber hinzu, sie sollten es nicht als Drohung nehmen, er verschmähe es, Anderen als Seinesgleichen zu drohen; sondern es sei nur eine Ermahnung von dem, der durch Natur und Pflicht am meisten für ihre Erhaltung und ihr Wohlergehen Sorge trage.

Klug und fest zugleich, bewilligte zwar das Unterhaus die verlangten Gelder, aber es weigerte sich ausdrücklich dabei, dieser Bewilligung die nöthige Gesetzeskraft zu geben, bevor der König diejenigen Volksfreiheiten anerkenne und bestätige, die sie als althergebrachte Rechte des englischen Volkes ansprachen.

Sie forderten: 1) Kein freier Mann soll verhaftet oder gefangen gesetzt werden, wofern nicht eine dem Recht gemäße Ursache davon angegeben wird. 2) Jedem, der verhaftet oder gefangen gesetzt wird, selbst dann, wenn es auf Befehl des Königs oder des Rathes geschieht, soll auf sein Verlangen ein Writ of Habeas Corpus zugestanden werden. 3) Wenn die Anzeige an das Gericht keine Ursache der Ver-

haftung oder Gefangensetzung angibt, soll die sofortige Freigebung erfolgen mit oder ohne Bürgschaft. 4) Es ist das unbezweifelte uralte Recht jedes freien Mannes, daß er vollständiger und unbedingter Eigenthümer seiner Güter und Besitzungen ist und daß keinerlei Abgabe, Anleihe oder freiwillige Gabe erhoben werden darf, weder durch den König selbst, noch durch seine Minister, ohne allgemeiner, mittelst Parlamentsbeschlusses ertheilter Zustimmung.

Diese Forderungen zu stellen, das ging mit Stimmeneinhelligkeit durch. Selbst von den hoffreundlichsten Mitgliedern des Hauses wagte nicht Einer dagegen zu stimmen. So unbestreitbar waren das lauter alte Freiheiten des Volkes, und so mächtig war der Geist der Wahrheit und des Rechts im Hause.

Zuletzt noch verlangten sie, daß alle dergleichen Arten des Verfahrens, wie sie die Regierung sich zu Schulden hatte kommen lassen, namentlich das Einlegen von Soldaten in's Haus 2c., statt der ordentlichen Gerichtshöfe Ausnahmsgerichte, sofort aufhören und nie mehr als Präcedenzfall gelten sollten; denn sie seien „den Rechten und Freiheiten der Unterthanen, sowie den Gesetzen und Statuten der Nation zuwider."

Das ist die berühmte Petition of Right, die Bittschrift um die Volksrechte. —

Das freie Wort, die Stimme der Wahrheit und des Rechts hinter Kerkermauern verstummen zu machen — das war von alten Zeiten her Despotenart: und

Karl sollte jetzt diesen Theil seiner eingebildeten königlichen Machtvollkommenheit weggeben? Karl, der sich von Gott berufen fühlte, der Schlange der Volksfreiheit den Kopf zu zertreten und England's Thron unumschränkt zu machen, sollte das und Anderes sich gefallen lassen, die Hände sich binden? —

Zwei Monate kämpfte er; er versuchte das Parlament kirre zu machen, zu ermüden, zu gewinnen. Umsonst. Ohne Anerkennung der Volksrechte verlor er die schon zugesagten reichlichen Geldzuschüsse; mit der Anerkennung aber, dünkte ihm, brach er die kostbarsten Steine aus seiner Krone und warf sie weg.

Zu gleicher Zeit, da das Haus der Gemeinen die Bittschrift zur Wahrung der Volksrechte abgehen ließ, griff es einen aus den staatskirchlichen Geistlichen heraus, die in ihren politischen Predigten den König als unumschränkten Monarchen dargestellt hatten, und zwar einen der Hofprediger, und klagte ihn an; und das Oberhaus verurtheilte ihn, im Kerker zu bleiben, so lange es dem Hause gefalle, tausend Pfund Strafe zu zahlen und vor den Schranken beider Häuser persönlich seine Unterwerfung auszusprechen. Dazu wurde er auf drei Jahre suspendirt und für unfähig erklärt, ein kirchliches oder bürgerliches Amt zu begleiten, für unfähig, je wieder vor dem Hofe zu predigen.

Dieses energische Vorgehen des Parlamentes wirkte: die unbedingt Servilen unter der Geistlich-

keit, die ihre Predigten gewissenlos durch Angriffe auf das Volkshaus und auf die Verfassung, und ihr Amt durch Anpreisung des gesetzlosen, willkürlichen Königthums entweiht hatten, nahmen sich in Acht. Die Meisten, charakterlos an Kopf und an Herzen, schwenkten um, alle bückten sich, wenigstens vorerst.

Am 2. Juni sah sich Karl so weit, daß er dem Parlament eine Antwort auf seine Eingabe nicht länger vorenthalten konnte.

Es gibt eine Politik, die sich öffentlich rühmt, dem Herrn zu dienen, und in deren Mund Gott und gewissenhaftes Handeln zur stehenden Redensart geworden sind; eine Politik der Heuchelei, der Täuschung, des Wortbruchs und des Betrugs am Volke, welche während dem die Hände faltet und streng auf Religiosität und Sittlichkeit dringt; eine Politik des Schwankens und der Veränderlichkeit, die heute will und morgen nicht will, oder heute nicht will und morgen will; auch Karl I. war ihr Sclave.

In der herben Wahl, entweder in verzweifelter Geldnoth zu bleiben im Angesicht so übergroßer Summen, die das Parlament ihm bot und wie er sie nie gehabt; oder nicht mehr nach seinem eigenen Kopf, sondern nach den Landesgesetzen und im Einklang mit dem verhaßten Parlament regieren zu müssen — verfiel Karl darauf, durch Zweideutigkeit zwischen hindurch zu schlüpfen und, gelänge das nicht, durch Heuchelei zu täuschen.

Er schrieb unter die Petition eine ausweichende, vieldeutige, dunkle Antwort, in der er im Allgemeinen die Gesetze und das Herkommen, aber ebenso sehr seine königlichen Befugnisse aufrecht zu halten sich entschlossen zeigte.

Auf eine solche Antwort hin, die das Unterhaus recht gut verstand, verschloß es die Thüren und verwandelte sich in eine geheime Berathung über die Mittel zur Rettung des Vaterlandes. Das waren drei große Tage, in denen die Patrioten Locke, Prynne, Rich und Andere wunderbar redeten: das Parlament war im Begriff, Buckingham anzugreifen, als die Beschwerde aller Beschwerden, als die Hauptursache aller Unfälle des Königreichs.

Oberhaus und Unterhaus baten um eine deutlichere Antwort auf ihre Eingabe. Buckingham erkannte die Gefahr: im Angesichte des Henkerbeiles, das er schon nach seinem Haupte geschwungen sah, verließ ihn der Muth; der König selbst zitterte für seinen Günstling. Er nahm die Maske des Heuchlers vor. Er setzte sich auf seinen Thron und bestätigte auf's Feierlichste die Aufstellung der Volksrechte, die Petition of Right, den zweiten großen Freibrief der Nation, am 7. Juni 1628. Es möge Recht geschehen, wie gewünscht wird, schrieb der König darunter. Nun, sprach er, habe ich das Meine gethan. Wenn dieses Parlament keinen glücklichen Ausgang hat, so ist das Euere Schuld; ich bin frei davon.

Es möge Recht geschehen, wie gewünscht wird — das war die alte Formel, womit seit Jahrhunderten die Könige ihre Zustimmung zu den Wünschen des Parlaments erklärten. Bei diesen Worten des Königs brachen Lords und Gemeinen, die dicht gedrängt vor den Schranken des Oberhauses standen, in lauten Ausruf des Dankes aus; die Hauptstadt, die Nation hallte ihn wieder. Auf die Trauer über den Zwiespalt zwischen König und Parlament folgte ein Jubel, der kein Maß kannte, ein Sturm von Glückwunsch- und Dankadressen. Unter- und Oberhaus eilten, dem König die bewilligten Geldzuschüsse in Gesetzesform einzuhändigen.

Da das Parlament an eine glückliche Umwandlung des Königs, also an ein inneres Wunder glaubte, so wollte es diese benutzen. Karl hat, sagte man sich, zum erstenmal recht das Zujauchzen, die Liebe der Nation kennen gelernt; man wähnte ihn davon gehoben und glücklich, darum der Nation willfährig.

Am 17. Juni unterlegten die Volksvertreter der Betrachtung des Königs, ob es Seiner oder des Landes Wohlfahrt angemessen sei, daß Buckingham, der Urheber von so vielen Unfällen, in der übermäßigen von ihm mißbrauchten Gewalt, oder daß er überhaupt im Amte, oder daß er in der Nähe Seiner geheiligten Person bleibe. —

Die bewilligten Geldzuschüsse waren in des Königs Hand; noch aber war das Wag- und Tonnen-

geld nicht bewilligt, das mit Einschluß aller auf Ein= und Ausfuhr gelegter Abgaben den Hauptzweig des jährlichen Einkommens der Krone bildete. Dessen Bewilligung wollten sie davon abhängig machen, daß der König endlich auf die Beschwerden der Nation wider Buckingham höre.

Der König aber hörte nicht darauf; er gedachte das Wag= und Tonnengeld doch zu erheben nach wie vor. Es wurde eine Adresse des Unterhauses verfaßt, worin es den König erinnerte, daß der Freibrief der Nation, die von ihm feierlich bestätigte Petition um die Volksrechte, dem König die Erhebung einer Ab= gabe von Handelsartikeln ohne vorherige Zustimmung des Parlaments abschneide.

Die Adresse war gerade in's Reine geschrieben, als der König, der davon hörte, in's Oberhaus ging, sich auf den Thron setzte, das Unterhaus vorlud, von ihrer beabsichtigten Adresse sprach und Alles weg zu demonstriren suchte, was er durch Bestätigung jener Petition zugestanden hatte. „Das Wag= und Tonnengeld", schloß er, „kann ich nicht entbehren. Dieß von mir zu verlangen, war nie Eure Absicht, und nie die meinige, das weiß ich gewiß, es Euch zuzugestehen". Und damit vertagte er sofort das Parlament: Die Gelderzuschüsse hatte er ja. Der Freibrief der Nation war aber da und ließ sich nicht wegdemonstriren; nur brechen konnte ihn der König, auf seine Gefahr.

Um sich dazu Helfer zu machen und die Opposition im Parlamente zu schwächen, suchte er abermals, und dießmal mit Glück, die Fähigsten darunter durch Ehren und Gold auf seine Seite zu ziehen. Zwei namentlich, die zu den besten Köpfen gehörten, Sir Savile und Sir Wentworth, gewann er, daß sie ihre Grundsätze aufgaben, um aus der Hand des Königs Rangerhöhung, Würden und große Gehalte zu empfangen.

Das war das erste Mal in England, daß Männer der Volkspartei ihre Ueberzeugung und ihre Fähigkeiten an die Krone verkauften.

Sowohl Savile als Wentworth waren unabhängige Grundbesitzer; der Letztere war sogar einer derer, die wegen Verweigerung der Zwangsanleihe verhaftet worden waren; beide hatten so lange für's Volk gekämpft! Aber sie waren zuvor auch schon an der goldenen Angel gewesen, von der man sagt, daß so manche stolze Tugend daran sich verblutet habe. Des Königs huldvolles Auge und Wort verlockte sie eben so sehr als die eröffnete Aussicht einer glänzenden Zukunft. Sie, kurz erst noch die heftigsten Ankläger Buckingham's, wurden seine politischen Freunde. Dafür wurde der Eine wie der Andere — Baron; der Erstere noch dazu Geheimerath und Intendant des königlichen Hauses, der Letztere Viscount und Lordpräsident im Norden.

Buckingham triumphirte: Der Weg zu weiteren Siegen über seine politischen Gegner, zum letzten entscheidenden Sieg der unumschränkten Gewalt über das Volk und die Volksrechte war geebnet. Da, aus blauem lachendem Himmel herab, in welchem er so stolz sein Haupt wiegte, packte ihn — die Vergeltung.

Das Schicksal hatte ihn zuvor gewarnt; er hatte dessen aufgehobenen Finger verachtet.

An jenem Tage, da der Sturm im Unterhause gegen ihn tobte und vom Könige verlangt wurde, die Nation von diesem Günstlinge als von dem Uebel aller Uebel zu erlösen, wüthete gewaltsamer der Sturm draußen unter dem Volke, welches das Parlament umlagerte. Ein Haufen, der in den Gassen London's blutdürstig nach Buckingham suchte und auf seinen Leibarzt stieß, stach und schlug diesen zu Boden; unter den Flüchen der wüthenden Menge verschied der Arzt.

Andern Morgens las man einen Maueranschlag: „Wer regiert das Reich? Der König. Wer regiert den König? Der Herzog. Wer regiert den Herzog? Der Teufel. Der Herzog nehme sich in Acht, sonst wird er bedient wie sein Doctor."

Aber diese Worte wie diesen 13. Juni vergaß der Günstling unter den ungetrübten Tagen des Juli und August. Am 23. des letzteren Monats war er in Portsmouth, den Oberbefehl über die Flotte zu

übernehmen und nach La Rochelle unter Segel zu gehen, nicht in den Krieg, sondern zur Friedensunterhandlung: man gab am Pariser Hofe nach, Buckingham durfte hoffen, bald wieder in den Salons von Versailles zu glänzen, die schöne junge Königin Frankreich's wieder zu sehen, ihr nahe zu sein, für die er schwärmte, sei es aus Eitelkeit oder aus Leidenschaft. So rosigt lag die Zukunft vor ihm. Da — stürzte er in seinem Blut zusammen, von einem Dolch durchstoßen — in wenigen Minuten todt und kalt.

Der den Stoß führte, sicher, fest, mitten durch's Herz, war ein Engländer, ein Protestant, ein Fanatiker der Zeit.

Er hieß Felton, war Lieutenant im Landheer gewesen, wegen wiederholter Uebergehung bei Beförderungen ausgetreten, und das Unrecht gegen ihn war dadurch noch gesteigert worden, daß ihm die Auszahlung seiner bedeutenden Soldrückstände beharrlich verweigert wurde. Die Adresse des Unterhauses, die Buckingham für die Quelle aller Drangsale der Nation erklärte, brachte ihn auf den Glauben, daß er durch dessen Ermordung Gott, dem Könige und dem Vaterlande einen Dienst leiste.

Er war siebzig Meilen weit hergereist, von schwärmerischer Vaterlandsliebe und Glaubenseifer zugleich erhitzt, um sein Land von diesem Fluche desselben zu befreien. Er hätte unerkannt, ganz unbe-

merkt, nach der That entfliehen können — denn man hielt Andere, Franzosen, die um den Herzog waren, für die Thäter — aber er trat selbst hervor, zückte das Schwert und rief: „Ich bin der Thäter!“ Er suchte den Tod, man hinderte ihn daran. Man fand bei ihm ein Papier, darauf hatte er geschrieben: „Der ist niederträchtig feig, unwürdig des Namens eines ehrenwerthen Mannes oder Soldaten, der nicht bereit ist, sein Leben zu opfern für die Ehre seines Gottes, seines Königs, seines Vaterlandes. Niemand preise mich um das, was ich that, sondern Jeder schelte vielmehr sich selbst als Veranlasser der That; denn hätte Gott nicht um unserer Sünde willen uns das Herz genommen, so wär' er nicht so lange ungestraft geblieben.“

Den Freunden Buckingham's, die ihn einen Mörder schalten, entgegnete er ruhig und fest: „Was ich gethan, ist vor meinem Gewissen durch den Ausspruch des Unterhauses hinlänglich gerechtfertigt. Ich habe dadurch mein Vaterland gerettet. Persönlich bin ich dem Herzoge nicht feind gewesen, und als ich den Stoß auf sein Herz führte, betete ich für ihn: Gott sei Deiner Seele gnädig!“

Er hatte keinen Mitschuldigen. Wie brannte die Hofpartei, die That auszubeuten zu einem Staatsproceß, in den man wer weiß wie viele Volksmänner, alle gefährlichen Gegner des Hofs und Ministeriums verwickeln konnte! Aber er blieb dabei, daß er kei-

nen Mitschuldigen habe. Der Graf v. Dorset drohte ihm mit der Folter, wenn er nicht seine Mitschuldigen freiwillig angebe. „Thut es", sagte Felton, „aber ich sage Euch, daß ich dann Euch, Mylord von Dorset, und Niemand als Euch angeben werde." König Karl hätte ihn gar zu gerne foltern sehen. Aber die Richter sprachen einstimmig: „Die englischen Gesetze verbieten die Folter, Sir!" — So sehr tief hatte der Ernst des letzten Parlaments, mit dem es gegen Rechtsverletzungen aufgetreten war, in die Gewissen der sonst so fügsamen Richter abschreckend sich eingegraben.

Felton erlitt den Tod für seine That durch den Nachrichter mit der Standhaftigkeit eines alten Römers, die ihn keinen Augenblick verlassen hatte. Diese Mischung antiken Sinns und Geistes mit christlichem Fanatismus war ein bedeutsames Zeichen der Zeit; Karl war nicht der Mann, auf so Etwas zu achten.

Das Volk freute sich, daß der Günstling durch eine Hand aus dem Volke seine blutige Strafe gefunden. Der Heuchler Karl that, als freue er sich mit, daß er auf diesem Wege eines Ministers los geworden, der dem ganzen Lande verhaßt, und durch den eine so große Kluft zwischen Nation und König geworden war. Mit der heitersten Miene von der Welt hörte er die Nachricht von Buckingham's tragischem Ende an, und merkte sich, wer unter seinen

Dienern sich mit freute. Insgeheim betrauerte er ihn als einen Märtyrer für das Königthum und für seine königliche Person und gab nachher Befehl, ihn in jenen Hallen beizusetzen, wo die berühmten Männer England's, welche auf der politischen Bühne, wie die, welche in der Wissenschaft und Kunst Rollen gespielt, Freund und Feind schweigend neben einander ruhen.

Des Volkes Haß aber war durch das vergossene Blut Buckingham's noch nicht befriedigt. Man konnte es nicht wagen, ihn am Tage, ja nicht einmal ihn nur öffentlich beizusetzen. Die Rache des Volkes hätte sich noch an seinem Leichnam vergriffen, man hörte laute Drohungen der Art. Erst vier Wochen später wurde er heimlich, ganz ohne Geleit, als führte man etwas Anderes, in London's Westminsterabtei gebracht, und Tags darauf, um 10 Uhr Abends, wurde durch starke Militärspaliere hindurch ein leerer Sarg, von hundert Leidträgern gefolgt, von Buckingham's Palast aus nach Westminsterhall getragen.

Das war der Ausgang des schönen Günstlings, dem sein Vater zuerst die Stelle eines Mundschenks gekauft hatte, in dessen Aeußeres sich Jacob I. verliebte, der dann Kammerherr, Ritter, Großadmiral und Herzog von Buckingham wurde und Beherrscher zweier Könige; ein Mann, der, um seine persönliche Rache zu befriedigen, das Blut und die Gelder der

Nation in heillosen Kriegen verschwendete, das Volk absichtlich verbitterte und den König zum Treubruch und zur Verfassungsverletzung zu verführen fortfuhr, bis ihm das böse Spiel ein Dolchstoß legte, der dem Henkerbeil zuvorkam. Dem wäre er sicher nicht entgangen. Sein Name bleibt ein verfluchter im Munde des Engländers, in der Geschichte.

Sechstes Kapitel.

Karl's I. Trug und Tyrannei. Bischof Laud und Lord Wentworth.

Noch tiefer fiel der König in der Nationalachtung mit dem Falle La Rochelle's, des stärksten Bollwerk's, das der Protestantismus auf dem Festlande gehabt hatte, einer Art Republick, von den Reformirten im Herzen Frankreich's errichtet. Vor den Augen aller rechtgläubigen Protestanten England's trug der König die Schuld und die Schmach davon, und in diesem Lichte trat er am 30. Januar 1629 vor das wieder zusammen getretene Parlament. Er wollte Geld vor Allem. „Die Geschäfte des irdischen Kö-

nigs müssen vor denen des himmlischen zurückstehen" — sprach die Partei „der Heiligen." Das Parlament nahm die Religionsbeschwerden zuerst vor. „Der König", sagte Johann Elliot, „hat den Versuch gemacht, das Gewissen der Nation in Ketten zu schlagen und Glauben und Gottesdienst von der Willkür des Königs und der Geistlichkeit abhängig zu machen."

Der mit der Partei der Heiligen verbündeten Partei der Volksfreunde hatte der König die schärfste Waffe gegen sich selbst in die Hand gegeben, durch eine Urkundenfälschung.

Nach dem Brauche war der neue Freibrief der Nation, die Bitte um die Volksrechte, in den Druck gegeben worden zur Vertheilung im Lande. 15000 Abdrücke lagen in der königlichen Buchdruckerei fertig. Der König ließ sie wegnehmen und verbrennen. Dafür schob er eine neue, aber gefälschte Auflage unter. In dieser gefälschten Urkunde wurde die feierlich gegebene königliche Genehmigung weggelassen, dagegen war jene ausweichende, nichtssagende Antwort, die er auszustreichen genöthigt worden war, darin aufgenommen und dazu noch jene Erklärung vom 25. Juni, worin er Alles hinwegzudemonstriren versucht hatte, was er in der Bitte um Recht zugestanden.

Dieser Betrug war dazu höchst unklug, weil er entdeckt werden mußte, leicht und bald. Dem Mann ist nicht zu trauen, er hält sein Wort selbst als Ge-

setzgeber nicht, sagte das Volk. Im Unterhause sprach man davon so, daß der König darob zwar nicht schamroth, aber voll Angst wurde — daß es ihn reute. Er heuchelte vor dem Unterhause, er beugte sich vor ihm in gleißender Rede, voll Anerkennung der Volksrechte und des Parlaments. Einige, getäuscht, riefen Beifall: die Volksfreunde täuschte er nicht.

Sie zogen die königlichen Diener, die sich zu verfassungswidrigen Handlungen hatten brauchen lassen, vor die Schranken des Hauses zur Verantwortung. Diese meinten sich dadurch loszuschälen, daß sie sich auf des Königs Befehle beriefen. Der König, sagten sie, wird den Gehorsam seiner Diener nicht von seinen eigenen Handlungen trennen, und uns nicht wegen Vollzugs seiner Befehle strafen lassen.

Auf das wurde der Lärm im Hause so ungeheuerlich, daß die Königlichen erschracken. Ehe es aber weiter ging, trat eine Selbstvertagung von acht Tagen ein, und wie es wieder zusammentrat, eröffnete Johann Elliot einen furchtbaren Angriff auf das ganze Regierungssystem.

Da trat der Sprecher dazwischen mit dem Befehle des Königs zur Vertagung. Die Hofpartei wollte sofortiges Auseinandergehen; die Partei der Volksfreunde und der Heiligen wollten Proteste noch vorher zu Protokoll geben: man schloß die Thüren, es kam zu einer Schlägerei zwischen den Heiligen und

der Hofpartei, und es kamen drei Protestationen zu Stande. Erstens, wer eine von der wahren rechtgläubigen Kirche abweichende Meinung einzuführen suche, solle als ein Todfeind des Königreichs und Gemeinwohls gehalten werden. Zweitens, wer zu Erhebung des Wag- und Tonnengeldes ohne vorausgegangene Einwilligung des Parlaments rathe, solle als ein Todfeind des Königreichs und der Regierung gelten. Drittens, wer das Wag- und Tonnengeld zahle, so lange das Parlament nicht verwilligt habe, der solle als Verräther und Feind der Freiheiten England's behandelt werden.

Darauf vertagte sich das Haus auf den 10. März, und kaum war es eine Stunde wieder zusammengetreten, löste es der König auf, verhaftete die neun Führer der Volkspartei, schleppte sie mit Verhöhnung des kaum von ihm gegebenen Freibrief's in den Kerkern des Towers herum als „Verräther" und als „Verschwörer", und der Kronanwalt entwarf eine Criminalanklage gegen sie. Sie verweigerten aber die Antwort vor Gericht, weil dasselbe nicht befugt sei, über eines Volksvertreters Benehmen im Parlamente zu richten.

Die Werkzeuge des Hofes, von Hause aus überzeugt und als Richter daran gewöhnt, daß „das Recht eine wächserne Nase habe", fanden heraus, das Privilegium des Parlaments schütze nur das parlamentarische Benehmen, das außerparlamentarische

dagegen unterliege außerparlamentarischer Strafe. Die Volksvertreter beharrten und blieben im Gefängniß; Elliot starb darin nach jahrelangem Leiden.

Am 22. März 1629 erließ der König die Erklärung an das englische Volk:

„Wir haben durch Unsern oftmaligen Zusammentritt mit Unserm Volk bewiesen, daß Wir es lieben, Gebrauch von dem Parlamente zu machen; nachdem aber die jüngsthin vorgefallenen Mißbräuche Uns wider Unsern Willen von diesem Verfahren entfernen; so werden Wir es hinfüro als vermessen betrachten, Uns die Zeit zu Haltung des Parlaments vorzuschreiben, dessen Berufung, Fortsetzung und Auflösung stets in Unserer Macht steht; und werden geneigter sein, wieder ein Parlament zu halten, wenn Unser Volk Unsere Interessen und Unsere Handlungen klarer erkennen wird."

Der König fuhr fort, Mitglieder der Opposition zu verführen, patriotische Grundbesitzer, Juristen, Geistliche. Dudley, Digges, Noy, Littleton waren die Vorzüglichsten unter jenen, Bischof Laud war schon lange der dienstwilligste unter den Geistlichen. Cooke, Carleton, Dorset, Pembroke, Montgomery, Carlisle und Holland waren des Königs Räthe, alle ungefährlich außer den zwei Ersten. Gefährlicher noch als jene Zwei war Weston, der Canzler der Schatzkammer. Das war der Mann, der dem Könige Geld fließen machte aus Quellen, die das Gesetz verschloß,

der Mann ohne Gewissen mit der ehernen Stirne, der dem Haß der Nation Trotz bot und auf die Gunst seines Königs pochte.

Eben so schlimm und schädlich war Laud; der Gefährlichste aber war Wentworth.

Laud, der Höfling im Kirchenrock, der sich's viele Jahre hatte kosten lassen, die Leiter der königlichen Gunst zu erklimmen, war der unbedingt unterthänige Knecht des Königthums. Er hatte so lange und so laut, um sich vorwärts zu bringen, die Lehre vom leidenden Gehorsame des Christen gepredigt, und in auffallender Weise zur Schau getragen, daß er kein Freund der neuen Ansichten über Staat und Kirche sei, und eine brauchbare Stütze für die Plane des Königs auf Unumschränktheit abgäbe.

Der König stellte ihn endlich an die Spitze der Kirche nach Buckingham's Verenden, dessen böser Geist mit heillosen Rathschlägen Laud lange gewesen war; und Laud, der dankbare Prälat, verfocht mit der ganzen Geistlichkeit der Staatskirche den Despotismus als ein königliches Recht. Laud, körperlich ein winziges Männchen, fast zwerghaft, war ein sehr beschränkter Kopf; für das siebzehnte Jahrhundert, für die Zeit des gährenden Geistes lächerlich abergläubisch; voll jenes gespreizten geistlichen Hochmuths, der längst Gegenstand der Komödie und des Volkswitzes geworden war; von unversöhnlicher Rachsucht

gegen seine Feinde; dabei war er herzlos kalt für jede Art von Leiden und Noth. In seiner Hoffarth hielt er jeden Einfall, jede Narrheit oder Bosheit, die ihn überkamen, für eine göttliche Eingebung, für eine Anregung des heiligen Geistes und nannte es öffentlich so. Die Unduldsamkeit gegen Andersgläubige hielt das Gleichgewicht seiner Spürkraft eines Polizeispions, mit der er bis in's Heiligthum der Familien drang, um etwaige andersgläubige Andachtsübungen auszuspüren, vor die Gerichte zu ziehen und in des Königs Kasse Strafgelder fließen zu machen. Ein ganzes Heer von Denuncianten hielt er durch's ganze Königreich und zog so die Heuchelei groß. Im Jahre 1639 schrieb er frohlockend an den König, seine Bischöfe berichten ihm, daß in Folge seiner heilsamen Strenge in ihren Sprengeln Niemand sich mehr finde, der nicht rechtgläubig sei.

Mit diesem Priester, so sehr er seines Geistes unwürdig war, wob Hand in Hand Wentworth, jener erste Ueberläufer in's Hoflager, der vollends schnell bis zum Earl von Strafford stieg. Je größer seine Fähigkeiten waren, jemehr er als Führer der Volkspartei früher hervorragte, in desto grellerem Lichte leuchtete er in seiner neuen Stellung; und wenn die Partei, die er verlassen hatte, auf ihn erbittert war, so verbitterte er, der Abtrünnige, sich dreifach gegen sie; er reizte sich täglich an, ihre Plane, ihre Hülfsquellen, die er alle kannte, ihre

Existenz zu vernichten. Er wollte für England werden, was Richelieu für Frankreich war, und seinen König noch unumschränkter machen, als den König von Frankreich.

Von ihm, Weston und Laud wurde der König dahin gebracht, fortan ohne Parlament zu regieren. Vom März 1629 bis zum April 1640 berief er Ober- und Unterhaus nicht mehr ein, unerhört in England's Geschichte. Diese ganze Zeit füllte er aus mit Verfassungsbrüchen, mit Tyranneien und mit Arbeiten, das System des Despotismus in England fest zu begründen und auszubauen.

Andere Könige hatten einzelne Verletzungen der Verfassung sich erlaubt; Karl trat die ganze Verfassung mit Füßen; die Verletzung der Volksfreiheiten machte er sich zu seinem Tagewerke, nach einem festen Plane, welchen ihm Wentworth angab, und den Wentworth vertraulich immer nur mit dem kurzen Wort bezeichnete: „Durch!"

Diese Menschen mit diesen Fähigkeiten, Charakteren und Richtungen waren eben geeignet und von der Vorsehung dazu verwendet, gerade diesen Gang der Dinge einzuleiten, der den großen und kleinen Missethätern, den Urhebern, wie den Werkzeugen der Verbrechen am Staatsgrundgesetz, zum entsetzlichen Strafgericht wurde, das Gott durch das Volk zu seiner Zeit an ihnen vollziehen ließ.

Karl wollte den Despotismus begründen — und er erweiterte wider Willen die Freiheit. Gerade dadurch, daß er gegen sie ankämpfte, machte er, daß sie stark und unüberwindlich wurde.

Stets ist der Gang, den Gott in der Geschichte geht, den Gängen der menschlichen Politik entgegengesetzt; und seine Plane zu vollenden, müssen ihm Diejenigen dienen, die ihnen widerstreben. Gerade dadurch, daß sie sie zu vereiteln arbeiten, arbeiten sie für deren Ausführung. Das Ende der durchdachtesten bösen Menschenplane ist der Umschlag in ihr Gegentheil, und über dem gedemüthigten Menschenwitz geht das Auge Gottes vor den Völkern auf, der die Geschichte macht und ein Vergelter ist, langmüthig und von großer Geduld, aber zuletzt rasch, scharf, vernichtend.

Siebentes Kapitel.

Das System des Despotismus und die Mittel dazu.

Im innern Krieg mit seinem Parlamente bereute der König seinen Doppelkrieg mit zwei mächtigen

auswärtigen Feinden, mit den Kronen von Spanien und Frankreich. Er machte nicht nur Frieden mit beiden, sondern unterhandelte insgeheim mit dem katholischen Spanien, er, der Fürst des ausschließlich protestantischen England's, in welchem Katholicismus mit Despotismus, Protestantismus mit Freiheit gleichbedeutend galt, über einen bewaffneten Bund zur Unterdrückung des protestantischen Holland's und zur Theilung desselben zwischen der spanischen und englischen Krone. Ein neuer Beweis von der Verrücktheit einzelner Rathgeber des Königs, von dem Leichtsinn anderer, die nicht verrückt waren. Denn dieses Eine Spiel, wenn was davon im englischen Volke ruchbar wurde, mußte den König unmögmachen: es kostete ihn, wenn nicht den Kopf, doch sicher den Thron.

Ein Jahr darauf intriguirte Karl I. gegen die Krone Spanien mit den katholischen Ständen Flandern's, die auch wie Holland von Spanien abfallen wollten, wobei er sich eben so doppelzüngig als unehrenhaft benahm.

Nach Wentworth's Plan suchte der König mit der Durchführung von drei Grund- und Hauptsätzen dem Throne die unumschränkte Macht zu sichern: erstens dadurch, daß er Geld und Gut, wie die persönliche Freiheit jedes Einzelnen in England, die nach altem und neuem Freibrief unantastbar waren, ohne Weiteres der willkürlichen Verfügung der Krone

zu unterwerfen anfing; zweitens dadurch, daß er den Gerichten jede unabhängige Entscheidung zu nehmen suchte, selbst in den gewöhnlichen Fragen des Civil-rechts, selbst in der kleinsten Streitsache, die ein Engländer mit dem andern hatte; drittens dadurch, daß er durch grausame Strafen schrecken und ein-schüchtern wollte, dadurch, daß er jeden Gegner der Regierung, ja Jeden, der kund gab, als sei er nicht mit allem Thun der Regierung zufrieden, an Ver-mögen oder Freiheit büßte, sei es, daß einer ein tadelndes Wort über eine Maßregel der Regierung verlauten ließ, sei es, daß einer auch nur bei einem rechtswidrigen Uebergriffe der Regierung gegen sein Eigenthum bescheiden und ruhig den Schutz der ordentlichen Gerichte anrief. Wer sich nicht Alles von der Regierung gefallen lassen wollte, sollte als Feind des Königs behandelt werden, damit bald durch Beispiele gewitzigt Alle sich Alles gefallen ließen.

Die Mittel dazu waren verschiedener Art. Eines war, daß Laud durch die staatskirchliche Geist-lichkeit den Geist der Freiheit, welcher der eng-lischen Reformation wie überall der Lehre Calvin's eigen war, aus Kirche, Schule und Gemeinden aus-zutreiben und dafür die Lehren vom göttlichen Rechte des unumschränkten Königthums und vom leidenden Gehorsame des Christen einzuimpfen beflissen war. Widerspenstige, ja nur verdächtige oder denunzirte

Geistliche wurden zur Untersuchung gezogen, gemaßregelt, abgesetzt, eingekerkert. Aehnlich wurde mit denunzirten Nichtgeistlichen verfahren.

Das zweite Mittel waren die Richter, die in großen wie in kleinen Gerichtsstellen.

Die Richter waren damals in England noch nicht unantastbar in ihrem Amte, noch nicht von ihren Stellen unentlaßbar. Sie hingen ganz von der Willkür des Königs ab, der sie anstellte und entließ, lediglich nach seinem Gefallen. Da bei jedem Rechtsspruch dem Richter der Verlust seiner Stelle vor Augen schwebte, falls dieser Spruch dem Hofe nicht gefiele, so waren diese Richter, die nach dem Landrecht zu richten hatten, zwar zum Theil fest und ehrenhaft und ließen eher von ihren Stellen als vom Recht, aber nur anfangs der parlamentlosen Zeit; die meisten waren von Anfang in Allem fügsame Werkzeuge der Regierung, und da diese die erledigten Stellen mit ihren Kreaturen besetzte, so waren bald, mit wenigen Ausnahmen, alle Richter — weiches Wachs in der Hand des Königs und seiner Räthe.

Neben diesen Richtern des Landrechts waren es noch zwei außerordentliche Gerichtshöfe, welche die niederen Gerichte an Ehrlosigkeit überboten und nicht nur jedem Gelüste des Hofes sich fügten, sondern ihm zuvorkamen und mehr thaten, als man am Hofe zu wünschen oder zu verlangen wagte: die Sternkammer und die hohe Commission.

Die Sternkammer, der oberste Gerichtshof, fand in der alten Verfassung England's ihre Begründung nicht; sie war außerordentlicher Weise von dem Königshause der Tudor eingeführt und von Heinrich VII. in eine seinen Zwecken entsprechende Form gebracht.

Der erste Zweck war zum Besten des Volks; es sollte der Uebermuth der kleinen Tyrannen auf dem Lande dadurch gezügelt werden, jene Handvoll gewaltthätiger Lords, die weit weg vom Sitz der königlichen Macht sich über die gewöhnlichen Gerichte wegsetzten und durch ihre Gewaltthätigkeiten Richter und Volk schreckten.

Ein geistlicher und ein weltlicher Lord, zwei aus den zwölf Richtern des Reiches bildeten zuerst die Sternkammer, mit der Vollmacht, Hochgeborne wegen Verachtung des königlichen Ansehens und der Gesetze zum Verhör und zur Strafe zu ziehen. Die Richter mit ihrem hohen Rang und Glanz, wie die Angeklagten mit ihrer hohen Geburt, gaben zuerst diesem Gerichtshofe in gleicher Weise ein außerordentliches Ansehen im Volke. Wenn an einem Sterntage die Ritter vom Hosenband kamen mit dem Stern auf ihren Kleidern und die Richter in ihren Scharlachroben, da drängte man sich um drei Uhr Morgens schon zu, um gute Plätze zum Sitzen oder Stehen zu bekommen, obgleich die Sitzung erst neun Uhr Morgens begann.

War die Macht der Sternkammer schon vor Karl's Regierungsantritt groß, so wurde sie unter ihm, besonders durch die Ehrlosigkeit und Wohldienerei des Erzbischofs Laud, furchtbar. Durch diesen Prälaten, nach Karl's Willen, nahm die Sternkammer unter dem Namen des Rechts die Gestalt und den Charakter vollendeter Rechtswidrigkeit an; sie wurde eine Maschine, unter welcher Gewaltthätigkeit und Haß Jedem, der nach Oben mißliebig geworden war, den Genuß von Hab und Gut, die Freiheit oder sogar noch ein und das andere nothwendige Glied des Leibes abschnitt. Jeder königliche Geheimerath konnte jetzt vom Könige als Richter in die Sternkammer gesetzt werden. Die Mitglieder derselben waren jetzt sehr oft Kläger und Richter zugleich. Ihr Urtheilspruch nahm nicht sowohl Gesetze zur Richtschnur, als vielmehr den Wunsch des Hofes und Vorgänge früherer Regierungen, die auch ihrem Despotismus und Haß, mit Beugung des Rechtes, hochgestellte Männer geopfert hatten.

Besonders dann trat die Sternkammer streng ein, wenn Derjenige, den man in eine Anklage zu verwickeln wußte, durch seinen Reichthum im Stande war, die Leere der königlichen Kasse für den Augenblick zu füllen. Die Sternkammer wurde so ein Brandschatzungshof für Solche, welche Gegner des Regierungssystems und zugleich reich waren.

Oft richtete die Sternkammer schamlos, ohne sich

Mühe zu geben, auch nur scheinbar einen hinreichenden Beweis oder eine Schuld herzustellen. Oft richtete sie, selbst wenn der Angeklagte schuldig war, mit weitaus härterer Strafe, als die Schuld verdiente. Besonders aber gingen die Richter darauf aus, reiche Leute herauszufinden, aus deren durch Spione hinterbrachten Privatäußerungen eine Majestätsbeleidigung, oder wenigstens eine Anklage darauf, heraus gedrechselt werden konnte: der Willen und die Kunst, herauszudeuteln, hineinzudeuteln, umzudeuteln, Entlastungszeugnisse abzuweisen, Belastungszeugen beizuschaffen auf Seiten der Sternrichter reichten dann hin, um die Unschuld zur Schuld zu machen und die Strafgelder einzuziehen.

Dieses Verfahren traf nicht nur Freunde des Volkes, sondern auch Männer, die dem verfassungsfeindlichen Systeme lange genug gedient hatten, wie den früheren Lordsiegelbewahrer Williams, Bischof von Lincoln, wenn sie in Ungnade gefallen waren. Diese umgab dann die Hofpartei mit Spionen und Schmeichlern, und ihre Worte wurden an den König berichtet „mit angemessenen Erläuterungen."

Williams hatte gegen zwei Beamte der hohen Commission geäußert, sein Rath, die Puritaner durch Milde zu gewinnen und sie nicht durch Verfolgung zu erbittern, sei vom Könige günstig aufgenommen worden. Darum leitete die Sternkammer eine Untersuchung gegen ihn ein, „weil er zum Schimpf der

Regierung Sr. Majestät Gerüchte verbreite und seinem Eid als Geheimerath zuwider Staatsgeheimnisse enthülle." Die Sternkammer verurtheilte ihn, von dem bischöflichen Amte suspendirt zu werden, im Tower, so lange es dem Könige gefalle, gefangen zu bleiben und 10,000 Pfund Buße dem Könige zu zahlen.

Sein Nebenbuhler Laud, Derjenige, dem vorzugsweise die Spione dienten und der die Anklage eingefädelt hatte, war der Erste seiner Richter, sein Todfeind. Dieser Prälat Laud sagte bei der Verurtheilung: „er habe wiederholt auf den Knieen den König für William's Begnadigung gebeten!"

Unter den Papieren von Williams fand man zwei Briefe eines Lehrers an ihn, worin es hieß: „der große Leviathan (womit der Lord-Schatzmeister Portland gemeint schien) und der kleine Zwerg (was auf Erzbischof Laud bezogen wurde) seien in Zank und Hader"; und dann wieder: „es herrsche große Eifersucht zwischen dem Leviathan und dem kleinen, sich in Alles mischenden Hokuspokus."

Die Sternkammer verurtheilte darüber Williams, wegen eines mit dem Lehrer eingegangenen „Komplotts, das zum Zwecke gehabt, falsche Nachrichten zu verbreiten, Unruhe im Staate zu erzeugen und zwei große Kronbeamte in Uneinigkeit zu bringen." In der Sternkammer wurde behauptet, „jede Verhehlung eines Privatbriefes, worin von einem öffent-

lichen Beamten ehrenrührig die Rede sei, sei ein Kapitalverbrechen.“ Williams wurde um weitere 5000 Pfund Buße an den König, um 3000 Pfund Entschädigung an Laud gestraft, dabei zur Abbitte und, wie früher, zu unbestimmtem Gefängniß verurtheilt.

Laud war zugleich Vorsitzender der hohen Commission, einer Art staatskirchlichen Inquisitionshofes. Dieser war ebenfalls nicht der alten englischen Verfassung entnommen, doch auch schon vor den Stuart's da. Das war der Gerichtshof, von dem aus der Erzbischof Laud wie mit feurigen Krallen in die Gewissen, in's Heiligthum der Familien, in das stille Gebet im Kämmerlein hinein langte.

Heiligen Eifers voll gegen die ausschweifenden Sitten des Hofes, ein düsterer Puritaner und, weil er für die Freiheit glühte, ein Feind der Laster, deren Herrschaft im Volke er als die Quelle seiner Knechtschaft erkannt hatte, war Wilhelm Prynne, ein Rechtsanwalt von Lincol's-Inn, mehrmals als Satyriker aufgetreten, bei scharf die wunden Stellen der Zeit treffendem Ernst freilich auch wieder ein verdrießlicher Narr, der an allem Schönen feindlich nagte, an Poesie und Musik, an allem Heitern, was, um das schwere Menschenleben zu ertragen, das Menschenherz erfreut.

Weil er auch die Habsucht, das Wohlleben und das sich Bücken und Schmiegen der hohen Geistlichen

früher geißelte, hatte ihn Laud zweimal vor die „hohe Commission" gezogen; umsonst; der weltliche Gerichtshof zu Westminster that Einspruch. Prynne hatte nun aber in seiner letzten Satyre gesagt: „Tanzen sei des Teufels Handwerk, jeder Schritt beim Tanz — ein Schritt näher zur Hölle; Tanzen mache die englischen Frauen zu gekräuselten Madamen und raube ihnen ihre Sittsamkeit; Tanzen habe Nero's Tod verursacht, und drei würdige Römer bewogen, den Kaiser Galienus zu tödten."

Das war Stoff genug für einen Laud, um den Satyriker vor den höchsten Gerichtshof, die Sternkammer, zu bringen. Er konnte nicht genug eilen, dem Könige zu beweisen, daß diese Stelle auf Niemand anders ziele als auf den König und die Königin; denn der König und die Königin tanzen ja auf Hofbällen.

Der König befahl sofort dem Kronanwalte, Prynne bei der Sternkammer zu verklagen „als den Verfasser eines staatsgefährlichen und aufrührerischen Libells."

Kein Protest, keine eidliche Betheurung des Angeklagten, daß er nie einen Gedanken gehabt, den König oder die Königin damit beleidigen zu wollen, half. Die elende Sternkammer verurtheilte ihn, daß „sein Buch durch Henkershand vor seinen Augen verbrannt werde, er sein Verbrechen mit 5000 Pfund und ewigem Kerker büße, aus der Zahl der Rechtsanwälte ausgestoßen werde, in Westminster und Chep-

side am Pranger stehe und an jedem dieser beiden Plätze durch Henkershand ein Ohr verliere."

Prynne ließ sich seine Ohren nach dem Abschneiden wieder annähen, damit sie ihm wieder wie früher an den Kopf wüchsen, und schrieb aus seinem Gefängniß noch schärfer als zuvor gegen die Bischöfe. Bastwick hatte gegen die göttliche Einsetzung der Bischöfe geschrieben, war darum excommunizirt, als Arzt suspendirt und verurtheilt worden, alle Prozeßkosten, dazu noch 1000 Pfund an den König zu zahlen, zwei Jahre im Gefängniß zu bleiben und Widerruf zu thun. Diesen fand Prynne im Gefängniß. Bastwick schrieb eine zweite Schrift wider die Pracht und das ruchlose Wesen der Prälaten. Heinrich Burton, früher Hofkaplan des Königs, dann wegen zweier Predigten über „Gott und den König" suspendirt, schrieb ebenfalls scharf gegen die Prälaten.

Prynne, Bastwick und Burton wurden von der Sternkammer verurtheilt „wegen Versuchs, die Regierung der Kirche und des Staats in übeln Ruf zu bringen und dadurch unter den Unterthanen Sr. Majestät Empörung zu erregen." Sie wurden zwei Stunden an den Pranger gestellt, beide Ohren ihnen abgeschnitten, dazu jeder mit 5000 Pfund Buße an den König und lebenslänglichem Kerker bestraft. Vom Schandpfahl aus sprachen die Verurtheilten zu den Tausenden des Volkes; das Volk bewunderte ihren Heldenmuth; die Kundgaben des

Volkes erschreckten selbst Laud; er ließ sie von London weit weg führen, aber Hunderttausende versammelten sich auf den Straßen, die man sie führte, und machten ihre Wegschaffung zu einem Triumphzuge von Märtyrern.

Die sich gastfreundlich oder bewundernd für sie ausgesprochen, wurden von der hohen Commission zu 250 bis 500 Pfund und zu öffentlichem Bekenntniß ihres Vergehens in der Hauptkirche vor versammelter Gemeinde verurtheilt; die drei Gefangenen aber auf ferne Inseln des Meers weggeschleppt in ewigen Kerker.

Diese letztern grausamen Schauspiele fielen in die Jahre 1635 bis 1639. Schon zu Ende des Jahres 1630 ward der Geistliche Leighton verfolgt, weil er geschrieben hatte, die Kinder Gottes unterliegen einer überaus grausamen Verfolgung, die Prälatur sei antichristlich, die Königin eine Tochter Heth's und der König werde durch die Bischöfe verführt, sich und sein Volk zu Grunde zu richten. Laud zog ihn vor die Sternkammer. Er wurde öffentlich gepeitscht, zwei Stunden an den Pranger gestellt, ihm ein Ohr abgeschnitten und ein Nasenloch aufgeschlitzt, und er mit den Zeichen des Aufruhrstifters auf einer Wange gebrandmarkt. Nach acht Tagen wurde er wieder gepeitscht, wieder an den Pranger gestellt, ihm am andern Ohr, am andern Nasenloch und auf der andern Wange dasselbe gethan und er so in ewigen

Kerker geworfen: er müsse noch dankbar für sein Leben sein, sagten seine Richter.

Damit die Gewaltherrschaft auch nicht durch die Stimme der Presse genirt, das Volk nicht dadurch aufgeklärt und bewegt werde, wurde, wie so mancher freimüthige Mann, die Presse selbst in Fesseln geschlagen.

Die Sternkammer verbot die Einfuhr und den Verkauf von allen Büchern, die im Ausland erschienen, bei schwerer Strafe an Leib und Gut, so fern diese Schriften auf Personen der gegenwärtigen Regierung oder auf das gegenwärtige System in Kirche und Staat Bezug hätten. Ebenso verbot sie den Druck eines jeden Buches ohne vorhergegangene höchste Bewilligung bei Strafe der Gewerbeentziehung für den Drucker, verbunden mit Strafen an Geld, Freiheit und Leib. Für alle und jede Druckschriften wurde die schärfste Censur eingeführt. Die rechtswissenschaftlichen Werke unterlagen der Censur der Oberrichter; die über Geschichte und Staatsangelegenheiten der Censur der Staatssecretäre; nicht nur theologische Bücher, sondern auch die Schriften über Weltweisheit, Naturwissenschaften und Mathematik, ebenso alle Erzeugnisse der Dichtkunst wurden von dem Erzbischof von London oder den Kanzlern der Universitäten censirt. Alle diese Censoren hatten wieder ihre Untercensoren unter sich. Dazu wurde die Zahl aller Buchdrucker im Reich,

außer den Druckern Sr. Majestät und der Universitäten, auf Zwanzig beschränkt und jedem derselben wurde verboten, mehr als zwei Pressen oder zwei Lehrlinge zu halten. Schriftgießer wurden nur Vier im Reiche geduldet. Jeder Andere, der sich beigehen ließe zu drucken, an einer Druckerpresse zu arbeiten oder Schrift zu gießen, sollte an den Pranger gestellt, durch die Stadt London gepeitscht und nach Gutbefinden noch schwerer gestraft werden.

So war der Preßzwang, die Vernichtung jedes Schattens von Preßfreiheit, das dritte Mittel in der Hand des Despotismus.

Wie die Regierung mißliebige und unbequeme Personen ungehindert um Geld strafte, gefangen setzte, an den Pranger stellte, verstümmelte, ganz nach ihrer Willkür: so verhaftete, verstümmelte, vernichtete sie nun willkürlich — auch Worte und Gedanken. Die Männer des Volks und das Volk sollten schweigen, Niemand die Freiheit der Rede haben als die Regierung, ihre geistlichen und weltlichen Diener, die ihr treu Ergebenen.

Diese Knechtung der Presse zeugte von Scharfsinn des Despotismus; der Plan dazu war Wentworth's Werk.

Wie dieser Preßzwang rechts- und verfassungswidrig war, ebenso war es ein dritter außerordentlicher Gerichtshof, der, ebenfalls nach Wentworth's Angabe, ganz gesetzwidrig, durch bloße Ca-

binetsordre, mit beinahe schrankenloser Gewalt, in York gebildet wurde. Wentworth selbst saß ihm vor. Sein Zweck war, die nördlichen Grafschaften, denen er galt, so dadurch einzuschrecken, daß sich ungehindert an die Stelle der Verfassung das unumschränkte despotische Königthum einschiebe, und dann das Volk durch Furcht und Jahre daran gewöhnt würde.

Das vierte Mittel, dem Despotismus Raum und Stützen zu schaffen, war der Plan einer Wiedervereinigung mit Rom.

Der staatskluge Papst Urban VII. hatte nicht nur einen vertrauten Minister insgeheim nach London geschickt, der von der Königin Henriette, welche Französin und strenge Katholikin war, und ihrem Secretär Windebank auf's freundlichste empfangen wurde; sondern er hatte auch zuvor schon dem Bischof Laud und andern Bischöfen — Cardinalshüte anbieten lassen.

Laud wies nicht geradezu ab; Goodman, Bischof von Gloucester, und Montague, Bischof von Chichester, der vom Parlament früher schon zur Rechenschaft gezogen worden war, schwärmten mit anderen staatskirchlichen Geistlichen für die Sache. Man gestand dem Papste vorerst vertraulich eine rein geistliche Oberhoheit über die englische Staatskirche zu, so, wie sie die französischen Katholiken zulassen. Montague, des Königs Vertrauter, fürchtete nur von drei

englischen Prälaten Widerspruch dagegen, aller Anderer war er sicher.

Man hoffte für sich auf Cardinalshüte, für die unverantwortlich reichen Pfründen der hohen staatskirchlichen Geistlichkeit in dem Beistand des Papstes und dadurch der englischen Katholiken eine mächtige Bundesgenossenschaft gegen die Angriffe der Puritaner, deren Zahl reißend anwuchs und die immer heftiger ihre Feindschaft gegen diese Pfründen, gegen dieses weltliche Kirchenfürstenthum der Staatskirche an den Tag legten.

Diese Verhandlungen fingen im Jahre 1634 an und zogen sich durch die nächsten Jahre fort.

Das fünfte Mittel, auf welches Wentworth in seinem Plane zur Durchführung des Despotismus das meiste Gewicht legte, war, dem König ein stehendes Heer zu schaffen. Der Despotismus in ganz Europa, wo er herrschte, hatte zur Grundlage seiner Herrschaft ein stehendes Heer. Das war Wentworth's Gedanke bei Tag und bei Nacht. Sein Losungswort: „Durch!" war ein Laut ohne Wirkung, wenn er nicht ein stehendes Heer zur Verfügung hatte. Aber dieses zu schaffen, dazu brauchte es Geld, viel Geld.

Um das sich zu machen, verfielen die Rathgeber Karl's und er selbst auf allerlei Neues. Neben der verfassungswidrigen Erhebung des Wag- und Tonnengeldes erhöhte er den Zoll von Handelsarti-

keln. Denen, die sich gegen die Zahlung des erhöhten Zolls sträubten, wurden die Waaren in Beschlag genommen, bis sie zahlten. Er schickte Commissäre hinaus, die mußten die Rechtstitel untersuchen. Wo ein mangelhafter Rechtstitel entdeckt wurde, mußten für die königliche Ergänzung starke Taxen gezahlt werden. Den beim Verkauf von Kronländereien seit lange im Schwang gehenden Unterschleifen wurde jetzt auf einmal nachgespürt. Die Unterschleifer mußten die königliche Verzeihung schwer abkaufen. Bei der Krönung des neuen Königs zum Empfang des Ritterschlags sich einzufinden, war schon lange zur bloßen Förmlichkeit herabgesunken, der selten einer nachkam und seit einem Jahrhundert und darüber war keiner, der nicht erschien, darob gestraft worden: jetzt wurden plötzlich alle Baronets und alle Grundbesitzer, die bei der Krönung Karl's nicht erschienen waren, zur Untersuchung gezogen und mußten den Betrag der Abfindungssumme zahlen, den die Strafcommissäre festsetzten. Vergebens riefen Einzelne die Gerichtshöfe an als gegen ein ungesetzliches Ansinnen. Alle Richter entschieden zu Gunsten des Hofes.

Diese Strafgelder des niedern Adels machten eine ungeheure Summe aus, gerade halb so viel als die größten Hülfsgelder, die Karl je vom Parlamente bewilligt erhalten hatte. Der König und sein Hof freuten sich über diesen Fund als über die Blume aller Finanzweisheit; thöricht.

Denn damit hatten König und Hof eine der besten Stützen des Thrones, die Grundbesitzer des Reichs, auf immer gegen sich erbittert. Der Adel war in tausenden seiner Glieder ohnedieß schon durch eine andere Geldspeculation des Königs tödtlich gereizt, grimmig gemacht worden.

Die hohe Commission unter Laud nämlich, dieser staatskirchliche Inquisitionshof, hatte unter dem Schein, unparteiisch den Reichen wie den Armen zu fassen, vorzugsweise an die Reichen sich gehalten, an die Besitzenden des Adels und des Mittelstandes, weil dort die Strafgelder in großem Maßstabe zu erheben waren. Wo in einer Grafschaft in einer vornehmeren Familie an einem Gliede eine Unkeuschheit oder sonst eine Verfehlung gegen die Sittenzucht aufzuspüren war, da griff Laud zu, strafte nach Gutdünken um Geld, und zwang, um die stolzen Familien zu demüthigen und sie des Königs und der Kirche Macht fühlen zu lassen, die um schweres Geld Gestraften auch noch dazu, öffentlich Kirchenbuße zu thun.

Die Störung ihres Vergnügens, die auffallend absichtliche Verletzung ihrer Familienehre und ihres Familienstolzes verbitterten auch die Nichtgestraften unter den Vornehmen, und die tägliche Furcht, die Finanzspeculation des Hofes möchte auch an sie wegen angeblicher oder wirklicher gleicher Fehler mit Geldstrafen und Kirchenbußen sich machen, nährte den

Haß gegen den König, seine Rathgeber und ihre verfassungswidrigen Neuerungen, besonders gegen Laud und Wentworth.

Auch das Volk sah in allen diesen Maßregeln nicht die Absicht, Glauben und Sittlichkeit zu heben, sondern nichts als eine königliche Finanzspeculation, eine religiös-sittlich maskirte Beutelschneiderei.

Die weltlichen und ordentlichen Gerichtshöfe von Westminster waren naturgemäß eifersüchtig auf den außerordentlichen und geistlichen Gerichtshof, der sich die hohe Commission nannte, und die Advocaten wurden fast alle — Laud's Feinde, Feinde dieses Auftretens der Staatskirche, deren Joch dem gemeinen Mann, dem Bürger, dem Adel ohnedieß von Tag zu Tag unerträglicher wurde. Alles sah darin, nur theilweise zu andern Zwecken, eine Uebertragung der spanischen Inquisition in's Englische.

Die Monopole, ein Unfug, der unter Jacob I. sehr zahlreich bestand, waren noch unter diesem, den Forderungen des Parlaments gemäß, abgeschafft worden. Da sie der königlichen Kasse viel Geld abwarfen, so erneuerte sie Karl und wußte sie noch ganz anders auszubeuten als sein Vater. Dieser hatte das ausschließliche Recht, gewisse Artikel zu erzeugen und zu verkaufen, nur je an eine einzelne begünstigte Person gegeben, gegen ein Ankaufsgeld und eine fortlaufende Abgabe für dieses Recht. Karl ertheilte dieses rechtswidrige Recht an ganze Corporationen

von Kaufleuten, er zwang ganze Handwerkerzünfte gewisser Städte die Erlaubniß zur Ausübung ihres Gewerbs, zum Verkauf ihrer Waare um Geld von ihm zu lösen. So z. B. ließ er sich von der Seifensiederzunft zu London für ihr Patent zehn tausend Pfund und dazu von jeder Tonne Seife acht Pfund Zoll zahlen.

Die Kaufleute und Handwerker waren es nicht sowohl, die darunter litten, als vielmehr die Abnehmer, alle Klassen der Gesellschaft. Diese traf diese verfassungswidrige Maßregel thatsächlich mit der ganzen Schwere einer indirecten Steuer, obgleich sie nicht die Form einer solchen an sich hatte. Sie sahen sie auch gar nicht anders an, denn als eine indirecte Steuer, welche die Krone einseitig aufgelegt.

Damit war aber der Scharfsinn derer, die ihrem König Karl aus Allem Geld zu machen bemüht waren, noch nicht erschöpft.

Unter König Jacob hatten mehrmals heftige Seuchen in London gewüthet. In dem Wahn, das habe seine Quelle in der Vergrößerung der Stadt, hatte derselbe Verbote erlassen gegen den Bau weiterer Häuser in London. Die Gerichte hatten diese Erlasse des Königs für gesetzwidrig erkannt, somit hatte sich Niemand darum gekümmert, Jeder, der Lust hatte und Geld, hatte gebaut und die Stadt hatte sich nach allen Seiten hin ungemein durch Neubauten vergrößert.

Jetzt griff Karl auf einmal auf diese Verbote seines Vaters zurück. Er und seine Rathgeber wußten besser als einer, daß diese Verbote nicht nur gesetzwidrig an sich, sondern zudem als gesetzwidrig durch den Spruch der Gerichte erklärt worden waren. Dennoch versuchte er diese Verbote zu einer Geldquelle für sich um so durstiger zu machen, je mehr hier Geld zu schöpfen war. Alle die, welche seit Jahren und Tagen in London neu gebaut hatten, lud er vor und ließ durch seine Commissäre wegen Ungehorsams gegen die königlichen Verbote von ihnen ungeheure Strafgelder erpressen.

Diejenigen, die sich fügten, unterthänig und geduldig, kamen noch gut weg: diese durften sich mit der Krone abfinden; sie bezahlten, was ihre Häuser in den letzten drei Jahren ertragen hatten, an den König, und von da an eine laufende jährliche Gebäudesteuer. Diejenigen, die sich auf die Gesetzwidrigkeit und Unverbindlichkeit dieser Verbote beriefen, wurden erstens mit schweren Geldstrafen für ihren Ungehorsam belegt, und zweitens verurtheilt, die Gebäude sofort niederzureißen. In der Nähe von St. Martin in London hatte der Bürger Moor zwei und vierzig Wohngebäude sammt Schoppen und Stallungen aufgeführt. Dieser sträubte sich und pochte auf sein Recht. Dafür wurde er um tausend Pfund gestraft und unter Androhung einer Strafe von weiteren tausend Pfunden ihm befohlen, alle diese Gebäude noch

vor Ostern niederzureißen. Er riß nicht nieder, er zahlte nicht, er berief sich unerschütterlich auf den Spruch der Gerichte. Da kamen, die sich zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit brauchen ließen, rissen im Namen des Königs die Häuser nieder und erhoben die vollen Strafgelder mit Gewalt.

Das war noch nicht das Aergste. Seit mehreren Jahren war eine Nationalsubscription zum Ankauf von Ländereien für die ärmere Geistlichkeit im Gang und in reichem Fluß. Einem Ausschuß von Zwölfen war die Verwendung der Gelder anvertraut worden. Diese verwandten sie zu dem ursprünglichen Zwecke, einen Theil davon aber für Reiseprediger, die Nachmittags in Städten und Flecken Vorträge hielten. Da sagte Laud, „diese Reiseprediger seien angestellt, um die Glocke des Aufruhrs anzuziehen;“ und der Kronanwalt entschied, da die Zwölfe gegen ihre Vollmacht gehandelt haben, so falle dem Könige nun Alles zu, sämmtliches eingegangene Geld, wie die erkauften Güter und Rechte; der König werde sie den Absichten der Geber gemäß zum Besten der Kirche verwenden.

So wurde dieser Ausschuß aufgelöst, die Nationalsubscription vom Könige zu seiner Hand genommen; die arme Geistlichkeit verspürte nichts weiter von dem Vorhandensein dieser Gelder und Güter.

Wohl aber verspürten Viele den ungerechtesten und parteiischsten Gewissenszwang. Durch einen

königlichen Erlaß war die Polemik in religiösen Dingen auf der Kanzel verboten. Die Staatskirchlichen durften aber angreifen und verdammen und erhielten, kam es zur Klage, einfach einen Verweis. Die Puritaner, mochten sie sich vertheidigen oder angreifen, wurden mit Geldbußen, Gefängniß, Absetzung gestraft.

Dieser Gewissenszwang, dieses Hineingreifen in das Heiligste des Menschen mit despotischer Faust, hatte die Gründung Neuengland's zur Folge. Jenseits des atlantischen Oceans, auf dem Boden der neuen Welt, suchten und fanden viele Tausende, Weltliche und Geistliche, eine Stätte für die Freiheit des Gewissens, die man, wie die bürgerliche Freiheit, daheim mit Füßen trat. Der pfarrerliche Druck, sowie der hofjunkerliche Druck, entleideten Vielen Alles. Das Vaterland hörte ihnen auf, das Theuerste zu sein, weil es ihnen zu geben aufhörte, durch was allein das Vaterland für einen besseren Menschen Werth hat.

Achtes Kapitel.

Hampden.

Während in England Karl so verfuhr, durch Sternkammer, hohe Commission und Anderes der

Art, daß bald keine hohe Familie mehr im Lande war, die nicht durch tödtlich verletzende Eingriffe erbittert worden wäre; während er Freunde des königlichen Hauses zu Feinden zu machen, natürliche Bundesgenossen der königlichen Gewalt zu den gereiztesten Gegnern derselben umzuschaffen täglich wie beflissen war: verführte ihn sein böser Geist auch in dem Lande seiner Väter, in dem tief ruhigen Schottland, Viele und Einflußreiche gegen sich zu reizen und zu empören.

Bei der Reformation waren, wie überall, so auch in Schottland, die Güter der Klöster und Stifte von der Krone eingezogen worden. Während der Minderjährigkeit Jacob's hatte man sie an Privaten verkauft, um Geld zu bekommen. Damit nun auch Karl wieder aus diesen längst verkauften Gütern Geld bekomme, riethen ihm seine Finanzräthe, einen gewissen Preis festzusetzen, zu welchem die Besitzer, die schon im zweiten und dritten Glied diese Güter besaßen, solche an die Krone als Rückkäuferin zurückgeben mußten. Karl jauchzte über diesen Gewinn; er hatte jetzt ein überreiches Kirchengut, woraus er für sich Jahr aus Jahr ein nehmen konnte.

Daß er mit diesem Gewinn den unversöhnlichen Haß der beraubten Grundbesitzer dazu gewonnen hatte, das übersah er. Ein Besuch in Schottland, wo er 1633 gekrönt wurde, endete damit, daß ihm, als er ging, keine Liebe, aber das entschiedenste Mißtrauen

folgte. Er verachtete das Volk, somit auch seine Gefühlsäußerungen, die ihm günstigen, wie die ungünstigen.

Jacob hatte seinem Sohne ein Wort hinterlassen, das er in seinen besseren Tagen niedergeschrieben: „Bei dem Tyrannen waffnet und reizt sein gottloses Leben zuletzt seine Unterthanen, daß sie seine Henker werden, und außer dem schmachvollen Gedächtniß, das er in dieser Welt hinter sich läßt, und den ewigen Strafen, die ihn in der anderen erwarten, geschieht es oft, daß die Urheber seiner Ermordung ungestraft bleiben und die That gesetzlich bestätigt wird und von der Nachwelt gebilligt. Ein den Rechten gemäß regierender König weiß, daß er für sein Volk verordnet und daß er Gott Rechenschaft schuldig ist; der Tyrann glaubt, das Volk sei um seinetwillen da, um sich desselben für seine Leidenschaften und unordentlichen Gelüste zu bedienen; er glaubt, das Volk sei seine Beute und seine Tyrannei die Frucht seiner Herrschaft. Es wird dir leicht sein, mein Sohn, von diesen beiden Handlungsweisen die bessere zu wählen und dadurch dein Leben und deine höhere Stellung zu sichern."

Hätte Karl dieses von Jacob I. unter besseren Einflüssen für seinen Nachfolger frühe geschriebene Wort beachtet, sein Volk wäre vielem Leid und er vielem Unglück und dem Aeußersten entgangen.

Es war, als hätte ihn Gott mit Blindheit geschlagen; im Jahre 1635 starb der Lordschatzmeister Graf von Portland, und Karl machte den Geistlichen Laud, den Erzbischof, zum neuen Schatzmeister; ein Amt, dessen Geschäfte diesem so fremd waren, wie einem Finanzmanne vom Fach das Predigen. Zwar stand die Schatzkammer nicht unter ihm allein, sondern unter einer Commission, aber Laud stand an der Spitze derselben.

England war so ruhig, sechs Jahre lang so ruhig; es fügte sich; — so schien's wenigstens. Der König wußte wohl, daß es im Innern eines manchen Engländers kochte, der weder die Freibriefe der Nation vergaß, noch das, was sich der König wider dieselben erlaubte. Aber er lachte des stillen Ingrimms, der nichts zu thun wagte, des schweigenden Mißvergnügens des Adels, des Bürgers, des Bauern, die in sich hinein murrten — und zahlten. Er war ja im Siege, er glaubte an sein göttliches Recht. Ihm waren das menschliche Recht, die große Charte, die er beschworen, der Freibrief, den er feierlich gegeben, Nullen: was konnte ihm vor dem göttlichen Rechte der Könige — die öffentliche Meinung sein?

Aber sein Vater Jacob hatte ja selbst sich so sehr abgemüht, dieses göttliche Recht des Königthums zu begründen und den Titel „geheiligte Majestät" zu erringen! Wenn er seinen Sohn nicht in diesen Ansichten vom göttlichen Rechte des Königthums er-

zogen hätte, so hätte derselbe vielleicht auch des Vaters Warnung über das Schicksal des Tyrannen mehr beachtet. Statt dessen griff er mit kühnem Uebermuthe immer weiter, weil er in seiner Verblendung und natürlichen Geistesbeschränktheit, in seiner fixen Idee vom göttlichen Recht des Königthums, für sich Alles erlaubt hielt.

Die königlichen Forsten und Jagdbarkeiten hatten im Jahre 1635 nicht mehr die Ausdehnung, die sie zur Zeit der normannischen Könige gehabt hatten. Im Laufe von fünfhundert Jahren hatte sich gar Vieles an diesem Besitzthume der Krone geändert, theils auf rechtmäßigem, theils auf unrechtmäßigem Wege.

Die Finanzräthe Karl's verfielen auf den Einfall, die königlichen Forsten und Jagdbarkeiten als noch in der ganzen ungeheuren Ausdehnung zu Recht bestehend anzunehmen, wie sie vor fünfhundert Jahren gewesen, und somit den größeren Theil jeder Grafschaft in England, nur drei ausgenommen, die nie der Krone gehört hatten, als dem Könige gehörig zurückzufordern, alle Grundbesitzer vorzuladen, damit sie ihre Rechtstitel an diese Forsten und Jagdbarkeiten beweisen und die Urkunden vorlegen für ihren Ankauf, oder ihre Verleihung von Seiten der Krone. Wo sich solche Urkunden nicht vorfänden, sollten die Besitzer wegen unrechtmäßiger Eingriffe, wenn sie aus neuerer Zeit waren, um Geld gestraft werden;

wenn sie aus früherer Zeit sich herschrieben oder die Briefe darüber verloren gegangen, oder gar keine ausgestellt worden waren, sollten sie zu schweren Abfindungssummen gezwungen werden.

Das saubere Geschäft nahm seinen Anfang. In kurzer Zeit waren im Süden vom Trent ungeheure Summen erpreßt und in die königliche Kasse eingebracht: von Lord Salisbury zwanzig tausend Pfund, von dem Grafen Westmoreland neunzehn tausend Pfund, von Sir Christof Hatton zwölf tausend, von Lord Newport fünf tausend, von Sir Wathon vier tausend, von Sir Banister drei tausend Pfund, von vielen Anderen geringere Summen; und zwar von allen diesen Genannten und Ungenannten zusammen, einzig und allein bloß, weil die Schatzkammercommission sie für „schuldig erkannte", in einen einzigen königlichen Forst, in den von Rockingham, Eingriffe gemacht zu haben. Die königlichen Commissäre hätten dieses einträgliche Geldgeschäft durch alle Grafschaften hindurch fortgesetzt, hätten nicht Ereignisse das Geschäft unterbrochen.

All' dieses Geld aber, das auf so verschiedene Weise, unter so mancherlei Vorwand von der englischen Nation erpreßt wurde, verbrauchte der König anderweitig, es blieb nichts für das, was man am Hofe am meisten wünschte und für das Nöthigste hielt, für ein den Despotismus stützendes stehendes Heer.

Die Gelehrsamkeit eines von der Volkspartei abtrünnigen Mitgliedes des Unterhauses, des verdrießlichen Noy, sollte auch dieses Heer dem Hofe schaffen. Aus alten Befehlen, deren Papiere er in den Archiven des Tower fand, stellte er das Material zu einem Plane zusammen, der das Geld zu einem Heere abwerfen sollte.

Steuern geradezu zum Unterhalte eines stehenden Heeres zu erheben, wagte der König oder vielmehr seine Umgebung, so viel sie sich auch schon erlaubt hatten, denn doch nicht.

Es galt, durch urkundengelehrte und rechtswissenschaftliche Spitzfindigkeiten einen richterlichen Ausspruch zu Stande zu bringen, der dem Könige das Recht zuspräche, eine Steuer zu Ausrüstung einer Flotte auszuschreiben; um dann aus diesem Recht die Folgerung für das andere Recht zu ziehen, eine Steuer für ein Heer umzulegen. Noy, Finch und Wentworth wirkten mit ihrer Gelehrsamkeit und ihrem Scharfsinn zu diesem Ziele zusammen.

Noy fand in den Archiven, daß die alten Könige England's hie und da den an den Küsten gelegenen Grafschaften auferlegt hatten, Schiffe zu des Königs Gebrauch zu stellen oder das Geld dazu, um die Küste gegen die holländischen und französischen Seeleute, gegen die türkischen Korsaren, wie gegen christliche Kapereien zu schützen.

Am 20. October 1634 erließ König Karl an die Stadt London und an die anderen Hafenstädte den Befehl, eine gewisse Zahl Schiffe von einer bestimmten Größe, Ausrüstung und Bemannung bis zum 1. März dem Könige zu stellen, oder das Geld dazu. Noy starb sieben Wochen vor dem Erlasse des Befehls; aber das Kunststück gelang. Die Einen, die Furchtsamen, zahlten ihren Beitrag ohne Weiteres. Andere weigerten sich des Beitrags; die wurden eingekerkert und die Beiträge von ihnen mit Gewalt erhoben. Das Schicksal dieser erschreckte die Uebrigen, sie gehorchten und zahlten.

Da das Auffrischen eines alten Herkommens, dessen Ausbeutung Jahrhunderte lang brach gelegen war, so schön gelang und die Gelder daraus so reichlich flossen, so beschloß man im Rathe des Königs, das Geschäft auszudehnen, und nicht nur die Seestädte, sondern auch alle Grafschaften des Binnenlandes, das ganze Königreich zu diesem Schiffsgeld beizuziehen, obwohl die alten Papiere, auf die man die Maßregel ursprünglich stützen wollte, ausdrücklich nur von am Meere gelegenen Grafschaften und ihren Beiträgen redeten, da diese allein sowohl durch Eingriffe der Fremden in ihre Fischereien, als durch Güter- und Menschenraub zu leiden hatten.

Königliche Erlasse gingen in alle Grafschaften, daß für das nächste Jahr so und so viel Schiffe von jeder zu stellen seien, daß man aber die Schiffe in

Geld einziehen wolle. Die Sheriffs wurden aufgefordert, die von der Regierung veranschlagte Summe in derselben Weise von den Insassen ihrer Grafschaften zu erheben, wie sonst die gewöhnlichen vom Parlamente bewilligten Steuern.

Der Versuch dieses Kunststücks war mehr als gewagt. Selbst in den Seestädten und Küstengrafschaften war vor Alters, da dieses Recht ausgeübt wurde, das Schiffsgeld nur in Zeiten des Krieges erhoben worden; dießmal hatte es der König an den Küsten in einer Zeit eingetrieben, da nach allen Seiten hin seit Jahren Friede war. Und jetzt, mitten im tiefsten Frieden, verlangte der König nicht nur von den Küstenstädten, sondern von den Bewohnern des innern und des Hochlandes das Schiffsgeld.

Und es wurde gezahlt; der eingeschüchterte Unterthan zahlte. Da war ein Frohlocken am Hofe! 218,500 Pfund jährlich warf dieser neue Fund, dieses verlorene und wieder entdeckte Schiffsgeld, dem Könige ab. Der König verwandte einen Theil davon auf die Flotte, er vermehrte diese bis auf sechzig Segel, die in der Meerenge kreuzten.

Da man eine solche Goldgrube auch für die Zukunft regelmäßig ausbeuten wollte, und man wohl wußte, daß man, was man erlangt hatte, durch Ueberraschung und im ersten Schrecken gewann: so eilte man, der Sache den Anstrich des Gesetzmäßi-

gen zu geben, das Unrecht in Rechtsform zu bringen. Dazu gehörte die Entscheidung der Gerichtshöfe.

So sehr die Gerichte im Sinne des Königs gesäubert und neu besetzt worden waren; so sehr sie außerordentliche Proben ihrer Fügsamkeit gegen den Hof gegeben hatten; so waren in der Kingsbench doch Drei, welchen die neueste Finanzmaßregel des Königs zu weit ging, vielleicht aus einem ihnen übriggebliebenen Reste von Rechtlichkeit und juridischem Gewissen, vielleicht und wahrscheinlich mehr, weil sie ein feineres Ohr hatten, das durch die auf dem Lande liegende Stille hindurch den unheimlichen Geist heraushörte, der vorerst noch unterirdisch, in der Tiefe der Gesellschaft zuckte und grollte.

Da war namentlich Sir Robert Heath, der Lordoberrichter der Kingsbench. Da waren Cooke und Hutton, die letztern doch sonst stets für den König brauchbare Leute, so lange sie noch irgend ein Hinterthürchen mit juridischer Spitzfindigkeit aufzuspüren wußten, und wär' es nur eine Spalte eines solchen Hinterthürchens gewesen, um ihr Gewissen hindurch schlüpfen zu lassen.

Da Heath sich in dieser Sache unütz zeigte, so beseitigte ihn die Regierung, und ersetzte ihn durch ein geschmeidiges Männchen, das dem Hofe schon als Sprecher des Hauses der Gemeinen zu Willen gewesen war, durch Sir Robert Finch. Der nahm es über sich, seine Amtsgenossen zu stimmen, zu ver-

suchen, zu gewinnen. Er ging bei jedem einzeln herum und besprach sich mit ihm, und besuchte ihn dann wieder, und bearbeitete ihn, und besuchte ihn zum drittenmal, und ließ sich die Zusage geben, daß der Amtsgenosse in seinem Sinne stimmen werde.

Und im November 1635 war die Frucht seiner Bemühungen reif. Die Kingsbench faßte den einhelligen Beschluß: In jener alten Zeit, da es den Häfen- und Küstenbewohnern zu gut kam, daß das Schiffsgeld auferlegt wurde, sei dieses Schiffsgeld mit Recht den Häfen- und Küstenbewohnern auferlegt worden. Jetzt gelte es die Wohlfahrt und Sicherheit des ganzen Königreichs, und eben darum sei es rechtlich begründet, daß das Schiffsgeld, womit diese Sicherheit allein zu erreichen sei, als eine von dem ganzen Reiche zu tragende Last eingeführt und erhoben werde.

So war durch den Spruch dieses hohen Gerichtshofs, durch die Autorität rechtsgelehrter Berühmtheiten, der nackten Gewaltmaßregel ein Mäntelchen umgehängt, das ihre Blöße, wenn auch nicht vor allen, doch vor vielen Augen wenigstens in etwas bedeckte. Der König hatte einen Rechtstitel für seinen kühnen Griff, bei einem Volke, bei welchem mehr, als bei irgend einem, Rechtstitel gelten und einen wahren Zauber üben.

Doch das war nur das Vorspiel. Drei Monate vergingen, die Richter der Kingsbench hatten für ihre

Gelehrsamkeit und ihren Scharfsinn die Anerkennung des Hofes in Worten und Thaten empfangen. Jetzt wurden diese selben Richter vom Hofe Zweierlei gefragt. Die eine Frage war: Wenn das Wohl und die Sicherheit des Königreichs in Gefahr ist, kann dann nicht der König zur Vertheidigung desselben Schiffsgeld erheben, und kann er nicht die, welche es verweigern, gesetzlich zur Zahlung zwingen? Die zweite Frage war: Ist der König nicht der einzige Richter darüber, sowohl ob das Königreich in Gefahr sei, als auch wann und wie man derselben zu begegnen habe? —

Da bejahten zehn Richter von zwölfen beide Fragen, und Cooke und Hutton zeichneten ihre Namen auch mit unter die Zehn, die diesen richterlichen Entscheid gaben; das Urtheil der Mehrheit, sagten sie, sei das der Gesammtheit; die Minderheit habe sich der Mehrheit zu unterwerfen.

Die Richter hatten sich einmal dazu hergegeben, auf sich spielen zu lassen als auf Instrumenten: Finch spielte grausam auf ihnen. Man hatte ihnen gesagt, die Beantwortung der beiden Fragen sei ein bloßes Gutachten, ganz allein für den König bestimmt, zur Beruhigung seines Gewissens. Als man es in Händen hatte, wurde es öffentlich in der Sternkammer verlesen, es wurde auf königlichen Befehl in allen Gerichtshöfen zu Westminster eingetragen, und die Gutachtensteller selbst wurden vom Könige ange-

wiesen, es auf ihren Visitationen bei den Assisen zu wiederholen und zu erklären. Von Hof aus gab man sich alle Mühe, recht allgemein bekannt zu machen, was und wie die „Ausleger des Gesetzes" zu Gunsten des Königs gesprochen.

„Jetzt haben wir gewonnen Spiel", sagte Wentworth vergnügt, der jetzt Lord Strafford hieß. „Nun ist dem Könige durch den Entscheid des Gerichtshofs das Recht, gesetzmäßig eine Steuer zu einer Flotte auszuschreiben, unwidersprechlich zuerkannt. Daraus folgt: Hat der König dieses Recht, um eine Flotte, so hat er es auch, um ein Heer auszurüsten. Ist die Erhebung der einen Steuer gesetzmäßig, so muß es auch die Erhebung der andern sein, da der Grund für die eine wie für die andere, die Wohlfahrt und Sicherstellung des Reiches, ein und derselbe ist. Und weiter folgt daraus: Kann der König, aus Grund der Sicherstellung des Reiches, gesetzmäßig eine Steuer zu Ausrüstung eines Heeres erheben, um damit das Reich gegen einen Angriff von Außen zu schützen; so folgt aus demselben Grund auch seine Berechtigung, dieses Heer in's Ausland zu führen, um einem Angriffe zuvor zu kommen. Gilt das als Gesetz in England, so gilt es auch als Gesetz für Schottland. Haben sich nur erst die Unterthanen an die Bezahlung dieser Steuer gewöhnt — und sie werden sich daran gewöhnen — so wird der König in seinem Reiche unumschränkt, nach Außen eine ge-

fürchtete Macht sein. Das ist der wahre Kern, den diese Entscheidung der Richter in sich schließt."

Die Hofpartei war überaus vergnügt. Der Despotismus war jetzt in England organisirt, und seine stärkste Stütze, ein stehendes Heer, ihm zum Halt zu geben, hatte man jetzt nicht nur Aussicht, sondern sogar schon die Mittel dazu so gut als in Händen. Die Nation wußte, auf was der Hof hinaus wollte, auf den völligen Umsturz der Verfassung. Die Hofpartei hatte es keinen Hehl, daß der König das Schiffsgeld nicht erhebe für eine Flotte, sondern für ein Heer. Sie verhehlte es darum nicht mehr, weil die Steuer dazu, und zwar eine beliebig in jeder Höhe, zu jeder Zeit und ohne Zustimmung des Parlaments einseitig vom König auszuschreibende Steuer, von den Gerichten für gesetzmäßig erklärt sei, und der Richterausspruch Kraft habe.

Da die Steuern eingingen, so war kein Zweifel, Lord Strafford hatte Recht.

Da war ein Mann, der hieß Johann Hampden, ein Edelmann aus Buckinghamshire, ein wohlhabender Herr; man sprach gut von ihm in dem engen Kreise, worin er lebte, in seiner nächsten Nachbarschaft, so weit man nämlich in dieser ihn kannte. Denn er lebte gar zurückgezogen und still, in frommer Demuth; er hatte nie in die Politik sich gemischt, weil er zu furchtsam war, wie diejenigen glaubten, die ihn sahen, den gefälligen, den höflichen, den ge-

gen Jedermann so artigen und bescheidenen Mann, von der Natur auf den ersten Blick wie dazu gemacht, Unbilden sich gefallen zu lassen und nicht Widerstand zu leisten, Unrecht zu leiden und zu schweigen.

Zwanzig Schillinge waren der Steuerantheil, der ihn am Schiffsgeld traf, eine Summe, die bei seinen Verhältnissen für ihn gar nicht in Betracht kam: er gab das Jahr über wohl hundertmal mehr für die Armen.

Da, unter dem schweigend zahlenden England, richtete der demüthige Mann sich auf, der Höfliche stand unbeugsam da, der Stille sprach laut, daß es durch die drei Königreiche klang, der Furchtsame entfaltete einen Muth, der es mit dem ganzen Despotismus seines Vaterlandes aufnahm: Johann Hampden erklärte, „ich zahle das Schiffsgeld nicht; ich verweigere diese Steuerzahlung, bis ein ordentlicher Urtheilsspruch der Gerichtshöfe diese Steuer als gesetzmäßig erkannt hat; denn was bisher jene Richter darüber von sich gaben, ist ein bloßes Gutachten, kein ordentlicher Urtheilsspruch."

Dieser fromme Mann hatte die richtige Einsicht, daß, wenn die Freiheit des Vaterlandes nicht ganz verloren gehen solle, es höchste Zeit sei, Widerstand gegen die Tyrannei zu versuchen, und daß das Schiffsgeld ein Fall sei, das Volk aus seinem Schlafe zu rütteln, durch eine öffentliche Behandlung dieser Frage bei den höchsten Gerichten; denn mit dieser

Frage hing engst zusammen, ob überhaupt noch für die Freiheiten England's Recht zu finden sei. Zugleich wollte er ein Beispiel geben, wie der Einzelne für das Ganze kein Opfer scheuen dürfe; er gab es, indem er die Kosten und Gefahren eines englischen Prozesses, den ein Bürger mit der Krone führte, auf sich nahm.

Die Richter der Schatzkammer riefen die anderen Richter zu Hülfe. Ueber drei Monate saß das Gericht über dieser Frage. Die Ungerechtigkeit der Maßregel, ihr Widerspruch mit den Freibriefen der Nation, und die Verschiedenheit jener Befehle aus alter Zeit von dem, was jetzt gefordert wurde, lag so klar und so sprechend am Tage, daß, so schändlich fügsame Männer auch auf der Richterbank saßen und so viele Sünden diese schon auf ihr Gewissen genommen hatten, doch von zwölf Richtern nur sieben entschieden zu Gunsten der Krone, fünf dagegen zu Gunsten Hampden's sich aussprachen. Es war eine Mehrheit, aber eine Mehrheit, die nicht kleiner hätte sein können; und dieser Sieg des Hofes, worüber er jubelte, war in seinen Folgen eine große Niederlage der königlichen Sache. Die Nation hatte gesehen, daß für die Forderungen der Krone nichts Haltbares beizubringen war, daß gegen sie alle Statuten und Briefe des Landes sprachen, und daß die Richter knechtisch gesinnte Werkzeuge der Krone waren, also auf rechtlichem Wege die Freiheiten des

Landes zu retten, die Hoffnung aufgegeben werden müsse. Die Richter haben nach Interesse, nicht nach Gewissen entschieden! — Das war die allgemeine Stimme des Landes.

Der Widerwillen gegen den König, die Gereiztheit des Volkes wuchsen durch diesen Hergang unberechenbar: aber es war nur ein Aufruhr im Innern der Brust; das Schwerdt zum äußern Aufruhr zog das Volk nicht; die siebzig ohne Bürgerkrieg verflossenen Arbeitsjahre — der Putsch unter Jacob I. war zu kurz, um Folgen zu haben — hatten die Nation an die Vortheile einer ungestörten Gewerbsbetriebsamkeit gewöhnt, vom Schwerdte entwöhnt, und der Mann des Geldes und des Geschäftes besann sich, wegen ungesetzmäßiger kleiner Zahlungen an die Krone den fortgehenden großen Gewinn seines Geschäftes durch einen bewaffneten Widerstand, durch eine Revolution, auf's Spiel zu setzen oder auch nur zu unterbrechen, trotz der Cabinetsordern, welche die Verfassung immer mehr zu todten Buchstaben machten.

Auswandern — das war die einzige That, zu der sich die Erbittertsten entschlossen, in Verzweiflung an der Zukunft des Vaterlandes. Die vor einigen Jahren in gleichem Sinne nach Amerika Uebersiedelten, hatten mitten in den Urwäldern große Dörfer gebaut, mit Glück. Das zog jetzt viele nach. Umsonst suchte die Regierung die Auswanderung gewaltsam zu hemmen. Ein Theil der Hofpartei, Wentworth voran,

sah diese dagegen gern. Die hartnäckigsten, die verbissensten, die gefährlichsten unter unsern Gegnern gehen ja, sagte er, und um so leichter gewöhnen wir dann die Zurückgebliebenen an unser System. —

Wenn man nur bei Hofe nicht so viele Schulden gehabt und neue dazu gemacht hätte, so wäre es mit diesem Systeme schon eher gegangen. Aber auch das Schiffsgeld floß in andere Lücken, und für ein stehendes Heer wollte immer noch nichts Erkleckliches übrig bleiben.

Neuntes Kapitel.

Mißhandlung Irland's. Aufstand der Schotten.

Noch viel früher, über ein Jahrzehnd hindurch, reizte Karl die Irländer. Er hatte ihnen 1628 angeboten, gegen eine Geldgabe ihrerseits vielen Beschwerden Irland's abzuhelfen. Die irischen Abgeordneten machten mit Karl's Räthen einen Vertrag; sie erhielten mit Karl's eigener Unterschrift einen Verleihungsbrief von ein und fünfzig „Gnaden", und zahlten ihm dagegen 120,000 Pfund. Karl nahm

ihr Geld und weigerte sich sein Wort zu halten. Die Verleihungsbriefe seien, was sie auch waren, gesetzwidrig von ihm ausgestellt, sagte er.

Der Statthalter von Irland, Lord Falkland, war zu edel, um einer solchen Politik seines Königs zum Werkzeuge sich herzugeben. Falkland's unabhängiger Charakter leuchtet um so mehr in einer Zeit, da so viele Hohe sich wegwarfen: er blieb am Königshofe und im Königsdienste — ein freier Mann.

Er wurde durch Wentworth ersetzt, der jedoch dabei auch Präsident des Nordens blieb.

Einst Vorkämpfer für die Volksrechte, jetzt ein Volksverräther, der nur noch von Rechten der Krone wissen wollte, sagte Wentworth bei Hofe: „Irland sei ein erobertes Land; was die Irländer haben, verdanken sie der Gnade des Eroberers; was vorhergehende Könige unklug ihnen verliehen haben, das könne von dem jetzt regierenden Souverän alles zurückgenommen oder abgeändert werden."

Mit solchen Grundsätzen ging er nach Dublin, umgab sich, was unerhört war, mit einer Leibgarde, dem Anfange des von ihm beabsichtigten Militärdespotismus, schmeichelte den Katholiken, schreckte die Protestanten, und berief ein irisches Parlament größtentheils aus unbedingt Ergebenen. Durch Vorspiegelungen und unehrliche Kunstgriffe aller Art, durch Erlaß von Empfehlungsbriefen zu Gunsten besonderer Bewerber, durch das Aufgebot aller Be-

amten für sie, füllte er das irische Unterhaus mit den Seinigen. Den abwesenden Pairs wurde ein königlicher Befehl zugeschickt, Vollmachten an den Rath einzusenden, in denen leerer Raum für den Namen gelassen wäre. Diese Vollmachten füllte er selbst mit Namen aus, mit Namen solcher zumeist, die geborene Engländer oder Schotten waren und seit kurzem irländische Titel trugen, durch Kauf oder Verleihung von Karl oder seinem Vater.

So hatte er ein bereitwilliges Parlament; das bewilligte dem Könige größere Hülfsgelder, als je bewilligt worden waren; er hatte die Irländer vertröstet und gekirrt mit der Aussicht auf Bestätigung jenes Gnadenbriefs. Da belehrte sie der Vicekönig Wentworth, von diesen Gnaden seien einige geeignet, Gesetzeskraft zu erhalten, in die andern könne der König sie nicht einsetzen, da sie wider die Rechte der Krone seien. Den Widerspenstigen wurde gedroht. Der irischen Geistlichkeit oktroyirte er die Anerkennung der neun und dreißig Artikel der englischen Kirche, mit dem Befehl, keine Debatte darüber sei erlaubt, und der Name eines jeden, der dagegen stimme, sei ihm zu melden. Außer Einem — schmiegten sich alle Prälaten.

Er schrieb an Laud gegen Weihnachten 1634: „Jetzt kann ich sagen, der König ist auf dieser Insel so unumschränkt, als irgend ein Fürst in der ganzen Welt, und wird es auch ferner bleiben, wenn es

nicht anders woher verdorben wird." Darum wünschte er, der König möchte dieses Parlament bloß vertagen, nicht auflösen. Karl bestand auf der Auflösung. — „Mich lehrt", schrieb er, „die Erfahrung, daß sie die Natur der Katzen haben, die mit den Jahren grämlich werden. Wollt Ihr es also gut mit ihnen haben, so schickt sie hübsch fort, so bald sie nur einigermaßen alt werden; denn junge sind immer sehr sanftmüthig." —

Schon längst war die Grausamkeit stehende Politik der Krone, den katholischen Glauben dadurch auszurotten, daß minderjährige adelige Waisen, unter Vormundschaft der Krone, nicht in ihrem väterlichen katholischen Glauben, sondern im protestantischen erzogen wurden, und daß man die Güter der Volljährigen erst ausfolgte, wenn sie zuvor den katholischen Glauben abgeschworen hatten. Diese Politik verfolgte Wentworth strenger als einer, im Widerspruch mit der katholisirenden Richtung anderer Räthe des Königs. Zugleich plünderte er Irland aus, nach einem schlau entworfenen, ausgedehnten Beraubungsplan. Er sprach eine ganze Provinz des Königreichs — als Eigenthum des Souveräns an. Die Beraubten wandten sich zum Theil an die Gerichte, weil sie geschriebene, unter Elisabeth geschlossene Verträge hatten. Durch Drohungen schüchterte Wentworth die Geschworenen in mehreren Grafschaften so ein, daß sie zu Gunsten der Krone sprachen. In Galway entschie-

den die Geschworenen für die Beraubten. Dafür strafte Wentworth den Sheriff um tausend Pfund, die Geschworenen ließ er von der Schloßkammer zu Dublin jeden um vier tausend Pfund und mit so langem Gefängniß strafen, als es ihm gefalle.

Die Beraubten wandten sich an die Gerechtigkeit des Königs. Der ließ ihre Abgeordneten in den Kerker werfen, und Wentworth ging nun daran, allen Widerspenstigen in Irland die Hälfte ihrer Ländereien zu nehmen, zu Gunsten der Schatzkammer; denen, die sich unterwarfen, wurde nur ein Viertheil genommen. Die Durchführung dieses Trugs und dieser Gewalt hintertrieben nur die Ereignisse.

Wo Wentworth einen Beamten seinen Absichten, ja nur seinen Ansichten entgegen glaubte oder wußte, ja, wo er nur Mangel an Eifer für den Despotismus oder Widerspruch gegen einzelne Schritte desselben wahrnahm, wurde der Beamte in Untersuchung gezogen und gestraft. Vorwände und Werkzeuge boten sich, oder ließen sich finden; und Wentworth selbst gestand später, daß es unter ihm Beamte gegeben, die „so viele Gewaltthätigkeiten und so schreckliches Unrecht begangen, als je ein Wessir-Pascha des Großherrn, Tyrannen, die, ganz trunken von Heftigkeit, des Königs Volk aller Stände und Geschlechter beispiellos und zertrümmernd zu Boden getreten haben."

Angeklagt wegen seiner Tyranneien, kehrte Wentworth im Triumph von London nach Dublin zurück.

Der König pries die „Energie“ seines Statthalters; hatte er ihm ja doch in Irland wenigstens ein Heer geschaffen und seine Einkünfte so reichlich vermehrt. Nur Haß, keine Gewalt wagten die Irländer dem Absolutisten entgegen zu setzen. Die Schotten aber, als man es ihnen zu bunt machte, schlugen mit dem Schwerte drein.

In Schottland war das Parlament von jeher willfährig; die Nation der Schotten aber zog von jeher leicht das Schwerdt gegen ihre Könige. Die lange Abwesenheit der Stuart aus Schottland hatte die Anhänglichkeit des Volkes ganz ausgelöscht; Karl hatte die nationalen wie die religiösen Gefühle der Schotten verletzt; sie trugen es mit Mißvergnügen, daß Schottland, wenn auch nicht dem Namen nach, doch thatsächlich durch seine angestammten Fürsten eine englische Provinz geworden sei; und an der Spitze der Mißvergnügten standen die großen adeligen Grundbesitzer, und mit und neben ihnen die charaktervollen calvinischen Prediger mit ihrem republikanischen Geist, auf die das Volk wie auf Propheten horchte.

Und Karl und Laud hatten den Einfall, dieses Volk wie über Nacht durch ein paar Decrete zu engliſiren: sie oktroyirten den Schotten, um, wie Wentworth die Irländer, so auch das calvinische Schottland in das Joch der englischen Staatskirche zu beugen, ein von ihnen entworfenes neues Kirchen-

gebetbuch und ein neues geistliches Gesetzbuch, aus bloßem tyrannischem Muthwillen; denn Karl war nicht das gesetzliche Haupt der schottischen Kirche, nicht Landesbischof, wie es sonst die protestantischen Fürsten sind.

Diese Thorheit, dem Volke der Schotten die staatskirchliche Liturgie Laud's aufzuzwingen, im Jahre 1638, trug sogleich blutige Früchte; diese Thorheit des Königs und seines bornirten Vertrauten wurde der Anfang der Freiheit England's.

Die Frauen aller Stände wurden zuerst in den Kampf geführt. Die Führer der Schotten waren ebenso klug als begeistert; sie blieben im Hintergrund, und überließen, während sie den bewaffneten Widerstand vorbereiteten, die Eröffnung der Feindseligkeiten, „das fromme Werk, der christlichen Tapferkeit gottseliger Frauen."

In der Kathedrale zu Edinburgh überzeugten das Aechzen, das Zischen, die Verwünschungen der Tausende von Weibern, die von ihrer Hand geschwungenen Stühle, die nach der Kanzel und nach dem Kopfe des Bischofs von Edinburgh, der es durch Dienstwilligkeit geworden war, wie Belagerungsgeschütz flogen, diesen und die Anhänger der Krone, daß die Liturgie-Oktroyirung — eine Thorheit war.

Der fliehende Prälat wurde von einem Haufen weiblicher Heiligen eingeholt, und wie ein Schwein durch den Koth der Straße gezogen, und als er

Nachmittags unter bewaffneten Vorsichtsmaßregeln der Polizei die neue Liturgie in der Kirche dennoch vor einer kleinen ergebenen Zuhörerschaft in's Werk setzen wollte, zerschmetterte ein Steinhagel von Weiberhand die Kirchenfenster, die Weiber verfolgten den Fliehenden mit Steinwürfen, und er wäre gesteinigt auf der Straße geblieben, hätte ihn nicht ein königlichgesinnter Graf hinter die Thore von Holyroodhouse gerettet.

Karl und Laud wurden so bestürzt, daß sie nicht wußten, was zu thun. Während ihrer Unentschlossenheit wuchs der Krawall der Weiber reißend schnell zur organisirten Revolution der Männer; und Patrioten und Fanatiker, gekränkter Ehrgeiz und verfolgter Adelstolz — standen alle wie Ein Mann wider „den Tyrannen."

Der Adel, die angesehensten Freisassen, die protestantische Geistlichkeit und die Einwohner der Flecken schickten je eine „Tafel" von Vertretern nach Edinburgh, und aus jeder Tafel wurden vier Mitglieder ausgewählt als Oberaufsichts- und Regierungsausschuß. Mit diesen fünf Tafeln in Edinburgh standen, als ihrem Mittelpunkt, durch das ganze Königreich hin die Ausschüsse der Städte und Flecken und die Vereine in Verbindung und Briefwechsel. Jede Weisung des obersten Landesausschusses wurde von den Ausschüssen draußen mit unbedingter Folgsamkeit angenommen und ausgeführt.

Sie waren mit Einwilligung der königlichen Regierung für Schottland zuerst zusammen getreten „zur Erhaltung des Friedens im Lande;" nach wenigen Wochen waren sie in Schottland die regierende Macht, und Tausende aus allen Theilen des Königreichs waren in Waffen um sie, wie eine Nationalgarde, in der Hauptstadt versammelt.

Nach sieben Monaten der Bestürzung und langsamen Fassung erklärte der König die Tafeln für ungesetzlich, verhieß Verzeihung Allen, die ruhig in die Heimath gingen, und drohte die Strafe des Hochverraths Jedem, der nicht abreiste.

Die Tafeln schlugen einen Protest dagegen an; und die Schotten gehorchten den königlichen Befehlen nicht. Auf den 1. März schrieben die Tafeln ein feierliches Fasten aus, wozu aus allen Landestheilen die Eifrigen in die Hauptstadt kommen sollten, wer nur den wahren Glauben vertheidigen und zusammen halten wolle „zum Schutz des Königs und zur Wahrung der Gesetze und Freiheiten des Königreichs." Am 1. März schwuren viele Tausende aus allen Ständen und Geschlechtern mit zum Himmel emporgestreckten Armen den Eid darauf, und von Edinburgh aus zündete die Begeisterung durch alle Städte und Flecken. Ueberall wurde der „Covenant" unterschrieben oder beschworen: so hieß jene Eidesformel, jenes Glaubensbekenntniß des bewaffneten Bundes.

Sie schafften die Bischöfe ab, sammelten Gelder, waffneten sich und übten sich in den Waffen, während Karl sich zum Kriege gegen sie vorbereitete, und man in England, die staatskirchlichen und andere Höflinge ausgenommen, den Aufstand der Schotten gerne sah.

Am 21. März 1639 begannen die Schotten die Feindseligkeiten. In drei Tagen war von allen königlichen Festungen nur noch eine, die unbedeutendste, in der Gewalt des Königs; und als Karl's Heer dem schottischen begegnete, zog er es vor, mit den Schotten Frieden zu machen, da er weder seine Feldherrntalente, noch seine Mittel denen der Schotten gewachsen fühlte, um Zeit zu gewinnen zu stärkerer Rüstung wider den Aufstand.

Seine Räthe riethen ihm, als den einzigen Ausweg, die Einberufung eines englischen Parlaments.

Zehntes Kapitel.

Karl I. auf der Höhe des Despotismus.

Elf Jahre waren es, seit der König ohne Parlament, ganz unumschränkt regiert hatte. Von dem

am 13. April 1640 zusammen getretenen Parlamente England's erwartete das Volk die Abstellung seiner großen Beschwerden, die Wiederbelebung der Freiheiten, die Karl's Werkzeuge todt gemacht hatten. Das Volk, das so lange geplagt, so viel getäuscht worden war von dieser Regierung, hoffte wieder, vertraute wieder, beim ersten Schein, als wolle der König einlenken.

Das neue Unterhaus war sehr gemäßigt, sein Ton dem Throne gegenüber ehrerbietiger, als der aller vorhergehenden Parlamente. — Aber seine Haltung, seine Gesinnung, seine Politik waren ganz die der beiden letzten Parlamente. Karl wollte Geld, nichts als Geld, von dem Unterhaus, viel und schleunig, zum Krieg gegen die Schotten. Das Haus aber war zunächst nur Ohr und Hand für die Beschwerden der Nation, für die Mißstände, für die königlichen Verfassungsverletzungen. Trotz süßer Reden des Königs, trotz drohender Worte aus seinem Munde, blieb das Unterhaus fest bei dem Grundsatz: Zuerst Untersuchung und Abstellung der Beschwerden, zuletzt Geldbewilligungen!

Karl wollte zuerst Geld, und dann — von Nationalbeschwerden nichts hören. Das Haus der Lords hatte er großentheils dafür gestimmt, die Kriegsgelder, der Dringlichkeit wegen, in erster Reihe zu bewilligen. Das Haus der Gemeinen fand er trotz Allem unempfindlich, unbeweglich, starr in der alten

parlamentarischen Taktik; und er war Thor genug, trotziger, als je, jetzt das Eingehen in die Volkswünsche zu verweigern; er fand es nicht einmal der Mühe werth, was er früher so sehr gethan, den Schein eines Eingehenwollens zu heucheln.

Am 2. Mai schickte er dem Unterhaus eine Botschaft, unverzüglich zu antworten, ob es an die Geldbewilligung gehen wolle oder nicht. Am 4. Mai löste er es auf; sich, seiner königlichen Majestät, zur Genugthuung für den Augenblick, seinem Throne zum Schutze für alle Zeiten gegen jedes Widerstreben wider dessen Oberherrlichkeit.

Die Nation trauerte, und die Mißvergnügten des englischen Ober- und Unterhauses machten jetzt gemeinschaftliche Sache mit den Schotten: sie erboten sich, ihre Freiheiten und Rechte mit ihnen zu vertheidigen, weil der Schotten Kampf zugleich ein Kampf für die allgemeine Freiheit sei. Das geschah noch am Tage der Auflösung, und an diesem Tage zuerst wurde von Einführung der Republik gesprochen.

Einen Auflauf gegen den Palast Laud's trieb der König mit Feuerwaffen zurück; die Gefangenen befreite das Volk wieder. Nur Einer, der zu schwer verwundet worden war, blieb in der Gewalt der Königlichen und wurde gehängt, „als Hochverräther;" obgleich nur die Fenster des Palasts eingeworfen

worden waren, hieß es doch im Urtheile: „wegen Kriegs gegen den König."

Karl und Laud erklärten jetzt, die Herausgabe neuer Kirchensatzungen sei dringendes Zeitbedürfniß. Jedem Geistlichen wurde geboten, wenigstens alle Vierteljahre einmal seinen Pfarrkindern in eindringlichem Vortrage das göttliche Recht der Könige und das Verdammliche der Sünde des Widerstandes gegen die Obrigkeit einzuschärfen. Zugleich wurde jedem Geistlichen und jedem Lehrer an den Hochschulen ein Eid diktirt, daß sie an die Lehre und Regierung der englischen Staatskirche fest anhänglich sein wollen. Neben dem wurden Katholiken, Sozinianer und Separatisten durch die neuen Kirchensatzungen innerlich und äußerlich auf's tiefste verletzt, bedroht, verfolgt.

Darin zeigten Karl und Laud, daß sie in der Politik schlechthin unzulänglich, mehr als schwach waren: der Erste, verblendet durch das viele Geld, welches unter Berufung auf diese Satzungen, und unter dem Vorwand geistlicher Strafen, eingetrieben werden konnte.

Mehrere Monate schamlosester Gewaltherrschaft folgten. Mitglieder des Unterhauses wurden wegen ihres Verhaltens im Parlamente processirt und eingekerkert, das Schiffsgeld gewaltthätiger als zuvor eingetrieben, selbst der Lordmajor und die Sherifs von London wegen Lässigkeit des Eintreibens mit dem

Gefängniß bedroht, Soldaten gepreßt; das Geld zu ihrem Unterhalte in den Grafschaften mit Militärgewalt erhoben, und selbst die Folter, die immer in England ungesetzlich war, in diesen Tagen angewandt: es war das letztemal.

Das Alles wagte der König, ohne daß er bis jetzt, um was es ihm so lange und so sehr zu thun war, wirklich hatte, ein stehendes Heer. Strafford allein hatte einen Kern eines solchen in Irland, den Schrecken des Landes, und er vermehrte diese Truppe so, daß er mit zehn tausend Mann von Irland aus gegen die Schotten ziehen konnte, während der Marquis Hamilton mit eben so vielen Aufgebotenen vom Hochlande herab zöge, und der König mit zwanzig tausend Mann von England aus einfiele.

Der größere Theil der Lords hatte ihm zwar ein freiwilliges Darlehen von zweimal hundert tausend Pfund gegeben, aber zu einem solchen Heere reichten alle seine Mittel nicht. Die mit Gewalt ausgehobenen, vom Pfluge weggerissenen Neulinge waren an und für sich keine Kriegsleute; dazu war ihr Kopf und ihr Herz voll von den religiösen und politischen Gedanken und Gefühlen, die im Lande herrschten und für die das schottische Volk focht. Des Königs Heer war fast ganz von demselben Geist ergriffen, der Schottland bewegte; nur hatte es die schottische Zucht nicht.

An manchen Orten empörten sich die geworbenen wie die gepreßten Schaaren, ehe sie in's Hauptquartier kamen, ermordeten die Offiziere, und lebten auf Unkosten der englischen Freisassen; selbst Kirchen plünderten sie. An anderen Orten hatte die gewaltsame Aushebung keinen Erfolg. Der König hatte den Geist seiner eigenen Truppen zu fürchten, nicht nur den Feind.

Dieser Feind war doppelt furchtbar, durch Streitkräfte wie durch den Geist, der diese Streitkräfte beseelte und leitete.

Das schottische Parlament war am 11. Juni für sich zusammengetreten, es hatte die königliche Vertagung unbeachtet gelassen „wegen des Mangels in der Form des königlichen Befehls;" es erließ die zweckmäßigsten Decrete, welche von den einsichtsvollsten Männern vorbereitet waren, beschloß eine Steuer von zehn Procent des Grundeigenthums zur Führung des Kriegs, und wählte einen Kriegsrath, der zur Hälfte beständig in der Hauptstadt blieb, zur Hälfte den Bewegungen des Heeres zu folgen hatte.

Der König nannte das Schritte hochverrätherischer Natur; die schottischen Eidgenossen aber, die „Covenanter", gingen unbeirrt vorwärts: hatten ihre Verfügungen aus Mangel der königlichen Bestätigung auch den Namen Gesetz nicht, so hatten sie doch die Kraft von Gesetzen, besonders dadurch, daß sie sich unter sich schriftlich und feierlich verbanden mit Unterzeich-

nungen, wodurch die Unterzeichneten sich unbedingt verpflichteten, die Erlasse in Ausführung zu bringen.

Sie hatten für sich die Einheit des Geistes, des Zwecks, des Plans, treffliche Soldaten und Offiziere, lauter Eingeborne, kriegsgeübt großentheils, die letztern ergraut unter den Waffen in den schwedischen und holländischen Heeren, in dem dreißigjährigen Kriege; sie waren auf den ersten Ruf ihrer Landsleute aus Deutschland nach Schottland geeilt, und der erfahrne Genral Lesley hatte den Oberbefehl übernommen. So war das schottische Heer, politisch und religiös zugleich begeistert, auch noch vortrefflich angeführt.

Die Geistlichen in ihren Gemeinden und im Lager wirkten mächtig durch Predigt und durch Aufrufe. Der eine Aufruf forderte jeden wahren Schotten im Namen Gottes und des Vaterlandes auf; ein anderer Aufruf verkündete den gräßlichsten Fluch jedem, der nicht der vaterländischen Sache hälfe; eine dritte Kundmachung lud mit bitterem Spott die zu Hause Gebliebenen ein, bei dem Begräbniß der Heiligen zu erscheinen, die ihr Zaudern dem Schwerte der Götzendiener preisgegeben habe. Auf dem Zelte jedes Hauptmanns wehte die Fahne mit dem Wahlspruche: „Für Christi Krone und den Covenant!“ Morgens und Abends rief die Trommel das Heer zu gemeinsamem Gebet unter freiem Himmel, täglich zu zwei Predigten, deren Inhalt immer war, daß ihre Sache

gerecht und daß Gott mit ihnen sei. Die von den Kriegsübungen übrige Zeit wurde in gutem Geiste hingebracht. Wenn man durch das Lager ging, vernahm man, wie in den Zelten Einige Psalmen sangen, Andere beteten, Andere laut die heilige Schrift lasen, wieder Andere sich durch Gespräch stärkten und erfrischten. Es war wie ein Heer im Dienste Gottes, das Abschied von der Welt genommen, und für immer entschlossen schien, in diesem Dienste zu sterben. Einer, der in's Lager kam, schrieb ganz erfrischt nach Hause: „Ich fühlte mich unter diesen Streitern ganz erleuchtet von der Gnade Gottes, und geleitet von einem liebreichen, sanften, demüthigen, doch aber starken und gewaltigen Geist."

Den Engländern hatten die Schotten sagen lassen: „Jeder Schlag, den ihr auf uns thut, nietet die Ketten fest, die der König für euch selbst geschmiedet hat." — Die schottischen Kaufleute in Holland lieferten Waffen und Schießbedarf. Viele im Lande schickten, unter Bürgschaft adliger Grundbesitzer und reicher Kaufleute, ihr Silbergeschirr in die Münze, um Geld daraus zu münzen, zum Solde für das Heer.

Hatte der englische Hof zuvor die Protestanten in Frankreich unterstützt, so unterstützte der französische Hof jetzt die Schotten gegen den englischen Hof, theils mit Geld, theils mit Verwendung bei den Staaten von Holland, daß sie sechs tausend in Beschlag genommene Rüstungen den Schotten freigaben. Dieser

Verkehr mit Frankreich aber wurde von den Politikern unter den Schotten tief geheim gehalten vor den Geistlichen und den Fanatikern, die in dieser Verbindung eine Verletzung ihres Bundes mit dem allmächtigen Gott gesehen hätten.

Die Schotten waren mit Allem gerüstet, ehe der König seine Rüstungen nur in Gang gebracht hatte.

Von den Führern der englischen Volkspartei, den Grafen von Essex, Bedford, Holland, von Lord Say, von Hampden, Pym und anderen Herren von hohem Ansehen und Stand dazu angefeuert, in England einzurücken, gingen die Schotten am 20. August über den Tweed und den Tyne, und lagerten sich an den Gränzen von Yorkshire. Ihre Kriegserklärung, ganz im Geschmacke der Puritaner, gab als Zweck an: „Herstellung des Friedens beider Königreiche durch Bestrafung der Ruhestörer von Israel, der Feuerbrände der Hölle, der Korah's, der Balaams, der Dong's, der Haman's der Zeit."

Die königlichen Streitkräfte, zu schwach, zogen sich vor ihnen zurück, mit Verlust. Der Weg zur nördlichen Hauptstadt lag offen, aber die Anführer der Schotten gingen nicht weiter: sie, die Sieger, traten als Bittende vor den König, klüglich, um den Nationalstolz der Engländer nicht wider sich zu reizen; und damit durch ihre bewaffnete Nähe das Mißvergnügen in England zum muthigen Aufstand anschwölle, und Schotten und Engländer mit einander

den König zwängen, ihren Wünschen sich zu bequemen.

Der Hof war voll Schrecken; in dem Könige wechselten Scham und Rachsucht mit Kleinmuth und finstern Ahnungen. „Wir wissen nicht, was wir für's Nächste thun sollen", sagte er; „das ist uns aber nichts Neues; ehe wir anfingen, sind wir vielmals auf dem Aeußersten gewesen, aber Gott hat uns immer geholfen."

Wentworth allein verlor weder den Kopf, noch den Muth. Er sprach öffentlich von dem Feinde, als verachte er ihn; insgeheim rieth er dem Könige, mit den Schotten zu unterhandeln, um Zeit zu gewinnen, bis sein Heer das Feld halten könne. Dabei war er starr im Festhalten der alten despotischen Plane, und ein so eiserner und grausamer Oberbefehlshaber — er wollte durch Schrecken die Truppen zusammenhalten; — daß nicht viel fehlte, so hätte ihn seine eigene Garde in Stücke zerrissen. Der König trat mit den Schotten in Unterhandlung: unter seinen Commissären waren gerade diejenigen Lords, die mit den Führern der Schotten in geheimer Verbindung waren. Das schottische Heer blieb in seinem Lager stehen, ohne Feindseligkeiten, gegen eine ihm bewilligte wöchentliche Zahlung von sechs tausend Pfund; und zu London sollte weiter mit ihnen verhandelt werden.

Daß unter den königlichen Commissären jene Lords waren, hatte seinen eigenthümlichen Grund.

In seiner äußersten Noth dünkte es dem Könige doch zu demüthigend, ein Unterhaus, ein Haus der Gemeinen, das er mit so königlichem Uebermuthe aufgelöst hatte, jetzt anzugehen und einem solchen gegenüber zu stehen. Alles, nur kein Unterhaus, war seine Meinung. Er griff hinter eine Reihe von Jahrhunderten zurück, und berief — nicht ein Parlament, sondern das Haus der Lords allein, einen großen Rath der Pairs.

Die Ergebenheit der staatskirchlichen Prälaten war das Erste, was ihn darauf brachte; das Zweite war der Gedanke, daß die weltlichen Lords, auch die Mißvergnügten darunter, doch Lords seien, ein Stand, dessen Interesse die Erhaltung der Ordnung und der Bestand der alten Einrichtungen, der Widerstand gegen die Revolution, ja, schon gegen weitergehende Reformen sei. Die Lords aber begriffen die Zeitverhältnisse und durchschauten den König; sie sahen Beides ein: daß er sie bloß für sich gebrauchen wolle, und daß sie, wenn sie sich von ihm so gebrauchen ließen, als Opfer unter der Hand des Volkes fallen würden.

Vorsichtig wiesen sie die verfassungswidrige Thätigkeit, in welche sie des Königs Vertrauen setzten wollte, von sich ab; und der König, dem das Unterhaus mit seinen ewigen Beschwerden so widerwärtig war — wie erschrack er, als ihm eine Petition, von zwölf Lords unterzeichnet, überreicht wurde, die keinen an-

deren Inhalt hatte, als die Beschwerden der Nation und das Verlangen schleuniger Einberufung eines Parlamentes, als des einzigen Mittels zur Abhülfe! Und Das alles, ehe die Lords als großer Rath zusammen traten!

Zehn tausend Einwohner von London verlangten in einer Bittschrift das Gleiche. Es lief ein solcher Schrecken, es rieselte eine solche Kleinmüthigkeit durch alle Glieder der Hofpartei, daß sie von Süd und Nord den König beschworen, nachzugeben. Das war ein bitterer Kelch für den König. Er rang lange mit sich, ehe er sich ergab; aber jene zwölf Lords waren die Tonangebenden in dem großen Rathe; er war geldlos, creditlos, sein Heer nur durch Geld noch zu gewinnen und zu fesseln; wollte er die Hülfe der Lords, wenigstens für den Augenblick, so mußte er einwilligen. Am ersten Tage ihres Zusammentritts kündigte er ihnen an, daß er auf den 3. November ein neues Parlament einberufe; die Lords nahmen bei den Kaufleuten von London 200,000 Pfund auf, und wählten aus sich sechszehn Pairs zur Unterhandlung mit den Schotten.

Der König bückte sich nicht, aber er bog sich; er hoffte auf einen für ihn günstigen Wechsel der Umstände; die eherne Hand der Nothwendigkeit drückte ihn zusammen: er sah darin einen vorübergehenden Augenblick. Die Wahlen enttäuschten ihn: er sah, er spürte aller Orten, er hatte das Vertrauen der

Nation nicht bloß nicht mehr, nirgends mehr, sondern der Argwohn, der Haß, der von ihm muthwillig heraufbeschworne Geist der Republik regten sich um ihn her von allen Seiten, und er hatte keinen Boden mehr unter den Füßen, er war ein Spiel der Wellen, über denen der Sturm noch ruhte.

Elftes Kapitel.

Strafgerichte der Nation an den königlichen Volksverräthern.

Die Wahlen hatten dem geistlosen König und seinen geistlosen Rathgebern — die paar geistvolle darunter waren Abtrünnige der Volkspartei — eine Fülle von Geist entgegengestellt; Alles, was von politischem, wie religiösem Geiste Namen und mächtige Bedeutung in dieser Zeit hatte. Die Höflinge kannten die überlegenen Fähigkeiten der Opposition, ihre Taktik, ihre Beharrlichkeit; ihr böses Gewissen zeigte ihnen in einem Spiegel, den sie nicht Lügen strafen konnten, ihre todeswerthen Missethaten; sie hatten,

als sie dem Könige zur Einwilligung in ein Parlament riethen, noch auf ihre Wahlfälschungsmittel vertraut: der Ausfall der Wahlen hatte ihnen gezeigt, daß auch diese Mittel nicht mehr im Großen anschlugen; sie zitterten, weil sie wußten, daß das Parlament über ihr Leben und ihren Tod richten konnte; dem Könige wurde ganz unheimlich und schwach, als er seine Räthe, die sonst so übermüthig und trotzig waren, heimlich so in sich hinein zittern sah.

Wie versöhnend sprach er jetzt, wie kurz in der Thronrede, beides so ganz anders als sonst! Wie empfahl er dem Parlamente, doch ja den Nationalbeschwerden abzuhelfen! und wie gering zeigten er und seine Rathgeber sich in der Politik, als er von den Schotten als „Rebellen" redete; war schon seine völlige Ahnungslosigkeit über den Bund der englischen Mißvergnügten mit den Schotten Zeugniß genug für seine politische Unzulänglichkeit, so war die Mißkennung oder Mißachtung der allgemeinen Sympathie der englischen Nation für die Schotten eine Thorheit äußerster Art. Der König entschuldigte sich, die Schotten Rebellen genannt zu haben, als er sah, wie sehr er das Parlament damit beleidigt hatte.

Fast zwölf Jahre lang ununterbrochen hatte die Regierung des Königs die Gesetze der Nation mit Füßen getreten; den Gewissen selbst ein unerträgliches Glaubensjoch auferlegt, sie gebrandschatzt, und nach Willkür und Wohlgefallen den sauren Schweiß des

Volkes vergeudet; die Nation hatte unter ihm eine lange Zeit der Knechtschaft erduldet.

Jetzt, auf dem Boden des Gesetzes, richtete sich der Zorn der Nation auf, und griff mit gewaltigen Armen nach den Werkzeugen der bösen Thaten des Königs.

Pym, seit lange Führer der Volkspartei im Parlamente, Hampden und St. John, der Letztere wie Hampden ein muthiger Schiffsgeldverweigerer und dadurch zu Geltung gekommen, waren die Leiter der Volkspartei; fähigste Söhne des Hochadels, vom Geiste der Zeit, von den neuen religiösen und politischen Ideen ergriffen, wie Denzil Holland, der zweite Sohn des Grafen von Clare, Nathanael Fiennes, der zweite Sohn des Lord Say, und andere, unterstützten sie. Der Gedanke, daß nur in der Gründung der Republik Heil für die Freiheit und das Wohl der Nation sei, griff immer weiter um sich. Kein Drittheil — das zeigte sich sogleich — war für den Hof in der Versammlung; so sehr hatte das verfassungswidrige Treiben, der königliche Muthwillen, selbst Leute abgestoßen und empört, deren Wahlspruch sonst „Ruhe und Ordnung, und Aufrechthaltung des königlichen Ansehens" gewesen war.

Des Königs Auge irrte, vom Hause der Gemeinen weg, bestürzt und suchend in den Reihen des Oberhauses umher: alle Bischöfe, die Hälfte der weltlichen Peers — woher hatten sie ihre Würden?

Von ihm oder von seinem Vater. Ihre Dankbarkeit mußte ihm ihre Treue verbürgen.

Ein Theil war ihm treu, aber ein kleiner Theil; und auch diese wenigen Treuen schwiegen, aus Furcht vor der Nation, aus Angst für sich selbst; denn auch sie klagte das eigene Gewissen mancher Schuld oder Mitschuld an. Die Andern der Lords waren zu vaterlandsliebend oder zu klug, als daß sie, aus bloßem Danke, nach solchem Thun des Königs und bei solcher Lage der Dinge auf des Königs Seite hätten stehen können oder mögen; viele hatte er zudem mit seinen Maßregeln persönlich oder in Gliedern ihrer Familie schwer beleidigt.

Der Bund des Oberhauses mit dem Unterhause, die Einheit der Gesinnungen und der Bestrebungen beider Häuser in ihrer großen Mehrheit, machten das Häuflein der Königlichgesinnten fassungslos, verzagt. Das Unterhaus theilte sich schnell in Ausschüsse, die Mißbräuche zu untersuchen, die Beschwerden abzustellen, die Schuldigen zu richten und zu strafen.

Karl mußte alle Katholiken von seinem Hofe verweisen und aus dem Heere entfernen, ihren Priestern befehlen, innerhalb dreißig Tagen den englischen Boden zu verlassen, zur Beruhigung des Volkes, das ihre Umtriebe fürchtete.

Dann ging das Haus der Gemeinen daran „die Kirche zu reinigen.“ Allen Geistlichen, welche von den Prälaten oder dem hohen Commissionshofe we-

gen ihrer politischen oder religiösen Gesinnung abgesetzt worden waren, wurden ihre Stellen vom Unterhause zurückgegeben. Alle Geistlichen dagegen, die sich durch öffentliche Unsittlichkeit oder durch Servilismus, was Beides meist bei einander war, entehrt, die sich hatten brauchen lassen, verfassungswidrige Satzungen und Verfügungen ihren Gemeinden aufzuzwingen, wurden gestraft, viele davon mit Gefängniß.

Eben so wurden die ungerechten Urtheile der Sternkammer von dem Unterhause kassirt, und die Männer, die kraft derselben gefangen saßen, wurden sofort in Freiheit gesetzt. Prynne, Bourdon und Bastwick, aus ihren fernen Kerkern auf den Meeresinseln zurückgerufen, traten persönlich in London auf, als ihre Sache neu vom Unterhause aufgenommen wurde. Das waren Tage des Triumphes, wenn einer von diesen Dreien — sie kamen nicht zugleich — in London einzog. Hunderte von Wagen, Tausende zu Roß, Hunderttausend zu Fuß holten sie ein, alle mit Lorbeer und Rosmarin auf den Hüten. Ihre Verurtheilung wurde für nichtig erklärt, und ihre Richter wurden verurtheilt, jedem eine Entschädigung von 5000 Pfund zu zahlen.

Darauf wurden durch Spruch des Unterhauses, als verfassungswidrige Anstalten, als Mißbräuche, die Sternkammer, die hohe Commission, der Gerichtshof zu York für immer abgeschafft, und Ausschüsse wurden ernannt, um die andern Gerichts-

höfe zu untersuchen, um die Aufführung der Lord-Lieutenants und ihrer Offiziere zu untersuchen, die während der letzten Zeit Mannschaft gepreßt, Gelder mit Gewalt erhoben hatten; um alle die zu untersuchen, welche zu Erhebung rechtswidriger Geldstrafen sich hatten brauchen lassen; die Feilen, die Meineidigen, die sich dem Despotismus verkauft hatten.

Unter des Königs Räthen waren die „großen Jauner", die Verbrecher an dem Heiligsten der Nation, die mit Reichthümern und Ehrenauszeichnungen überhäuften Abtrünnigen — natürlich die Ersten, nach denen die Gerechtigkeit griff.

Wentworth, der Graf von Strafford, konnte ausweichen, und sich entweder in Yorkshire an die Spitze des Heeres stellen, was ihn jedoch nicht lange retten konnte, oder wieder als Vicekönig nach Irland sich zurückziehen. Der König aber verlangte seine Gegenwart in London und versicherte ihn seines königlichen Schutzes. Wentworth eilte auf das hin nach der Hauptstadt, hielt eine geheime Berathung mit dem Könige, eilte nach dem Oberhause, und war schon seinem Sitze nahe, als ihm zugerufen wurde, abzutreten. Nach einer Pause wurde er wieder eingelassen, aber ihm geboten, vor die Schranken zu knieen, und sein Mitschuldiger an den meisten Missethaten wider die Nation, der Lordsiegelbewahrer Finch, mußte ihm eröffnen, daß er vom Unterhause des Hochverraths angeklagt sei, und daß ihn das Haus der

Lords in die Gewahrsam des Thürhüters mit dem schwarzen Stabe gestellt habe. Der Vicekönig wollte sprechen; sogleich wurde ihm Schweigen geboten; und der Profos führte ihn ab, am 11. November, acht Tage nach der Eröffnung des Parlaments.

Der zweite Minister, nach dessen Kopf die Blitze der Nationalrache zuckten, Windebank, der Vertraute der Königin, entwischte mit einem Paß des Königs nach Frankreich: für seine Verfassungsbrüche, die er stets nur auf besonderen handschriftlichen Befehl des Königs vollzogen, hatte er, zu seiner größeren Sicherheit, eine Begnadigung mit der königlichen Unterschrift sich geben lassen. Windebank traute jetzt diesem Actenstücke nicht genug Schutzkraft zu, und der König fürchtete sich, wenn sein unterschriebener Name zum Vorschein käme.

Am 18. December wurde der Erzbischof Laud vom Unterhause des Hochverraths angeklagt und vom Hause der Lords unter die Obhut des Thürhüters mit dem schwarzen Stabe gestellt; sechs Wochen darauf in den Tower gebracht.

Daß Alles waren Fingerzeige genug für den Lordsiegelbewahrer Finch, den Vertheidiger des Schiffsgeldes, und der darum vom Oberrichter Minister geworden war.

Er bat um die Vergünstigung, sich vor dem Unterhaus vertheidigen zu dürfen. Er nahm alle seine Beredsamkeit zusammen, das Mitleiden seiner frühe-

ren politischen Freunde für sich zu gewinnen: Lord Finch weinte Thränen, heiße Reuethränen, vor dem Unterhaus; er suchte die Schuld auf Andere abzuladen: Die Schwäche des Verbrechers rührte die Männer der Freiheit und des Volkes nicht; sie klagten ihn am Nachmittag desselben Tages vor dem Oberhause des Hochverraths an; aber man fand ihn nicht mehr; ahnungsvoll war er entwischt, glücklich, nach Holland. Auf das hin mußten alle Richter, die mit ihm verflochten waren, jeder 5000 Pfund für sein Erscheinen vor den Schranken des Hauses Bürgschaft stellen, damit das Entwischen nicht Regel werde.

Der König war von diesen Schlägen, die seine Räthe trafen, wie betäubt, als hätten sie ihn selbst vor den Kopf getroffen. Er spürte nur, wie eine seiner falschen Stützen um die andere unter ihm und seinem Throne zusammenbrach. Wie abgestumpft, mit der Gleichgültigkeit der Verzweiflung an sich selbst, an Allem, that er Nichts, um seine Freunde, seine Diener zu retten, die zwar allerdings ihrem eigenen Interesse auch, doch aber zunächst seinem Interesse gedient, seinen Befehlen als Werkzeuge sich hergegeben hatten; es galt ihm nur, sich selbst noch zu retten; alle Anderen gab er preis.

Dahin hatte er es gebracht mit seiner unsittlichen, Recht und Gesetz mit Füßen tretenden Politik, mit seiner königlich-hoheitlichen Verhöhnung des Volkes

und der Volksstimme, mit seiner Verachtung der Warnungen der Besseren in seiner eigenen Partei, mit den Finessen seiner Richter, mit den geschickten und kühnen Griffen seiner Räthe. Wie einer, der um eine Gebirgsecke biegt, und über sich und vor sich plötzlich nichts sieht, als den rothunterlaufenen schwarzen Gewitterhimmel, aus dem es kalt weht und einzelne Blitze fahren: so sah der König sich dem Zorn zweier verbündeter Nationen gegenüber, einer doppelten Revolution, die hinter seinen Steuererhebungen leis und geheim, schweigend hergegangen war, jetzt plötzlich scharf und kalt ihn anblies, und wie er sich umwandte, finster drohend vor ihm stand.

Zuletzt hoffte er, durch Zugeständnisse an die Schotten ihr Heer aufzulösen, und dann zu sehen, ob es ihm nicht gelänge, mit dem englischen Parlamente fertig zu werden, wenn es allein stände.

Die Führer der englischen Volkspartei aber wußten wohl: wenn ihre Freunde, die Häupter der schottischen Bewegung, und das schottische Heer aus England fort waren, so war es um die englische Opposition geschehen. Darum verpflichteten sie sich, das schottische Heer, so lange es in England sei, zu unterhalten, und ihm zuletzt, wenn sie seiner nicht mehr bedürfen, ein schönes Geschenk mit heim zu geben; und die schottischen Eidgenossen verpflichteten sich dagegen, die Unterhandlungen mit der Krone in die Länge zu ziehen, und ihr Heer so lange in England

zu lassen, bis die Volkspartei ihre Reformen in Staat und Kirche durchgeführt habe.

Der König gestand rasch den schottischen Bevollmächtigten die für ihn härtesten Bedingungen zu, ohne mit ihnen zum Abschlusse zu kommen, da die Bevollmächtigten sich vorbehielten, „wann und wie sie es angemessen fänden, Artikel vorzulegen, welche zu Begründung eines dauerhaften Friedens dienen."

In seiner Verzweiflung bildete der König ein Ministerium ganz aus der Opposition des Oberhauses. Die Bischöfe wurden aus dem Hause der Lords ausgeschlossen, weil ihr Sitz darin für die Ausübung ihrer Amtspflicht hinderlich und dem gemeinen Wesen nachtheilig sei.

Der Proceß Strafford's begann in der Westmünsterhalle. Schottland, England und Irland verklagten denselben Mann. Hohe Eintrittspreise auf die Gallerieen wurden bezahlt, besonders von vornehmen Damen. Auch der König und die Königin wohnten an; „vor aller Augen, doch wenig mehr angesehen, als ob sie abwesend wären", sagt ein Augenzeuge. Die Verhandlungen dauerten dreizehn Tage. Drei Klagepunkte lauteten auf Hochverrath, fünf und zwanzig auf „accumulativen Verrath" — durch eine Reihe von Handlungen und Worten, die zusammengenommen ein fortgesetztes Bestreben von seiner Seite bewiesen, die Freiheiten des Landes umzustürzen.

Der König gewann die Damen, durch die Damen wurden die Lords für Strafford gewonnen. Da verließ das Unterhaus den Weg der Anklage, und schlug den der Ueberführung ein — eine Maßregel, welche nur die äußerste Nothwendigkeit rechtfertigen konnte, die Nothwendigkeit, an einem so großen Missethäter ein Beispiel zu geben für das Dasein einer strafenden Gerechtigkeit. Es ward eine Bill im Unterhause eingebracht und ging durch, den Grafen von Strafford des Bestrebens überführt zu erklären, die Landesfreiheiten umzustürzen.

Die wichtigsten Papiere, die gegen ihn zeugten, wurden von seinen Freunden verbrannt; eines, ein höchst wichtiges, das zu den Acten des Processes gekommen war, wurde während der Verhandlungen durch einen Lord daraus entwendet. Die Lords wollten Strafford retten, weil, wie dieser sagte, was jetzt sein Unglück sei, sonst künftig das manches Lords werden könne. Strafford benahm sich wie ein Schauspieler auf der Bühne, und gebrauchte alle Wendungen und Vortheile der Redekunst. Er verstummte, er weinte, indem er von seiner ersten Frau sprach, von „einer Heiligen im Himmel" — diese aber war gestorben in Folge körperlicher Mißhandlung von ihm, als sie hoch schwanger ihm einen Brief seiner Buhlerin vorhielt; — er verdrehte die Augen wie ein Frömmler, und schloß, gen Himmel schauend, mit einem Bibelspruch voll Gottvertrauen.

Der König hatte ihn versichert, er werde nie zugeben, daß Jemand, welcher der Krone mit solcher Treue gedient habe, am Leben, an Gut oder Ehre leide.

Es wurden wirkliche Anschläge gemacht, den Gefangenen zu befreien durch militärische Ueberrumplung des Towers, oder durch Abführung nach einem anderen Gefängnisse, um ihn unterwegs befreien zu können. Wentworth bot dem Lieutenant Balfour, der ihn bewachte, zwei und zwanzig tausend Pfund, und dazu eine vortheilhafte Heirath für dessen Tochter. Aber weder diese Anerbieten noch der Befehl des Königs machten diesen wanken; treu seiner Pflicht und dem Parlamente, verweigerte er dem Könige den Gehorsam, und verschmähte er das Geschenk des Feindes der Landesfreiheiten.

Jetzt wollte man das englische Heer auf die Hauptstadt marschiren lassen, das Parlament zu schrecken, den Königlichgesinnten das Uebergewicht zu geben. Es war wirklich im englischen Heere Unzufriedenheit, daß das Parlament das schottische Heer mit Geld versah, das englische auf seinen Sold warten ließ. Dennoch wurde durch englische Offiziere auch dieser Anschlag dem Unterhause entdeckt.

Zuletzt erklärte der König beiden Häusern: da sie nicht nach dem Gesetze verfahren, sondern den Weg der Ueberführung eingeschlagen haben, so zwingen sie ihn, als Richter zu handeln. Daß Strafford des

Mißbrauchs seiner Amtsgewalt schuldig sei, sei erwiesen, und er werde ihn durch lebenslängliche Ausschließung vom Amte bestrafen.

Diese Unklugheit des Königs vollendete Wentworth's Verderben; es waren diese Worte ein grober Eingriff in die Privilegien des Parlaments. „Gerechtigkeit!" schrieen fanatisirte Haufen durch London; „den Kopf Strafford's oder des Königs!" Diese Haufen sammelten sich vor dem Parlamentspalaste, und stellten sich drohend auf; sie zerstreuten sich erst auf die Mittheilung, daß Unterhaus und Oberhaus die Freiheiten gegen den Despotismus, und den König gegen die Feinde der Nation vertheidigen würden.

Schon auf zwei Punkte der Anklage hin, weil Strafford „ohne gesetzmäßigen Grund Soldaten bei friedlichen Leuten in's Quartier gelegt", und weil er „allen in Irland lebenden Schotten aus eigener Willkür einen gesetzwidrigen Eid auferlegt", entschieden die Richter, diese Verbrechen allein schon verdienen die Strafen des Verraths. Das Unterhaus und das Oberhaus baten den König um seine Zustimmung zu der Ueberführungsbill.

Strafford schauspielte noch mit großen Gesinnungen; er schrieb — einem Geistlichen nachahmend, dem der gleiche Kunstgriff drei Monate vorher das Leben gerettet hatte — an den König: „er sei bereit, ja begierig, sein Leben als Preis der Aussöhnung des

Herrschers mit seinem Volke zu opfern; er bitte ihn, der Ueberführungsbill seine Zustimmung zu geben."

Der König gab sie. Er unterzeichnete Strafford's Todesurtheil, nach langem Kampf, aus Furcht für sich selbst und die Königin, aus Furcht vor einer Volksbewegung. Bestürzt, als er das hörte, fuhr Strafford von seinem Stuhl auf und rief: „Traut nicht auf Fürsten, noch auf Menschensöhne; denn bei ihnen ist kein Heil."

Schriftlich bat noch der König beide Häuser im Tone des Bittenden, sie möchten ihm zu Liebe einwilligen, daß er die Todesstrafe in ewiges Gefängniß verwandle. Doch wenn nichts Geringeres als der Tod sein Volk zufrieden stellen könne, so möge die Gerechtigkeit ihren Lauf haben. Die Häuser aber wußten, daß, wenn sie des Verräthers Leben schonen, der König ihn nach dem Schlusse des Parlaments ganz begnadigen und wieder einsetzen würde: sie mußten standhaft bleiben, ihrer und des Landes Sicherheit wegen.

Tags darauf, am Morgen des 12. Mai, wurde der Graf zur Hinrichtung geführt, an Laud's Zelle vorüber. Der fiel besinnungslos zu Boden, als er das sah. Vor den Augen von hunderttausend Zuschauern fällte mit Einem Streich das Beil des Nachrichters Wentworth's Haupt vom Rumpf.

Am Abend war London erleuchtet; selbst die Freunde des Enthaupteten mußten mit beleuchten;

denn das Volk warf Jedem die Fenster ein, der nicht beleuchten wollte.

Seine Verbrechen waren von seinen Freunden nicht geläugnet. Daß er auf den umgestürzten Landesfreiheiten dem König einen unumschränkten Thron bauen wollte, zahlte er mit dem Kopf. Er hatte sich in so verbrecherischer Weise über die klarsten Vorschriften des Gesetzes, über die ausgeprägtesten Formen des Rechts so oft hinweggesetzt, daß jeder einzelne von Hunderten solcher Fälle allein schon ewiges Gefängniß verdient hätte. Sein Hauptverbrechen, der Hochverrath an der Nation, war in dem englischen Gesetzbuche nicht genau beschrieben; das alte englische Gesetz litt noch an mangelhafter Beschaffenheit, und sprach wörtlich nur vom Hochverrath an dem Könige. War aber ein Minister so kühn, die Freiheiten des Volkes mit Füßen zu treten, so mußte er sich gefallen lassen, daß die Vertreter des Volkes so kühn waren, ihn ausnahmsweise zu behandeln, und seinen Fall dem Entscheide der gesammten Gesetzgebung zu unterziehen, späteren Ministern zur Warnung. Selbst von denen, die gegen die Ueberführungsbill stimmten, war nicht Einer, der nicht dazu erklärt hätte, daß der Angeklagte ein Missethäter sei, sein Charakter, wie seine Verwaltung höchst verabscheuenswerth, und diese höchst strafbar.

Wer die Freiheit Aller antastet, das Herz des

Lebens der Nation, hat seine Freiheit, hat sein Leben verwirkt.

Laud's Prozeß ging langsamer, eben so die Anklage gegen sechs Richter wegen Verraths oder Mißbrauchs der Amtsgewalt, und gegen siebzehn Prälaten wegen Vergehen wider die Verfassung: die Menge und der Drang der Geschäfte, die immer neu sich häuften, kamen dem Parlamente dazwischen.

Die Königin zitterte so sehr für sich — sie hatte mit ihren geistlichen Vertrauten großen Einfluß auf des Königs despotische Schritte — daß sie nach Frankreich, ihrem Geburtslande, bei Seite gehen wollte.

Sie stand in dem schönen Verhältnisse zu Karl, in welchem Mann und Weib stehen sollen: sie war das Herz, an das er sich flüchtete und hielt in Leid und Freud, in das er seine Gedanken, seine Plane, seine Befürchtungen und seine Hoffnungen niederlegte. Aber sie war es auch, die in seinem Namen seinen vertrauten Freunden und Dienern die Befehle gab, wodurch jetzt Strafford und nachher viele Andere um den Kopf kamen; sie war der Mittelpunkt aller Umtriebe, die vom Ausland und vom Inland ausgingen gegen die politische und religiöse Verfassung des Landes.

Das Unterhaus und das Oberhaus legten sich dazwischen, als sie nach Frankreich gehen wollte; sie baten sie, zu bleiben; und sie versprach, jedes Opfer bringen zu wollen.

Die Feinde derer, welche England's Freiheit in's Leben eingeführt haben, nannten das „schändliche Künste, welche die Volkspartei sich erlaubt, um etwas durchzusetzen, was sie sich vorgenommen.“ Der servil gewordene Hyde sagt: „Ihre Methode war eigentlich, zuerst zu sehen, was für irgend einen öffentlichen Endzweck nothwendig sei und vernünftigerweise für diesen gewünscht werden möchte; und dann sich kein Gewissen daraus zu machen, Alles zu thun, was wahrscheinlich jenen in Erfüllung bringen könne, von welcher Art es auch sei; und sich nicht im Geringsten um Ehre und Vortheil derer zu bekümmern, von denen sie glaubten, sie begünstigten diesen Endzweck nicht, oder wollen ihn nicht begünstigen.“ Dieses Wort ihres mithandelnden Gegners, das er ihnen zum Nachtheile sagen wollte, beweist, daß die Männer der Volkspartei in England ihren Feinden ihre Politik abgelernt hatten; daß sie sogar darin von ihren Feinden beneidet wurden; und daß sie — das durchaus Nöthige zu großen Zwecken — eben so viel Politik hatten als Princip; während anderswo große Dinge verloren gingen und gehen, weil man nur Princip und keine Politik, oder zu viel Princip und zu wenig Politik hatte und hat.

Zwölftes Kapitel.

Das lange Parlament und die zwei großen Staats-Parteien in England.

An demselben Tage, an welchem der König, festen und ruhmredigen Worten, die er zuvor gesprochen, zum Trotz, das Todesurtheil Strafford's, seines Günstlings und treuesten Dieners, unterzeichnet hatte und vollstrecken ließ, hatte er unter ein Gesetz seine Unterschrift gesetzt, daß der König das jedesmalige Parlament, ohne dessen eigene Zustimmung, nicht vertagen, nicht hinausschieben, nicht auflösen wolle. Eben so war gleich Anfangs das Gesetz durchgegangen, daß unumgänglich je nach drei Jahren ein Parlament zusammentreten müsse. Erlasse der König nicht zu rechter Zeit Ausschreiben mit dem großen Siegel, so haben die Wahlbeamten, auch ohne eine Einberufung von Seiten des Königs, die Wahlberechtigten zur Wahl der Vertreter zusammen zu berufen, und das Parlament zu eröffnen.

Zugleich verboten beide Häuser den Prälaten die Octroyirung von Satzungen, dem Könige die Erhe-

bung des Schiffsgeldes, die Finanzmaßregeln gegen die Ritterschaft, den Fortgang der Finanzspeculation mit den königlichen Forsten, indem sie die Gränzen derselben feststellten und die Beraubten entschädigten. Der König hatte Allem zugestimmt, und das Parlament ihm dafür Tonnengeld und Zoll bewilligt, aber nur auf kurz, damit die Krone durch Wiederholung des Ansuchens darum sich an das Recht des Parlaments gewöhnen lerne, und das Parlament durch jede Wiederholung der Bewilligung und durch beliebige Festsetzung des Zeitraums seinem Recht ein neues bekräftigendes Siegel aufdrücke.

Beide Häuser waren bisher so einhellig zusammen gegangen, daß die Männer des Oberhauses und der im Unterhause sitzende Hochadel die Männer aus dem Volke in volksthümlichen Maßregeln noch zu überbieten suchten. Die Lords, die „Cavaliere", waren es, die im Weitgehen voran gingen, wie Colepepper, der die lange heillose Regierung Karls I. schärfer geißelte, als irgend einer aus dem Volke; wie Digby, Graf von Bristol, der am gewaltigsten das dreijährige Parlament als etwas Unumgängliches forderte; wie Falkland, der die Hochverrathsanklage gegen den Lordsiegelbewahrer beantragte; wie Hyde, der vor dem Oberhause den Antrag auf strengen Gewahrsam für Vicekönig Strafford stellte. Die Lords Hyde und Falkland stimmten für die Ueberführungsbill, Falkland war sogar ein Hauptsprecher dafür.

So waren sie miteinander gegangen, das Haus der Lords und das Haus der Gemeinen, und in dem letztern Hochadel und Bürger, zehn Monate lang, in rastloser Thätigkeit für die Feststellung der Rechte der Nation. Jetzt vertagten sie sich, im September 1641.

Der Hof hatte jedoch seine Intriguen für eine Reaction so geschickt spielen lassen, und die Königin, nebst ihren Vertrauten von der katholischen Partei, war so thätig und glücklich dabei gewesen, daß in den letzten Monaten, wie das Haus der Lords, auch die bedeutendsten adeligen Namen im Unterhaus bis auf einen gewissen Grad gewonnen waren. Hatte der König früher schon einen Theil der Peers zu seinen geheimen Räthen ernannt, so gab er jetzt noch die höchsten Hofstellen und die einträglichsten Staatsämter an vier derselben, an Hertfort, Essex, Leicester und Say, und bald zeigte sich, daß von jetzt an Oberhaus und Unterhaus nicht mehr in allen Schritten so zusammen gingen.

Als dem Hofe die Trennung des gefährlichen Bundes zwischen Adel und Volk zu gelingen schien, wurde versucht, das Heer zu gewinnen und es nach London zu führen: man veranlaßte die Offiziere zu einer Unterzeichnung, darin sie um die Erlaubniß bitten sollten, nach London zu marschiren, „zum Schutze des Königs und des Parlaments."

Ehe die Volkspartei aber durch das Militär erdrückt wurde, entdeckten ihre Führer diese Intrigue, und ließen die gewonnenen Offiziere verhaften. Zugleich setzte das im October wieder zusammengetretene Unterhaus, um weiteren Verführungen des Militärs vorzubeugen, einen nahen Tag fest, an welchem das schottische wie das englische Heer sich auflösen sollte.

Kurz zuvor war der König nach Schottland geeilt, um die Schotten für sich zu gewinnen. Er that so schottisch-kirchlich, als der predigteifrigste Schotte, und vertheilte die Einkünfte der aufgelösten Bisthümer fast ganz unter den schottischen Adel, der an der Spitze der schottischen Bewegung stand; ja er gab neben andern wichtigsten Vorrechten der Krone selbst das Recht auf, die vornehmsten Staatsbeamten für Schottland zu ernennen.

Seinen Grundsätzen gemäß wollte er damit bloß täuschen, und Alles zurücknehmen „unter veränderten Umständen." Er ging so weit, erstens um seine Werkzeuge, die unter dem Namen „Meuterer" in der Gewalt der schottischen Eidgenossen waren, und die von diesen ihren Landsleuten das Blutgerüst zu erwarten hatten, zu retten; zweitens, um vielleicht die Schotten gegen seine Engländer gebrauchen zu können.

Einer der vornehmsten unter den schottischen Eidgenossen, der Marquis Montrose, der aus beleidigter Eitel-

keit heimlich zum Könige übergegangen war, hatte sich dazu hergegeben, die Intriguen des Hofes in Schottland zu leiten; aber sein und seiner Freunde Treiben war entdeckt worden, und sie saßen als Unruhstifter und Anzettler im Edinburgher Schloß in Haft. Dagegen machte die Hofpartei Anschläge gegen die Freiheit mehrerer Hochadligen; aber auch diese wurden entdeckt; Karl verlor sehr dadurch in Schottland; und in demselben Augenblick empörte sich Irland, um mit den Waffen seine entrissenen Rechte wieder zu gewinnen, den fürchterlichen Druck von seinem Gewissen und seinem Besitz abzuschütteln.

Der König hatte diesen Aufstand selbst mit hervorgerufen, wenigstens gefördert durch eine geheime Intrigue; er hatte die Irländer durch vertraute Offiziere aufreizen lassen, „ihre Anhänglichkeit an seine königliche Person, da er von seinen englischen und schottischen Unterthanen so viel Unrecht erfahre, dadurch zu zeigen, daß sie sich sammeln zur Vertheidigung des Throns, und um der vom Parlamente beabsichtigten Ausrottung ihres Glaubens vorzubeugen."

Die patriotischen Häupter der Irländer, die schon zuvor zum Aufstand fest entschlossen waren, fanden diese Intrigue des Königs sehr gelegen: sie gab ihnen einen trefflichen Vorwand für ihre Schilderhebung; sie erklärten sich offen, als hätten sie die Waffen zu Erhaltung der königlichen Vorrechte und zum Schutze ihres Glaubens ergriffen gegen die Umtriebe einer

Partei im englischen Parlamente. Sie wiesen sogar eine Vollmacht des Königs vor, deren Aechtheit Karl's Freunde nachher läugneten, und einen Brief, worin ihnen aus Schottland geschrieben wurde, die Schotten seien mit dem Schwerdte unterwegs, das katholische Irland zu bekehren oder zu vernichten. Die Stammhäuptlinge von Ulster, die sich noch nicht lange unterworfen hatten, standen an der Spitze des Aufstandes, der sich um so wilder über die englischen und schottischen Ansiedler in Irland herwarf, weil er von einem doppelten Hasse geschürt wurde, dem Nationalhasse und dem Glaubenshasse zugleich.

Unter diesen Umständen hielt das Parlament nach seiner Vertagung wieder seine ersten Sitzungen, und die beiden Parteien, die sich inzwischen ausgebildet hatten, traten scharf ausgeprägt hervor.

Das klein zusammen geschmolzene Häuflein der Hofpartei hatte sich sehr verstärkt, theils durch königlich Gesinnte, theils durch Conservative, die es waren, ohne Sympathie für den jetzigen König, ja ohne Sympathie für die Krone überhaupt. Jetzt war sie da, die Scheidung in Adelspartei und in Volkspartei, in Royalisten und Republikaner, in „Cavaliere" und „Rundköpfe", wie bald nun die Royalisten die Volkspartei nannten, weil diese das Haar kurz abgeschnitten trug. Es war der Anfang der beiden großen Parteien, die bis auf unsere Tage unter dem später

aufgekommenen Namen „Torys" und „Whigs" bestehen.

Weit mehr, als die Verführungskünste des Hofes, entschieden bei dem Hochadel das eigene Interesse und die Eifersucht der Lords auf das Unterhaus, dessen Macht und Ansehen reißend gewachsen war, von dem noch größere Ansprüche bereits gemacht wurden oder in Aussicht standen, und das dem Hofe und den Lords zugleich über den Kopf zu wachsen drohte.

Da traten zuerst einige Lords auf, die meinten unter ihren Standesgenossen: Jetzt sei man an dem Punkt angelangt, wo man mit den Reformen stille stehen und conservativ sein, d. h. das Bestehende, das Alte wie das Neuerrungene, erhalten müsse. Die Mißbräuche seien jetzt abgeschafft, die Schuldigen theils eingezogen, theils bestraft, die Freiheit gerettet. Jetzt müsse man jedem Weitergehen, jedem Versuche, die Rechte der Krone noch mehr zu beschränken, sich widersetzen, und die Erschütterungen des Thrones, ohne welche die Abstellung der Mißbräuche nicht möglich gewesen wäre, wieder dadurch gut machen, daß man den Thron stütze und festige. Sonst gerathe man, kaum dem Despotismus entgangen, in die Anarchie, die Neuerung schlage in Umsturz, die Reform in Revolution um.

Das waren Worte, für die Mehrheit des hohen Adels von überzeugender Kraft; denn es war zu

spüren und zu sehen, daß das demokratische Element daran war, das aristokratische zu überflügeln und es sich zu unterwerfen. Die besseren Männer unter dem Hochadel waren zwar von vielen Vorurtheilen, an denen anderswo der Adel litt, schon damals in England frei, aber selbst die Trefflichsten unter ihnen waren darum doch noch nicht frei von allen Standesvorurtheilen und Rücksichten; sie hielten sehr auf ihre Vorrechte, und hingen an ihnen fest. Hatten sie im letzten Jahre im Bunde mit dem Volke den Kampf mit der Krone geführt, weil ihr Interesse und das Interesse des Volkes zusammengingen: so war es jetzt, wie sie glaubten, ihr höchstes Interesse, auf Seiten der Krone gegen das Weitergreifen des Volkes zu stehen.

Diese Lords, mit dem großen, zum Theil unermeßlichen Vermögen, und mit jenen Vorrechten, welche ihnen eine so stolze Stellung ebenso der Krone wie dem Volke gegenüber gaben, glaubten jetzt diese Stellung der Krone gegenüber gesichert, dem Volke gegenüber in Gefahr. Sie fürchteten, durch eine Revolution für sich nichts mehr zu gewinnen, und möglicherweise Viel, wo nicht Alles zu verlieren.

Das waren die Beweggründe des hohen Adels, daß er seiner Mehrheit nach konservativ wurde.

Wenn auch nicht verschmolzen mit dem Hofe, doch auf Seite der Regierung; wenn auch nicht eine Hofpartei, doch immer eine Regierungspartei, war schon

an und für sich diese Mehrheit des Adels ein starker Träger der jetzigen Regierung. Sie wurde aber, wie es immer in solchen Fällen geht, noch sehr verstärkt durch viele derjenigen Nichtadeligen, die von guter Familie, reich oder nur wohlhabend waren, und darum von jedem Weitergang der Bewegung für das Ihre ängstlich fürchteten. Ebenso traten zu dieser Partei alle diejenigen, welche entweder gewohnt waren, dem Adel in Sitten, Lebensweise und Allem möglichst nachzuahmen, oder von ihm lebten, also von ihm abhängig waren, vom Maler bis zum Schneider, vom Schauspieler bis zum Possenreißer; Alles, was zum Hof und zum Adel lieferte und arbeitete; Alles, was sein Brod verlor, wenn der Stuartische Glanz erlosch, und es puritanisch einförmig und düster wurde.

Dann stellte sich auf diese Partei Alles, was sich religiös vom Geiste der Puritaner befehdet sah, oder ihn befehdete: die Prälaten mit der ganzen staatskirchlichen Welt der Geistlichen und der Laien; und die römisch-katholische Bevölkerung.

Das war die königliche Partei. Wie sie aus sehr verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt war, so waren auch ihre Triebfedern sehr verschieden.

Ein nicht geringer Theil des hohen Adels aber stand und blieb fest auf Seite des Volkes, in richtigerer Würdigung der Menschen und Dinge, in Anerkennung des überwiegenden politischen Verstandes,

mit dem die Führer der Volkspartei die Verhältnisse auffaßten.

Bei diesem Charakter des Königs, bei den Intriguen der Königin und ihrer Vertrauten, bei den offen bekannten Grundsätzen des ganzen Hofes und der Staatskirche, gehörte ein durch nichts gerechtfertigtes Vertrauen dazu, wenn man die Freiheiten des englischen Volkes durch das, was bis jetzt geschehen war, gewährleistet, vor jedem Rückfall des Königs gesichert sehen wollte. Der den alten Freibrief der Nation mit Füßen trat, so oft er das Uebergewicht der Macht dazu hatte, der brach noch mehr, so bald er konnte, alle die neuen Gesetze, die ihm selbst abgetrotzt und abgezwungen worden waren, zumal da er den Grundsatz hatte, daß der König selbst das, was er unter gewissen Umständen freiwillig zugestanden habe, nicht mehr zu halten brauche, wenn die Umstände anders geworden seien.

Der kalte Verstand der Volksmänner, der um die Krone und zumal um Karl's Haupt keine göttliche Weihe sah, sagte kurz und scharf: Karl hat bisher nie Wort gehalten, er wird es auch künftig nicht halten. Die einzige wirkliche Gewähr aber für unsere Freiheiten ist bis jetzt Karl's königliches Wort und Unterschrift, eine Gewähr, die nach der bisherigen Erfahrung keine Gewähr ist. Es gibt nur zweierlei wahre Gewähren für die Freiheit: einmal, daß die Volkspartei wach bleibt, und dann, daß sie sich in

eine Stellung setzt, in der sie den König durch das Mittel der Furcht von dem Bruche des Staatsgrundgesetzes abhält.

Eine doppelte Besorgniß ließ sie so scharf und richtig sehen, nicht bloß die Besorgniß für die Freiheit, sondern zugleich die Besorgniß für sich selbst. Sie wußten, daß der erste Augenblick, in welchem Karl wieder das Uebergewicht erhielte, ihre Todesstunde war, und daß Karl's Gemüthsart für Männer, die so weit gegen ihn vorgegangen waren, nichts haben konnte, als Rache grausamster Art, besonders gegen die Hochadeligen, die neben den Männern aus dem Volke mit an der Spitze der Volkspartei standen.

Das waren namentlich die reichen und mächtigen Earls von Northumberland, Bedford, Warwick, Stamford und Essex, und eine Reihe der durch Grundbesitz und politische Fähigkeiten hervorragendsten Lords. Den Kern der Partei aber bildeten der niedere Adel, die kleinen Gutsbesitzer auf dem Lande, die größeren und kleineren Kaufleute in den Städten, die Gewerbe, die nicht vom Hof und vom Luxus lebten, die gesammte protestantische Geistlichkeit, so weit sie nicht staatskirchlich war, ja viele Mitglieder der Staatskirche, welche der früheren kalvinischen Färbung dieser Kirche anhingen, und den neuen Hof- und Prälatensatzungen abhold waren. Was dieser Partei zuletzt noch in materieller Hinsicht ein bedeutendes Gewicht in die Schale warf, war, daß, wenige

ausgenommen, die städtischen Körperschaften alle, und zwar in den großen wie in den kleinen Städten des Königreichs, entschieden auf der Seite der Volkspartei standen.

So konnte es nicht fehlen, daß für jetzt noch die Volkspartei die Oberhand im Unterhause hatte; den Führern derselben aber entging es nicht, daß, wie sie schon viele ihrer Streiter verloren hatten, jetzt zwischen die königliche Partei und zwischen die entschiedene Volkspartei eine dritte Partei, eine Mittelpartei, sich einzuschieben Miene machte, die in Entscheidungszeiten stets unnütze Partei der gemäßigten Fortschrittsmänner. Um so mehr eilten die Führer der Volkspartei, durch neue Schritte den Sieg sich zu sichern.

Es war auch in England wie anderswo: es war eine Masse von Menschen da, und zwar aus allen Klassen der Gesellschaft, theils solche, die sich für gar keine Partei erklärten, aus Selbstsucht, aus Feigheit oder aus Abneigung gegen alle Theilnahme an der Politik; theils solche, welche bald dieser bald jener Partei zufielen. Das waren die unteren Klassen, die, so weit sie nicht religiös begeistert und dadurch fest in ihrer Richtung waren, die Farbe wechselten, je nachdem sie von der einen Partei ihrer Laune oder ihrem Interesse nicht genug geschmeichelt sahen. Unverstand, oft bloße ungeduldige Verdrossenheit waren eben so sehr bei dieser Unstetigkeit der Masse im Spiele, als der Eigennutz, launisches Wesen und Eitelkeit.

Aber gerade in der englischen Bewegung, mehr als in irgend einer der neuen Geschichte, offenbart es sich, daß auch im Volkskriege der politischen Parteiungen nicht das Uebergewicht des Massenhaften den Sieg gibt, sondern das Uebergewicht des Geistigen; und daß der Vortheil davon, wenn die Masse ihr Gewicht in die Schale wirft, nur ein vorübergehender ist, und die Einsicht und die höhere sittliche Kraft schnell wieder so dagegen aufkommen, daß sie im Vortheil sind und bleiben.

Der Aufstand in Irland war es zuerst, was auch die Parteien im Parlamente feindlich gegen einander stieß. Die königlich Gesinnten forderten außerordentliche Hülfsmittel an Geld und Streitkräften für die Krone; das sei eine doppelte Pflicht eines Jeden, die er als Engländer und als Protestant zugleich zu erfüllen habe, daß er England's König gegen die aufständischen Katholiken Irland's unterstütze.

Ganz anders sahen die Führer der Volkspartei die Sache an. Sie sagten: Geben wir jetzt ein starkes Heer und große Geldmittel in des Königs Hand, um den Aufstand in Irland zu unterdrücken, so wird er diese Streitkräfte nicht gegen Irland, sondern zunächst gegen das Volk von England und seine Freiheiten verwenden. Es ist ein ungeheures Werk der Finsterniß ausgebrütet worden; die Königin hat vorzüglich dabei die Hand im Spiele; das Ausland ist mit betheiligt; der König ist jeder Verrätherei fähig;

und der irisch-katholische Aufstand ist nur das Mittel, um der im Finstern arbeitenden Partei des Absolutismus das Langgewünschte, Heer und Geld, in die Hand zu spielen.

Das sagten sie aber nicht offen in der Sitzung, sondern unter sich.

Diejenigen Katholiken, welche die Furcht der Engländer vor den Umtrieben der katholischen Partei als eine fantastische oder als einen Kunstgriff der Führer der Volkspartei darstellten, thaten dieß, nicht weil sie das glaubten, sondern weil es im Interesse ihrer Sache war, es so darzustellen. Es war jene Zeit, in der jene geheimnißvolle Macht, die einen religiösen Mantel trug und deren Kopf ganz politisch war, durch die ganze Welt hin spann und wob, um die Bewegung des Jahrhunderts rückgängig zu machen: es war die große Zeit des immer geschäftigen und tausendköpfigen Jesuitenordens. Er hatte in eben diesen Jahren den neuen Geist glücklich besiegt und vertrieben in allen östreichischen Staaten; er war Herr in Spanien, mächtig in Frankreich, Sieger in Deutschland und Italien. Daß er die Versuche zu gleichen Erfolgen in Großbritannien immer wieder erneuerte, war nur natürlich und folgerecht. Seine Politik, welche, wie die Politik aller Zeiten, andere Gesetze, als das Sittengesetz, zur Grundlage hatte, war stets so großartig, daß sie vor keinem Mittel

zurückscheute, sobald dieses Mittel allein zum Zwecke führte.

Gegen eine solche Politik, und gegen so mächtige und geheimnißvolle Gegner, mußten die Männer der Freiheit ruhelose Wächter sein, und zu strengen, je nach den Umständen harten, oft äußersten Maßregeln und Vorkehrungen greifen; es war Nothwehr. Nur in zwei Ländern hat der neue Geist keinen Fingerbreit von seinem Boden sich wieder aberobern lassen, in Schweden und in England. Seine Vertheidigungsmittel waren rücksichtslos, ja grausam, aber die Freiheit wurde dadurch gerettet.

Am 22. November 1641 maßen die königliche Partei und die Volkspartei zum erstenmal in einer großen Frage ihre Kräfte. Die Volkspartei ging nicht gleich mit ihrem ganzen Kriegsplane heraus; sie bereitete vor, sie überstürzte nicht; sie ging und führte Schritt für Schritt, Stufe um Stufe weiter und hinauf auf der Leiter ihrer Ansprüche, aber sie hütete sich, die Massen gleich die Folgen sehen zu lassen, die sie den ersten Schritten geben wollte; sie schreckte nicht durch das Aeußerste vornherein ab, sondern sie erfaßte das Aeußerste, als sie das Volk selbst so weit geführt hatte, daß das Aeußerste ihm eben so nothwendig als natürlich erschien.

So trat sie zuerst nur mit dem Antrag einer Adresse an den Thron auf. Darin waren alle Gebrechen des Landes aufgezählt, und die Mittel und

Wege, ihnen abzuhelfen; als die Hindernisse dessen, was das Unterhaus zur Verbesserung der Lage der Nation beabsichtige, waren darin eine geheime jesuitische Camarilla, die den Thron umspinne, und der Bund derselben mit den Prälaten und den römisch-gesinnten Lords im Oberhaus bezeichnet; als Ziel beider — der Umsturz der Landesfreiheiten.

Nach einer erbitterten zwölfstündigen Berathung ging der Antrag durch, doch nur mit einer Mehrheit von elf Stimmen. Sie wurde dem König überreicht, und zugleich gedruckt im Lande verbreitet. Das Letztere nannte Karl „eine Beleidigung neuer Art, eine Appellation von der Gerechtigkeit des Souveräns an die Leidenschaften des Volks." Die Adresse machte großen Eindruck im Land.

Jetzt gingen die Führer der Volkspartei weiter. Das Unterhaus bezeichnete dem Oberhause siebzig katholische Lords und andere Herren, deren Verhaftung in der gegenwärtigen Lage die Sicherheit des Staates erfordere. Der Beichtvater der Königin wurde in den Tower geschickt, ihre Kapelle aufgehoben, und auf die Jesuiten durch Häscher gefahndet, die das Unterhaus ernannte. Es lief das Gerücht, und es wurden darüber Verhöre gepflogen, daß über hundert Mitglieder des Unterhauses namentlich bezeichnet seien, die durch jesuitische Meuchelmörder fallen sollen. Solche Gerüchte wurden, wenn die Angst sie erfand, gerne in's Abenteuerliche übertrieben und im Inter-

esse der Partei ausgebeutet. In beiden Häusern ging der grausame und ungerechte Beschluß durch, daß der katholische Gottesdienst weder in Irland, noch in irgend einem andern Theile der Staaten des Königs zu dulden sei.

Der König hatte nämlich insgeheim durch die Grafen von Ormond und Antrim nach Irland geschickt, um jener Garden, die Strafford gebildet hatte, sich zu versichern, ihre Zahl unmerklich unter schicklichen Vorwänden zu vermehren, und dann mit ihnen das Schloß von Dublin zu überfallen, wo Waffen für zwölf tausend Mann lagen, unter der Obhut von Beamten, die dem Parlamente ergeben waren. Dann sollten mit diesen Waffen die Katholiken in Irland für die Sache des Königs ausgerüstet werden. Zuvor schon hatte er den angesehensten Irländern zugesagt, daß er, wie er von seinem englischen Parlamente nicht mehr abhänge und die Hand frei habe, ihnen jene Gnaden uneingeschränkt einräumen werde, für die er sich den Kaufschilling schon vor dreizehn Jahren hatte zahlen lassen.

Er wendete alle Künste auf, mit denen ein König zu gewinnen vermag; jetzt imponirte er nicht mehr mit seiner Person und Machtfülle; er spielte den Liebenswürdigen, er schmeichelte den irischen Lords, er kokettirte mit dem irischen Volk. Er that Alles, um in sich die königliche Person bei den Irländern populär zu machen; denn er wollte sie brauchen.

Karl hatte mit seiner Camarilla sich dahin geeinigt, daß er den Streit zwischen ihm und dem Parlamente mit dem Schwerdte entscheiden müsse.

Der Volkspartei entgingen diese königlichen Umtriebe nicht. Noch vor der Vertagung hatten beide Häuser die unverzügliche Auflösung jener Garden in Irland verlangt, Karl hatte gezaudert, sie hatten ihre Bitte erneuert, und Karl hatte endlich eingewilligt. Aber während er den Befehl zur Auflösung den beiden Grafen schickte, hatte er ihnen zugleich eine geheime Weisung mitgegeben, die Mannschaft nicht aufzulösen, und Offiziersbestallungen ausgestellt, unter dem Schein, als bestalle er sie für den spanischen Dienst.

Das Alles, und auch des Königs Ränke, die er mit den irischen Häuptlingen gegen England gesponnen, kamen theils zur Kenntniß, theils zur Ahnung der Volkspartei, und schon ehe er aus Schottland zurückkehrte, hatte diese beschlossen, den Befehl über das Heer, das Karl unter dem Vorwande der Unterdrückung des irischen Aufstandes vom Parlamente fordern würde, und eben damit das Heer selbst vom Parlament in die eigene Hand nehmen zu lassen. Auf ihren Antrag hatten Unter- und Oberhaus sofort einen Kriegsrath ernannt, dem Grafen von Leicester Vollmacht zu einer Truppenwerbung, und den von ihm vorgeschlagenen Offizieren ihre Bestätigung ertheilt. Das Haus der Lords übrigens

stimmte nur in einer sehr kleinen Mehrheit für diese Anträge, und selbst von dieser waren sehr Viele nur dafür, weil des Königs neueste Schritte sie wieder mißtrauisch und vorsichtig machten.

Dreizehntes Kapitel.

Karl's I. neue Mißgriffe und Flucht aus London.

Dessen ungeachtet lagen die Dinge für Karl günstiger, als je. Zwar erschien das Parlament durch das Gesetz mit der höchsten Gewalt bekleidet, durch jenes Gesetz, das dem König untersagte, es ohne den Willen beider Häuser aufzulösen, hinauszuschieben oder zu vertagen. Seit die Permanenz des Parlamentes gesetzlich allein dessen eigenem Gutdünken anheim gegeben war, konnte es als eine furchtbare Macht der Krone gegenüber sich hinstellen.

Allein, da in dem Kampf über die Adresse die Volkspartei mit nur elf Stimmen gesiegt hatte, und die königliche Sache im Oberhause so stark vertreten war, so war klar, in Kurzem mußte es der Regie-

rung, die ja aus der Opposition genommen war, gelingen, eine Mehrheit auch im Unterhause sich zu bilden, da selbst in der Volkspartei noch solche waren, die bei der redlichsten Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande vor den tödtlichen Gefahren einer letzten Entscheidung durch das Schwerdt, einer Revolution, zurück scheuten, und zu friedlicher und gütlicher Ausgleichung mit dem Könige sich hinneigten. Es kam nur darauf an, daß der König von jetzt an einlenkte, und im Geleis der Verfassung blieb, nachdem er eingesehen, daß es so, wie er bisher es versucht, nicht gehe.

Als der König sah, daß es vor der Zeit an die Sonne kam und noch zu kommen drohte, was er heimlich gesponnen hatte, und daß das Parlament in kriegerischen Rüstungen ihm voraus kommen dürfte, da hielt er es für klüger, zu thun, als füge er sich in das Unabänderliche: er nahm unter seine Räthe drei Männer des Unterhauses auf, die sich in der Anklage seiner früheren Räthe als besonders eifrige Volksmänner ausgezeichnet hatten, Falkland, Hyde und Kolepepper.

Diese drei Männer gehörten nicht zur rein demokratischen Schattirung der Volkspartei; sie zählten zu jener Minderheit, die an der Verfassung hing, aber auch am Königthum, und sogar dem Könige Freund war, unter der Voraussetzung, daß er jetzt verfassungsgemäß regiere. Sie waren sogar die Führer dieser

Minderheit. Durch sie mußte der König die Mehrheit im Unterhause bekommen.

Der König sicherte ihnen, ehe sie die Anstellung als seine Räthe annahmen, feierlich zu, er werde ohne ihr Mitwissen und ihren Rath nichts thun, das irgend wie das Unterhaus berühre.

So war ein Ministerium der gemäßigten Verfassungsfreunde da. Bei dieser Wendung der Dinge sahen diejenigen Männer der Volkspartei, welche die äußerste Linke derselben bildeten, mit trübem Aug' in die Zukunft des Vaterlandes. Sie sahen der bisherigen Bewegung durch das neue Ministerium die Spitze abgebrochen, dieses selbst nur als einen Uebergang zur Reaction, die königliche Partei fortan im Parlament in der Mehrheit, sich selbst, als die am Weitesten gegangen waren als Feinde des Königs, in Bälde an Freiheit und Leben gefährdet; einige sprachen schon davon, ihre Güter zu verkaufen und nach Amerika zu gehen.

Doch die Mehrheit der äußersten Linken war fest entschlossen, an ihrer Sache nicht zu verzweifeln, und auf dem Boden des Vaterlandes lieber das Aeußerste zu erwarten.

Ihre Ahnung trog sie nicht. Kaum glaubte sich der König durch sein angenommenes System des verfassungsmäßigen Scheins sicher und wieder im Uebergewicht, so entfaltete sich rasch der Reactionsplan.

Um den Palast des Königs sammelte sich eine Art Leibwache, eine freiwillige Garde aus königlich gesinnten Herren und Offizieren; zum Schutze des Königs, hieß es; und am 29. December reichten zwölf Prälaten, da sie, wie sie sagten, ohne Gefahr vor dem Pöbel ihre Sitze im Oberhause nicht einnehmen können, einen Protest ein gegen jeden Beschluß des Hauses, der in ihrer Abwesenheit gefaßt würde. Sie wollten durch Wegbleiben die Amtsthätigkeit des Parlaments suspendiren.

Da ermannte sich das Unterhaus, klagte die Zwölf des Hochverraths an, und auf das schickte das Oberhaus sie in den Tower. Das Parlament zu beschützen, wie sie sagten, hatten sich bereits bewaffnete Volkshaufen vor Westminsterhall gestellt, den Bewaffneten des Schlosses gegenüber.

Im Unterhause fielen Anspielungen auf die Königin, als die Seele aller Ränke und Umtriebe; einer deutete auf eine Anklage gegen sie hin. Schon früher war im Unterhause gesprochen worden: Wenn die Lords zu schläfrig seien, um diejenigen Beschlüsse des Unterhauses anzunehmen, die für das öffentliche Wohl nothwendig seien, so werde das Unterhaus gemeinsam mit denjenigen Pairs, die nicht vor Erfüllung ihrer Pflicht erschrecken, einseitig für sich diese Beschlüsse an den König bringen.

Außer sich, daß der Protest der Prälaten so fehl schlug, und daß das Unterhaus eine solche Haltung

annahm; hinter dem Rücken seiner neuen Räthe, denen er vor wenigen Tagen feierlich zugesichert hatte, keinen öffentlichen Schritt ohne ihr Wissen und ihren Rath zu thun — beschloß der König mit seiner Camarilla, durchzugreifen, und die Häupter des Unterhauses beim Kopfe zu nehmen.

Ohne seinen Ministern eine Sylbe davon mitzutheilen, schickte er den Kronanwalt vor die Schranken des Hauses der Lords: dieser mußte im Namen des Königs Hampden, Pym, Hollis, Haslerig und Stroud des Hochverraths anklagen, lauter angesehenste Glieder des Unterhauses; dazu aus dem Oberhause den Lord Kimbolton. Er klagte sie an, sie haben sich verschworen, dem Könige die Liebe seines Volkes zu entfremden; das Heer zum Ungehorsam zu verführen; die Rechte des Parlaments umzustürzen; durch den Druck von Außen, durch Bewaffnung des Pöbels und durch Schrecken die Annahme ihrer Anträge durchzusetzen; dazu haben sie fremde Truppen in das Königreich gerufen, und Krieg gegen ihren König geführt.

Das war nicht nur die gröbste Verletzung der Magna Charta, des durch Jahrhunderte geweihten Freibriefs der Nation, sondern gerade diese Männer waren durch ihre strenge Sittlichkeit und durch das, was sie für die Nation gethan und gelitten, ganz besonders verehrt im Lande.

Das Oberhaus war dem Könige, nicht so, wie

er erwartet hatte, willfährig. Es sagte auf sein Verlangen, die Angeklagten zu verhaften, trocken und klug, man werde einen Ausschuß ernennen, um nach früheren Beispielen dieser Art zu forschen, und dann werde man sich danach benehmen. Wüthend darüber, schickte Karl einen königlichen Gerichtsboten in's Unterhaus, mit dem Begehren, die fünf Hochverräther ihm auszuliefern. Das sei etwas, ließ man ihm zurücksagen, das eine ernstliche Ueberlegung erfordere (das war ein starker Wink für des Königs Unüberlegtheit); jeder gesetzmäßigen Beschuldigung sollen die Angeklagten Rede stehen.

Des andern Morgens machte sich der König in Person auf, um die Führer der Volkspartei im Parlamentshause selbst zu greifen und hinweg zu schleppen. Er stellte sich an die Spitze seiner Garden und eines Trupps von Offizieren. So stürzten sie mit bloßen Schwertern nach dem Unterhause. Als er es umstellt hatte, trat der König allein, nur von seinem Neffen, dem Kurfürsten von der Pfalz, begleitet, in den Saal. Wo sind die fünf Hochverräther? fragte er den Sprecher, da er die Gesuchten nicht sah: sie hatten sich wenige Minuten vor seiner Ankunft aus dem Hause entfernt.

Sir, sagte Lenthal, der Sprecher, ich habe weder Ohren, um zu hören, noch eine Zunge, um zu sprechen, ausgenommen wenn und wie ich von diesem Hause angewiesen werde. — Der König setzte sich auf

seinen Thronsessel nieder. — „In Fällen", sagte er, „wo Verrath eintritt, gibt es keine Privilegien. Ich habe nicht die Absicht, eine Gewaltthätigkeit zu begehen, sondern gegen die Hochverräther in gerichtlicher Form zu verfahren. Wären die Vögel nicht davon geflogen, so hätte ich sie selbst gefangen. Wie aber die Sache steht, so erwarte ich von der Treue des Hauses, daß man sie mir zuschickt; sonst werde ich nach andern Mitteln greifen."

Schweigend hörten die Mitglieder des Königs seltsame Rede. Als er hinweg ging, umwogte ihn ein immer stärker anschwellendes Gemurmel: „Die Privilegien des Hauses, die Privilegien!" —

Es war eine geistvolle und schöne Frau, welche die Fünf der Rache des Königs entzogen hatte. Es war die Gräfin Carlisle. Strafford in seinen schöneren Tagen hatte sie angebetet; sie war noch später dem Freunde zugethan gewesen, bis sie der Geist der Zeit, der Geist der Freiheit und der Nationalsache mächtig ergriff. Sie schwärmte jetzt so sehr für diese, und wurde eine solche „Heilige", daß sie die religiösen Versammlungen der Puritaner besuchte, und die Reden ihrer republikanischen Prediger nachschrieb. Sie war immer eine geschäftige Politikerin gewesen, und war jetzt eine vertraute Freundin Pym's. Die weibliche Freundschaft, die zugleich begeistert für die Sache war, wachsam und fein, hatte des Königs Anschlag erlauscht, und die Bedrohten gewarnt. —

Die neuen Minister waren über diese verbrecherische Thorheit des Königs wie aus den Wolken gefallen, schamroth, ärgerlich. Der König hatte sie selbst bloß gestellt, dupirt. Die Anhänglichsten in der königlich gesinnten Partei waren bestürzt und zornig auf die Königin und ihren vertrauten Kreis. Vom Könige sei es nur Schwäche gewesen, sagten sie; er habe sich nur hinreißen lassen; die Königin und ihre Höflinge haben alle Schuld; die haben den bösen Rath gegeben, der den Monarchen so herabgewürdigt habe.

Die Bürger der City von London, voll Freude über das neue volksthümliche Ministerium, hatten so eben erst dem König öffentliche Beweise gegeben, wie ihr Vertrauen und ihre Liebe nach langer Entfremdung sich zu ihm zurück wenden, durch einen feierlichen Aufzug vor seinem Palaste. Die waren jetzt wie von blutiger Faust aus einem schönen Traume aufgeschüttelt; der König hatte, was ein unantastbares Heiligthum für jeden guten Bürger England's war, das Parlament — mit Militär angegriffen, und, wenn im Saale der Nationalvertreter nicht Blut floß, so war es nicht sein Verdienst, sondern das der Warnerin. Das Königswort, so eben dem neuen Ministerium, dem Volke, der eigenen königlichen Partei gegeben — das Königswort war wieder gebrochen, himmelschreiender gebrochen, als je, und der haltlose, der treulose Despot stand da;

die so eben vorgenommene Maske war ihm herabgefallen, und offen lagen der Haß und die Rachsucht, die nach dem Blute der Männer des Volkes lechzten.

So war es dem König in der That. Es war nicht ein augenblickliches Sichvergessen und sich Hinreißenlassen; es war seine Natur, die aus der Verstellung, aus dem Zwang, den er sich anthat, herausgetreten war, und, eben so sehr aus Selbstüberschätzung, als auf Anstiften der Camarilla, den Versuch gewagt hatte, durch einen terroristischen Staatsstreich sich Alles Unbequemen und Mißliebigen zu entledigen.

Der Haß, der Abscheu gegen die Männer des Volkes, waren ihm angeboren und anerzogen: die haßte er grimmig. Aber auch seine neuen Minister haßte er. Als er sie, mit einem berechneten politischen Kunstgriff, um zu täuschen und Zeit zu gewinnen, aus der Opposition herausnahm und an seine Seite erhob, hatte er sich die Folgen davon nicht so ganz in ihrer harten Wirklichkeit vorgestellt. In den wenigen Wochen aber hatte er es täglich empfunden, was das heiße, solche Männer um sich zu haben und ihrem Rathe sich zu fügen. Sie waren nicht radikal, es waren keine Demokraten; aber sie liebten die Freiheit, die er haßte; sie hingen zäh an der Verfassung, die ihm die Arme band und darum ihm ein Gräuel war; sie hatten überdieß seit Jahren im Bunde mit den entschiedensten Männern des Volks

seine Plane vereiteln helfen; sie waren zuletzt hauptsächlich mit thätig gewesen, ihn zu beschränken und ihm die großen Bewilligungen abzuzwingen; sie hatten seine bisherigen Räthe angeklagt, und mit den Radikalen ihm die Unterschrift unter Strafford's Todesurtheil abgenöthigt.

Er hatte gehofft, dafür, daß er sie zu sich hinaufhob, werden sie ganz sich ihm hingeben; dann hätte er ihnen das vergessen können. Aber sie wollten Alles nur für das verfassungsmäßige Königthum thun, nicht den König über die Verfassung hinauf heben; ihm nicht helfen, so König zu sein, wie in seinen Augen, König zu sein, allein Werth hatte. Daß sie die gesetzlich jetzt scharf umgränzten Hoheitsrechte der Krone zwar gegen jeden Angriff von unten vertheidigen, aber auch ihm gegenüber streng festhalten wollten, machte sie ihm mit jeder Stunde, in der er sich mehr über sie enttäuschte, nur um so unerträglicher.

Sie wollten nur der Verfassung und den neusten Gesetzen gemäß regieren, und kamen darum täglich mit ihm in Widerspruch, mit ihm, der an Willkür, aber nicht an Widerspruch gewöhnt war. Wenn man Alles, was die Geburt und die Entwickelung der Freiheit begleitet, richtig ansehen will, muß man Alles vom Gesichtspunkte der Freiheit aus auffassen; der König sah Alles vom Standpunkte des Absolutismus an, und so erschien ihm das Redlichste als Bos-

heit, und seine neuen Räthe erschienen ihm nicht der Gesinnung nach, sondern nur dem Grade nach verschieden von den äußersten Männern der Volkspartei.

Ganz irrte sich der König hierin nicht; denn schon damals, wie heute, war die linke und die rechte Seite des Parlaments in der Hauptsache, im Festhalten an der Verfassung, ziemlich eins, wenigstens der Mehrheit nach. Die königlich Gesinnten wollten so wenig den Despotismus, als die Männer der Volkspartei; beide trugen und tragen, der Krone gegenüber, den Wahlspruch „Freiheit und Recht!“ in ihrer Fahne; nur daß die eine Partei diese Freiheit so wollte, daß das aristokratische, die andere, daß das demokratische Element darin überwiege. Selbst die Mischung des aristokratischen und demokratischen Elements wollten und wollen noch heute beide Parteien; nur eine kleine Minderheit von Ultra's, von Alleräußersten, stand auf beiden Seiten; äußerst links die, welche zugleich mit dem Throne jedes aristokratische Element aus der Verfassung und dem Leben verbannen wollten; äußerst rechts die Unverbesserlichen, die Kurzsichtigen, für die nur der Thron, und in dessen Glanz ihr eigenes Ich, vorhanden war.

Das Princip der gemäßigten Freiheitsfreunde war allerdings ein und dasselbe Princip mit dem der gesammten Volkspartei, und Karl hatte das ganz richtige Gefühl: für seine Natur paßten sie nicht.

Das Unterfangen des Königs an diesem 4. Januar, als er mit Söldlingen und Schwerdtern die Häupter aus dem Unterhause herausholen, und an den Vertretern der Nation sich vergreifen wollte, hatte zunächst zwei große Folgen. Die Volkspartei im Parlamente schloß sich erstens fester zusammen und wuchs sofort an Zahl; die Halben wurden wieder Ganze: sie hatten die gewaltsame Hand innerhalb ihrer Wände gesehen, die Hand, die jetzt nach den Köpfen ihrer Freunde greifen wollte, und eben so gut später nach ihren Köpfen greifen konnte, ja folgerechterweise greifen mußte.

Die andere Folge war, daß die Anhänger der Volkspartei in ganz England unter die Waffen traten; man sah draußen den Schritt des Königs gegen das Parlament nur als den ersten Streich eines zusammenhängenden Plans gegen Freiheit und Glauben an; und da gleich nach des Königs Weggang das Unterhaus auf acht Tage sich vertagte, und seine Mitglieder in ihre Wahlbezirke eilten, hatten sie es leicht, die Leidenschaften für ihre Sache auf's Aeußerste zu steigern.

Während der Vertagung saß zu Guildhall ein beständiger Ausschuß der Volkspartei, als Mittelpunkt und Leiter für die blitzschnell durch das ganze Land gezogenen Fäden der bewaffneten Bewegung.

Noch am Abende des königlichen Frevels gegen das Parlament stand die ganze Altstadt von London

unter den Waffen. In derselben Nacht waren alle Straßen, die nach London führten, voll von bewaffneten Reitern und Fußgängern, die, mit dem Abzeichen der Volkssache am Hute, freiwillig zum Schutze des Parlaments herbeieilten. Bewaffnete Haufen durchzogen die Gassen der Hauptstadt; wie sie sagten, den Männern des Volkes zur Sicherheit; und als am 11. Januar die fünf angeklagten Volksvertreter zu Wasser zu den wiedereröffneten Sitzungen sich begaben, da war ihre Fahrt ein Triumphzug. Zwei tausend bewaffnete Seeleute begleiteten sie in Booten zu Wasser, und zu gleicher Zeit folgten ihnen zu Land auf jedem Ufer des Stromes lange Reihen von Bürgerwehren, mit acht Kanonen. Beim Landen wurden sie von vier tausend Reitern aus Bukinghamshire begrüßt. „Wir sind gekommen", sagten diese, „um die Unschuld unsers Hampden, den wir zum Vertreter gewählt, zu verfechten, und Gerechtigkeit zu verlangen für die Verläumdung seines Charakters."

Das Freudengeschrei des Volkes, die Kriegsmusik der Bewaffneten verstärkten sich, als es am Palaste des Königs vorüberging, und Ausrufe wurden hier gehört, die dem Letztern keine Freude machen konnten.

Sie drangen nicht zu seinen Ohren, weder die Festmusik und die Lebehochs auf seine Todfeinde, noch die beleidigenden Ausrufe auf ihn: er war entflohen aus seinem Palaste, mit seiner ganzen Familie, am

Abende zuvor, nach Hamptoncourt; entflohen von seiner Hauptstadt, um nie wieder mit freiem Willen dahin zurückzukommen.

Aufgeregtes Volk hatte Tag für Tag seinen Palast umlagert und umtobt; und die lauten Flüche und die kränkendsten Rufe waren bis in die königlichen Gemächer herein gehallt, ja Haufen hatten herein zu dringen versucht. Zu bleiben, bis der Triumpheinzug Hampden's und seiner Freunde die Hauptstadt noch stürmischer aufrege, schien ihm zu gewagt: er fürchtete, zuletzt als Gefangener behandelt zu werden.

Vierzehntes Kapitel.

Die Maßregeln des Parlaments und die des Königs.

Im Unterhause war ein solcher Umschlag erfolgt, daß die Volkspartei durch die Stimmenzahl, wie durch die Entschiedenheit des Geistes die volle Herrschaft hatte. Die königlich Gesinnten waren bis auf ein Viertheil fast herabgeschmolzen. Jeder Beschluß war kraftvoll, kühn, sachgemäß.

Zwar hatte der König, ohne daß er es verdiente, das Glück, daß seine neuen Minister ihm treu blieben, Falkland, Colepepper, Hyde. Hyde ließ seine Anhänglichkeit an den König seine politischen Freunde von der Volkspartei nicht ahnen, und da er in ihren Ausschüssen mit saß, erfuhr er, was beabsichtigt wurde, ging Nachts zum Könige nach Hamptoncourt, unterrichtete ihn davon, und fertigte ihm zum Voraus die Antworten auf das, was seine Gegner im Parlamente an ihn brächten. Aber auch die Volkspartei hatte ihre Ohren und Augen bis in's Cabinet des Königs, bis in die Sitzungen der Camarilla hinein, und konnte den geheimen Anschlägen des Königs zuvorkommen. Als Karl den Tower überrumpeln wollte, sah er ihn von den Wachen des Parlaments umstellt. Als Karl das Zeughaus in Hull für sich leeren wollte, fand er es in sicherer Hut vom Parlamente gesandter Befehlshaber. Als Karl sich Portsmouth's versichern wollte, fand er den Befehlshaber mit der Weisung des Parlaments in der Hand, bei Strafe des Hochverraths Niemands Befehl als dem des Parlaments zu gehorchen. Seine geheimsten Boten wurden angehalten und zurückgewiesen; die beiden Lords Lunsford und Digby wurden des Hochverraths angeklagt, weil sie in den Grafschaften für den König zu den Waffen riefen, und alle derartigen Versammlungen wurden durch die Sheriffs auf Befehl des Parlaments zerstreut. Digby, vor Kurzem

noch so volksthümlich, hatte sich durch sein Benehmen in dem Processe Strafford's beim Volke verhaßt gemacht, und war ganz königlich geworden.

Von Hamptoncourt aus schrieb Karl Entschuldigungen seiner Gewaltthat gegen das Unterhaus, und nahm die Klage gegen die sechs Parlamentsglieder zurück, um das Parlament zu versöhnen. Das Unterhaus antwortete, die Verletzung ihrer Privilegien, die er sich zu Schulden kommen lassen, sei eine so ungeheuere, daß er sie einzig dadurch gut machen könne, wenn er die Namen Derer angebe, die ihm dazu gerathen haben.

Karl hatte Strafford's Todesurtheil selbst unterzeichnet; er ließ später, wie ein Conservativer von ihm sagt, „seine ergebensten Anhänger sterben." Andere für sich preis zu geben, war bei ihm eine Gewohnheit, die sich folgerecht aus seinem Wahn vom göttlichen Rechte der Könige ergab. Dießmal verweigerte er die Antwort; die Königin konnte er doch wohl nicht preis geben.

Er sandte diese vielmehr, unter dem Vorwande, seine Tochter Maria ihrem jungen Gemahl, dem Prinzen Wilhelm von Dranien, zuzuführen, nach Holland, um die bewaffnete Hülfe der auswärtigen Mächte anzurufen, Waffen und Schießbedarf zu kaufen, Truppen zu werben. Was sie an Juwelen und andern Kostbarkeiten mitnehmen konnte, hatte sie bei sich, um Geld darauf bei den Holländern aufzuneh-

men. Seit Ende Januars 1642 war sie im Haag dafür thätig; vor ihrer Abreise aus England hatte ihr Karl versprochen, kein Amt ohne ihre Einwilligung zu vergeben, und keinen Frieden mit dem Parlamente zu schließen, ohne ihre Vermittelung. Sie schickte gediente Offiziere, Waffen, Geschütze.

Er selbst — unterhandelte mit dem Parlamente, bis er gerüstet wäre, und zog sich immer weiter von London zurück, bis nach York, wo er sein Hoflager nahm. Hier fing er an, ein Heer sich zu bilden.

Er versuchte wieder bei den Unterhandlungen, noch von Hamptoncourt aus, weniger das Unterhaus, als vielmehr die Masse des Volkes durch Vorspiegelungen freisinnigsten Entgegenkommens zu täuschen, um die Schuld der Feindseligkeiten, zu denen er eben Geschütze und Mannschaften rüstete, auf seine Gegner abzuladen. Er forderte das Unterhaus auf, ihm nur eine Uebersicht alles dessen, was sie von ihm wünschen, vorzulegen, und „seine Antwort werde beweisen, daß er einer der leutseligsten und gütigsten Könige sei."

So schlau das war, die Führer der Volkspartei waren klüger. Sie ließen sich darauf ein, und übersandten ihm, was sie schon früher „als Grundlage des Vertrauens" in seine neue Regierungsweise von ihm verlangt hatten, als ihren ersten Wunsch; daß nämlich der Befehl in den Festungen, über die Land-

und Seemacht, nur solchen Offizieren vertraut werde, die bereits vom Parlamente dazu ernannt seien.

Der König hatte sich durch sein Anerbieten selbst gefangen. Alle militärische Gewalt unter das Parlament zu stellen, das war ihm unmöglich; schlug er es ab, so stand er vor dem Volke als der, welcher er war. Das weite Gewissen der ihm von der Königin zurückgelassenen Berather sprach zu ihm: „Was von Grund aus schlecht sei, könne nicht gut gemacht werden dadurch, daß der König es annehme. Gleich wie selbst ein unter dem großen Insiegel ausgefertigter Befehl des Königs ungültig sei, wenn derselbe gegen das Gesetz sei; also habe auch ein vom Parlamente verabschiedetes Gesetz, trotz des Königs Zustimmung, keine verbindliche Kraft, wenn dieses Gesetz auf den Umsturz der alten Verfassung des Reiches ziele."

Diese bodenlose Sophisterei behagte der Natur des Königs; es war ihm überaus lieb, daß Andere ihm das anriethen, was er sein Leben lang theoretisch und praktisch nicht anders gehalten hatte, und es zeugt für die schwere Betroffenheit des Königs, die durch das Ansinnen des Unterhauses über ihn kam, daß er nicht sogleich selbst darauf gekommen war, sofort zu genehmigen, und dann, was er nur aus Noth genehmigt hatte, nach Belieben zu widerrufen, sobald er über die Noth hinaus gekommen.

Er wollte abermals schlauer sein, als seine Gegner: er überbot jetzt durch Zuvorkommenheit ihr Verlangen; er genehmigte voraus schon, ehe sie ihm vorgelegt waren, alle Beschlüsse, welche das Unterhaus in den letzten vier Wochen gefaßt hatte; er genehmigte das Verlangen des Parlaments in Betreff der Militärgewalt. Er setzte nur bei, erstens, die Bestallung der Offiziere, welche die beiden Häuser ernannt haben, solle auf eine gewisse Zeit beschränkt sein; zweitens die von ihnen zu übende außerordentliche Gewalt solle zuerst mittelst eines Gesetzes ihm verliehen werden, damit solche von ihm, dem Könige, an sie übertragen werde.

Durchschauten die Führer des Unterhauses den König von Anfang an, so war auch den weniger Scharfsichtigen die außerordentliche Zuvorkommenheit des Königs so in die Augen stechend, daß selbst diese Argwohn schöpften. Das Unterhaus erklärte am 5. März: Was der König da vorschlage, sei in seinen thatsächlichen Folgen eine Verweigerung; die ihm das gerathen, seien Feinde des Staats, und als solche zu strafen; nothwendig sei es jetzt, daß die Weisheit des Parlaments für schleunige Hülfe sorge.

In zwei Sitzungen waren beide Häuser mit diesen nöthigen Beschlüssen fertig. Durch die Machtvollkommenheit beider Häuser wurden fünf und fünfzig Lords und Unterhausmitglieder als Statthalter der verschiedenen Bezirke des Reiches bestallt, und

ihnen die Gewalt verliehen, Stellvertreter und Offiziere zu ernennen, und Alles vorzukehren, wo es die Unterdrückung von Aufständen oder Einfällen von Außen gälte.

Das Unterhaus mit dem Oberhause handelte zuerst, rasch, den Umständen gemäß; dann ließ es die Leute darüber reden; dann erst redete es selbst erläuternd darüber zu den Leuten.

Die Führer der Volkspartei wußten sehr gut, daß auf die religiösen Engländer die Furcht vor Unterdrückung des reinen Glaubens mächtiger wirke und sie aufschüttle, als selbst die Furcht vor dem Despotismus. Darum stellten sie das Erstere voran; und einer der Secretäre des Königs schrieb an diesen: „Der Lärm von papistischen Complotten beschäftigt und erschreckt die Leute mehr, als alles Andere, und deßhalb ist das die Trommel, die bei allen Gelegenheiten so häufig gerührt wird."

Reichen Stoff zum Nachtheile des Königs bot der Fortgang des Aufstands der irischen Katholiken. So gerecht er war, für Freiheit und Glauben, so schadete er doch durch die verübten Grausamkeiten, welche die Irländer anfingen, und welche von den Repressalien der englischen Truppen überboten wurden, eben so sehr den Irländern, als der Sache des Königs. Der König, der sie selbst mit aufgereizt hatte, wollte dadurch, daß er sie am 1. Januar für Verräther er-

klärte, sich bei den Engländern von allem Verdachte reinigen; aber es half ihm nichts mehr.

Jetzt war die Zeit gekommen, daß die Revolution, die bisher im Innern der Menschen, in den Gedanken und im Worte, auf dem Felde des geistigen Kampfes, des Parlaments und der Presse, sich bewegt hatte, gewaffnet heraustrat auf das blutige Feld des Kriegs und der Schlachten.

Kaum noch hatten sich Republikaner und Royalisten, die Männer des Hofes und des Volkes, in denselben Kreisen freundlich und friedlich begegnet. Milton's Lieder, der so strenge republikanische Grundsätze hatte, wurden so eben erst von dem Kapellmeister des Königs in Musik gesetzt, und der künftige Vertheidiger des Königsmords, den man noch nicht in ihm ahnte, der Mann mit dem schönen stolzen Kopfe, so stolz, wie der eines Königs, war so eben noch gerne gesehen und mit Auszeichnung empfangen worden in den Gemächern des Hochadels und der höchsten Diener des Königs und des Staats.

Jetzt erst ging ein Riß durch alle Verhältnisse des öffentlichen und des geselligen Lebens, und der Fluch, der bei allen Revolutionen ihrem Segen vorausgeht, fing an, durch die Familien zu gehen, und sich zu äußern in Zwiespalt zwischen Vater und Sohn, zwischen Bruder und Geschwistern, zwischen Mann und Frau; in feindseliger Reibung und Sprengung der geselligen Kreise, in Amtsverzichten und Amtsentsetzungen,

und in jenem bösartigen Gift der Feder und der Presse, welches verdächtigt und verläumdet, das Vertrauen und den Glauben aus den Herzen der Menschen frißt, und den Argwohn wie Unkraut aufschießen macht, daß selbst Bessere sich gewöhnen, am Gegner nichts Gutes zu lassen, wenigstens das Gute nicht mehr anzuerkennen, und maßlos das Böse an ihm zu übertreiben.

Viele Leute von Vermögen und Stellung, sowohl auf Seite der Volkspartei, als auf Seite des Königs, wollten zwar jetzt, da man an der Schwelle einer gefahrvollen Revolution angekommen war, nicht in diese hinein, sondern immer wieder vergleichen und vertragen. Es handle sich, sagten sie, nur noch darum, daß man sicher sei, der König halte die gegebenen Zugeständnisse ein. Diese Sicherheit sei eben so gut durch Vereinbarung, als durch Krieg zu erlangen. —

Die Führer der Volkspartei legten, bloß um dem Andringen dieses unentschiedenen Theils ihres Anhangs zu genügen, am 22. Juni dem Könige neunzehn Punkte als Grundlage des Friedens vor.

Darin war dem Parlamente vorbehalten: Die Berathung und Entscheidung aller wichtigen Angelegenheiten; die Bestätigung der königlichen Ernennungen, so weit diese die Räthe des Königs, die Richter und überhaupt die großen Staatsbeamten beträfen, und ihre Entfernung vom Amte, wenn das Parlament ihr Betragen nicht mehr gut fände; die Wahl der Hofmeister und Aufseher für die Kinder des Kö-

nigs; auch, daß ohne Einwilligung des Parlaments über keine Heirath irgend eines Mitglieds der königlichen Familie unterhandelt werde. Daneben war gefordert, daß der König alle seine Garden entlasse, seine Kundmachungen widerrufe, dagegen den zeitweisen Fortbestand der Volkswehr, die das Parlament unter die Waffen gerufen, anerkenne; ferner, daß in der Kirche und in der Liturgie eine zeitgemäße Reform eintrete; daß kein neuer Pair im Parlamente sitzen dürfe, als welchen beide Häuser zulassen; und daß den katholischen Pairs ihr Stimmrecht so lange genommen bleibe, bis sie allen Gesetzen nachkommen. Ein Punkt stellte die grausam ungerechte Forderung, daß die Kinder der Katholiken im protestantischen Glauben erzogen werden sollen.

Zu den drei letzten Forderungen erklärte sich Karl bereit, nicht zu den andern; denn sie seien „unnöthig„; die den beiden Häusern jetzt schon gesetzlich eingeräumte Gewalt sei mehr als hinreichend, um eine tyrannische Gewalt zu beugen und sie in Schranken zu halten. Darum sage er mit den Baronen der alten Zeit: keine Aenderung an England's Gesetzen! Gäbe er jenes zu, so würde man ihm zwar noch immer die Hand küssen, und ihn als Majestät anreden, er trüg' eine Krone und hätte in der Hand ein Scepter; aber er wäre aller wirklichen Macht beraubt, abhängig vom guten Willen und den Launen einer Partei unter seinen Unterthanen.

Diese Antwort hatten Falkland und Colepepper ihm aufgesetzt.

So sprach der Mann, der das feierlichst beschworne Gesetz nicht gehalten, der jede alte Freiheit in Nichts aufzulösen jahrelang bemüht gewesen war; der sagte jetzt: „Ja keine Aenderung an England's Gesetzen!"

Es ist wahr, das Parlament forderte von dem Könige das Aufgeben nicht nur derjenigen Hoheitsrechte, die er verfassungswidrig sich angemaßt hatte, sondern auch solcher, die wirklich von Alters her mit der Krone verbunden waren. Daß das Parlament das forderte, daran war Karl selbst Schuld; seine ihm zur Natur gewordene Treulosigkeit und Wortbrüchigkeit zwangen es, das Außerordentliche zu fordern. Die oberste Militärgewalt und ein großes regelmäßiges Heer durften sie verständigerweise dem Manne jetzt nicht in der Hand lassen, der, seit er regierte, vor Allem nach einem Heer getrachtet hatte, um die Verfassung und seine Gegner im Parlamente mit dem Schwerdte zu vernichten.

Die Hauptfrage war: Bot Karl's Persönlichkeit, boten seine Vorausgänge — Sicherheit für die Erfüllung dessen, was er jetzt versprochen und als Gesetz anerkannt hatte? oder waren für den Schutz der Rechte der Nation andere, neue Bürgschaften durchaus nöthig?

Das Erstere wagte Niemand zu bejahen, das Letztere Niemand zu verneinen.

Daraus folgte für verständige Staatsmänner mit Nothwendigkeit: Sollten Gesetze und Personen vor ihm sicher sein, so mußte Karl I. so sehr aller Macht entkleidet werden, daß er, auch wenn er noch so sehr wollte, nicht schaden konnte; er mußte in eine Lage versetzt werden, in der seine böse Natur ungefährlich war.

Noch war die Zahl derer, die an eine Republik als den einfachsten Ausweg dachten, sehr klein, und einen Vorschlag der Art zu machen, wagte jetzt noch Niemand; sechs Siebentheile der Nation waren noch für die monarchische Staatsform. Aber mit den jetzt noch schweigenden Republikfreunden war wenigstens die Hälfte des Parlaments gleich Anfangs darin einverstanden, daß von Karl zur Sicherung der Freiheiten jene neuen Zugeständnisse zu erlangen wesentlich nöthig sei.

Daß der König innerlich sich ändern werde, daran glaubte Niemand. Aber Viele erschracken doch, weil das Nothwendige gar zu neu war, und dabei so kühn und so gewaltsam, vor diesem Nothwendigen, das ja so große Folgen haben würde, die man noch nicht berechnen könnte; und sie sprachen jetzt wieder davon, ob denn das Nothwendige wirklich so unumgänglich sei, ob es nicht dennoch vielleicht besser wäre, mit der Kontrolle der öffentlichen Gelder, mit dem

Rechte der Ministeranklage und mit dem dreijährigen Parlament als hinreichenden Schranken gegen etwaige königliche Uebergriffe sich zu begnügen, oder wenigstens über andere, als die von den entschiedenen Volksmännern geforderten Bürgschaften mit dem Könige sich zu vereinbaren.

Die Köpfe und die Herzen dieser Menschen gleichen sich immer und allenthalben.

Dieses Schaukeln, weil ihnen der Muth der That fehlte, diese Halbheit auf der Schwelle der Entscheidung, drohte alles Gewonnene wieder verloren gehen zu lassen. Die Führer, in der Entschiedenheit stets auch klug, suchten auch noch, zum Schein, und weil sie zuvor dafür gesorgt hatten, daß es nicht schaden konnte, diesen Schwankenden und Halben zu genügen. Es erging am 12. Juli in ehrfurchtsvoller Form von beiden Häusern das Ersuchen an den König, seine Werbpatente zurückzunehmen, seine Truppen zu entlassen, in die Bestrafung der Schuldigen zu willigen, und nach einer seiner gewöhnlichen Residenzen in der Nähe Londons zurückzukommen.

Der König antwortete am 26. Juli, er verpfände sein königliches Wort, er rufe den Allmächtigen zum Zeugen, daß er bereit sei, seine Anhänger zu entwaffnen und jeden Streitpunkt auf parlamentarischem Wege auszugleichen; vor Allem aber müsse das Parlament die Volkswehr auflösen, die Flotte wieder unter den Befehl des königlichen Admirals stellen,

und sich von London weg zu ihm, dem Könige, verfügen, an irgend einen Ort, der ihm und ihnen Sicherheit vor Beleidigungen und Einschüchterungsversuchen gebe.

Das zuzugestehen, antwortete das Parlament, hieße das Vertrauen der Nation verrathen, das diese in seine Vertreter gesetzt habe, zur Sicherheit des Königs und des Königreichs.

König und Parlament verstanden einander, und wußten den Schein von der wahren Absicht zu unterscheiden. Beide hatten gehandelt, während sie unterhandelten.

Schon in der Mitte des Mai war ein Parlamentsbeschluß gefaßt, zu einer Werbung von 16,000 Mann, zur Vertheidigung des Parlaments gegen den König, der es zu bekriegen gedenke. Die Volkswehr London's ward eingeübt, alle Waffenvorräthe waren aus Hull in den Tower geschafft, der Staatsschatz durch eine gezwungene Anleihe zu acht vom Hundert, die man in Gold- oder Silbergeschirr bezahlen konnte, gefüllt, Kriegsbedürfnisse angekauft, der Graf von Warwick über die Flotte, der Graf von Essex über das Landheer gesetzt worden. Das Haus der Lords, so viele da waren, und das Haus der Gemeinen hatten am 12. Juli dem Grafen Essex feierlich gelobt, in diesem Kampfe für die Nationalfreiheit mit ihm zu leben und zu sterben.

Der König hatte ebenfalls Werbpatente in alle Grafschaften ausgehen lassen. Die Königin hatte aus Holland sechzehn Kanonen, Waffen und Kriegsbedarf jeder Art geschickt. Von dem ihm ergebenen Theil des Adels und der Gutsbesitzer, von den Prälaten, von andern Geistlichen und den Universitäten hatte er eine bedeutende Anleihe erhalten.

Der ganze Süden des Königreichs erklärte sich für das Parlament, das Volk mit Herz und Hand, von den Höheren viele aus Furcht. Die Männer des Parlaments griffen eifern durch: wo ein Adeliger den Befehlen des Parlaments nicht gehorsam war, wurde sofort an ihm durch strenge Strafe ein Beispiel gegeben. Das schüchterte hier Andersgesinnte ein. Im Norden stießen die Werber des Königs und die Werber des Parlaments fast in jedem Orte zusammen, und es floß Blut, ehe König und Parlament das Schwerdt zogen.

Der Punkt der Ehre war es, der viele vom Adel bewog, dem Könige zu folgen, dessen Persönlichkeit sie weder liebten noch achteten, ja dessen bisherige Regierungsweise sie verabscheuten; sie glaubten als Ritter es der Ehre schuldig zu sein, von der Person des Königs abzusehen, und das Königthum zu vertheidigen. Sie bezwangen ihre Mißstimmung gegen ihn, und nahmen die Befehle an, die ihnen der König geheim zukommen ließ.

Am 22. August steckte Karl die königliche Fahne auf, auf dem freien Felde zu Nottingham. Das war der Tag, auf welchen bewaffnet bei ihm sich einzufinden er alle seine getreuen Unterthanen aufgefordert hatte. Die Fahne zeigte eine Hand, die auf eine Krone wies, mit dem Worte der Schrift: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Das war Karl's Kriegserklärung, womit er den Bürgerkrieg eröffnete.

Fünfzehntes Kapitel.

Erstes Kriegsjahr.

An der Spitze eines Kriegsheeres, war Karl darum noch nicht kriegerisch, so wenig als kriegsmuthig; die Getreuen waren nicht so zahlreich zu seiner Fahne geströmt, als er sich geschmeichelt hatte. Am 25. August bot er dem Parlamente neue Unterhandlungen an. Beide Häuser ließen ihm sagen, sie können keine Botschaft empfangen von einem Fürsten, der seine Fahne gegen sein Parlament aufgepflanzt und ihre Offiziere als Verräther erklärt habe. Karl

bot Zurücknahme seiner Kundmachungen an, wenn das Parlament die Beschlüsse gegen die Freunde der königlichen Sache zurücknähme. Nein, sagten die Häuser am 6. September; es ist unser Recht und unsere Pflicht, die Feinde der Nation anzuzeigen und der Gerechtigkeit zu überliefern. Karl beschwor das Parlament, an das Blut zu denken, das fließen werde und über ihr Haupt komme. — Der König ist der Angreifende, sagten Lords und Gemeinen; das Blut komme über sein Haupt; sein ist die Schuld.

War es das böse Gewissen, das jetzt in dem Könige, der sich so lange verhärtet hatte, aufwachte, in ihm aufrichtete, und warnend ihn zurückhielt von der Gränzscheide, hinter der unsichtbar die Rachegeister auf ihn lauerten? War es Einsicht in die Ungleichheit der beiderseitigen Mittel?

Das Parlament sprach so voll Selbstgefühl, weil es erstens die gerechte Sache hatte; zweitens die überwiegenden Mittel, sie zu vertheidigen. Zu seiner Verfügung standen London, die südlichen Grafschaften, die Flotte, die Themseschifffahrt, die meisten großen Städte und Seehäfen des Reiches, fast alle Kriegsvorräthe, die Zölle von der Einfuhr, die Abgaben des Inlands: London allein konnte dem Parlamente so viel steuern, als der König aus allen den Orten auf dem Lande, die seine Truppen besetzt hielten, zusammen für sich ziehen konnte. Und das Parla-

ment hielt darauf, daß die Steuern pünktlich erhoben und überwacht wurden. Es wußte, das die mächtigste Hülfsquelle für einen Krieg — die Steuern sind, weil „deren strenge und geordnete Erhebung auf die willigen und unwilligen Zahler gleichmäßig sich erstreckt."

Des Königs Finanzquellen, freiwillige Gaben, mußten bald versiegen, wenn ihm nicht von den auswärtigen Mächten Geldunterstützung zufloß, oder er den Krieg durch raschen Sieg endete, durch Besetzung London's und Sprengung des Parlaments. Auch für sein Heer war eine schnelle Beendigung des Streites nöthig, so sehr es durch seine Zusammensetzung dem ersten Parlamentsheer militärisch überlegen war.

Das erste Handgeld des Parlaments machte zunächst, daß viele Taugenichtse, Arbeitsscheue und Leute, die niemals im Felde gewesen waren, aber jetzt sich etwas machen wollten, zur Fahne liefen. Das beste Regiment hatte Hampden zusammengebracht. Pah! sagte Oliver Cromwell, als er es sah, auch deine Leute sind nichts als ein Pack fortgejagter Kellner und sonstiges brodloses Volk.

Dagegen bildeten den Kern des königlichen Heeres drei Viertheile des Adels und der angesehneren Grundbesitzer. Von diesen waren zwar auch nur wenige in einer Schlacht gewesen, aber alle waren doch waffenkundig, gute Reiter, gute Jäger, und hatten

Gefühl für Ehre, einige Begeisterung für die Sache, wenn auch in mäßigem Grade; für die Person freilich gar keine. „Ich", sagte der Bannerträger Varney zu Hyde, „ich folge dem Könige, weil die Ehre es gebietet; der Zweck des Krieges aber ist gegen mein Gewissen." — „Wär' ein Mittel", schrieb Lord Spencer seiner Frau, „irgend ein Mittel ausfindig zu machen, um den Punkt der Ehre zu retten, ich bliebe hier keine Stunde länger."

Aber bei alldem hatten sie doch etwas von Kriegsleuten an sich, ebenso ihre jüngern Brüder, ihre Reitknechte, ihre Wildhüter, ihre Jäger, ihr ganzes Gesinde; das gab doch kleine Schaaren ab, die etwas Soldatenmäßiges theils hatten, theils schnell annahmen und einen festen Kern abgaben, an den sich das freilich nicht sehr zahlreiche königlich gesinnte Landvolk ansetzte; Gesindel hatte der König weniger stark angezogen, weil er weniger Geld hatte. Seine besten Streiter aus dem Volke waren die Katholiken, die unter seine Fahne sich einreihen ließen.

Aber außer dem oben Angedeuteten waren in Karl's Heer noch andere Mängel, die es für eine lange Dauer des Kriegs nicht befähigten, die aber Karl vorerst nicht sah. Dieser Adel war durch Gewohnheit von früher Jugend an den Gelagen und Lustbarkeiten ergeben, die mancher in die Länge nicht gerne mißte, und die Vertauschung des Hoflagers mit dem Feldlager mußte, nach kurzem Reiz der

Neuheit, manchem zierlichen Hofkavalier entleiden. Das waren auch fast lauter Herren, die sich einer vom andern nicht viel gefallen lassen, sich nicht unterordnen, wohl aber alle befehlen wollten, und unter denen Intriguen gegeneinander guter Ton war. Die Disciplin war in beiden Heeren von selbst nicht groß, Zwang zur Disciplin gefährlich. Bessere Oberoffiziere, weil es in fremden Kriegen gediente waren, hatte der König. Essex war kein Feldherrntalent, und die andern Anführer des Parlamentsheeres waren höchst fähige Parlamentsredner und Geschäftsmänner, hatten aber bisher weder ein Regiment befehligt, noch einen festen Platz: sie waren meist improvisirte Soldaten.

So wurde der Krieg zwischen den Cavalieren und den Rundköpfen — dieser Name war seit des Königs Flucht aus London aufgekommen — ein Jahr lang geführt, mit abwechselndem Glück, doch so, daß die Cavaliere im Vortheil waren. Von beiden Seiten wurde geplündert, besteuert, gemordet. Die Geschäfte stockten; nicht nur in jeder Stadt, in jedem Dorfe standen zwei Parteien feindlich gegeneinander. Es gab Leute, die, ihrer Geschäfte, ihres Interesses wegen, um den Preis des Friedens und des Geschäftsfortgangs alle Rechte der Nation dem Könige zu Füßen legen wollten und darum gegen das Parlament komplottirten. Das Parlament griff mit starker Hand nach ihnen, befestigte London gegen das

königliche Heer, da königliche Reiterabtheilungen bis an die Hauptstadt heran streiften, und ließ einige Bürger, die ihr Mißvergnügen über die Geschäftsstockung zu laut werden ließen und aufwiegelten, an ihren eigenen Hausthüren aufhängen. Das wirkte auf die friedlichen Gesinnungen, die sich bilden wollten, abschreckend.

Das Parlament, das eine Zwangssteuer eines Zwanzigtheils vom Vermögen umgelegt, wollte den Zahlenden aus Klugheit zeigen, daß es nicht an ihm liege, wenn das Land von der Last der Kriegssteuer nicht frei werde: es trug dem König an, König und Parlament sollen ihre Heere auflösen, zu gleicher Zeit, und dann zu London parlamentarisch die Sache entscheiden. Karl zog die Antwort hin, und erklärte endlich: ehe er sein Heer entlasse, müsse das Parlament ihn wieder in den Besitz aller Einkünfte, Magazine, Schiffe und festen Plätze setzen.

Das Parlament hatte klüglich seinen Unterhändlern beim Könige nur die Vollmacht, vorzuschlagen und zu besprechen, nicht aber das Recht, abzuschließen, mitgegeben.

Die Königin war Ende Februars 1643 aus Holland zurückgekehrt, und der Wachsamkeit des Parlamentsadmirals glücklich entgangen. Des Königs Heer, durch Mannschaft, Geschütze und Schießbedarf stärker, wirkte von ferne her so, daß wieder Viele Frieden statt Krieg wollten. An der Spitze dieses

Heeres bot der König noch einmal, am 20. Mai 1643, einen Vergleich an, in seinem Sinne. Die Lords nahmen das mit Ehrfurcht auf. Das Unterhaus schickte den Abgesandten des Königs in den Tower, und Pym klagte die Königin im Namen des Unterhauses vor dem Oberhause des Hochverraths an gegen Parlament und Königreich.

Im Unterhause selbst hatte der Dichter Edmund Waller abermals eine Partei der Gemäßigten bilden wollen, welche „in die Bresche stehen, und König und Parlament vereinigen" sollte. Waller hatte sich mit dem Staatssecretär des Königs, Falkland, und andern Rathgebern des Königs, der zu Oxford Hof hielt, in Verbindung gesetzt. Ein der Sache des Volks treuer Bedienter entdeckte das Treiben dieses Unterhausmitgliedes an Pym. Die Betheiligten wurden verhaftet, Pym selbst kündigte beiden Häusern „die Entdeckung einer Verschwörung an, die den Zweck habe, sich London's zu bemächtigen, das Parlament zu sprengen, und sich mit dem königlichen Heere zu vereinigen." Durch ein Kriegsgericht wurden sechs der Betheiligten zum Tode verurtheilt, zwei hingerichtet, die andern zu Geldstrafen begnadigt; darunter Edmund Waller selbst; wohl nicht, weil er „sehr zerknirschten Gemüthes" war; sondern weil Wilhelm Waller der volksthümlichste Anführer im Parlamentsheere war, und gerade um diese Zeit, während Essex unthätig war, rasch, kühn, genial,

einen kleinen Vortheil um den andern im Felde errang, und jene Art von Waffenthaten vollführte, welche zwar den Feldherrn nicht machen, aber den trefflichen Parteigänger, und die dem gemeinen Manne ganz besonders wohl gefallen.

Wilhelm Waller hatte auf eigene Faust einen Reitertrupp geworben, mit Glück operirt und sich schnell zu einem der Generale des Parlamentsheers aufgeschwungen.

Wilhelm Waller war einer der von der Sternkammer Gestraften, von der Krone seines Amts Entsetzten; ein Aristokrat, wie die königlich gesinnten Gegner nachher sagten, den nur die Rachsucht zum Patrioten gemacht habe.

Das ist die Art der „Allerunterthänigsten" zu allen Zeiten. Wird Einem wegen seiner Vaterlands- und Freiheitsliebe ein bitteres Unrecht von der Krone angethan, so sagen die Bezahlten nachher, er stehe auf Seite der Freiheit, nur aus Rachsucht.

Auf Wilhelm Waller übrigens hatte seine Gattin großen Einfluß, eine für die Nationalsache begeisterte Frau. „Er muß", sagten ebenfalls die königlich Gesinnten, „weil sie will, die Gottselige, die Heilige."

Am 6. Juni schwuren die Mitglieder des Unterhauses einen neuen Eid, „nie in die Niederlegung der Waffen einzuwilligen, so lange das in offenem Kriege gegen das Parlament begriffene Komplott zum Umsturz des protestantischen Glaubens und der

Freiheit England's bestehe, und ein römisch-katholisches Heer in England auf den Beinen habe." — Die Leidenschaften seiner Anhänger schürte das Unterhaus dadurch sehr, daß es auch jetzt wieder den Kampf gegen die Freiheit besonders als einen Kampf hervorhob, der dem Glauben Gefahr drohe. —

Lords, Bürger und Heer schwuren den Eid nach; in jeder Pfarrkirche wurde er, einer Verordnung gemäß, nachgeschworen, soweit die Macht des Parlaments reichte. Wer kaum noch gern ein „Gemäßigter" und damit ein Friedensmann gewesen wäre, war jetzt eifrig, den Eid zu leisten, um nicht durch Mangel an Eifer verdächtig zu werden.

Sechzehntes Kapitel.

Zweites Kriegsjahr.

Wochen, Tage, ja Stunden ändern in politischen Kämpfen viel, oft Alles. Errungene Vortheile der Königlichen ließen am Ende Juli 1643 die Sache des Parlamentes in vieler Angen am Rande des Abgrundes erscheinen. Die Friedfertigen in London, die Mehrheit der Lords voran, setzten im Unterhause,

mit einer Mehrheit von neun und zwanzig Stimmen den Beschluß durch, vom Oberhause vorgeschlagene Grundlagen einer neuen Unterhandlung mit dem Könnig in Erwägung zu ziehen.

Hampden, der einzige, der schnell ein eben so trefflicher Führer im Kriege wurde, als er auf dem Felde der Politik war — Hampden war in der Schlacht gefallen: er endete seine Laufbahn, wie er sie angefangen, mit heldenmüthigem Beispiel im Widerstand und in der Aufopferung, das er seinen zaghaften Landsleuten gab. Indem er seine mit Verlust geworfene Mannschaft zu neuem Angriff ermuthigte und vorausſprengte, erhielt er die tödtliche Wunde; der Feind floh, ehe er starb.

Essex, durch seine Langsamkeit und durch seinen Mangel an Talent unpopulär geworden, auf Wilhelm Waller's Ruhm eifersüchtig und erbittert, wurde von Pym und Lord Say mit Mühe besänftigt. Sieben Lords, darunter Führer im Unter- und Oberhause, wie Bedford, Holland, Northumberland, verließen das Parlament, und gingen theils nach Hause, theils nach Oxford zum Könige. Zwei bis dreitausend Weiber zogen drohend vor's Parlament, und forderten Frieden.

Das Alles geschah zwischen dem Ende des Juli und dem 6. August. Die entschlossene Thatkraft, die am 7. August im Unterhause durchdrang, nachdem sie am 5. in der Minderheit gewesen, überwand auch

diese Gefahr, mit Hülfe der volksthümlichen Prediger, die am 6. August, dem Sonntage, der dazwischen lag, die Kanzel patriotisch benützten. Die Friedensweiber wurden durch Truppen nach Hause geschickt, Tausende von Männern riefen nach Krieg, und bedrohten die Verräther der Volkssache. Durch alle Grafschaften des Parlaments wurden Vereine organisirt, die vorschriftmäßig Mannschaft aushoben, bewaffneten, einübten, und bestimmte Gelder einsammelten. An London's Umschanzung arbeiteten, ohne Unterschied des Rangs, Männer, Frauen, Töchter. Karl's beabsichtigter Angriff auf die Hauptstadt unterblieb, und in der Stadt Glocester vertheidigten sich Bürger und Besatzung so heldenmüthig gegen den König, daß die Bürger London's und anderer Städte schamroth und voll Eifers wurden. Der König mußte abziehen, und am 20. September siegte das Parlamentsheer bei Newbury über ihn. Das englische und das schottische Parlament, in Ansichten und Zweck sich gleich, schlossen ein feierliches Bündniß, demgemäß die Schotten dem Parlamente mit ein und zwanzig tausend zu Hülfe zu kommen versprachen.

Das schlug die Königlichen nieder. Die vom Parlamente hinweggegangenen Lords — Karl hatte überdieß die zu ihm Kommenden in seiner Thorheit ungnädig empfangen — kehrten zum Parlamente zurück; die Sache des Parlaments war wieder weit

im Vortheil, und Karl suchte — jetzt nicht mehr Engländern allein, sondern Engländern und Schotten zugleich gegenüber — Hülfe bei den Irländern, die ihm schon früher erklärt hatten: Ihre Feinde seien des Königs Feinde; die Irland's Volk und Glauben ausrotten wollen, seien dieselben, die ihn der Krone zu berauben suchen.

Es gelang ihm, das englische Heer in Irland und die Mehrheit der in Parteien zerfallenen Irländer zu einem Waffenstillstande zu bewegen, gegen den Willen der Altirländer und der Geistlichkeit, die ein Abgesandter des Papstes, der schlaue Italiener Scarampi, leitete. Der König hoffte davon, einen Theil des englisch-irischen Heeres nach England herüber an sich ziehen zu können, und die Irländer bewilligten ihm 30,000 Pfund in Geld und Lebensmitteln.

Das Parlament begriff leicht, was der König wollte; es erklärte den Waffenstillstand als verderblich und ehrverletzend. Einen französischen Botschafter, der sich zum Vermittler zwischen Karl und dem Parlament anbot, wies das letztere frostig und kurz ab, fing seine Briefschaften auf, die ergaben, daß die Königin und der König die bewaffnete Hülfe Frankreich's angerufen, und schickte dem Botschafter seine Päße, welcher eilte, aus England fortzukommen.

Karl hatte erfahren, was für eine geheimnißvolle Weihe um die uralte Einrichtung, um die Volksvertretung her, für die Augen der Menschen lag,

und wie ein mächtiger Zauber schon von dem bloßen Namen Parlament ausging, daß sogar seine eifrigsten Aristokraten auch darum schon nur mit halbem Herzen beim Kampfe waren, weil es ein Krieg gegen das Parlament war, ein Krieg, der schon zwei Jahre dauerte, ohne daß etwas entschieden worden wäre.

Karl, der Alles, was wie Parlament aussah oder nur klang, sein Lebenlang verabscheute, sah sich so weit gebracht, daß er, um sich zu helfen, selbst ein Parlament schuf, ein Gegenparlament. Auf den 22. Januar 1644 rief er alle dem Könige getreuen Parlamentsglieder zu einer Parlamentseröffnung in Oxford ein. 43 Pairs und 118 Mitglieder des Unterhauses folgten dem Rufe des Königs; die meisten waren aber schon lange vorher auf seine Seite getreten.

So stand ein königliches Parlament zu Oxford dem Nationalparlamente von London gegenüber. Das erstere wollte mit dem letztern unterhandeln, um die Wirren des Reiches zu ordnen. Das letztere nahm das Schreiben der Oxforder gar nicht an. Der König wandte sich nun selbst an das Nationalparlament in einer Art, welche von diesem als eine Beleidigung zurückgewiesen wurde. Den König forderten Unter- und Oberhaus einfach auf, sich sofort zu ihnen nach Westminster zu begeben. Auf das erklärten die Ox-

forder das Parlament zu London für Verräther an König und Reich.

Dieses aber handelte, um seine Sache mit Nachdruck zu Ende zu führen. Der aus fünf Lords und zehn Mitgliedern des Unterhauses bestehende Sicherheitsausschuß wurde aufgelöst, nach langem Widerstand der Lords, und dafür „ein Ausschuß beider Königreiche" gebildet. Darin saßen nur wenige Mitglieder, genommen aus Ober- und Unterhaus und aus den Commissären der schottischen Stände. Dieser Ausschuß schloß den Einfluß der Lords fast ganz aus, und der Gang der Dinge nahm von da an einen andern Charakter an.

Gelder erhob das Nationalparlament namentlich auch durch Anleihen bei den Kaufleuten der City; die Wenigen, welche es weigerten, wurden als Feinde der Nationalsache angesehen, und sie zahlten, als sie Güterbeschlagnahme und Gefängniß vor Augen sahen. Das Parlament zahlte den Darleihern acht Procente; für die Rückzahlung des Kapitals wurde „das öffentliche Wort" verpfändet. Bei der Zunahme der Heerbedürfnisse wurde eine wöchentliche Auflage von zehn tausend Pfund allein auf die Stadt London gelegt, eine verhältnißmäßige auf das übrige Königreich. Dazu wurde das bewegliche und unbewegliche Eigenthum aller derer, die dem Parlamente den Gehorsam weigerten oder unter der königlichen Fahne gegen das Parlament mit den Waffen in der Hand fochten,

oder mit Geld die Feinde des Parlaments unterstützten, mit Beschlag belegt, Parlamentscommissären übergeben, und die daraus eingehenden Gelder in die Schatzkammer geliefert. Eine reiche und beständige Aushülfe fand das Parlament in der Accise, einem neuen Steuerzweige, den es aus Frankreich sich aneignete und einführte. Viel Geld trug auch die Frömmigkeit ein. Die religiösen Patrioten fasteten streng, jede Woche einmal, für den Fortgang der guten Sache, und zahlten, was an diesem Tage für Essen aufgegangen wäre, in die Schatzkammer. Um nicht an frommem Patriotismus in der öffentlichen Meinung zurück zu stehen, zahlten auch die, welche in Wirklichkeit nicht fasteten, und die wirklich fastenden Patrioten gingen als Commissäre in den Häusern herum und sammelten sechs Monate lang das Fastengeld ein: kein Besitzender entzog sich dieser Zahlung.

Auf den Universitäten war nicht nur der leidende Gehorsam des Christen fortwährend gelehrt, sondern auch dem Könige Summe um Summe gegen das Parlament vorgeschossen worden: das Parlament „reinigte" die Universität Cambridge; zweihundert Vorsteher und Lehrer, die gegen das Parlament am feindseligsten gewesen waren, wurden von ihren Stellen entfernt, da sie beharrlich sich weigerten, den Befehlen des Parlaments Folge zu leisten; namentlich die, welche beim Heere des Königs waren, nicht an ihre Lehrstellen zurückkehrten.

Katholische Geschichtschreiber England's anerkennen an den Häuptern der Volkspartei, daß sie „an unnöthigem Blutvergießen kein Vergnügen gefunden", und ungeachtet sie den klaren Buchstaben des Gesetzes dazu für sich hatten, verschmäht haben, die katholischen Priester hinzurichten. Nicht zehn davon kamen in dem langen Krieg um's Leben. Aber zwei Drittheile des beweglichen und unbeweglichen Vermögens derjenigen weltlichen Katholiken, welche den bestehenden Gesetzen zuwider gehandelt hatten, wurden zum Besten der Nation verkauft. In der Staatskirche wurden die Bisthümer abgeschafft, und die grausame Unduldsamkeit und Verfolgungssucht, welche die staatskirchliche Geistlichkeit gegen Andersgläubige sich so lange hatte zu Schulden kommen lassen, erfuhr jetzt ihre Vergeltung: ihre Pfründen wurden allen denen genommen, welche der Unsittlichkeit und Bosheit überwiesen wurden, und an Würdige und solche gegeben, die der Sache der Nation treu waren.

Der König war in Geldeinnahmen jetzt hinter dem Parlamente noch mehr zurück, als von Anfang. Wie dieses, führte er die Accise ein, aber in Landschaften, wo sie wenig trug. Auf Schuldverschreibungen auf den Staat erhielt er hunderttausend Pfund. Die ihm treuen Grafschaften lieferten für ihre eigene Mannschaft Sold und Unterhalt. Seine Reiterei brandschatzte von Zeit zu Zeit die nächsten dem Parlamente treuen Bezirke, was ihn nicht populär machen

konnte. Wenn der Krieg nicht bald sich entschied, so hörte er auf, aus Verarmung des Königs und seiner Anhänger.

Fünf irische Regimenter kamen dem König eine Zeitlang zu gut; bei Nantwich endete ihr Glück am 25. Januar 1644, wo sie der Parlamentsgeneral Fairfax schlug. Sechzehnhundert Mann gingen zum Parlamentsheer über. Unter den Gefangenen war der Oberst Monk, der nach glänzender Laufbahn im Dienste der Republik durch Verrath eine traurige Berühmtheit erlangte. Sechs Tage zuvor rückte das schottische Heer in England ein, „zu einem heiligen Kreuzzug für Glauben und Freiheit", wie sie sagten, und im April und Juni gewann das vereinigte Heer des Parlaments, die Schotten, Fairfax und Kimbolton, der jetzt Graf von Manchester geworden war, bedeutende Vortheile über die Königlichen im Norden; im Süden gelang es Karl, einen ganzen Monat lang Essex und Waller zu beschäftigen, ohne daß sie ihn fassen oder einschließen konnten; ja Essex kam wiederholt in Nachtheil.

Da vernichtete, als schon das schottische Heer gesprengt und sein General flüchtig war, der große Sieg des Parlamentsheers bei Marstonmoore die Macht der Königlichen im Norden. Fünfzehntausend Gefangene, der ganze Artillerietrain, und Alles, was die Königlichen hatten, fielen in die Hände des Parlamentsheeres; gegen fünfthalb tausend Todte deckten

das Schlachtfeld und die Straßen. Dieser 2. Juli war ein Wendepunkt für die königliche Sache. Drei von des Königs tapfersten Lords flohen nach Frankreich; sie gaben ihn verloren.

Im Süden operirte Essex, den Befehlen des Ausschusses entgegen, dem Parlament ungehorsam, in einer Weise, daß Viele argwohnten, er wolle seine Mannschaft dem Feind in die Hände liefern, um sich am Parlamente zu rächen, dafür, daß dieses Waller so auszeichnete. Der König lud ihn ein — so verdächtig hatte er sich gemacht — mit ihm vereint das Parlament zum Frieden zu zwingen. Mein Geschäft ist zu fechten, das des Parlaments zu unterhandeln, erwiderte Essex. Verräther war er nie, aber seine Empfindlichkeit war groß, seine militärische Fähigkeit nicht groß genug. Sein Ungehorsam brachte sein Heer in eine Lage, daß er am 1. September auf freien Abzug unterhandeln mußte, ohne Waffen und Geschütz. Beide Häuser schonten ihn, aus Klugheit, und dankten ihm noch für seine Anhänglichkeit an ihre Sache.

Dieses Glück machte den König wieder übermüthig; aber schon am 27. October kamen die siegreichen Truppen des Parlaments aus dem Norden an, und das Treffen bei Newbury, das dritte an diesem Orte, stellte die Ueberlegenheit des Parlaments auch im Süden wieder her. Der König war gefangen, der Krieg beendet, wenn der Graf von Manchester that,

was er konnte, und die errungenen Vortheile verfolgte. Dringender Mahnungen ungeachtet, ließ er den König entschlüpfen, sogar mit dem Geschütz. Aus Abneigung und Unfähigkeit, sagen die Einen; aus persönlicher Eifersucht auf einen anderen General, sagen die Andern. Er habe, mit der Partei der Gemäßigten, den Frieden und die Ordnung lieber von einer Aussöhnung mit dem Könige haben wollen, als die Sache auf's Aeußerste treiben, jenes Generals Ruhm vermehren, und sich von ihm in Schatten gestellt sehen. Dieser General war Cromwell.

Siebzehntes Kapitel.

Die Männer der Begeisterung und der That.

Die Charakterlosigkeit des Königs und seine Wortbrüchigkeit sind um so widerwärtiger in einer Zeit, die so fruchtbar war an entschiedenen Charakteren; die rückwärts und vorwärts so weithin leuchtet durch tiefwurzelnde Ueberzeugungstreue von Tausenden und aber Tausenden, und durch großartigste Aufopferung

für Bekenntniß und Grundsätze. Die ganze Generation war eine kraftvolle, und es gehörte die königliche Verblendung Karl's dazu, um nicht zu sehen, daß diese Generation die Freiheit im Schooße trug, und daß die natürliche Richtung der Zeit der volksthümlichen Regierungsform entgegenging; daß wesentlichste Veränderungen im Grund und in der Form des menschlichen Denkens vorgegangen waren, daß die Zeit an Alles die Schärfe der Kritik anlegte, daß im Lichte des Gedankens mancher Nimbus schwand, und nur, was an sich und für sich Werth hatte, allgemein in Ansehen blieb.

Der König wie die Königin hatten kein Auge dafür, daß über die Mittelmäßigkeit des Hofes, über die intriguanten und gewöhnlichen Menschen, die so zu sagen die Franzen des Thrones bildeten, die Zeit hohe sittliche und geisteskräftige Gestalten emporhob. Sie nahmen diese nicht wahr, so mächtig sie ihnen entgegentraten, und so sehr sie darauf hätten dadurch aufmerksam werden sollen, daß die militärischen Erfahrungen alter Offiziere im königlichen Dienste zu Schanden wurden an der neuen Kriegsführungsweise der Offiziere des Volksheers, die seit gestern erst Soldaten, aber zugleich Talente waren. Auch das war ein Zeichen der Zeit, daß auf dem Schlachtfelde die Kaltblütigkeit alter Soldaten der leidenschaftlichen Begeisterung von Rekruten erlag; und daß im Parlamente Namen, die man vor Kur-

zem noch nicht gehört hatte, durch Geist und Wort Redner überflügelten, die den Ruhm von zwanzig und dreißig parlamentarischen Jahren für sich hatten.

Aus dem dunkeln Grund des Puritanismus hervor hob sich eine zuerst sehr kleine neue Partei, eine Partei des scharfen und hellen Denkens, mit weitem Herzen und langen Fühlhörnern des untersuchenden Gedankens.

Es ist höchst merkwürdig, der Voraussetzungslosigkeit und den vor keiner Folgerung zurückschreckenden Ideen Thomas Münzer's, für die er ein Jahrhundert vorher auf deutschem Boden das Leben ließ, auf dem Boden England's in dem Augenblick zu begegnen, in welchem diese Ideen die Grundlage für die Freiheit eines Landes werden, das fortan für Europa der heilige Herd derselben bleiben sollte. So erfüllte sich das Wort des Freiheitsapostels, mit dem er sterbend den Sieg seiner Gedanken in nicht ferner Zukunft verkündet hatte.

Es war Alles so lau, so entscheidungslos im ersten Jahre des Krieges gegangen; im zweiten und dritten besser, aber immer noch ohne Entscheid. Das Verdienst des Besseren kam jener neuen kleinen Partei zu, die im Parlament und im Felde sich empor arbeitete. Der Sieg, der Durchschlag der neuen Idee war nur möglich wenn diese Partei im Feld und im Parlament an die Spitze kam.

Das waren die Independenten, im wahren Sinne des Wortes die Freien, die Unabhängigen.

Den Kern dieser Partei hat man vielfach mit dem verwechselt, was sich ihm ansetzte. Diese Kernmänner verbanden in sich den religiösen Ernst mit dem Eifer für die politische Freiheit, die unerbittlichste Kritik des Falschen im Glauben mit der mildesten Duldung aller Gläubigen. Sie verwarfen in der Religion die befehlshaberische Einmischung jeder geistlichen und weltlichen Behörde in den Kreis des Glaubens. Sie anerkannten nur eine unsichtbare Kirche, in der Jeder Gottes Wort verkünden könne, den der Geist treibe. Jedes dogmatische System verwarfen sie als eine den freien Geist und das freie Herz bindende, verderbliche Fessel, und darum erschien ihnen, wie der römische Papst und das staatskirchliche Prälatenthum, so selbst der schottische Presbyterianismus, weil er Geist und Gewissen dogmatisch band, als dem Heil und dem Fortschritte der Menschheit zuwider.

Die nach Oben niederträchtig schmeichelnde, knechtisch unterwürfige Geistlichkeit der Staatskirche hatte mit ihrem Polizeisystem und ihrer Verfolgungssucht seit Jahren so heillos gewirkt, die Staatskirche selbst war so durchaus ein stehender Sumpf geworden, worin das Unreinste üppig sich regte, daß die Männer des freien Glaubens und Denkens nur in dem Sturze dieses Systems, in der Zerstörung der

Staatskirche, die Möglichkeit des Heils erkannten.

Gerade weil sie für die Religion begeistert waren und wußten, daß die Religion und ihre Tugenden allein die Freiheit erzeugen und ihr Volk groß machen konnten, gerade darum haßten und verabscheuten sie die Staatskirche.

Denn in der Politik waren diese feurigen Männer des Glaubens die äußerste Linke, radikal, republikanisch. Die Farbe ihres Republikanismus war alttestamentlich, das Alttestamentliche überwog in ihrem Christenthume das Neutestamentliche. Ihr Ideal war ein Freistaat der Heiligen, auf den Trümmern des Königthums und der Aristokratie errichtet, mit völliger Gleichheit des Rangs und des Standes, ein Reich der allgemeinen Freiheit und der Brüderlichkeit.

Die talentvollsten Männer dieser Partei waren in den letzten zehn Jahren während der Verfolgung, welche Laud organisirt hatte, entweder still und verborgen gesessen, oder in freiwillige Verbannung nach Holland gegangen und nach Laud's Sturz zurückgekehrt. In diesen Männern, die zum Theil im Kampfe für ihre Sache ergraut waren, hatte die Verfolgung den Geist nicht gebrochen, sondern gestärkt, sie waren in der Verbannung unbiegsam fest und in ihren Ansichten noch entschiedener geworden, und besonders die independenten Geistlichen waren hinreißend beredt, da

Schärfe des Verstandes und Phantasie in ihren Reden zusammenwirkten und sie täglich in Uebung waren.

Auch das war eine große Macht in dieser Partei, daß sie im Anfange des Bürgerkriegs noch, da ihre Verfolgung eben erst aufhörte, aus lauter sittlich achtenswerthen Mitgliedern bestand: die Acht, die über ihrem Haupte hing, hielt Jeden bis dahin von der Partei fern, der nicht überzeugungstreu war, und den strengen Grundsätzen gemäß auch lebte. Das Häuflein der Heiligen hatte damals noch keinen falschen Bruder in seiner Mitte, so lange Nichts bei ihm zu holen war, als Gefahr und Entbehrung. Es waren in dieser ersten Zeit des Bürgerkriegs lauter Solche darin, die nur für die Sache glühten und lebten, und sich selbst vergaßen, Fanatiker der edelsten und reinsten Art, in denen über dem Feuer des Herzens der Verstand klar blieb, als ein sicher leitender Stern.

Noch hatten sie nicht die Oberhand im Parlament, aber ihr Einfluß hier und im Felde war bereits ein unwiderstehlicher.

Das waren, wie ihre Gegner sie nannten, die „Zweig- und Wurzelmänner", die „Stumpf- und Stielpartei", denen man nachsagte, sie wollen am Stamme der Gegenwart nicht bloß die überschüssigen und kranken Zweige abhauen, sondern den Stamm

mit den Wurzeln ausreißen, Thron und Prälatenthum mit Stumpf und Stiel ausrotten.

So ein Mann war Hampden gewesen, so einer der altadelige Pym. Auch dieser war nicht mehr; er starb schnell Hampden nach, und der Dank des Volks setzte ihn unter fürstlichen Ehren in der Gruft der Plantagenets bei.

Ueber den Tod beider Männer freuten sich die Königlichen, wie über einen Sieg, trauerten die Volksfreunde, als wären sie unersetzlich. Beide wußten nicht, daß, wenn sonst Talente und große Charaktere nur in langen Zwischenräumen auf einander folgen, in Revolutionen sie sich drängen. So furchtbar und rasch zeitigend sind Revolutionen. Hampden's und Pym's Stelle zugleich, den dahingegangenen Heerführer und den dahingegangenen Staatsmann ersetzte ein Einziger, und beide in höherem Grade.

Das war Oliver Cromwell, die Seele der Independenten im Lager, bald das Haupt der ganzen Partei.

Cromwell war ein naher Anverwandter Hampden's; von väterlicher Seite stammte er aus dem Landadel in Wales, von mütterlicher Seite gehörte er einem Zweige der Stuarte an. Nach seines Vaters Tode änderte er, ein achtzehnjähriger Jüngling, sein Leben gänzlich; an die Stelle jugendlicher Ausschweifungen trat bei ihm der Eifer und die Strenge des Puritaners, religiös und politisch bekannte er

sich zu den äußersten Grundsätzen der Puritanersekte, und er unterstützte die verfolgten Geistlichen derselben freigebig. Zu Huntingdon, seiner Vaterstadt, lebte er von seinem mäßigen Grundbesitz als Landwirth, einförmig, religiös bis zur Schwärmerei. Von seiner Grafschaft für die Parlamente der Jahre 1625 und 1628 in's Unterhaus gewählt, blieb er verdunkelt durch die glänzenden Redner vor ihm. Noch hatte seine Art zu sprechen etwas Unbeholfenes. Sein Feuergeist, seine Thatkraft wurden aber schon damals, jedoch nur von seinen nächsten Freunden, erkannt und gewürdigt.

Er selbst trug sich frühe mit dem Glauben, daß er eine größere Sendung in der Welt habe, und das gab ihm etwas Träumerisches, etwas über die Zukunft Brütendes. Nach seiner eigenen Aussage war ihm in seiner Kindheit ein Weib erschienen und hatte ihm die Krone verheißen.

Im Jahre 1637 war durch Karl's Regierungssystem und durch Cromwell's vieljährige Freigebigkeit, mit der er die Sache der Independenten unterstützte, sein Vermögen bereits sehr verringert, die Hoffnungen der Freunde der Freiheit waren beim Anblick der duldenden und trägen Masse der Engländer so gesunken, daß viele am Volke verzweifelten, und unter jenen, die nach Amerika auswandern wollten, war auch Hampden, war auch Pym, war auch Cromwell. Schon lagen die Schiffe segelfertig, sie selbst waren

zur Abfahrt gerüstet: da waren sie auf Befehl des Staatsraths zurückgehalten, die fernere Auswanderung ohne die unmittelbare Erlaubniß des Königs verbo=ten worden.

Im April 1640 war Cromwell von der Stadt Cambridge in's Unterhaus gewählt, und nach dessen baldiger Auflösung, im November, wie alle Mitglie=der der Volkspartei, wiedergewählt worden. Schon jetzt trat er als ein Anderer ein, tief verbittert durch Karl's Despotismus gegen das Königthum, von Haß und Verachtung voll gegen die „Baalspfaffen" der Staatskirche, die feigen und feilen Werkzeuge einer verworfenen Regierung. Die frühere Beschäftigung mit Glaubensfragen hatte er längst mit politischen Fragen vertauscht, und er war einer der Thätigsten jetzt im Parlament, energisch und durchgreifend wie keiner sonst. Unter den Entschiedenen der Entschie=denste, da er mit scharfem Blicke die Lage des Kö=nigthums und des Volkes sogleich richtig auffaßte, betrieb er besonders eifrig — äußerste Anträge und Schritte, in der Ueberzeugung, daß es jetzt biegen oder brechen müsse. Ging die Mehrheit der Volks=vertreter auch jetzt noch nicht mit ihm, so war er entschlossen, England aufzugeben. „Wäre unser An=trag nicht angenommen worden", sagte er nach der Berathung jener „„Vorstellung an den König"" zu Lord Falkland, „so hätte ich mein noch übriges Ver=

mögen sogleich in baares Geld verwandelt und mich nach Amerika eingeschifft."

Er war „ein Heiliger" durch und durch; er fühlte sich inspirirt, mit Gottes besonderer Gnade sich begnadet. Nicht Berechnung des Ehrgeizes, nicht Heuchelei, wie man wohl schon glaubte, sondern der Geist der Zeit war es, was ihn trieb. Was von politischer und religiöser Triebkraft in der Zeit umher zerstreut lag, schien in ihm, dem Einen, sich wie gesammelt zu haben: es war Feuergeist vom Himmel im dauerhaftesten und tüchtigsten irdischen Gefäß. Das war ein Mann. Kommt's zum Bürgerkrieg, sagte Hampden von ihm, werdet ihr bald sehen, was er ist.

Das war gegen die Höflinge gesagt, die Cromwell verspotteten, den kühnen, aber seltenen Sprecher. So originell, die Sache mitten in's Schwarze treffend, seine Ansichten waren, so warm aus der Seele hervor seine puritanisch gefärbte Beredtsamkeit floß, derb und rücksichtslos: so lachten die Herren vom Hofe doch über ihn, über die Unzierlichkeit seiner Manieren, wie sie sagten, über seine schneidende unsüße Stimme, über seine Kleidung, die sie bäurisch nannten, weil sie nicht ausgesucht, nicht modisch zugeschnitten war, sondern einfach und wohlfeil.

Gleich beim Anfang des Krieges trat Cromwell in das Parlamentsheer: er war drei und vierzig Jahre alt geworden unter friedlichen Beschäftigungen,

unter Feldarbeit, Gebetsversammlungen, Viehmarktbesuchen und Parlamentsreden. Kaum ist er Soldat, so zeigt sich das militärische Genie in ihm in wunderbar plötzlichem Hervorbrechen, wie über Nacht erschlossen, wie Geist von Oben über ihn ausgegossen. In wenigen Monaten war er der erste Offizier seines Landes, in wenigen Jahren der erste Feldherr seiner Zeit, von Europa bewundert.

Er war es, der im Kriegsrath des Grafen von Manchester der Kopf für alle Operationen war. Seine großen militärischen Fähigkeiten, die bis jetzt ungekannt und ungenützt in ihm geschlummert, hatten ihm, zwar nicht dem Namen, aber der That nach die Oberleitung seines Heeres in die Hand gegeben, nachdem er vom Führer einer freiwilligen Reiterschaar rasch zum Generallieutenant vorgerückt war. Der Oberfeldherr Manchester ließ ihn Anfangs gerne gewähren. Manchester selbst fühlte sich mehr für die parlamentarischen und Regierungsgeschäfte geeignet, als für den Krieg.

Seine Schaar hatte sich Cromwell selbst gebildet, aber nicht nach Art der andern Führer. Er hatte bloß Freisassen oder Söhne von Freisassen oder wohlhabende Pächter in seine Schaar aufgenommen. Das gibt allein Soldaten, sagte er, die dem Ehrgefühl des königlichen Adels das Gleichgewicht halten können, und die für die Sache ein Herz haben, politisch und religiös. Er, der politisch und religiös

Begeisterte, an der Spitze von lauter ebenfalls Begeisterten, zeigte durch die Erfolge, die er hatte, was den andern Schaaren fehlte. In den Feldzügen 1642 und 1643 war der König durch seine von ritterlichem Geiste beseelte Reiterei den Truppen des Parlaments überlegen; Cromwell's Reiter allein schlugen sich bei Horncastle so, daß man sah, der Geist, der sie beseelte, war dem Cavaliergeiste nicht nur gleich, sondern mächtiger als dieser. Bei Marstonmoore war es Cromwell mit seiner auserlesenen Mannschaft, der den Sieg anbahnte und die Niederlage vollendete. Manchester's Generallieutenant Cromwell, der bisher der Lieblingsgeneral für seine Partei gewesen war, wurde es jetzt für die Nation.

Seine Verdienste stachen um so leuchtender hervor, je übler da, wo er nicht zugegen war, im Süden und Westen, die Dinge gingen, und je weniger geläugnet werden konnte, daß selbst die Schlacht von Marstonmoore von den Presbyterianern, zu denen Manchester mit seinen Leuten, wie die Schotten gehörten, bereits schmählich verloren war, als sie von Cromwell's durchschlagender Thatkraft, von seinem Feldherrnblick und von der begeisterten Tapferkeit seiner Kriegsleute wieder gewonnen wurde.

So stand Cromwell schon sehr fest im Herzen des Heeres, im Herzen der Nation. Seine militärischen Vorzüge, sein Muth, seine Kühnheit, sein Erfassen des Augenblicks und seine Entschlossenheit, sein Feuer,

sein Glück — es war Niemand, der sich darin mit ihm messen konnte. Seine religiöse Begeisterung machte ihm alle begeisterten Prediger zu Bundesgenossen, und elektrisirte gewaltig seine Kriegsleute, mit denen er auf ganz vertraulichem Fuße lebte, und die ihm dennoch den strengsten Gehorsam bewahrten. Er betete an ihrer Spitze, und focht an ihrer Spitze, er predigte über die Pflichten gegen Gott und das Vaterland im Lager. Sein Lager war eine Bruderschaar, durch Einen Geist, Einen Zweck verbunden, durch Kriegszucht und Waffenübung und Enthusiasmus unüberwindlich, wie die heilige Schaar des alten Griechenland's. Wenn seine Soldaten sangen, waren es heilige Lieder; wenn sie die Waffen aus der Hand legten, nahmen sie die Bibel statt der Karten, das Gebetbuch statt der Würfel in die Hand. Sie waren aber keine Betbrüder, sondern feurige Krieger Gottes, wie einst die Maccabäer. Sie schöpften aus den Tiefen des Glaubens eine übermenschliche Kraft zum Sieg in der Schlacht; sie trösteten, sie stärkten und entzündeten sich im Gebet; die geistige, wie die körperliche Kraft arbeiteten gleich in ihnen auf den Schlachtfeldern, und die religiöse Begeisterung der Seele strömte in das Schwerdt und seine Schläge ein.

Je mehr die Mannschaft Cromwell's Erfolge für sich hatte, desto mehr schlossen sich gleichgesinnte Freiwillige ihr an. Der Geist seiner Leute mußte auf

das ganze Heer zurückwirken, und es wurde bald sprüchwörtlich, die Leute Cromwell's — das seien andere Soldaten als die von Essex und Mancheſter

Seine geheimsten Gedanken verstand Cromwell in der Brust verschlossen zu halten, wie Gold im Felsen; um sich nicht zu verrathen, sprach er oft in seinen öffentlichen Reden nicht nur höchst vorsichtig, sondern auch abgebrochen, absichtlich dunkel. Daß das nicht Mangel an Klarheit des Denkens oder an der Gabe war, seine Gedanken klar und wohlgeordnet in Worten wieder zu geben, beweist die Klarheit und Einfachheit seiner Briefe und Berichte. Wenn er es aber für gut fand, ließ er seine äußersten Gedanken ohne Rücksicht wie Geharnischte heraustreten. Wie die Schlaffheit, so haßte er die Halbheit überall, und als er die Scheu sah, mit der in der Schlacht der gemeine Mann sich öfters schonend seinem Baron oder Grafen als Feind gegenüberstellte, nahm er den Soldaten ihre Scrupel mit dem scharfen Worte: „Im Getümmel der Schlacht schöß' ich dem Könige so gut eine Kugel durch den Kopf, wie jedem Andern; und wer von euch durch sein Gewissen behindert wird, das Gleiche zu thun, mag seinen Abschied nehmen." Damit traf er die rechte Kriegsweise, zugleich aber zeigte sich, daß vor seinen und seiner Leute Augen — denn keiner ging — die königliche Majestät ihren Selbstauflösungsproceß vollendet hatte.

Militärische und religiöse Gründe wirkten zusammen, Cromwell mit den englischen und schottischen Presbyterianern zu entzweien. Cromwell's Freunde sagten, sie seien nicht darum der Unduldsamkeit einer Kirche entschlüpft, um sich der Zwangsherrschaft einer andern zu unterwerfen; die Presbyterianer aber wollten so rechtgläubig unduldsam herrschen, als zuvor die Staatskirche; dabei hatten sie sich, politisch wie im Felde, als nicht zulänglich erwiesen. Cromwell ging darum längst darauf aus, sich und seine Ideen an die Spitze zu bringen, zu diesem Zwecke des Heeres sich zu bemächtigen, es umzubilden und mit dem neuen in ihm selbst mächtigen Geist es zu erfüllen.

Er griff im Parlamente den Grafen von Manchester, Essex und die schottischen Commissäre heftig an, und warf dem Erstern namentlich vor, durch seine Lauigkeit und durch seine königliche Gesinnung habe der Graf ihn an der Benutzung der erfochtenen Vortheile verhindert.

Diese Anklage war der erste Schritt Cromwell's zur Entfernung der unzulänglichen Oberanführer und zur Neubildung des Heers.

Seine Feinde hatten ihm zuvorkommen und ihn durch den Kanzler von Schottland als Meuterer anklagen lassen wollen, diese Intrigue aber fallen lassen, als ihre Rechtsgelehrten ihnen sagten, ihre Beweise seien nicht hinreichend, um die Klage bis zu Cromwell's Bestrafung durchzuführen.

Jetzt beschlossen sie, Manchester solle Cromwell vor dem Hause der Lords wegen staatsgefährlicher Gesinnungen anklagen. Bei Vorlage eines Plans habe, so klagte Manchester, Cromwell ihm gesagt: „Mylord, Ihr zweifelt, daß das Parlament meinen Plan billige und wollt ihn darum nicht ausführen. Wenn Ihr Euch fest an ehrliche Männer anschließen wollt, so werdet Ihr Euch an der Spitze eines Heeres befinden, das dem Könige, wie dem Parlamente Gesetze vorschreiben kann.“ Der Graf setzte zu dieser Anklage hinzu: Dieses Wort habe einen um so größeren Eindruck auf ihn gemacht, weil er Cromwell als einen Mann gekannt, der über tiefen Planen brütete. Auch sei er früher schon so weit gegen ihn heraus gegangen, zu sagen: „Mylord Manchester, mit England wird es nicht eher gut stehen, als bis Ihr einfach Herr Montague heißet, und es keinen Lord und Pair mehr im Reiche gibt.“ — Ebenso habe Cromwell geäußert: Der Schotten Hauptabsicht sei, Religionsdespotismus einzuführen; ehe er das zugebe, werde er gegen sie fechten; England müsse eine seinen eigenen Grundsätzen entsprechende Regierung einführen. — Das Unterhaus wies diese Anklage einem Ausschusse zu, der darüber zu berichten stets wieder verschob, und sie zuletzt einschlafen ließ.

Cromwell und seine Freunde aber wurden durch diese Anklage um so mehr bestimmt, rasch und entscheidend vorzugehen. Alle Kanzeln, auf denen In-

dependenten das Wort hatten, wiederhallten am 8. December 1644 von Klagen über die schweren Umstände, in denen das Land sich befinde. In den Händen von Parlamentsmitgliedern seien alle einträglichen Stellen beim Heer und in der Verwaltung, und, während das Volk unter den ihm aufgebürdeten Lasten erliege, bereichern sich jene. Männer, die vom Unglücke des Landes fett werden, dürften nie einem für sie so vortheilhaften Krieg ein Ende zu machen wünschen. Darum solle alles Volk zu Gott flehen, der Herr selbst möge sein eigenes Werk in seine eigene Hand nehmen, und, sollten die bisherigen Werkzeuge seines Willens unwürdig erfunden werden, so möge er Andere mit seinem Geist erfüllen, damit diese das glücklich Begonnene zu einem glücklichen Ende bringen, und durch Begründung der wahren Religion dem Staate seine Ruhe wieder geben.

Das waren die Predigten an dem großen Fasttage, welchen die Independenten im Parlamente selbst beantragt und die Häuser angenommen hatten.

Auf diese Vorarbeit ihrer geistlichen Freunde gestützt, brachten die Häupter der Independenten im Parlamente Tags darauf die erste „selbstverläugnende Verordnung" in Antrag. Vane sagte, die Uebereinstimmung aller gottseligen Prediger in ihren Klagen könne nur als eine Wirkung des heiligen Geistes betrachtet werden, dem Alle gehorchen müssen. Das

Parlament müsse seine Ehre dadurch retten, daß alle seine Mitglieder ihren Privatnutzen vergessen, und auf jedes einträgliche Amt verzichten. Eben so sprach Cromwell in Bezug auf das Heer: Im Anfange des Krieges sei es weise vom Parlamente gewesen, Mitglieder daraus mit Befehlshaberstellen zu bekleiden, sowohl wegen ihrer Fähigkeiten, als um zu zeigen, daß das Parlament jede Gefahr mit dem Geringsten im Volke zu theilen entschlossen sei. Jetzt aber haben sich in der Mitte des Heeres selbst Offiziere gebildet, die es mit den besten Generalen der Christenheit aufnehmen können. Das Parlament müsse daher seinen eigenen Mitgliedern ihre militärische Bestallung abnehmen, und das Heer so einrichten, daß seine Mannszucht dem gottseligen Sinne seiner Offiziere entspreche; denn nicht eher sei von Gottes Gnade Sieg zu hoffen, als bis die ärgerlichen Laster und Unordnungen aus den Lagern des Parlamentsheeres verbannt seien.

Nachdem die Sache so eingeleitet war, trat Zouch Tate mit dem Antrage hervor: Kein Parlamentsglied solle während der Dauer des gegenwärtigen Krieges weder ein militärisches noch ein bürgerliches Amt verwalten dürfen.

Whitlocke warnte, ein von den Interessen des Parlaments getrennter Heerführer könne leicht das Schwerdt gegen die wenden, welche es ihm anvertraut haben. Aber diese Selbstentsagungsakte

ging im Unterhause durch; das Oberhaus dagegen verwarf sie, als ungerecht, da sie alle Pairs von den Aemtern ausschließe, den Mitgliedern des Unterhauses aber die Möglichkeit lasse, entweder in's Parlament sich wählen zu lassen, oder in Civil- und Militärstellen einzutreten.

Ein blutig abschreckendes Beispiel wurde zugleich in diesen ersten Tagen des Januars 1645 vom Parlamente gegeben. Laud hatte sich dadurch zu retten gesucht, daß er sagte, er sei ja nur Einer unter Vielen gewesen, und es wäre grausam, die gemeinschaftlichen Fehler der ganzen Sternkammer an dem Haupt eines einzigen Schlachtopfers abzurächen. — Obwohl nur Einer, sei er doch der Chef gewesen, wurde ihm geantwortet, und er dürfe nicht hoffen, dem gerechten Lohne seiner Verbrechen dadurch zu entgehen, weil er die Geschicklichkeit besessen, Andere zu seinen Mitschuldigen zu machen.

Einer von denen, an denen er durch Kerker, Pranger und Verstümmlung zum Missethäter geworden war, jener freisinnige Schriftsteller und Advokat Prynne, der jetzt im Parlament und mit in der Herrschaft saß, beförderte mit besonderem Fleiß und Scharfsinn die Verurtheilung Laud's. Der zwei und siebzigjährige Verbrecher war nicht mehr schädlich und gefährlich; aber seine Strafe konnte nützen, indem sie Andere schreckte. Er wurde verurtheilt wegen

Verraths an den Rechten des Parlaments, an den Gesetzen und der Religion der Nation.

Die Lords versuchten zu seinen Gunsten zu behaupten, ein Versuch, die Gesetze oder die Religion, oder die Rechte des Parlamentes zu stürzen, sei nach keinem Statute Hochverrath. Das Unterhaus aber belehrte das Oberhaus: Es gebe zweierlei Verrath; Verrath gegen den König, festgesetzt durch die Statuten und vor die niedern Gerichtshöfe gehörig; und Verrath am Reiche, angesehen als solcher nach dem gemeinen Recht und nur dem Richterspruche des Parlaments unterworfen. Daß Laud's Vergehen Verrath der zweiten Gattung sei, unterliege keinem Zweifel. Die Mehrheit der Lords stimmte zu. Doch wurde die grausame Strafe des Verraths in Enthauptung umgewandelt. Am 10. Januar 1645 fiel der Kopf des Missethäters unter dem Beile des Nachrichters.

Diese Zeitung machte Eindruck auf Karl; dann aber auch machte sie ihm eine gewisse Freude, indem er nicht zweifelte, daß auf solche Schuld des Parlaments die gerechte Rache des Himmels, die Demüthigung dieser frevelnden Partei, und die glänzende Wiedererhebung des Throns schleunig folgen müsse.

Nach längerem Widerstand nahm das Oberhaus die wiedereingebrachte Selbstverläugnungsakte am 3. April an. Binnen vierzig Tagen waren alle Mitglieder des Unter- und Oberhauses aus allen Civil- und Militärstellen entfernt. Die schottischen

Commissäre förderten diese Sache eifrigst: es war ihnen ein Kleines, Essex und Manchester zu opfern, da derselbe Akt sie von ihrem gefährlichsten Gegner, von Cromwell, als Heerbefehlshaber, befreite. Sie irrten sich.

Zum Oberbefehlshaber des gesammten Parlamentsheeres war Sir Thomas Fairfax ernannt worden, ein Freund Cromwell's; reinen Lebens, sehr muthig und sehr bescheiden; ein braver Soldat, aber kein Feldherr, wie Cromwell; von nur gewöhnlichen Verstandesgaben; für sich selbst unentschlossen, aber thateifrig und verwegen, wenn er von Andern dazu getrieben wurde; geleitet vom Einflusse seiner Frau, seiner Gesellschafter, vorzugsweise aber Cromwell's. Seine Feinde nannten ihn später einen ehrlichen, aber schwachen Mann, mit dem Cromwell Komödie gespielt und durch seine Partei habe spielen lassen. Die Wahrheit ist, Fairfax war nur dem Namen nach Presbyterianer, innerlich theilte er die freien Glaubensansichten der Independenten. Während die Schotten seine Erhebung förderten, weil sie *ihren* Mann in ihm sahen, förderte sie Cromwell, weil er wußte, daß das *sein* Mann war. Fairfax anerkannte die Geistesüberlegenheit Cromwell's so ganz, daß er in ihm, nach Milton's Ausdruck, denjenigen sah, in welchem die Freiheit einen Beschützer, England eine Freistätte und eine Säule des Ruhms finden werde.

Rasch ging unter Fairfax die Neubildung des Heeres vor sich. Er gab den Namen her, Cromwell entwarf und führte Alles aus.

Die Reinigung des Heeres von Unzulänglichkeiten hatte Cromwell unternommen, obwohl er wußte, daß der Schlag, den er mit seinem Antrage gegen die Lords führte, auf ihn selbst zurückfallen müsse. Gott, in seinem stillen, leisen Gang, lenkte es anders, wunderbar, vermittelst der Lords selbst und ihres langen Sträubens gegen die Selbstverläugnungsakte: Cromwell blieb Generallieutenant, während alle Anderen ihre Stellen verloren.

Eine Kette von Begebenheiten gliedert sich, unberechenbar und unvorausfehbar, so rasch aneinander, daß seine Belassung im Befehl ganz natürlich als Nothwendigkeit sich daraus ergab.

Cromwell war mit Waller befehligt worden, den Fortschritten der Königlichen im Westen zu begegnen. Siegreich hier und nach London zurückgekehrt, erhielt er den Befehl, die Vereinigung der Reiterei der Königlichen mit dem übrigen Heere des Königs zu verhindern. Er vollzog es; und gleich wieder wurde er entsandt, die verbündeten Grafschaften gegen einen Ueberfall der Königlichen zu schützen. Während er in diesem Auftrage dort war, verlief die Frist, binnen der alle Parlamentsmitglieder ihre Stellen im Heere niederlegen mußten. In diesem Augenblicke, da in den Grafschaften Alles auf dem Spiele steht, kann

ich einen so erfahrenen Offizier nicht entbehren, erklärte Fairfax.

Beide Häuser willigten ein, daß Cromwell noch 14 Tage im Heerbefehl bleibe. Ehe diese verstrichen, erfocht Cromwell den großen Sieg bei Naseby; beide Häuser machten in Folge desselben eine Ausnahme von der Selbstverläugnungsverordnung zu seinen Gunsten auf drei Monate, und diese Ausnahme wurde immer wieder verlängert.

Daß er sich so in seiner Heerstelle hielt, während alle Anderen abtreten mußten, das hat man an Cromwell — Meisterschaft im Spiele der Politik genannt. Die tiefere Betrachtung findet, daß Cromwell selbst dabei weder berechnen konnte, noch spielte, sondern daß eine höhere Macht, weit über Menschenberechnung hinaus, Alles so gefügt hat.

Zufälle, sagen die starken Geister; berechnete Pfiffe, sagen die klugen Köpfe; der, welchem die Gänge der Geschichte im Lichte einer verklärten vernünftigen Religion sich aufdecken, sagt: Nichts als Einleitungen, göttliche Einleitungen, bestimmt, um das zu bewirken, was sie bewirken.

Achtzehntes Kapitel.

Die Königlichen, und die entscheidende Niederlage der königlichen Sache.

Von da an, da in Cromwell's Hand, wenn auch nicht dem Namen nach, es gelegt war, ein Heer nach seinen Grundsätzen, ein independentes, ein im wahren Sinn unabhängiges Heer zu schaffen, war, ehe das Schwerdt entschied, der Krieg entschieden. Das Heer wurde nach seiner Angabe zusammengesetzt, mit seinem Geist erfüllt. Die Erfolge zeigen, was Cromwell aus dem vorhandenen Stoff, den die Presbyterianer nicht zu benutzen verstanden, zu machen wußte.

Er bildete nach dem Muster seiner eigenen Heerabtheilung alle Lager um. Vor dem Heere Gustav Adolph's, der ihm darin vorging, hatte Cromwell's neues Heer das voraus, daß es nicht bloß der Mehrheit nach religiös begeistert und sittlich streng war, wie im ersten Jahre das Heer des Schwedenkönigs, sondern daß, wer nicht in diesem Geist innerlich mitmachen wollte oder konnte, selbst ging oder entlassen wurde, daß es also gar keinen Heuchler in sich hatte,

und namentlich, daß es nicht aus Leuten bestand, die durch Eroberung sich etwas machen wollten, nicht aus solchen, die Nichts hatten, als die Hoffnung auf Beute oder Beförderung, nicht aus kühnen Abenteurern und wohl auch mißrathenen Söhnen, sondern aus freiwilligen Bürgern England's, welche Besitz hatten, dachten, meist an Bildung in jeder Hinsicht über der Masse standen, begeistert waren für die Sache, und für diese kein Opfer scheuten. Es war der Ausbund der religiös und politisch aufgeweckten Köpfe in England, und Cromwell's Seele herrschte bald nicht über alle, sondern in allen.

Dieses Heer, in welchem der politische Gedanke sein Licht und sein Feuer aus der Religion zog, war ein von vornherein unüberwindliches. Dem von solchen Schwingen getragenen Kriegsmuthe der jetzigen „Rundköpfe" hatten die „Kavaliere" keinen gleichen Muth entgegenzusetzen; dieser Begeisterung für die höchsten Ideen konnte der ritterliche Enthusiasmus für den „Punkt der Ehre" das Gleichgewicht nicht halten; und von der Kriegszucht des königlichen Heeres schrieb des Königs treuer Hyde: „Fromme Leute nehmen an der entsetzlichen Gottlosigkeit unserer königlichen Heere ein solches Aergerniß, daß sie nimmer glauben wollen, Gott könne eine Sache segnen, die in solchen Händen liege." Die „Kavaliere" waren zudem noch weniger unter sich einig, als die Presbyterianer und Independenten.

Sie setzten im Heerlager die Kabalen fort, die am Hofe für sie die „holde Gewohnheit des Daseins und Wirkens" gewesen waren: jeder wollte besser wissen, jeder glaubte mehr Auszeichnung zu verdienen, als der vom König Ausgezeichnete. Das war ein Ausbund von Eitelkeit ohne Verdienst, von Ehrgeiz ohne Talent, von Herrschsucht ohne Fähigkeit; der König mußte oft hart genug von Einzelnen hören, was sie für ihn gethan und gewagt, und sie führten, meist leichtsinnig, ja lüderlich von Haus aus, ihre Sache als die Sache Gottes im Munde, ohne Gott im Herzen und bei ihrem Thun vor Augen zu haben: Wie die Führer, so natürlich die Gemeinen.

Diejenige, welche diese Kavaliere noch bisher zusammengehalten und ihnen einen gewissen Geist eingehaucht hatte, die von jedem Kavalier verehrte Dame, die Königin Henriette, war, zur Vollendung von Karl's Nachtheil, nach der Niederlage bei Marstonmoore nach Frankreich entflohen.

Von da aus hetzte sie den König zur Fortsetzung des Kriegs. Sie, wie er, waren ohne alle Einsicht in ihre Lage und in ihre Mittel. Die königliche Partei selbst aber war bereits gespalten: fünf Sechstheile sehnten sich nach Frieden, und sprachen zum König nur von Frieden. Die kleine Zahl nur derer, die auf keine Verzeihung des Nationalparlaments hoffen konnten, sprach mit dem Schein von Größe zu dem König, er dürfe die Waffen nicht niederlegen,

bis er als Sieger seinen Feinden Gesetze vorschreiben könne. Die für den Frieden waren, waren es durch die Einsicht in die Lage, durch die Beschlagnahme ihrer Güter, durch den nahen Ruin ihrer Familien, durch die Hoffnungslosigkeit des gefahrvollen Kampfes. Die Einen von ihnen sagten, sie stellen der Weisheit des Königs ganz die Bedingungen anheim, nur möge er Frieden machen. Die Andern verlangten Frieden um jeden Preis; ja, sie sprachen unter sich davon, man müsse nöthigenfalls den König zum Frieden zwingen; sitze er nur wieder fest auf seinem Throne, so könne er schnell wieder an sich nehmen, was er für den Augenblick, der Aussöhnung zu Lieb, dem Parlamente zugestehe.

Karl suchte Hülfe in einer abermaligen Versammlung seines königlichen Parlamentes. War das erste nur bedeutungslos gewesen, so kamen jetzt so Wenige, daß der König mit diesem Diminutiv von einem Parlamentchen lächerlich dastand, und diese paar Mitglieder sprachen überdieß ihm so wider seinen Sinn, daß er sie unter dem anständigen Vorwande nach Frankreich schickte, dort das Gefolge der Königin zu bilden. Er fand nicht zwei, wie er selbst sagte, in seinem Rathe, die ihn in Fortsetzung seines bisherigen Systems unterstützten.

So weit gebracht, anerkannte er jetzt öffentlich die zu Westminster versammelten Lords und Gemeinen als das Parlament von England, und nahm

seine Zuflucht zu neuen Unterhandlungen mit ihm. Er hoffte, entweder die Presbyterianer oder die Independenten für sich zu gewinnen, oder wenigstens diese beiden noch mehr unter sich zu entzweien.

Dem Könige fiel nicht ein, sich den Bedingungen des Parlaments zu unterziehen; dieses dachte nicht daran, etwas davon aufzugeben. Die Presbyterianer hätten gerne die Revolution geschlossen; die Independenten wollten sie durchführen, und diese waren jetzt die Mächtigeren.

Der König griff wieder zum Schwerdt, da, wie er sagte, jetzt offenbar sei, „daß das Ziel der englischen Rebellen der gänzliche Umsturz der Religion und der königlichen Gewalt sei." Aber ein Einfall von Irländern in das schottische Hochland mißlang; seine Truppen in England machten sich durch Ausschweifungen seinen Freunden verhaßt; alle Bande der Zucht waren gelöst; ein großer Theil seines Heeres war in eine Menge kleiner Besatzungen zersplittert.

Einige Vortheile, darunter die Erstürmung des wichtigen Leicester, hoben die Hoffnung des Königs, der zuerst in's Feld gerückt war, und die Presbyterianer im Parlamente ließen es bereits nicht an bitteren Aeußerungen und Unglücksweissagungen über das Independentenheer fehlen, das keine Erfahrung habe.

Dieses aber fühlte sich als die Heerschaar des Herrn, und brannte, zu zeigen, daß die Streiter Gottes den Soldaten des Königs überlegen seien.

Das war ein Heer! Die Offiziere darin waren zugleich die Feldprediger, und nannten sich Heilige, die in der Gnade des Herren stehen, und in Christo wieder geboren seien. Den Tod scheute weder Offizier, noch Gemeiner, da jeder im Tode für die heilige Sache den sichern Weg zum Himmel sah.

Bei dem kleinen Flecken Naseby in Leicestershire stieß am 13. Juni 1645 Fairfax, unter dem Cromwell befehligte, mit dem Könige zusammen, und Tags darauf kam es zur Schlacht.

Die Königlichen gingen zum Theil mit trüben Ahnungen in den Kampf. Der beste unter den Anhängern des Königs, Lord Falkland, sonst nachlässig im Aeußern, schmückte sich am Morgen der Schlacht. „Ich will nicht", sagte er lächelnd, „daß man meinen Leichnam in unreiner Wäsche finde; ich sehe großes Unheil voraus; aber vor Ablauf des Tages werde ich demselben entronnen sein." — „Eine Kugel der Freiheit, die er liebte, sagt der Legitimist Chateaubriand von ihm, befreite ihn von den Eiden der Ehre, deren Sklave er war."

Cromwell's Muth und Klugheit, und der Fanatismus des neuen Heeres, das unter Psalmensingen zum Angriffe vorrückte, dessen Soldaten Gott anriefen, während sie die Feinde vor sich niederschlugen,

errangen einen solchen Sieg, daß der fliehende König 5000 Gefangene, seinen ganzen Artilleriepark, all' sein Feldgeräth in den Händen der Sieger ließ. Dem Blutvergießen auf dem Schlachtfelde folgte das auf den Straßen, auf denen die Geschlagenen dahin flohen. An hundert Frauen, darunter Damen von hohem Range, kamen noch auf der Flucht um. Vom Schlachtfeld aus schrieb Cromwell an's Parlament: Hoffentlich werde den Männern, die einen so glorreichen Sieg erfochten, gestattet werden, Gott nach ihrem Gewissen zu dienen.

Ein großes Unglück für den König war, daß auch sein Cabinet mit geheimen Papieren von höchster Wichtigkeit die Beute der Sieger wurde. Diese ließ das Parlament drucken. Sie bewiesen der Nation die Falschheit des Königs, und rechtfertigten das Parlament. Im Lichte dieser Papiere mußte der Krieg gegen den König so klug, als gerecht erscheinen.

Die Folgen dieser Entscheidungsschlacht waren noch größer, als der Sieg selbst. Ein fester Platz um den andern ergab sich den Siegern fast ohne Widerstand; seine Offiziere und Anhänger wütheten in Vorwürfen gegen einander; die Prinzen selbst beschworen ihn, die Bedingungen des Parlaments anzunehmen. Karl aber erging sich in hochtönenden Phrasen: „Gott dürfe ihn nicht verlassen, da er die Sache Gottes nicht verlassen habe, und Gott ver-

bunden sei, seiner Sache beizustehen; er möge Rebellen und Verräthern für einige Zeit erlauben, zu gedeihen, aber am Ende werde er sie vor dem Thron ihres Souveräns demüthigen."

Er phantasirte von Siegen und Wundern, die Montrose in Schottland für ihn vollbringen werde; von 20,000 Mann, die jeden Tag aus Irland zu ihm stoßen können; von der Hülfe, die seine auswärtigen Bundesgenossen ihm schicken werden; und ungern ließ er sich aus diesen Phantasieen durch die sich häufenden Unglücksschläge wecken, an denen die königliche Sache langsam verschied.

Im Herbst in Newark fast schon eingeschlossen, stahl der König sich in der Nacht vom 3. November mit Hülfe erfahrner Wegweiser und geringer Begleitung nach Oxford durch, wo ihn die Politik des Parlaments vorerst ungestört sitzen ließ, um die Hauptzufluchtsorte der Anhänger des Königs in die Gewalt des Parlaments zu bringen, die Grafschaften Devon und Cornwall.

Des Königs Hoffnungen auf ein irisches Hülfsheer hingen mit neuen geheimen Unterhandlungen zusammen. Lord Herbert, Graf von Glamorgan, hatte zwanzig Jahre in Vertraulichkeit mit dem Könige verlebt, und er und sein Vater hatten über 200,000 Pfund für die Sache des Königs aufgewendet. Auf Bitte Karl's ging Glamorgan mit außerordentlichen Vollmachten nach Irland, und schloß mit den

Katholiken einen geheimen Vertrag ab; dieser aber kam zur Kenntniß des Parlaments, und der König, um seinen Ruf zu retten, opferte Glamorgan. Er sagte, der Vertrag sei ohne Vollmacht des Souveräns geschlossen, und befahl, Glamorgan, als des Hochverraths verdächtig, in engen Gewahrsam zu bringen. Heimlich belobte er ihn; und dieser ächte Royalist brachte auch seinen Ruf gern seinem Könige zum Opfer, und handelte fort für ihn treulich.

In London haderten, in pfäffischer Unduldsamkeit, die Presbyterianer mit den Independenten: Die Presbyterianer wollten keine andere, als ihre Gottesverehrung dulden. Aber die Independenten, die allerdings gesetzlich noch nicht anerkant waren, hatten den hohen Verstand ihrer Leiter, ein siegreiches Heer und Cromwell's Schwerdt für sich. Die englischen Independenten und die bresbyterianischen Schotten standen sich besonders verbittert gegenüber. Die gemeinschaftliche Gefahr hätte sie verbunden; da sie vorüber war, wachte der alte Haß auf.

Da schrieb Karl vergnügt: „Ich bin nicht ohne Hoffnung, daß ich im Stande sein werde, entweder die Presbyterianer oder die Independenten auf meine Seite zu ziehen, die einen durch die andern auszurotten, und so wieder wahrhaft König zu sein. Ohne darauf Anspruch zu machen, ein Prophet zu sein, will ich ihren Untergang vorhersagen, wenn sie sich nicht mit mir ausgleichen."

Seine winkelzügige Natur, welcher Intriguiren Leben war, und die ihr wahres Gesicht zeigte, wenn sie sich falsch gab, unterhandelte zu gleicher Zeit mit den Schotten und mit den Independenten; mit jenen durch den französischen Gesandten; mit dem Independentenführer Vane eigenhändig. Den Führern der letzteren Partei versprach er alles Mögliche, große Belohnungen für sich, und „die Ausrottung der presbyterianischen Tyrannei."

Beschränkt, wie er war, und darum voll Glauben an seine eigene Pfiffigkeit und an die Thorheit derer, mit denen er zu thun hatte, sah er nicht, daß er durch die Schotten wenigstens wieder König wurde, durch die Independenten eine Null, wo nicht ein Nichts werden mußte. Vane hielt ihn hin, bis Cromwell aus Cornwall käme und ihn in Oxford umringen könnte. Er ätzte den königlichen Vogel, sagt Hyde, bis die Vogelsteller ihn mit ihren Netzen umstellt hatten.

Als Cromwell's Vortrab Oxford nahte, entwich der König aus der Stadt am 27. April 1646, verkleidet als Bedienter eines Geistlichen, der mit einem Herrn von Hof ihn führte. Die schottischen Commissäre in London hatten ihm unter gewissen Bedingungen versprochen, Schottland werde ihm in seinem Unglück eine Zuflucht gewähren. Acht Tage schwankte er hin und her, ob er zum Parlamente nach London, oder nach Schottland gehen solle: sein Erscheinen in

London mußte den presbyterianischen Theil des Parlaments, die City und den Rest der Aristokratie um ihn sammeln; nach menschlicher Berechnung war alle Wahrscheinlichkeit des Uebergewichts für ihn; aber dazu fehlt es ihm an Muth und an Verstand; er übergab sich dem schottischen Heerlager.

Des Königs Flucht zu den Schotten hatte als erste Folge, daß Presbyterianer, wie Independenten vereint, „die Treulosigkeit der nordischen Verbündeten" verdammten; die zweite Folge war, daß die letzten Paar Festungen sich dem Parlament ergaben; der Krieg war zu Ende.

Die Independenten waren in kluger Weise großmüthig.

Nicht Ein Blutstropfen, nach dem Sieg vergossen, befleckte ihren Sieg.

Den Ueberresten der königlichen Truppen wurden ehrenvolle Bedingungen nicht bloß bewilligt, sondern angeboten. Die mit Beschlag belegten Güter wurden ebenso dem bei weitem größten Theile der königlich Gesinnten unter sehr billigen Bedingungen zurückgegeben. Dadurch war die königliche Partei in England in ein paar Wochen keine mehr, so Wenige ausgenommen, daß diese fast nicht mehr zählten.

Die Commissäre des schottischen Heeres, die nicht einverstanden waren mit den Commissären in London, hatten Karl gar nicht zuvorkommend oder unterthänig empfangen, was ihn stuzen machte. Die Frommen

der Geistlichkeit suchten ihn zum presbyterianischen Glauben zu bekehren. Wenn er diesen in England durchführe, so habe er die schottische und die englische Nation für sich, die Independenten ausgenommen, deren er dann leicht Meister werde. Karl aber erklärte, die Grundsätze dieses Glaubens seien nicht nur dem Prälatenthum, sondern dem Königthume feindlich; die Prediger desselben vertheidigen offen die Rechtmäßigkeit der Empörung, und wäre der Gesammtunterricht in ihrer Hand, so gebe es bald nur noch Schattenkönige; sein Vater habe gesagt: „Kein Bischof, kein König", und der sei doch der Weiseste aller gewesen, die seit Salomo's Tagen das Scepter getragen haben.

Er knüpfte neue Unterhandlungen mit dem Parlament an, gab aber immer ausweichende und ungenügende Erklärungen. Die Independenten sprachen jetzt offen davon, entweder des Königs Sohn auf den Thron zu heben, oder die Republik einzuführen. Die Schotten, um einem Kriege mit England auszuweichen, gaben den Forderungen des Parlaments in Betreff des Königs nach; sie empfingen für ihre früheren Dienste 400,000 Pfund von England, führten ihr Heer nach Schottland zurück, und lieferten den König an das Parlament aus, am 30. Januar 1647. Der Gefangene wurde, zwar äußerlich mit Ehrerbietung, aber unter starker Bewachung, auf das feste Schloß Holmby, in der Grafschaft Northampton

abgeführt, aus Newcastle, wo ihn die Schotten gefangen gehalten hatten.

Der König hatte zu Newcastle von irischer Hülfe fortgeträumt; er hatte an Glamorgan geschrieben, er solle seine Königreiche versetzen, um Geld aufzutreiben; er wolle später im Glück Alles für ihn thun; „denn ich sehe", schrieb der König, „daß alle Anderen mich verachten." Auf Ormond's Treue, des Statthalters von Irland, baute er. Zu Holmby setzte er seine Träume fort: Da ward er gewiß, daß am 22. Februar Ormond, nachdem er das Aeußerste für den König gethan, sein Schwerdt, das Schloß von Dublin und alle von seinen Truppen besetzten Festungen dem Parlamente übergeben hatte, gegen eine Geldsumme für seine Truppen, gegen einen Sicherheitsbrief für sich, und gegen Rückgabe seiner Güter.

Neunzehntes Kapitel.

Spannung zwischen Heer und Parlament.

Der König las, kegelte und ritt spazieren zu Holmby, während ohne sein Zuthun eine Partei in

England sich für ihn bildete. Die königlich gesinnte Aristokratie verschmolz sich mit den Presbyterianern im Parlamente zu einer Partei des Widerstands gegen die Independenten, d. h. gegen die Herrschaft der Republik und des Heers. Die Republik aber trat rein demokratisch auf. So war es eigentlich ein Kampf der Aristokratie gegen die Demokratie, die ihre Hauptstärke im Heere hatte.

Das Parlament war um diese Zeit so zusammengesetzt: Presbyterianer, welche die Mehrheit bildeten, nicht im Parlamente überhaupt, aber jeder andern Partei desselben gegenüber; Independenten, an Zahl schwach, an hohem Verstand und an Geschicklichkeit ihrer Führer jeder Partei des Parlaments überlegen; Staatsmänner, meist Advocaten, die weder zu den Presbyterianern, noch zu den Independenten in der Religion hielten, und die mit sehr eifersüchtigen Augen die Versuche verfolgten, eine freie Kirche, oder wie sie es ansahen, eine von der Gesetzgebung des Staates unabhängige geistliche Macht zu bilden; endlich eine Zahl solcher Parlamentsglieder, denen die Religion überhaupt gleichgültig war, und die ein ungebundeneres Leben liebten, als sich mit der forschenden und strafenden Zucht der presbyterianischen Kirche vertrug.

Die beiden Letztern vereinigten sich darum oft bei Anträgen und Abstimmungen mit den Independenten gegen die Presbyterianer.

Auch in den Presbyterianern war republikanischer Geist, aber nur so weit derjenige Geist republikanisch heißt, der in politischen Dingen die Anmaßungen der Autorität zurückweist, selbst denkt und urtheilt, und will, daß die Nation unter einem Könige sich selbst, nach selbstgemachten Gesetzen, regiere.

Es ist etwas Anderes, republikanischen Geist haben, und wieder etwas Anderes, ganz Republikaner sein, die Republik durchführen.

Die kurze Vereinigung zwischen Presbyterianern und Independenten, eine Folge der Flucht des Königs zu den Schotten, löste sich, wie der König Gefangener von Holmby wurde, und die Parteien stellten sich nur schroffer gegeneinander.

Da den Presbyterianern Alles daran lag, ihrem Glauben und damit sich selbst, die alleinige Herrschaft im Reiche fest zu begründen, so mußte ihnen eben so sehr daran liegen, ihre religiösen und politischen Widersacher zu unterdrücken, die Independenten. Dieß konnte aber nicht geschehen, ohne Schwächung oder Auflösung des Heers, das den Independenten nicht nur zum Halt war, sondern zu Gebot stand.

Das Heer war von dem Parlament in's Dasein gerufen worden, um dem Parlamente Macht und Sieg zu verleihen gegen den königlichen Despotismus: jetzt zitterte das Parlament vor diesem Heer, das thatsächlich unabhängig dastand, weil das Parlament eben keine andere reelle Macht hatte, als das Heer.

Indem sie, ihrer vorzugsweise nur presbyterianischen Plane wegen, vorspiegelten, das Heer müsse beseitigt werden, weil sonst Militärdespotismus zu fürchten sei; beschworen sie durch Maaßnahmen, die sie in Folge davon trafen, die Militärherrschaft erst herauf.

Trotz des Widerstandes der Independenten im Parlamente, setzten sie den Beschluß durch, den einen Theil des Heeres nach Irland zu schicken, den andern so zu verringern, daß nur noch so viele im Dienste behalten werden, als zum Garnisonsdienst und zur raschen Unterdrückung von Volksaufläufen nöthig seien. Es fehlte nur noch an zehn Stimmen, so wäre auch Fairfax beseitigt worden. Zudem setzten sie durch, daß außer dem Oberbefehlshaber kein Offizier fortan höheren Rang und Gehalt habe, als den eines Obersten; eben so, daß Niemand im Heere dienen könne, der dem presbyterianischen Kirchenregimente gewissenshalber sich nicht füge.

Das Alles galt hauptsächlich Cromwell; es trafen aber diese Maßregeln, deren Privatzwecke sie unter den Deckmantel der Erleichterung des Volkes zu verstecken suchten, eine ungeheure Zahl der verdientesten Offiziere und Gemeinen, die ohnedieß schon wegen Entbehrungen mißstimmt waren, die das Parlament verschuldete; und jetzt sollte ihnen noch überdieß wegen ihrer religiösen Ansicht Unrecht gethan werden.

Die jetzige Auflösung, ja schon die Schwächung des Heeres mußte die Wiedererhebung der königlichen

Partei, den Verluſt aller Früchte der Revolution zur Folge haben.

Cromwell, ſein Schwiegerſohn Ireton und andere gleichgeſinnte Generale befanden ſich in London. Cromwell ſchrieb augenblicklich in's Lager, und gleich darauf brach das Heer in ſeinen Standquartieren auf und näherte ſich der Hauptſtadt.

In den Regimentern wurden Unterſchriften zu einer Vorſtellung gegen die Behandlung des Heers geſammelt. Wir ſind, ſagten ſie darin, nicht gezwungen, oder um Gewinns willen, in den Dienſt getreten; wir ſind keine Janitſcharen, über die man nach Gutdünken verfügen darf, ſondern freigeborne Engländer, die aus eigener Wahl für Volksrechte und Gewiſſensfreiheit die Waffen ergriffen, gekämpft und geblutet haben, und wir werden die Waffen nicht eher niederlegen, oder uns auflöſen, als bis wir die mit unſrem Blut erkauften Rechte auch unſeren Nachkommen geſichert haben. Wir haben die Nation gerettet; ſo iſt es unſer Recht und unſere Pflicht zugleich, über ihr Wohl zu wachen.

Sie verlangten einen Generalpardon, Allen zur Sicherheit vor etwaigen Proceſſen bei den bürgerlichen Gerichtshöfen wegen vergangener Dinge; da die Reiterei ſeit drei und vierzig, das Fußvolk ſeit achtzehn Wochen keinen Sold erhalten hatte, Berichtigung dieſer Rückſtände; Befreiung von der Aushebung für den auswärtigen Dienſt; Entſchädigung für

die Verstümmelten; Pensionen für die Wittwen und Waisen der Gebliebenen; und wöchentliche Soldzahlung, damit sie nicht länger genöthigt seien, den Einwohnern zur Last zu fallen.

Die Mehrheit des Parlaments beschloß eine Erklärung an das Heer. Darin wurde gesagt, man wolle von dem Geschehenen Umgang nehmen; würden aber die Unterzeichner der Vorstellung in ihrem gesetzwidrigen Verhalten beharren, so müßte man sie als Feinde des Staats und Störer der öffentlichen Ruhe strafen.

Auf das trat, wie man vermuthete, auf Cromwell's Antrieb, der zwischen London und dem Lager hin und her ging, ein Parlament neuer Art zusammen, ein Feldlagerparlament. Unter dem Namen eines „Raths der Offiziere" bildeten die Letztern eine Art Oberhaus, und für das militärische Unterhaus wählte jede Compagnie aus sich zwei Repräsentanten, unter dem Namen „Adjutators" oder Beistände: Der Witz der Gegner machte daraus „Agitators" oder Wühler.

Diese beiden berathenden Körper leiteten durch ihre Beschlüsse das ganze Heer, das sich auf einmal in eine Reihe politischer Klubbs gegliedert sah und fühlte. Sie standen Einer für Alle und Alle für Einen, als in gemeinschaftlicher Sache. Sie erklärten dem Unterhause: Dadurch, daß sie Soldaten geworden, haben sie ihre Rechte als Bürger nicht

verloren; dadurch, daß sie Andern die Freiheit erfochten, haben sie ihre eigene nicht verwirkt; da es ohne Petitionsfreiheit keine Abhülfe für Beschwerden gebe, so müsse es ihnen freistehen, jetzt in Betreff dessen, was sie als Soldaten angehe, Petitionen einzureichen, so gut, wie später in Betreff dessen, was ihnen als Staatsbürgern anliege.

Die Klubbs der Unteroffiziere und Gemeinen schrieben durch ihren Ausschuß der Beistände zugleich an Fairfax und die andern Generale: Der Feldzug nach Irland sei nichts als ein Vorwand, die Soldaten von ihren Offizieren zu trennen, denen man sie ganz ergeben wisse, ein Deckmantel für den Ehrgeiz von Leuten, die in der jüngsten Zeit die Souveränität gekostet haben, die durch das Heer über ihre gewohnte Sphäre als Diener empor gehoben worden seien, und denen darum jetzt der Sinn darauf stehe, Herren zu werden und in Tyrannen auszuarten.

Die presbyterianische Partei im Parlamente glaubte, wenn sie jetzt Comwell fasse, dieser Schlange der Lagermeuterei den Kopf zu nehmen; sie beschloß am 3. Juni ihn gleich bei seinem Eintritt in's Parlament anzuklagen und zu verhaften. Cromwell aber wich aus, und eilte am 3. Juni, statt in's Parlament, in's Heerlager, wo er glücklich vollführt fand, was er angegeben hatte: Der König war inmitten des Heeres; Cromwell's treuergebener Kornet Joyce hatte den König aus Holmby zum Heer entführt, mit einem

Reitergeschwader, nicht gegen den Willen des Königs. Am 30. Mai war der Plan dazu in Cromwell's Haus gemacht worden; Fairfax wußte nichts davon.

Zugleich verstärkte sich das Heer um mehrere tausend Mann durch Freiwillige aus den aufgelösten königlichen Truppen, wie aus Parlamentscorps, die in entfernteren Grafschaften entlassen worden waren.

Die Mehrheit der Führer der Presbyterianer zeigte ihre jetzt völlig gewordene Unzulänglichkeit auch noch dadurch, daß sie einem solchen Heer gegenüber damit auszureichen meinten, wenn sie an Fairfax den Befehl schickten, die Regimenter einzeln in ihren Standquartieren sofort zu entlassen. Auf das zogen sich alle Regimenter in Ein Heerlager zusammen und marschirten auf London. Das Heer verlangte den Ausschluß der Führer der Presbyterianer, elf an der Zahl, aus dem Parlament, ihre Verhaftung und ihre Processirung, weil sie Heer und Parlament zu entzweien versucht haben. Das Parlament bewilligte Alles, im Schrecken; die Elf entflohen.

Das Alles geschah zwischen dem 4. und 28. Juni.

Der Rath der Offiziere vollendete die Berathung seines Planes „zu Regulirung der Nation." Cromwell hatte den Entwurf gemacht. Er wurde zuerst Karl, dann den Commissären des Parlaments vorgelegt. Die Bedingungen waren für den König annehmlicher gestellt, als irgend welche vorher: nur fünf von der königlichen Partei waren von der Am-

nestie ausgeschlossen. Nahm Karl diese Bedingungen an, so stieg er wieder auf den Thron. Aber seine Rathgeber führten ihn irre und er sich selbst; sie schrieben ihm, die Independenten brauchen den König eben so sehr oder noch mehr, als er sie; wenn sie sehen, daß er nicht nachgebe, werden sie ihm Alles bewilligen. So wies der König die Anträge des Heeres zurück. Ihr könnt nicht bestehen, sagte er, ohne meine Hülfe, und diese will ich nicht um einen so geringen Preis verkaufen.

Er hatte bereits mit den Presbyterianern in London wieder intriguirt. In London wimmelte es von entlassenen Offizieren und Soldaten, die unter Essex und Waller gedient hatten, und die Bürger der City und ihre Lehrburschen waren gut presbyterianisch; der schottische Commissär Lord Lauderdale begab sich hinaus zum König, und mit einander verabredeten sie einen Aufstand in London: hatten sich doch die Bürger verbunden, „mit Hintansetzung von Gut und Blut den König nach Westminster zu bringen."

Auf diese Intrigue verließ sich der König, als er die Anträge des Heeres zurückwies. Eine im Namen des Königs erlassene Kundmachung rief in London Soldaten und Bürger in die Waffen, ein Auflauf verjagte aus dem Parlamente die Independenten, und zwang die Zurückgebliebenen zu dem Beschluß, der König müsse ohne Aufschub in seinen Palast nach Westminster zurückgeführt werden. Acht Lords, acht

und fünfzig Mitglieder des Unterhauses und selbst die Sprecher beider Häuser, Lenthal und Manchester, begaben sich flüchtig zum Heere, mit ihm zu leben und zu sterben; die Letzteren aus Klugheit, weil sie voraus sahen, daß das Heer die Oberhand behalten werde.

In London waren 10,000 Mann unter den Waffen; draußen warb der Gemeinderath neue; Pulver, Kriegsgeräthe, Geld, gediente Anführer — Alles war da. Alle für Einen! war das Feldgeschrei der Bürgerschaft; die presbyterianischen Führer sprachen von nichts als kraftvoller Vertheidigung der Freiheit und der Rechte des Parlaments. Da kam die Nachricht: Fairfax und Cromwell stehen schon zu Hammersmith und haben auf der Haide von Houslow Heerschau gehalten.

Da sahen die Bürger nichts mehr als das schreckliche Angesicht des finstern Cromwell, allgemeine Plünderung und Niedermetzlung vor ihren zitternden Augen.

Die Prahlerei mit Gut und Blut schwand in die Sorge für Gut und Blut zusammen; die Volkswehr von Southwark machte öffentlich Brüderschaft mit dem Heer und verließ die Schanzen; und am 6. August, nachdem jene elf Führer der Presbyterianer die Flucht ergriffen, und die Bürger, „kindisch unvorsichtig und schändlich feig", wie ein Presbyterianer sagte, die Thore geöffnet hatten, zogen Fairfax und Cromwell

an der Spitze einiger Regimenter in London ein; das Heer mit dem Könige blieb außerhalb der Stadt, in der Nähe, und der König residirte in dessen Mitte in jenem Schloß, in das er sich bei seiner Flucht zuerst zurückgezogen, in Hamptoncourt, mit allen Freiheiten, zu sehen, wen er wollte, zu schreiben an wen er wollte, zu jagen und zu reiten wie er wollte; gegen das einzige Versprechen, nicht zu entfliehen. Die vornehmsten Offiziere wetteiferten in Aufmerksamkeiten für ihn.

Cromwell wachte. Dieses Tag und Nacht offene Auge für die Freiheit und das Großwerden der Nation, gönnte gern dem Könige diese Freiheit, da es Alles überschaute.

In London hatte Niemand zu klagen über eine Ausschweifung, über eine Gewaltthätigkeit; ja, ein streng konservativer Geschichtschreiber England's sagt, „nicht ein Dienstmädchen hatte zu klagen über eine rohe Liebkosung eines Rothrocks", und königlichgesinnte Augenzeugen berichten, als eine ihnen an einem siegreichen Heere ganz neue Sache: „Das Eigenthum der Bürger, wie die Ehre der Frauen haben diese Soldaten Cromwell's gleich heilig geachtet." So benahmen sich diese rauhen Männer, die aus Religiosität die Kirche verwarfen, und wie die religiöse, auch jede politische Dienstbarkeit.

Den Lordmajor und einige andere Stadtbeamte ließ Cromwell trotz ihren Glückwünschen am Thor,

trotz dem Feste, welches das Parlament beschloß, und der Gemeinderath feierlich beging „zur Wiederherstellung der Freiheit des Parlaments" — durch einen Parlamentsbeschluß in den Tower schicken; eben so die sieben Pairs, welche Sitzung gehalten hatten, sie gehalten hatten trotz dem, daß sie nur sieben waren, und die andern Pairs vor dem Pöbel sich hatten flüchten müssen, größtentheils zum Heer.

Die Sprecher beider Häuser und die andern geflohenen Parlamentsglieder hatten ausdrücklich den Schutz des Heers gegen den Zwang und die Unbilden angefleht, denen das Parlament in London ausgesetzt gewesen. So hatte Cromwell, dem Namen nach Fairfax, für sich den höchst günstigen Schein, die gesetzliche Gewalt nach London zurückgeführt zu haben.

Cromwell hatte keinen Tropfen Blut in der Stadt vergossen. Er hatte noch immer den Plan, das Land dadurch zu beruhigen, daß er den König wieder auf den Thron setze und ihn zur Annahme jener Bedingungen des Heers bewege. Der König that auch, als wolle er darauf eingehen; das Parlament behandelte diese Sache zwei Monate; dem Rathe der Offiziere wurde jeder Punkt vom Parlamente mitgetheilt, sowie es ihn berathen hatte.

Daß das Heer vom Parlament in die Mitberathung gezogen wurde, wenn es auch gleich seine Beschlüsse nur unter dem bescheidenen Namen von

„Wünschen des Heers" einbrachte, das war von schwerer Bedeutung. Cromwell sprach im Unterhaus in einer Weise für diesen Plan, daß er bei einem Theil seiner eigenen Leute Verdacht weckte, wie wenn er vom Könige gewonnen wäre. Denn nur der Offiziersrath, nicht der Ausschuß der Gemeinen oder gar das ganze Heer, war für diesen Plan.

Der König aber unterhandelte zu gleicher Zeit mit den Feinden der Independenten, besonders Cromwell's, mit den Schotten und mit den Häuptern der ehemaligen königlichen Partei, auf Wiedererhebung des königlichen Paniers und Erneuerung des Bürgerkriegs durch ein Heer, das in drei Kriegshaufen, einem schottischen, einem irischen und einem englisch-königlichen, zugleich angreifen sollte, mit Anbruch des nächsten Frühjahrs. Er intriguirte gegen Cromwell in denselben Tagen, in welchen er ihm den Grafentitel und den Hosenbandorden und die Oberfeldherrnstelle, Cromwell's Sohn die Stelle eines Kammerherrn und seinem Schwiegersohn Ireton die Würde des Vicekönigs in Irland versprach, dafür, daß sie ihm beiständen.

Cromwell dachte aufrichtig daran, England mit dem König auszusöhnen, nicht des verheißenen blauen Bandes wegen, sondern weil er sich als den Mann dazu fühlte, das Schwerdt in der Hand, unter dem Namen des Königs, sein durch Parteiungen zerrissenes

Vaterland auf freiesten Grundlagen, seinen Grundsätzen gemäß, neu zu gestalten. In der Nähe einer so übermächtigen Kraft und eines so zur Herrschaft geborenen Willens, wie Cromwell's, mochte freilich der schwache Karl sich nicht sehr heimlich und zutraulich fühlen. Cromwell hielt noch fest an seinem Plan, als er schon des Königs Intriguen mit den Schotten auf der Ferse war, und des Königs Vertrauten die unheilbare Falschheit ihres Herrn vorwarf, der in Einer Stunde die Hülfe des Heeres nachsuche und zugleich dessen Untergang herbeizuführen sich verschwöre; ja er setzte sich äußerster Lebensgefahr dafür aus.

Im Independentenheere selbst nämlich that sich eine äußerste Schattirung hervor, die sich Lewellers (Gleichmacher) nannte. Die einflußreichsten Veteranen, die finstersten von Cromwell's finstern Gottesstreitern, gehörten dazu. Sie behaupteten, das öffentliche Wohl sei bisher dem Privatinteresse geopfert worden: durch den König, diesen Agag und Ahab, der nichts wolle, als daß er seine tyrannische Macht wieder in die Hand bekomme; durch die Offiziere, die um Geld und Stellen sich kaufen lassen; durch das Parlament, dessen Schwäger ihre Sitze darin ewig behalten wollen. Es sei Zeit, daß die Unterdrückten aufstehen, die Sache selbst in die Hand nehmen, und sich verbinden, eher das Leben zu lassen als die Freiheit. Der neue Ahab sei das

stete Hinderniß des Friedens im Lande, die Quelle aller Zwietracht und alles Blutvergießens.

Diese finstere Partei führten die Obersten Pride und Rainsborough. Sie entwarf eine neue Verfassung für England. Von König und Lords stand nichts darin, wohl aber von Gleichheit vor dem Gesetze, voller Gewissensfreiheit, zweijähriger Einberufung des Parlaments, erweitertem Wahlrecht und Volkssouveränität; die Souveränität habe ihren Sitz im Volke, sagten sie, und dieses übertrage deren Ausübung an seine Vertreter. *)

Diese Grundsätze der Brüder der Gleichheit fanden an Rainsborough im Parlamente den eifrigsten Verfechter; an Cromwell und Ireton eben so heftige Bekämpfer. Cromwell gewann den Rath der Offiziere für sich. Aber älteste Veteranen traten zu ihm heran, mit bittern Vorwürfen über seine Intriguen mit dem Könige. Es war nämlich auch sonst nicht außer der Ordnung in diesen Heerschaaren der Heiligen, daß ein in der Schrift bewanderter Unteroffizier einem ungläubigen Oberoffizier den Text las, oder ein vom Geist ergriffener (inspirirter) Gemeiner dem General einzelne Ermahnungen gab, wie allen

---

*) Die Volkssouveränität predigten schon lange vorher die Reformatoren Knox und Buchanan in Schottland, und der Jesuit Mariana verbreitete ein System des gleichen Geistes unter den Katholiken in Spanien, Frankreich und Belgien.

versammelten Brüdern: und das Alles, ohne daß der militärische Dienst darunter litt.

Unter sich nannten die demüthigen Männer der allgemeinen Gleichheit Cromwell schon einen Verräther, einen zweiten Judas, der die Sache Gottes an den großen Feind der Religion zu verkaufen bereit sei. Ja Einige forderten laut den Kopf des Verräthers.

Erschrocken über diesen Geist im Heer, entfloh der König am 11. November 1647.

Die Partei der Gleichheit wurde durch diese Flucht noch erbitterter auf Cromwell. Ein Regiment jagte seine Offiziere fort, und trug auf dem Hute die Worte: „Volksfreiheit und Soldatenrechte." Cromwell sah, nicht nur sein Leben, sondern mehr, die Subordination des Heeres, die Sache der Freiheit standen auf dem Spiel. Er stürzte sich mitten unter die Meuterer, ergriff mit seiner dämonischen Ueberlegenheit die Rädelsführer, schoß auf der Stelle einen nieder, drei wurden zum Tode verurtheilt, Andere als Geiseln für den Gehorsam ihrer Kameraden behalten. Die Subordination war hergestellt, und Cromwell und Ireton bewiesen, nach solchen Belegen ihrer militärischen Gaben, durch Gebete und gottselige Predigten an das Heer, wie sehr sie geistlich begabt waren. Ja, Cromwell sprach so schön und so demüthig im Sinne seiner Glaubensgenossen,

daß diese sagten, „wohl nie sei eine so wohlklingende Musik zu den Ohren des Allmächtigen emporgestiegen."

Der König war auf der Insel Wight von dem Obersten Hammond, einem Vertrauten und Verwandten Cromwell's, den er noch nicht lange dorthin als Gouverneur gesetzt, ehrfurchtsvoll in Gewahrsam genommen worden. „Hammond?" fragte der König, als ihm der Name genannt wurde; „dann bin ich ein verlorener Mann." — Hammond war der Schwiegersohn Hampden's.

Noch vor des Königs Flucht hatte ein Brief, den er an die Königin schrieb, und der aufgefangen und Cromwell übergeben wurde, die unverbesserliche Falschheit und Schlechtigkeit Karl's diesem dargelegt. Darin hatte der König, im Geiste schon frohlockend, als säße er bereits ganz fest wieder auf dem Throne, durch Cromwell oder die Schotten zurückgeführt, von Cromwell und seinen Freunden geschrieben: „Den Schurken werde ich dann statt des seidenen Hosenbandes einen hänfernen Strick darreichen."

Dennoch bat der König von Wight aus Cromwell abermals, für ihn wirksam zu sein. Cromwell aber hörte auf, seinen Einfluß, sein Leben, seine Zukunft und die Zukunft seines Volkes noch weiter auf's Spiel zu setzen für einen Undankbaren: er überließ den Unverbesserlichen seinem Schicksal, und suchte

wieder in der Liebe des Volkes und des Heeres zu wachsen.

Zwanzigstes Kapitel.

Untergang des Königs.

Auch die neuesten Anerbietungen, die der König von Wight aus an das Parlament, wie an die Soldaten machte, wurden mit Geringschätzung aufgenommen. Die Offiziere ließen es ihn fühlen, daß sie wissen, wie er auch jetzt wieder mit dem Parlamente gegen das Heer, mit dem Heer gegen die Schotten, und mit den Schotten gegen beide zu intriguiren suche.

Das Parlament verlangte, ehe es in eine persönliche Unterhandlung mit ihm eingehe, die königliche Genehmigung dafür, erstens, daß das Parlament den Heerbefehl auf zwanzig Jahre behalte, und nach Verlauf dieser Zeit, so oft Ober- und Unterhaus die Sicherheit des Landes für bedroht erklären, alle ihre Beschlüsse über die Land- und Seemacht Gesetzeskraft haben sollen, auch wenn ihnen der König die

Genehmigung verweigere; zweitens, daß alle während des Kriegs gegen das Parlament geleisteten Eide, alle vom König erlassenen Kundmachungen und vorgenommenen Proceduren null und nichtig seien; drittens, daß alle seit dem 20. Mai 1642 vom König ertheilten Ehrentitel aufgehoben werden, und kein vom König ernannter Pair ohne Einwilligung beider Häuser seinen Sitz einnehmen dürfe; viertens, daß das Parlament das Recht habe, seine Sitzungen nach Gefallen von einem Orte zum andern zu verlegen.

Der König unterzeichnete jetzt, auf diese Erfahrungen hin, schnell und heimlich die Bedingungen, unter denen die schottischen Commissäre ihm ein Heer versprachen; verwarf trotzig die Forderungen des englischen Parlaments, ja jeden einzelnen Antrag, den es ihm noch vor Abschluß der ganzen Verständigung zwischen ihm und seinem Volke machen würde, zum Voraus schon; und da er die Folgen dieses Schrittes voraussah, ging er sofort daran, noch diesen Abend, den 28. December, den seit vierzehn Tagen vorbereiteten Plan zur Flucht auszuführen. Hammond's Wachsamkeit schnitt ihm die Flucht ab. Hauptmann Burley wollte die Bewohner der Insel für Karl aufwiegeln, der Versuch ward sogleich unterdrückt, Burley als Verräther hingerichtet.

Am 3. Januar 1648 beschlossen beide Häuser, keine Botschaft mehr von Karl anzunehmen, Adressen und Gesuche weder selbst ihm zuzusenden, noch von

Jemand zusenden zu lassen; wer es dennoch wage, verfalle in die Strafe des Hochverraths. Der Sicherheitsausschuß solle sogleich seine Sitzungen wieder beginnen, und zwar „ohne Beihülfe Fremder."

Die schottischen Commissäre verstanden, wie das gemeint war, und gingen nach Schottland zurück. Das Heer gelobte für den Beschluß des Parlaments zu leben und zu sterben, der König wurde auf's strengste bewacht nicht nur auf seinen Spaziergängen, sondern selbst in der Kirche und an der Tafel. Doch gelang es ihm, mit den Königlichen in England, mit den Schotten, mit seiner Gemahlin in Paris heimlich Briefe zu wechseln.

In England schlug auf vielen Punkten die Stimmung zu Gunsten Karl's um, nicht etwa, weil ihn irgend Jemand jetzt achten gelernt hätte, sondern weil die Handhabung des jetzigen Regiments auch schwer lastete, wie die Regierung des Königs schwer gelastet hatte. Daß diese Lasten jetzt noch unumgänglich nöthig waren, das begriff die Masse nicht; die Bürger, die mehr, als an Anderem, an Gewerb und Erwerb hingen, wollten es nicht begreifen, weil des Zahlens viel und des Einnehmens weniger, als sonst war.

Auch in England lernte der wohlhabende Bürger erst in einer langen schrecklichen Schule der Reaction, daß, wer kleinere Opfer zu bringen sich scheut, darüber das Größte, ja Alles verliert, Freiheit, Gut

und Blut; und daß für die Feststellung der Freiheit dem Einzelnen wie dem Volke keine Opfer zu groß sein darf.

Daß man jetzt nach dem Kriege noch alle Monate Steuern zahlen sollte, das machte maßleidig. Daß das Heer Herr war, der Soldat, an was der Engländer gar nicht gewöhnt war — das kränkte das Selbstgefühl des ehrbaren Bürgers. Und doch waren diese Krieger Cromwell's noch immer die frommen, begeisterten, schwärmerischen Leute, dabei aber verständig, ernst, voll Selbstbeherrschung, sittlich streng gegen sich, wie gegen den Kameraden. Noch herrschte dieselbe Kriegszucht, wie sie Cromwell eingeführt. Kein Fluch wurde im Lager gehört, kein unkeusches Wort, wohl aber viel Gebet, viel Religiöses, wenn auch oft genug in abgeschmackter äußerer Form; noch sah man nirgends Soldaten dieses Heers bei einem Saufgelag, beim Würfelbecher oder beim Kartenspiel. Nichts wurde entwandt, nichts mit Gewalt genommen, noch immer nicht einmal ein Kuß. Keiner, und war er noch so voraus an Geist und Gaben und Stand, entzog sich der strengen Zucht, die dem ganzen Heer einen finsteren Anstrich, aber auch eine innere Stärke gab, furchtbar für jeden Gegner.

So konnte es von keinem Nachtheile sein, daß einzelne Formen der Rechtspflege, die sonst für den Schutz der persönlichen Freiheit und des Eigenthums unentbehrlich waren, aber während des Kriegs außer

Thätigkeit gesetzt wurden, noch nicht wieder hergestellt waren. Nicht, daß die Ausschüsse in den Grafschaften gewaltsam Steuern erhoben, sondern daß sie diese so pünktlich, so regelmäßig, so mit strenger Ordnung eintrieben, und daß diese Ausschüsse Ausnahmebehörden, und zwar mit militärischer Umgebung, waren, daran stieß man sich.

Obgleich man bei weitem nicht so viel zahlte, als man früher dem Könige gezahlt hatte, so glaubte doch Mancher, oder machte Andere glauben, das sei unter des Königs Regierung Alles viel leichter gewesen, es sei eine aussaugende Militärtyrannei. Viele hatten geträumt, unter den neuen Verhältnissen nichts mehr zahlen zu dürfen, und dagegen viel sich zu machen; diese, wie andere Zahlungsmüde, versteckten ihren Aerger darüber hinter die Klage: „Der Offiziersrath regiere statt des Parlaments; das sei nicht zu dulden; man wolle die Monarchie stürzen und den Militärdespotismus an ihre Stelle setzen."

Am meisten schürten diejenigen unter den staatskirchlichen Geistlichen, die ihrer Stellen entsetzt worden waren; diejenigen Grundbesitzer, die durch ihre der königlichen Sache gebrachten Opfer verarmt waren; und diejenigen Presbyterianer, welche in orthodoxer Beschränktheit schon in den Independenten überhaupt, geschweige in der äußersten Schattirung derselben, den Brüdern der Gleichheit, eingefleischte Apostel des Teufels, eine Höllenrotte sahen. Beson-

ders auch die unter den Kanzelrednern schürten, die von Cromwell's Musketiren und Dragonern Unangenehmes wegen ihrer Predigten hören mußten; denn in diesen Fanatikern der Vernunft, mit der Muskete in der Hand und dem Säbel an der Seite, kochte es gleich, wenn eine Predigt „nach Aberglauben schmeckte."

Die Gährung brach in Norfolk, in Suffolk, in Kent und Wales in Empörung aus, sobald da und dort frühere Hauptleute oder Führer der königlichen Partei das Panier des Königs aufpflanzten und das Zeichen gaben. Der Parlamentsoberst Poyer, Gouverneur von Pembrocke, ging damit voran. Als ihm Fairfax, aufmerksam gemacht, den Befehl abnehmen wollte, schlug er los, am 3. März 1648, früher, als verabredet war.

Denn nach der Verabredung mit dem Könige sollte der Aufstand aller Königlichen im Reiche gleichzeitig mit dem Einrücken des schottischen Heeres erfolgen. Die Schotten waren aber noch nicht fertig. Doch schaarten sich die Kavaliere um Poyer, und viele aus dem Volk eilten zu seiner Fahne. Sie überrumpelten einige Plätze und schlugen einen Parlamentsoberst. In Schottland wurden 40,000 Mann geworben. In der Themse hißten sechs Kriegsschiffe des Parlaments die königliche Flagge auf und segelten nach dem Haag. Rainsborough, ihr Befehlshaber, Warwick, der Lordadmiral des Parlaments, sprachen

fruchtlos zu den Matrosen. „Wir holen unsers Königs Sohn, den Herzog von York ab, sagten sie; der soll unser Admiral sein."

Die Empörung der Themseflotte verbreitete großen Schrecken, und bald darauf gingen die Schotten, 30,000 Mann stark, über die Gränze. Goring, vom Könige zum Grafen von Newport erhoben, rückte mit den Kavalieren bis Blackheath vor und forderte Einlaß in die City von London. Der Gemeinderath schwankte; viele im Parlamente sahen diesen Gang der Dinge heimlich gerne.

Denn die Independenten hatten auch jetzt noch keineswegs an Zahl im Parlamente die Oberhand. Die starken Beschlüsse, die gegen den König durchgegangen waren, hatte Cromwell herbeigeführt, der in jener Sitzung seine Beredsamkeit durch einen Schlag an sein Schwerdt verstärkte.

Cromwell stand übrigens jetzt gerechtfertigt da. Er hatte im Parlamente gefordert, daß man selbst ohne den König an die Neugestaltung des Staates Hand lege; falsch sei er, treulos; Niemand könne ihm mehr trauen; während er mit dem Parlament unterhandle, habe er mit den Schotten sich heimlich vertragen, einen neuen Bürgerkrieg in England zu entzünden und das Parlament zu stürzen. —

Viele hatten das für eine Vorspiegelung Cromwell's gehalten: jetzt flammte der Bürgerkrieg im Süden und Norden auf, vom König angefacht.

Kaum hatte das Heer in drei Abtheilungen unter Cromwell, Fairfax und Skippons die Nähe der Hauptstadt verlassen, um die Empörung zu bekämpfen, so athmeten die Presbyterianer wieder auf. Alle Mitglieder, die aus Furcht vor dem Heer ihre Sitze im Parlament verlassen hatten, kehrten zurück, Hollis trat wieder an die Spitze; unter Widerruf des letzten Beschlusses leitete die Mehrheit sogleich eine neue Unterhandlung mit dem König ein.

Aber statt daß sich Parlament und König schnell geeinigt, und vereint dem Heer sich entgegen gestellt hätten, schleppten sie ihre Verhandlung Woche um Woche hin; so lange, bis Cromwell die Wucht seines siegreichen Schwerdts dazwischen warf.

Skippons vereitelte Goring's Plan auf London. Fairfax schlug die Königlichen bei Maidstone, tödtete zweihundert, fing vierhundert Kavaliere; das Landvolk zerstob in seine Hütten. Cromwell warf Poyer aus allen seinen Vortheilen.

Wo er oder Fairfax sich zeigten, verstummte das Geschrei: „Gott und der König"! das die Lehrburschen London's angefangen hatten, und das anderswo nachgemacht worden war. Cromwell erdrückte die Empörer in Südwales, und von den Trümmern ihrer Burgen weg warf er sich auf die Schotten.

Er hatte nicht 9000 Mann, sie 30,000. Aber die Führer beider Heere, wie die Heere selbst, waren an Geist sich so ungleich als an Zahl. Vierzig Tage

hatten die Schotten gebraucht, um achtzig Meilen zu machen; der Nachtrab lagerte harmlos, ohne was zu ahnen, bei Kirkby-Londsdale, als Cromwell die Hauptmacht bei Preston faßte, und sie und 4000 tapfere englische Kavaliere zersprengte, am 17. August; am 18. und 19. sie vernichtete, bei Wigan und Warrington. Nur einzelne Flüchtlinge und der entfernt stehende Nachtrab sahen Schottland's Gränze wieder. Sonst war Alles erschlagen oder gefangen; das letztere Schicksal theilten alle Anführer.

Eine Verrätherei des Grafen Holland in London, welche des Parlaments und Gemeinderaths sich für den König bemächtigen wollte, endete mit dessen Gefangennahme und der Vernichtung seiner Leute. Goring's Mannschaft mußte sich ebenfalls ergeben. Alle Offiziere derselben waren vom Parlament für Verräther erklärt worden; nur zwei ließ Fairfax erschießen, die Feindseligsten gegen die Volkssache seit lange. Sie starben tapfer, und witzig noch im letzten Hauch. Der Prinz von Wales erschien am 20. Juli mit neunzehn Segeln aus dem Haag an der englischen Küste, wechselte Briefe mit dem Parlament und mit dem Gemeinderathe von London, und ging nach Holland zurück, ohne einen Versuch zu machen, seinen Vater auf der Insel Wight zu befreien; aus Mangel an Lebensmitteln, hieß es.

War vor Cromwell und seinem Heer ein wunderbarer Schrecken in der Schlacht vorausgegangen,

so öffneten sich vor dem Sieger die Thore Edinburg's von selbst. Er wurde als Befreier empfangen. Die Regierung Schottland's wurde gewechselt, eine dem Könige feindliche Verwaltung trat in's Amt; Cromwell hatte den zweiteu Bürgerkrieg geendigt; jetzt mehr noch Lieblingsheld des Heeres als je zuvor, zog er im Triumph nach London, um die große Staats- und Sittenumwälzung seines Vaterlandes zu vollenden, die an der Zeit, darum unaufhaltsam war.

Während das Parlament und der König über ihren Verhandlungen das ABC der Politik vergaßen, sammelten die Independenten, die „Wohlgesinnten" in und bei London, wie sie sich jetzt hießen, Tausende von Unterschriften unter einen Plan zu einer neuen Verfassung, ihren Grundsätzen gemäß. Der Theilnahme an den Verhandlungen mit dem König hatten sie sich ganz enthalten; jetzt forderten sie am Schluß ihrer Eingabe vom Parlament, „es solle sich das auf Befehl des Königs vergossene Blut und die verübten Räubereien zu Gemüth führen, und in Erwägung ziehen, ob durch Vergessen die Gerechtigkeit Gottes befriedigt und sein Zorn besänftigt werden könne."

Die Brüder der Gleichheit waren in Fairfax Heer die herrschende Partei geworden. Nicht nur die meisten Gemeinen, auch Offiziere fielen ihren Grundsätzen zu. Das achte Kapitel des ersten Buches Samuel's war ihnen besonders lieb geworden. Die Herrschaft der Könige sei in den Augen Gottes ver-

haßt, sagten sie. Karl habe die Krone verwirkt. Bei der Thronbesteigung habe er geschworen, die Freiheiten der Nation heilig zu halten; durch den Bruch dieses Eides habe er dem Volke, das ihm nur auf diesen Eid hin gehuldigt, seine Huldigung zurückgegeben. Er habe den Entscheid des Streites dem Gott der Schlachten anheim gestellt, und Gott habe gegen ihn entschieden. Darum sei Karl verantwortlich für das vergossene Blut, und den Vertretern der Nation liege ob, dieses Verbrechens wegen ihn vor Gericht zu ziehen, und mit allgemeiner Einwilligung eine Republik zu gründen, damit in Zukunft ähnliches Unheil verhütet und Recht und Freiheit gewahrt werden. Es stehe geschrieben: Wer Blut vergieße, deß Blut solle wieder vergossen werden; Blut sei dem Land ein Mackel, und das Land könne von dem vergossenen Blute nicht anders gereinigt werden, als durch das Blut dessen, der es vergoß.

Der Oberst Ludlow, der zu gleicher Zeit im Parlamente saß, war der fanatischste im Heer. Er arbeitete ohne Rast, Fairfax zu überzeugen, daß nur Karl's Tod den Zorn Gottes besänftigen könne. Von einzelnen Regimentern kamen im October geradezu Forderungen, der König und seine Anhänger sollen wegen der letzten Empörung und des vergossenen unschuldigen Blutes vor Gericht gestellt und ein Kriegsrath eingesetzt werden, zur Auffindung eines angemessenen Mittels, wie dem Leiden der Nation abzu-

helfen sei. Diese Eingaben der Gemeinen wurden dem Offiziersrathe vorgelegt.

Der Offiziersrath faßte dieselben zu einer Vorstellung an das Unterhaus zusammen, und zwar nur an das Unterhaus, weil nicht zu begreifen sei, mit welchem Rechte die Lords dieselbe Gewalt ansprächen, wie die Vertreter des Volkes, dem allein die Souveränität gehöre.

Darin war als Erstes gefordert, „daß der Haupturheber aller Unruhe und Drangsale des Reichs schleunig vor Gericht gestellt werde, wegen der Verrätherei, des Bluts und der Missethaten, deren er schuldig sei.“ Die zweite Forderung war, daß ein Zeitpunkt für die Auflösung des Parlaments bestimmt und eine gleichförmigere Volksvertretung eingeführt werde. Die dritte Forderung war: daß die höchste Gewalt fortan in der Hand des Parlaments sei, der König durch Wahl, und zwar durch Wahl des Parlaments, zur Krone komme, und als Wahlkönig bei Erlassung von Gesetzen keine Einsprache, kein Veto habe, und verpflichtet sei, diejenige Regierungsform anzunehmen, die er durch das gegenwärtige Parlament eingeführt finden werde. —

Hundertfünfundzwanzig Stimmen gegen achtundfünfzig im Unterhaus vertagten die Berathung dieser Vorstellung.

Die Presbyterianer ermahnten den König, schnell mit dem Parlamente zum Abschluß zu kommen, sonst

vermögen sie, nicht ihn vor der Rache seiner Feinde zu retten. Karl, in der tiefsten Niedergeschlagenheit, willigte jetzt, was er vor Monaten mit Vortheil hätte thun können und sollen, in alle Vorschläge des Parlaments; über sich noch jetzt so verblendet wie je; und auch jetzt noch konnte er es nicht lassen, zu heucheln und mit den Commissären des Parlaments zu schauspielern.

Bis jetzt war Karl unter der Obhut des Parlaments gewesen, nicht des Heers. Am 30. November entführte ihn eine Abtheilung des Heers auf das unzugängliche Schloß Hurst, auf einem einsamen Felsen. Eine Erklärung des Raths der Offiziere beschuldigte offen die Mehrheit des Parlaments der Abtrünnigkeit von ihren sonstigen Grundsätzen. Fairfax quartirte mehrere Regimenter in London ein. Aber trotz ihres Waffengeklirrs nahm das Parlament nach einer Berathung von drei Tagen und einer ganzen Nacht mit einer Mehrheit von sechsundvierzig Stimmen die Anerbietungen des Königs an, „da sie eine hinreichende Grundlage gewähren für die künftige Regelung der Verfassung."

Tags darauf, am 6. December, umstellte Oberst Pride mit zwei Regimentern die Ein- und Ausgänge des Parlaments und ließ nur die Mitglieder ein, welche als Independenten bekannt waren. Zweiundfünfzig der einflußreichsten Presbyterianer wurden verhaftet. Durch diese Reinigung des Parlaments,

wie man es nannte, verminderte sich die Versamm=lung nicht bloß sehr an Zahl, sondern der Witz sprach vom „Rumpf des Parlaments."

Cromwell's Feinde behaupteten, er habe bei all diesem die Hand im Spiele gehabt, Alles sei sein Entwurf. Jedenfalls stand er tief im Hintergrund; denn er durchzog von Schottland her die nördlichen Grafschaften so langsam, daß er London erst am Tage nach der Parlamentsreinigung betrat. Unter Jubel wurde er in die königlichen Gemächer von Whitehall geführt, und das Unterhaus dankte ihm für seine außerordentlichen Dienste. Der Beschluß, daß die Zugeständnisse des Königs genügen, wurde vom „Rumpf" widerrufen, die ganze Unterhandlung auf der Insel Wight sei entehrend und verderblich; die Anknüpfung neuer Unterhandlungen wurde wie früher verboten. Ein neues großes Insiegel wurde beantragt, in das die Umschrift gestochen werden sollte: „Im ersten Jahre der durch Gottes Segen wieder hergestellten Freiheit 1648." Der Rumpf vertrat eigentlich nur das Heer, er dachte wie das Heer, und hätte er nicht so gedacht, so wäre er jedenfalls nicht frei gewesen, um anders zu denken und zu stimmen, als im Sinne des Heeres.

Die Offiziere — das war klar — waren nicht sicher, wenn der König wieder zur Macht kam. Seine Rache sättigte sich dann an ihnen. Aus dem Ge=fängniß heraus hatte er den Bürgerkrieg entflammt;

behielt man ihn gefangen, so war das Ende der bürgerlichen Unruhen nicht abzusehen. So, sagten sie sich, ist sein Tod allein unsere und des Vaterlandes Sicherheit.

Es war eine furchtbare Energie des Gedankens und der Ueberzeugung in diesen Männern, eine vor nichts zurückschreckende Consequenz des Denkens; sie zogen mit großer Klarheit aus jedem ihrer Grundsätze seine Folgerungen, auch die äußerste und letzte. Und wie sie klar und scharf dachten, so handelten sie rasch, durchschlagend, unerbittlich dem gemäß, was ihnen der Geist, der nach ihrem Glauben von oben erleuchtete Verstand, als nothwendig zum Heile des Ganzen zeigte.

Es waren harte, herbe Männer, diese „Gottseligen" der englischen Revolution; es war an ihnen so gar nichts von dem Wesen der Gottseligen unserer Tage, weder unserer vornehmen noch unserer gemeinen Frommen; es war so gar nichts Idyllisches, Romantisches an ihnen, so gar nichts von feiner Bildung, von Sanftmuth und Weichheit des Herzens; keine Spur von Sentimentalität. Ihre Seele war im Glaubensfeuer nur härter geworden, eisenfest. Sie glaubten an sich als an von Gott Berufene, die Aerzte der kranken Zeit zu sein, und mit ärztlicher Entschlossenheit und Kälte wandten sie die äußersten Heilmittel an.

Ihre Versenkung in das Alte Testament, wo sie im Namen und für die Sache Gottes viel Blut, auch Königblut, vergossen fanden; der lange Bürgerkrieg, in dem sie die Waffen getragen; und das, was die Tyrannei vor ihren Augen gethan hatte, was sie von ihr aus dem Mund ihrer Großväter gehört oder in England's Geschichten gelesen hatten — das Alles hatte sie verhärtet, ihr voraussetzungsloses Denken, vor dem aller Nimbus zerging, hatte sie gewöhnt, nicht zurück zu scheuen auch vor der Vergießung königlichen Blutes, da ihnen der König nur ein Mensch war wie jeder Andere, und dabei ein unverbesserlicher Verbrecher.

Aber nicht nur diese Fanatiker der Vernunft und des Schwerdtes, das Volk überhaupt war, und zwar vom Thron aus, an Blut gewöhnt worden; königliche Hände hatten dem Volke mehr als einen Block vor Augen gerückt, auf welchem das Beil blendend weiße vornehme Hälse und mehr als Einen königlichen Hals durchschnitten. Von den Märtyrern des Katholizismus und Protestantismus an bis dahin, wo Maria Stuart's königliches Haupt unter dem Beile fiel — wie rochen Königshände in England nach vergossenem hohem Blut!

Karl fürchtete einige Zeit in seinem Gefängniß nichts so sehr, als den nächtlich an ihn heranschleichenden Meuchelmörder, den ihm seine Feinde schicken könnten. So wenig Menschenkenntniß und Verständ-

niß der Zeit zeigte er auch jetzt noch. Seine Feinde, diese im Fanatismus selbst kalten, in der Leidenschaft besonnenen, trübsinnigen, finstern Politiker — das waren keine Meuchelmörder. Barbarisch, brutal — das konnten sie sein, aber, die Alles an das Licht des Tages rissen, auch die Verbrechen geweihter und gesalbter Häupter, die wählten nicht den nächtlichen Dolch, die tapfern Gottesstreiter, wie sie sich nannten, nicht feig die Hand eines Banditen, um das zu vollziehen, was sie für Gerechtigkeit hielten. Es lag ihnen gerade Alles daran, vor Gott und Welt zu richten, und die Souveränität des Volkes und die Verantwortlichkeit der Könige durch einen so augenfälligen Akt zu erweisen, daß gerade die Offenheit ihres Verfahrens ihre Ueberzeugung von der Gerechtigkeit desselben darthue und auch Andere überzeuge.

Sie wußten recht gut, daß die Hinrichtung des Königs aus dem alten Gesetz England's nicht abzuleiten war: sie wußten aber eben so gut, was sie wollten. Neues zu machen, den Staat politisch, gesellschaftlich und religiös umzuwandeln auf der Grundlage neuer Ansichten und Lehren — dazu glaubten sie sich ja berufen, immer mit der Bibel in der Hand, und mit dem Finger auf Stellen, die theils klar für sie sprachen, theils zu sprechen schienen.

Diejenigen selbst, die nur Politiker und keine Fanatiker waren, hielten den Tod des Königs für eine rauhe Nothwendigkeit, der Freiheit und der Ruhe des

Landes wegen. Sie gaben zu, daß, den König freigeben, eben so viel hieße, als die Freiheit aufgeben, und zwar die des Gewissens, wie die bürgerliche. Alle verachteten Karl: seine gewohnheitsmäßige Lügenhaftigkeit; sein Spiel mit Eiden; seine grundsätzliche Gewissenlosigkeit und Falschheit, der es ganz unmöglich war, ehrlich zu sein; seine äußerste Schamlosigkeit, die, wenn er der frechsten Lüge und Falschheit öffentlich überwiesen war, sogleich neue Lügen und Unehrlichkeiten häufte, als könnte er dadurch die alten vergessen machen — diese entsetzliche Unsittlichkeit und Gemeinheit des Denkens und Handelns an einem Regenten konnte keine anderen Früchte tragen, als die Verachtung und den Abscheu Aller. Nie hatte ein König so oft feierlich gelogen und war so oft als Lügner ertappt und entlarvt worden. Von einem solchen König wie Karl, den seine treuesten Anhänger in ihren vertraulichen Schreiben aneinander, wenn auch mit schmerzlichem Gefühl, uneingeschränkt verachteten, war Alles abgethan, was sonst einem Fürsten in den Augen der Menschen Weihe gibt: aus hundert Löchern seines von ihm so sehr befleckten Königsmantels sah die Blöße des Verbrechers hervor.

Diese Art Politiker wünschten sein Blut vergießen zu sehen, aber ihre eigenen Hände zugleich rein von Blut zu halten. Ja sie suchten den Schein, als bekämpften sie jede Antastung der königlichen Person, als verabscheuten sie jeden Gedanken daran.

Doch waren es, als der Staatsprozeß gegen den König im Unterhaus beantragt wurde, nur Wenige, die dagegen sprachen, und nicht Einer war darunter, der Karl nicht vollkommen schuldig erklärt hätte. Sie sprachen nur von der Heiligkeit der königlichen Person und von der Grundlosigkeit der Furcht vor einer Reaction, brachten aber so schwache Beweise für ihre Behauptung, als wollten sie eben dadurch andeuten, daß sie das Gegentheil davon glauben.

Schon einige Monate früher, als die republikanischen Grundsätze der Gleichheitsbrüder und ihr Dringen auf eine Anklage des Königs laut und herrschend zu werden anfingen, hatte Cromwell die Häupter derselben und die Führer seiner Partei in sein Haus zu einem Gespräch über diese Fragen eingeladen, ihren Grundsätzen nicht gerade widersprochen, aber durch den Mund seiner Freunde die Möglichkeit ihrer praktischen Anwendung bezweifelt. Er wollte durch Rückhalt seiner wahren Ansicht Zeit zum Zuwarten gewinnen, um erst zu sehen, ob Alles sich so mache, daß es am nöthigen Zeug zur Durchführung der Revolution und der Republik nicht fehle.

Darum sagte er damals nichts, als das kurze Wort: Die Vorschläge der Gottseligen seien zwar an und für sich gut, aber unzeitig. Und auch das äußerte er erst am andern Tage; den Abend zuvor hatte er beharrlich geschwiegen und nur seine Freunde sprechen lassen.

Vor Cromwell's Augen war Karl schon lange eine Null. Karl hatte sich selbst — man hätte meinen können, er lege es darauf an — in sittlicher wie geistiger Hinsicht für Cromwell in ein Nichts aufgelöst; und schon an diesem Abend der Besprechung über eine solche Frage, wie die Absetzung und Bestrafung des Königs als eines Hochverräthers und Eidbrüchigen war, nahm er das Alles so leicht, und das, woran die Mehrheit der Nation innerlichst noch scheute, regte ihn sogar nicht mehr an, daß er am Ende der Besprechung dem übergottseligen Oberst Ludlow im Spaß ein Polster an den Kopf warf, und als jener es erwiedern wollte, ausbog und lachend die Treppe hinablief.

Cromwell, der eiserne Mann mit den großen Reiterstiefeln, mit dem muskulösen Arm, der das Schwerdt so schrecklich in der Schlacht schwang, und mit dem Kopfe des gebornen Feldherrn und Staatsmanns, mußte Karl's schwachen Kopf und die matte Heuchelei und Charakterlosigkeit seines Herzens, die Unzulänglichkeit seines ganzen Wesens verachten. Die Impotenz, wo sie sich zeigte, war ihm unerträglich, wie an dem König, so an den Führern der Presbyterianer, diesen durch's Parlament regierenden Unzulänglichkeiten; und wenn er im Sommer 1648 verächtlich sagte, so gut wie Hollis und Stapleton bisher das Land regiert haben, so gut könne er es auch noch; so war dieß nur der gemäßigte Ausdruck des

Gefühls seiner geistigen Ueberlegenheit und eine Ironie auf die Impotenz jener Halben, die groß im Wort, und praktisch Nullen waren. Wie er die Tyrannen haßte, wie ihn der mattherzige Tyrann aneckelte: so hatte er diese beiden Gefühle noch mehr denen gegenüber, die ganz frei werden konnten, aber lieber sich wieder von dem schwachen Tyrannen mißhandeln lassen wollten, als den Opfern und den Mitteln sich zu unterziehen, die zur vollen Freiheit führten, und nur für die Eitelkeit und für diejenigen herbe waren, die ihr Herz im Beutel hatten, und darum kein Herz für die allgemeine Sache.

Da erst, als die allgemeine Stimme des Heeres Gerechtigkeit über den „Mann des Bluts" verlangte, wie sie Karl nannten, ließ Cromwell, was er längst dachte, in Worten durchblicken.

Es war vorzüglich nur das Heer, welches gährte, trieb, schob, handelte, herrschte. Zwar kamen auch Eingaben, ganz im Sinne des Heers, aus vielen Grafschaften und Städten, doch war es bei weitem nur das Heer, welches die Bewegung weiter führte, die eigentliche Revolution machte. Während der Bürgerkrieg in seiner blutigsten Gestalt auf dem Schlachtfelde thätig war und die zerstörten Burgen rauchten, und die Nationalitäten für die eine oder die andere Partei sich zerfleischten: nahm bereits längst an diesem Kampfe der Parteien die große Mehrheit der Nation keinen thätigen Antheil mehr. Alles ging,

wenn auch, wegen der Unentschiedenheit der öffentlichen Verhältnisse, nicht Alles gleich schwunghaft, doch denselben Gang wie sonst. Man betete, man sang, man dichtete, man handelte, man hämmerte, man wob, man schiffte, man wanderte, man heirathete, man erzog Kinder, man hielt Schule, man lieh und man zinste — Alles ganz wie sonst. Diese Menge sah von ihren Geschäften aus dem Fortgang der Revolution zu, wie einem außerordentlichen vom Theater auf die Straße übergetragenen Trauerspiel, welches das Heer aufführte.

Als die Aeußersten im Parlamente behaupteten, der König als der Schuldigste müsse der Gerechtigkeit gemäß so gut Strafe leiden wie niedere Verbrecher; er sei ein Verräther am Volke, und dessen Vertretern stehe es also zu ihn zu strafen; er habe Blut vergossen und Gott mache es ihnen zur Pflicht, auch das seine zu vergießen; als man so sprach; da sagte Cromwell: „Hätte einer aus eigenem Antrieb den Vorschlag gethan, den König zur Strafe zu bringen, so würde ich ihn als den ärgsten Verräther und Rebellen betrachtet haben; da aber Gottes Vorsehung dieß als Nothwendigkeit uns auferlegt hat, so kann ich nichts thun, als mich der Vorsehung unterwerfen und zu Gott beten, daß er euren Vorschlägen den Segen verleihe; denn ich selbst bin noch nicht vorbereitet, euch in dieser wichtigen Sache einen Rath zu geben. Doch mag ich euch nicht verhalten:

als ich neulich für die Wiedereinsetzung des Königs Fürbitte einlegte, da hatte ich eine Empfindung, als wäre mir meine Zunge bis auf die Wurzel gespalten, und diese übernatürliche Wirkung muß ich als eine Antwort des Himmels betrachten, daß Gott den König verworfen habe."

Vor dem Fanatismus der Mehrheit verstummte der Widerspruch der Wenigen. Es wurde ein hoher Gerichtshof ernannt, zur Untersuchung der Frage, ob Karl Stuart, König von England, schuldig sei des Verrathes, begangen dadurch, daß er das Parlament und das Königreich England bekriegt habe.

Die Lords verwarfen zwar einstimmig diesen Beschluß des Unterhauses; ihnen graute für sich selbst; sie sahen in des Königs Sturz eine Vorbedeutung Dessen, was ihnen nahe. Das Unterhaus aber erklärte, jede rechtmäßige Gewalt habe ihren Ursprung im Volke. Da die im Parlament versammelten Gemeinen England's durch das Volk erwählt seien und dasselbe repräsentiren, so besitzen sie die höchste Autorität. Alles, was von den Gemeinen im Parlament als Gesetz erlassen und dafür erklärt werde, habe Gesetzeskraft und sei verbindlich für die ganze Nation, wenn auch der König und das Haus der Lords weder dazu mitgewirkt, noch darein gewilligt haben.

Diese ganz revolutionären Grundsätze gingen durch. Eben weil man mitten in der Revolution war und

nicht im gewöhnlichen Geleise, setzte man sich mit revolutionärer Kühnheit darüber weg, daß ein Theil der aus dem Volke kommenden Gewalt nach der Verfassung an den König und an die Lords übertragen war.

Fairfax's Namen stand zuoberst unter den Mitgliedern des Gerichtshofs, der den König richten sollte. Er wohnte aber nur Einer Sitzung bei, dann keiner mehr, seiner Frau zu lieb, die für den König war.

Es war in der dritten Woche seit der König auf dem Schlosse Hurst gefangen saß. Um Mitternacht fällt die Zugbrücke, Pferdegetrappel schreckt den König aus dem Schlaf. Oberst Harrison war eingeritten. Bei diesem Namen verblaßte der König und betete kniend in seinem Kabinet.

Solche Obersten waren dem aristokratischen Geschmack des Königs überhaupt fatal: Oberst Pride war vor kurzem noch Kärrner gewesen, Oberst Harrison Metzger. So schnell hatte die Revolution und der Krieg befördert und erhoben: vornehmer Stoff war es nicht, aus welchem beide die neuen Obersten und Generale formten, aber tüchtigerer Stoff war es, als der frühere kavaliermäßige. Auch Napoleon's Marschälle waren großentheils aus der Werkstatt gekommen, seine berühmtesten Helden.

Dieser Harrison erschreckte den König noch darum, weil Jemand ihm geschrieben hatte, Harrison habe versprochen ihn zu ermorden. Harrison aber führte

ihn nur unter starker Bedeckung nach Windsor, am 23. December; man traute dem Befehlshaber auf Hurst nicht mehr.

Zu Windsor verschwanden Komplimente und Ceremoniel. Soldaten setzten die Speisen auf seine Tafel; noch zu Hurst wurde der Becher ihm kniend dargereicht, jetzt mußte der König sich selbst bedienen. Karl, für den das Ceremoniel mit zu dem Höchsten gehörte, war sehr unglücklich darüber.

Er hatte mit den Eiden, mit dem Vermögen und der Freiheit, mit den Köpfen freier Männer gespielt, weil er fest überzeugt war, daß sein Kopf sicher stand. Auch der Gang seines Staatsprocesses ließ ihn, da er jetzt an Meuchelmord nicht mehr glaubte, ganz ruhig, ja er war bester Hoffnungen voll. Man wird mir eine Thronentsagung abzupressen suchen, sagte er, und, mich zu demüthigen, eines meiner jüngern Kinder auf den Thron setzen. Er war gewiß, daß es nicht dahin komme. Es war zum festen Gedanken in ihm geworden, die Schotten legen sich für ihn in's Mittel; seine Verbündeten, die fremden Mächte, schreiten für ihn ein; Ormond ziehe mit den Irländern heran, und viele seiner englischen Unterthanen treten für ihn in die Waffen.

Und doch sahen die Könige Europa's seinem Schicksal ganz gleichgültig zu; und sonst hob sich für ihn wohl hie und da ein weibliches Herz, aber kein männlicher Arm.

Die schottischen Commissäre sprachen mit Cromwell über die Sache des Königs. „Der Convenant, sagte dieser, verpflichtet euch, die Bösen überhaupt zu strafen, um so mehr also auch Den, der das Haupt der Bösen ist.“ —

Als die Lords den Antrag, dem König den Proceß zu machen, verwarfen, schlug einer im Unterhaus vor, die Mitglieder des Oberhauses in das Unterhaus zu versetzen, und beide Häuser zu Einem zu verschmelzen. Dieser Gedanke ist die Geburt revolutionären Wahnsinns, rief Cromwell. Das Haus der Lords wurde ganz geschlossen.

Am 20. Januar 1649 wurde der König vor das Revolutionstribunal, vor den hohen Gerichtshof, geladen. Am oberen Ende der Westminsterhalle, auf einem Sessel von carmoisinrothem Sammt, saß der Lordpräsident, der Rechtsanwalt Johann Bradschaw, aus einer altangesehenen edeln Familie entsprossen; Milton, der große Dichter des verlorenen Paradieses, nennt ihn einen Mann von erhabener Seele und so reinen Sitten, daß Niemand daran Etwas auszusetzen gefunden. Auf Scharlachbänken saßen die übrigen Mitglieder des Tribunals, sechsundsechzig an der Zahl; auf einem Tisch lagen Schwerdt und Scepter. Gerade gegenüber stand ein Stuhl für den König.

Auf Befehl des Präsidenten, den Gefangenen vorzuführen, führte der Thürhüter den König ein.

Karl, der sich auf seine Haltung bei diesem Auftritt mit seiner ganzen Kunst vorbereitet hatte, trat mit festem Schritt ein, ohne das Haupt zu entblößen, stolz, mit gebieterischer Miene. Bei der Stelle, wo die Anklageacte ihn einen Tyrannen, einen Verräther, einen Mörder, einen öffentlichen, unversöhnlichen Feind des Gemeinwohls von England nannte, da zwang er sich zu lächeln, es zuckte um seine Lippen, wie spöttische Verachtung.

Von dem Präsidenten aufgefordert zu antworten, weigerte sich Karl, überhaupt vor einem Gerichte sich zu vertheidigen; er sei König von England und erkenne auf Erden keinen Obern. Später weigerte er sich nur vor einem solchen Gerichte sich zu vertheidigen, das im Gesetze nicht genannt sei; als hätte er ganz vergessen, wie lang er durch nicht im Gesetze genannte Gerichtshöfe England tyrannisirt, die Patrioten mißhandelt hatte.

Dann berief er sich auf die Verfassung, auf die Grundgesetze des Reichs. Seltsame Fügung Gottes! Er, der die Verfassung so oft mit Füßen getreten, sie zu vernichten sein Lebenlang gearbeitet hatte, berief sich jetzt in der Noth auf diese Verfassung, flüchtete sich zu ihr, klammerte sich daran, als an einen Rettungsaltar, als an ein Heiligthum. Wenn rechtlose Gewalt, sagte er, die Grundgesetze des Reichs umstoßen könnte, so wäre keines Menschen Freiheit und Leben nur eine Stunde sicher. Die Verfassung

müsse aufrecht gehalten werden; seine Sache sei die Sache des ganzen englischen Volkes.

Sein Protest gegen die Militärgewalt als eine verfassungswidrige und gegen den Rechtsbestand des Gerichtes wurde von ihm drei Tage lang fortgesetzt, und zuletzt als „Auflehnung des Gefangenen" zu Protokoll genommen.

Weitere zwei Tage hielt das Tribunal geheime Sitzungen, es vernahm Zeugen und berieth sich über die Form des Urtheils.

Der Gang der Verhandlung änderte die Gedanken des Königs sehr. Er sah wohl Thränen in den Augen mehr als eines Zuhörers, aber keinen Muth für ihn. Nur eine weibliche Stimme wagte, sich für ihn hören zu lassen, in dem von Waffen umstarrten Hause. Als Fairfax's Name als einer der Richter verlesen wurde, rief's von der Gallerie: „Er ist zu klug, um hier zu sein." Als Bradschaw von der einhelligen Stimme des englischen Volkes sprach, welche die Bestrafung des Königs fordere, rief dieselbe Stimme wieder: „Nein, nicht ein Zehntheil des Volkes." Ein schwaches Beifallmurmeln, das sich an diesen Ruf hängen wollte, verstummte gleich wieder vor dem Schwerdt und dem finstern Blick der wachthaltenden Heiligen. Es war Lady Fairfax, die das rief.

Es war nicht unbedeutsam, daß es gerade Coke war, der als Generaladvocat die Klage führte Dieser Mann hatte früher als Rath der Krone mehr als

einmal den König von Tyranneien zurück zu halten gesucht, dafür aber nur Karl's höchste Ungnade zum Dank erhalten, ob er gleich dem Könige sehr zugethan gewesen war. Wie dieser die Klage anheben wollte, klopfte ihm Karl mit dem Ruf: halt, halt! sanft mit seinem Rohr auf die Schulter, und in selbem Augenblick fiel der silberne Knopf von des Königs Rohr herab und rollte am Boden hin.

In diesen Tagen des Glaubens, der ungewöhnlich erregten Einbildungskraft, der Inspiration und der Gesichte, war das bei Freund und Feind ein böses Vorzeichen für das königliche Haupt. Karl selbst gestand, es habe großen Eindruck auf ihn gemacht, und er wisse nicht, wie es habe geschehen können.

So sagte er zu dem Bischof von London, als sein Schicksal entschieden war.

Am 27. Januar nahm Bradshaw in Scharlach gekleidet seinen Stuhl ein: es war der Urtheilstag. Das erste Wort, das gesprochen wurde, kam von Karl. Er wolle, sagte er, für dießmal den Rechtsbestand des Gerichtes weder anerkennen noch läugnen; er begehre eine Gunst, eine geheime Conferenz zwischen ihm und einem Ausschuß der Lords und der Gemeinen. Karl hoffte die Wenigen eher zu gewinnen, und durch sie um den Preis der Krone, der er zu Gunsten des Prinzen von Wales zu entsagen sich erbieten wollte, seine Rettung in der Versammlung

durchzusetzen. Fast eine Stunde berieth sich das Gericht geheim und lebhaft über diese Bitte des Königs. Dann wurde die Sitzung wieder eröffnet und ihm die Verweigerung derselben angekündigt. Der Präsident gab einen Abriß der Verfassungsbrüche und despotischen Handlungen Karl's: die Thatsachen sprachen furchtbar gegen den König. Seine ganze Regierung war eine ununterbrochene Reihe von Verbrechen an den Freiheiten der Nation, eine Geschichte, schwarz und tief eingegraben in's Gedächtniß der Lebenden. Da er in allen bisherigen Sitzungen, so oft er aufgefordert wurde sich zu vertheidigen, das verschmäht hatte, so wurde ihm Schweigen geboten, als er jetzt sich vertheidigen wollte, und das Urtheil gesprochen.

Den Schuldigen lossprechen, sagte der Präsident, sei ein eben solcher Gräuel vor Gott, als den Unschuldigen verdammen; das wissen die Richter aus der heiligen Schrift.

Das Gericht sprach das Urtheil, Karl Stuart solle, als der ihm zur Last gelegten Verbrechen schuldig, als Tyrann, Verräther, Mörder und öffentlicher Feind der guten Leute der Nation, zum Tode gebracht werden, durch Trennung seines Hauptes vom Rumpfe.

Der König schwieg, lächelte bald verächtlich, bald blickte er aufwärts, als suchte er Hülfe vom Himmel. Alle Richter erhoben sich, zum Zeichen der Zustimmung zu dem Urtheil. Karl versuchte zwei, drei-

mal zum Worte zu kommen, aber das Gericht war geschlossen, der Verurtheilte wurde von den Wachen abgeführt. Der Bischof von London, Doctor Juxon, bereitete ihn zum Tode.

Selbst ganz conservative Engländer sagen von Karl, „seine Laster seien ihm über's Haupt gewachsen." Die letzten Wochen der Trübsal und der Ernst des nahen Todes hatten auch ihn gebessert. Er zeigte im Angesicht des Todes Muth, Geduld und Demuth eines reuigen Christen. Sein Unglück maß er größtentheils den Rathschlägen des Erzbischofs Laud zu. In der letzten Nacht schlief er gegen vier Stunden. Dann sprach er zu seinem Diener Herbert: „Dieß ist mein zweiter Hochzeitstag. Ich möchte so geschmückt sein wie möglich; denn eh' es Nacht wird, hoff' ich mit meinem Heiland verheirathet zu sein." Er wählte selbst die Kleidungsstücke und zog des kalten Wetters wegen zwei Hemden an; denn, sagte er, zittere ich vor Kälte, so würden meine Feinde es der Furcht zuschreiben.

Unerschüttert stand der König vor dem Block und dem Beil, der Speisehalle seines eigenen Palastes von Whitehall gegenüber, im Ring der Heiligen zu Roß und Fuß, hinter denen die Volksmenge unzählig wogte. Er stand so gefaßt, daß seine Züge heiter schienen, seine Haltung würdevoll war. Er sprach längere Zeit vom Schaffot herab. Nicht ihm, sagte er, sondern dem Parlament falle der Krieg mit allen

seinen Uebeln zur Last; das Parlament habe zuerst die Rechte der Krone verletzt. Er sterbe für die Freiheiten des Volkes. — „Hätte ich, schloß er, in eine willkürliche Herrschaft gewilligt, und Alles ändern lassen durch die Gewalt des Schwerdts, so wäre ich jetzt nicht hier; und deßhalb sage ich euch und bitte Gott, er möge es nicht an euch heimsuchen, — daß ich der Märtyrer für die Freiheiten des Volkes bin."

So sprach Karl, dessen ganze Regierung Feindschaft und Gewaltthat gegen die Freiheiten des Volkes war! Zu dem Bischof Juxon sprach er darauf: „Ich habe für mich eine gute Sache und einen gnädigen Gott. Ich gehe von einer vergänglichen zu einer unvergänglichen Krone."

Dann beugte er den Nacken auf den Block, das Beil fiel, und sein Haupt rollte hin — das zweite eines Stuart's unter der Hand des Scharfrichters.

Schauspieler sein Lebenlang, hatte er in der Sterbescene am glücklichsten gespielt; und ob er gleich, ein Lügner sein Lebenlang, mit zwei großen Lügen auch aus der Welt ging, so gewann er doch viele, ihm zuvor abgewandte Herzen der Gedankenlosen, eben so sehr durch die Art, wie er sterben mußte, als durch die Art, wie er zu sterben wußte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Republik bis zum Jahr 1653.

Der nie auch nur Einem der ersten Grundsätze der Christusreligion gemäß handelte, hatte seinem Grundsatz gemäß, zu scheinen, und nicht, zu sein, geendet.

Es ist so leicht für einen Fürsten, geliebt und gelobt zu werden. Ist er nicht geradezu unfähig, so wird er als ein Mann von Geist in Umlauf gesetzt; stört er die geweihte Täuschung nicht merklich durch Thorheiten, so glaubt die Menge an seine Weisheit. Wenn er all das Böse, das er thun könnte, nicht thut, so wird er geliebt; wenn er statt des vielen Guten, was er thun sollte, nur einiges Gute thut, so wird er verehrt; wenn er nahezu seine Pflicht thut, vergöttert.

Im Ersten, im bloßen Unterlassen des Bösen, sah einer der edelsten Staatsmänner schon Gnade und Wohlthat von Gott über ein Land: so selten sind gute und weise Fürsten.

Die große Mehrheit der Menschen, in den höheren wie in den niederen Kreisen, würdigt nie ein Ganzes, weder ein ganzes Kunstwerk, noch einen ganzen Menschen und ein ganzes Leben. Einzelnes bestimmt ihr Urtheil. Der letzte, der nächste Eindruck haftet überwältigend in ihr. Ueber Einer blendenden Eigenschaft, über Einer That, die ihr gefällt, verzeiht sie nicht bloß alle Schattenseiten, ein ganzes böses, mißfarbiges Leben, sondern sie vergißt Beides, und besonders ein in religiösem Schein Hingegangener hebt sich für sie in eine Höhe, in welcher, was dunkel an ihm ist, ganz verschwindet.

Ein heiliger Blutzeuge war der geopferte König den Staatskirchlichen. Ebenso schrieen die Presbyterianer über Mord, und redeten und schrieben viel von der Unverletzlichkeit der königlichen Person. Sie vergaßen Zweierlei; erstens, daß 133 Richter über den König durch das Parlament gewählt, aber nur 65 beim Urtheil anwesend, 67 von der ersten Sitzung an weggeblieben waren; daß also wahrscheinlicherweise, wenn alle anwesend gewesen wären, der Ausgang ein anderer sein mußte; zweitens, daß die Presbyterianer zu dem Gang der Dinge von Anfang an Alles beigetragen hatten.

Die Presse war schon damals, wenn auch in keinem Vergleich mit unsern Tagen, doch ein außerordentliches Werkzeug für alle religiösen und politischen Parteien, so sehr an sich die Flugschriften und Pam-

phlete jener Tage keinen besonderen inneren Werth hatten, und nur wirkten durch den blutrothen Haß, den alle Parteien in sie hineintrugen.

Um so bedeutender war es, daß den Presbyterianern gegenüber der größte schreibende Geist der Zeit in England, Milton, auftrat mit seiner Schrift: „Das Verhalten der Könige und Obrigkeiten." Er wies denselben nach, daß gerade sie, die am lautesten über die Hinrichtung des Königs wehklagten, ihn selbst auf das Schaffot gebracht haben, und wie sie nur mitten im Sturm, in den sie die Nation hineinerregt, Halt machen wollten, während die ihnen Folgenden, die von ihnen in Sturm Gebrachten, über sie weg und weiter stürmten.

„Es war, blitzte Milton, der „Heilige", über die Presbyterianer hin, es war zu allen Zeiten und unter allen Staatsverfassungen gesetzmäßig, einem schlechten Könige den Proceß zu machen, ihn abzusetzen oder zum Tod zu verurtheilen." — „Wenn ein Unterthan," sagte er, „wegen gewisser Verbrechen vom strafenden Gesetz ereilt wird in seiner eigenen Person, in seiner Nachkommenschaft, in seinem Erbe, das dem Könige heimfällt; was ist gerechter, als daß der König für ähnliche Verbrechen seine Rechte verwirke, und daß sein Erbe an das Volk falle? Will man sagen, die Völker seien geschaffen der Fürsten wegen, und nicht die Fürsten der Völker wegen? Will man behaupten, die Nationen, die Massen müssen als unterge-

ordnet betrachtet werden gegen die Eine Person des Fürsten? Diese Lehre wäre eine Art Verrath an der Würde des Menschengeschlechts. Behaupten, die Könige seien für ihre Handlungsweise nur Gott verantwortlich, heißt jede politische Vereinigung aufheben. Dann sind die Eide, welche die Fürsten bei ihrer Krönung den Völkern geleistet haben, reine Possenspiele, und die Gesetze, welche sie zu beobachten geschworen, sind wie nicht vorhanden."

Religiös, wie jene ganze Zeit, wie diese Revolution selbst, in der alle Federn der Politik von der Religion gespannt waren, belegte dieser große Revolutionsschriftsteller der Zeit alle diese seine revolutionären Sätze mit Stellen aus der heiligen Schrift.

Die Königlichen verbreiteten gleich am Tage nach dem Tode des Königs eine kleine Schrift, mit dem Titel „das königliche Bild oder Schilderung Sr. geheiligten Majestät in ihrer Einsamkeit und ihren Leiden." Es hieß darin, Karl sei selbst der Verfasser, und das Buch eine getreue Darstellung seiner Ansichten von den wichtigsten Begebenheiten seiner Regierung, begleitet von Ergüssen seiner Frömmigkeit.

Dieses Schriftchen hatte der staatskirchliche Geistliche Gauden verfaßt, zunächst, um Theilnahme für den gefangenen König zu erregen. Da, eh es erschien, der König rasch hingerichtet wurde, so verbreitete man es als eigene Arbeit des Königs, um die Theilnahme für den Todten zu wecken, und damit

für die königliche Sache. Es erlebte im Laufe des ersten Jahres — fünfzig Auflagen, wohl meist unentgeltlich verbreitet. Darin war unter Anderm das Parlament geschmäht, und gesagt, er, der König, trage die Dornenkrone, wie Christus sie getragen.

Ohne Zweifel, sagte Milton in seiner Gegenschrift, seinem „Bildzertrümmerer", können die Könige genug Dornenkronen finden, gepflückt und gewunden durch sie selbst; aber sie tragen, wie Christus sie trug, ist Denen nicht gegeben, die für ihre eigenen Verschuldungen leiden.

Eine Schrift von Saumais zu Gunsten des Gedächtnisses Karl's I. rief Milton's berühmte Staatsschrift hervor „die Vertheidigung des englischen Volkes." Darin sprach er: „Die Natur und die Gesetze ständen in Gefahr, wenn die Sclaverei redete, und die Freiheit verstummte, wenn die Tyrannen Leute fänden, die bereitwillig ihre Sache verfechten, während die Besieger dieser Tyrannen keinen Anwalt auffinden könnten. — In einer alten Handschrift mit dem Titel: „Modus tenendi parlamenta" („Wie das Parlament zu halten ist") liest man: Wenn der König das Parlament auflöst, ehe die Angelegenheiten, wegen deren es zusammen berufen ist, erledigt sind, macht er sich des Meineids schuldig und ist anzusehen, als habe er seinen Krönungseid gebrochen."

Ein staatskirchlicher Geistlicher schrieb, um die ausländischen Fürsten gegen Cromwell als einen

„Königsmörder und Usurpator“ in Bewegung zu bringen, eine Flugschrift unter dem Titel: „Des königlichen Blutes Schrei zum Himmel über die königsmörderischen Engländer.“ Milton schrieb dagegen eine zweite Vertheidigung, und prophezeite darin, die Wahrheitskraft seiner Gedanken werde bald alle Zweifler besiegen, alle Völker der Erde werden die Freiheit wieder gewinnen, England's Söhne werden die Keime der Freiheit von Land zu Land tragen und die Segnungen des freien Bürgerthums und seiner Bildung. Die Grundsätze, die er jetzt vertheidige, und die republikanische Regierungsform England's werden allgemein werden.

Diese Vertheidigungen Milton's wurden in alle europäischen Sprachen übersetzt, und die Gesandten der europäischen Mächte in London beeiferten sich dem Staatsrathssecretär Milton ihre Glückwünsche darzubringen „zu seinem bewundernswerthen Werke.“ Die Fürsten Europa's nannten den Königsmörder und Usurpator, wie die Staatskirchlichen Cromwell hießen, bald ihren Bruder. „Die Fürsten,“ sagt der Legitimist Chateaubriand, „sind sehr nachgiebig im Punkt der Usurpation; einen Abscheu haben sie nur vor der Freiheit.“

Schon vor der Verurtheilung Karl's war die Mehrheit im Parlament einig, daß weder Karl selbst, noch ein Glied seiner Familie den Thron wieder besteigen dürfe, und England eine neue volksthümlichere

Regierungsform, die des reinen Freistaats, erhalten müsse. Nur wenige königlich Gesinnte vertheidigten die monarchische Form, als eine, die den Engländern, wie sie seien, mehr zusage. Aber selbst diese wollten Karl nicht nur, sondern auch seine zwei ältesten Söhne übergehen und eines seiner unmündigen Kinder auf den Thron setzen, damit während ihrer Minderjährigkeit die Freiheit erstarken, und das Recht der Krone so umgränzt werden könne, daß die Krone nie mehr gefährlich werde. Aber am selben Tage, an welchem der König verblutete, wurde als Verrath erklärt, Jemand den Titel König zu geben, und es wurde die oberste Machtvollkommenheit der Nation ihren Vertretern zugesprochen. Am 6. Februar wurde das Oberhaus, am 7. das Amt und die Würde eines Königs abgeschafft, und ein Staatsrath aus einundvierzig Mitgliedern auf zwölf Monate an die Spitze der Verwaltung gestellt.

So hatte das Parlament die gesetzgebende Gewalt allein; die vollziehende Gewalt ein vom Parlament ernannter Ausschuß.

Nach einigen Bedenklichkeiten leisteten die namhaftesten Lords den Eid, dem Parlament treu zu sein und der Republik, ohne König und Oberhaus, und traten in das Parlament ein, theils, nach dem neuen Gesetz, als Staatsräthe, theils durch Wahl, die sie suchten und annahmen. Auf dem großen Siegel wurde das Bild des Königs durch das Bild

des Unterhauses ersetzt, und jeder Erlaß erging, wie früher im Namen des Königs, so jetzt im Namen der Hüter der englischen Freiheit, kraft Parlamentsverfügung. Von allen Beamten wurde der Eid auf die Republik gefordert. Nur Wenige weigerten ihn und legten ihre Stellen nieder. Das Parlament wurde ergänzt, theils durch Neuwahlen, theils durch Wiederaufnahme derjenigen unter den früher ausgestoßenen Mitgliedern, welche alle indessen gefaßten Beschlüsse anerkannten.

Blut wurde wenig vergossen, so Viele auch in den Händen der siegenden Partei waren, welche der Hauptmitschuld an der letzten für hochverrätherisch erklärten Unternehmung des Königs überwiesen waren. Der Herzog von Hamilton, der Graf Holland und Lord Capel wurden hingerichtet, der erste und der letztere durch einstimmiges Urtheil, Holland nur durch die Mehrheit einer einzigen Stimme; wegen wiederholten Abfalls von der guten Sache bestanden Cromwell und die Heiligen auf seinem Tod. Die andern wurden verschont.

Aeußerlich unterwarf sich in England Alles der Republik; und doch begann eigentlich gleich hinter der vollendeten Action — die Reaction. Insgeheim, zunächst nicht durch Verabredung, sondern durch Uebereinstimmung der Gesinnung, bestand eine königliche Partei: zu ihr gehörten die alten Royalisten, die Kavaliere und Staatskirchlichen; die neuen Roya-

listen, diejenigen Presbyterianer, welche den Thron auf die Zugeständnisse des Königs hatten neu begründen wollen, und jetzt daran dachten, auf jene Grundlage hin denselben wieder herzustellen; endlich viele Mißvergnügte in den unteren Classen.

Das Mißvergnügen hatte seinen Grund nicht nur in den Abgaben bei vielfacher Verarmung, sondern in einer Hungersnoth; in einigen Grafschaften starben einige Leute Hungers; in der Grafschaft Kumberland hatten nach dem Zeugniß der Behörden 30,000 Familien weder Saat- noch Brodkorn, noch die Mittel, es sich zu verschaffen. Jetzt erst machte sich der Fluch recht fühlbar, der von des Königs Tyranneien und ihren Folgen, den langen Bürgerkriegen, ausging.

Und schon drohte von zwei Seiten neuer Bürgerkrieg, einerseits von den Brüdern der Gleichheit, andererseits von der entthronten Königsfamilie.

An der Spitze der Brüder der Gleichheit stand jetzt der Oberst Lilburne, ein ausgezeichneter Redner, tapferer Kriegsmann und vortrefflicher Kopf; dazu eines jener Opfer, in das die königliche Tyrannei ihre blutige Schrift tief eingeschnitten hatte. Weil er ein Flugblatt, welche Karl's Regierungssystem angriff, in Holland zum Druck befördert hatte, war er an den Pranger gestellt und durch einen Knotenstrick mit 500 Streichen durch die Stadt gepeitscht, dann in doppelten Eisen an Händen und Füßen in den Kerker gestoßen worden. Er hatte die Strafe, unter der

ihn die königliche Tyrannei langsam zu Tode bluten lassen wollte, durch Hülfe seiner eisernen Natur überlebt; das Parlament hatte 1641 das Strafurtheil als ungesetzlich, blutig, barbarisch und tyrannisch dem Hof in's Gesicht geschleudert, und Lilburne Genugthuung verschafft: aber der Mann mußte ein Todfeind des Königthums bleiben.

Die Brüder der Gleichheit erklärten sich gegen den Kriegsrath, gegen das Parlament, gegen den Staatsrath, gegen die ganze neue Ordnung, mit der es nur darauf abgesehen sei, von der Tyrannei einiger Wenigen zu der eines Einzigen überzugehen: darauf stehen Cromwell's Gedanken. Lilburne drang auf Abschaffung der neuen Ordnung: das Parlament sollte jährlich neu gewählt werden, keiner zweimal nacheinander wählbar, kein Offizier über eine gewisse Zeit hinaus im Heerbefehl sein; er wollte Aufhebung von Accise und Zoll, Verkauf der Güter der Straffälligen und Entschädigung der Wohlgesinnten daraus; Abschaffung des Zehenten, Festsetzung des Einkommens eines jeden Geistlichen auf 100 Pfund von der Gemeinde, und Anderes mehr.

Diese Ansichten fanden weithin Anklang, und Lilburne suchte das Mißvergnügen durch Flugschriften in Flammen zu bringen; eine führte den Titel: „England's neue Ketten." Der Staatsrath setzte ihn in den Tower; mehrere Regimenter meuterten; Cromwell, noch immer unter Fairfax's Oberbefehl, der

auch an der Spitze des Staatsraths stand, erdrückte die Meuterei, blitzschnell, mit eiserner Faust, eh' die Meuterer ihre Kräfte vereinigen konnten; und dafür wurde ein Dankfest gehalten.

Schon am 5. Februar war von den Schotten der älteste Sohn des hingerichteten Fürsten als Karl II., König von Schottland, England und Irland, verkündet worden, unter der Bedingung, daß der junge König Presbyterianer werde und den Covenant unterschreibe. Dieser ließ sich zunächst von ihren Bedingungen keine gefallen. Er hoffte, ohne Zugeständnisse den Thron zu besteigen. Das englische Parlament erklärte den Schotten, sie haben die Wahl, freie Männer oder Sclaven zu sein. Karl II. ernannte Montrose und Andere seiner Umgebungen zu seinen geheimen Räthen, noch im Haag, wo er bei seinem Schwager dem Prinzen von Oranien war.

Der neue König erschien gleich in den ersten Tagen mit Blut befleckt, mit Blut, das ebenfalls nach dem heiligen Glauben und Recht aller Zeiten und Völker einer geweihten Person angehörte, unantastbar aller Orten während der Dauer ihres Amtes, wie das seines Vaters; es war zudem Blut, durch Meuchelmord vergossen.

Ob der junge König darum wußte, ja als Urheber daran Theil hatte oder nicht, gleichviel: nicht gestraft, nicht einmal aus seiner nächsten Nähe entfernt hat er die Meuchelmörder, welche Gesandtenblut

vergossen, das Blut des Gesandten der Republik England, nicht unterwegs, sondern am Orte, an welchem der Gesandte von seiner Nation bevollmächtigt war.

Doctor Dorislaus, ein geborner Holländer, Professor der Rechte in England, war mit dem Entwurf der Anklage gegen Karl I. beauftragt gewesen, und nun als Gesandter der Republik England bei den Generalstaaten. Er saß am 3. Mai an der Tafel, da stürzten sechs Edelleute aus Montrose's Gefolge mit bloßen Schwerdtern in's Gemach, rissen ihn zu Boden, und zerstückten ihn.

Jedenfalls spritzte dieses meuchelmörderisch vergossene Blut eines Gesandten bis hinauf zu dem Könige Karl II., und befleckte unauslöschlich den ihm eben umgeworfenen Königsmantel, der ihm weder fest noch sicher um die Schulter hing.

Nach solcher That war seines Bleibens im Haag nicht mehr; er entwich nach Frankreich zu seiner Mutter, um sich von da zu den Heeren der Königlichen in Irland und Schottland zu begeben.

Die irischen Katholiken, Todfeinde der Independenten, waren auch Feinde der Republik England. Bald war nichts mehr von Irland in der Hand der republikanischen Engländer, als Dublin und zwei andere feste Plätze. Nachdem er sich zwei Wochen lang hatte bitten und „den Herrn im Gebet hatte suchen lassen, ob es des Himmels Wille sei," nahm

Cromwell die Stelle eines Statthalters in Irland an, mit oberster Gewalt sowohl in Civil- als Militärsachen, wählte 12,000 Veteranen aus, nahm reichen Vorrath an Lebensmitteln und Kriegszeug nebst 100,000 Pfund in klingender Münze und den Gebeten der Geistlichkeit mit, welche Gottes Segen auf die Waffen seiner Heiligen herabflehten, und bestieg dann seinen Wagen, den sechs Pferde zogen, hinten und zur Seite das glänzendste Gefolge, den Beifallruf der Menge, den Klang der Militärmusik und achtzig edel geborne Jünglinge als Leibgarde, von denen einige bereits zu Majors und Obersten vorgerückt waren. Nach Besiegung eines widerspenstigen Geistes im eigenen Heere, das sich nicht einschiffen wollte, besiegte er Irland.

Mit dem Fanatismus der Kreuzfahrer vor Antiochien und Jerusalem, stritten und würgten seine Heiligen, mit all der Unbarmherzigkeit, mit der, wie sie in der Bibel gelesen hatten, das Volk Gottes gegen die Kananiter verfuhr. Große Städte wurden entvölkert, durch's Schwerdt, durch Verpflanzung vieler Tausende nach Westindien, durch die Flucht eben so Vieler nach Spanien, Frankreich und Oesterreich, und in die leeren Stätten führte Cromwell sächsisches Blut und kalvinischen Glauben ein. Mit blutiger Grausamkeit hatte er die ganze Besatzung des für unüberwindlich gehaltenen Tredach — ursprünglich 3000 Mann — über die Klinge springen lassen, ohne

der wilden Schwärmerei des religiösen, des politischen und des nationalen Hasses, wovon die Seinen fortgerissen wurden, Zügel anzulegen; von der erwürgten Besatzung weg warf sich der Mord auf die Einwohner; tausend Wehrlose, Greis, Weib und Kind, wurden in der Hauptkirche an den Altären abgeschlachtet. Fünf Tage lang rann das Blut in den Straßen. Wexford hatte das gleiche Schicksal; selbst dreihundert Frauen, die sich aneinander und um das große Kreuz klammerten, unter flehendem Geschrei zu Gott und Menschen, wurden niedergehauen; im Ganzen 2000, nach Cromwell's Angabe; 5000 nach Andern.

Wohin Cromwell kam, bot er den katholischen Royalisten — Leben, Republik und Gewissensfreiheit; die letztere jedoch so, daß er darunter Freiheit des innern Glaubens, aber nicht des äußern Kultus verstand. Wurde sein Erbieten zuerst verworfen, später angenommen, so wurden nur die Anführer hingerichtet; mußte der Platz erstürmt werden, so wurde Alles niedergemacht.

„Das ist eine wunderbare Gnade vom Herrn!" schloß Cromwell zwei seiner amtlichen Berichte nach solchen Siegen und Blutbädern. Sein Zweck bei dieser Grausamkeit war ein rein militärischer: er wollte solchen Schrecken vor sich her verbreiten, daß, wie es auch geschah, die meisten Plätze ohne Widerstand die Thore öffnen, und der Krieg so, im Ganzen

doch, mit weniger Blut und Opfern, ein schnelles Ende nehme.

Dadurch unterscheiden sich diese Grausamkeiten von andern: sie hatten Zweck und Nutzen, wie die, von denen das alte Testament in der Geschichte der Juden erzählt; zwar immer schauderhaft genug, aber sie sind doch nicht kopflose, unnütze Zugaben zum Krieg, Zugaben gräßlichen Muthwillens, wie sie anderswo vorkamen und vorkommen.

Gewiß ist, das System des Schreckens und der Gräuel ist nicht, wie man oft wähnt, unumgänglich nothwendig, um eine Revolution durchzuführen und die Freiheit fest zu gründen. Aber eben so gewiß ist die Erfahrung, daß den meisten Bewegungen Auswüchse sich ansetzen, daß durch Kanaan Blut floß, eh' die Kinder Gottes dessen Milch und Honig genossen, und daß die unmittelbare Bahn für die Civilisation und Freiheit im Großen, überall nicht von Männern der wissenschaftlichen und religiösen Verfeinerung, sondern von ungeschlachter wilder Kraft, oft von der Brutalität durchgebrochen worden ist, von rauhen Glaubenshelden, von halben oder ganzen Barbaren.

So waren es auch wildbegeisterte Barbaren, von Cromwell's eiserner Faust und Politik geführt, welche in England den Boden für die Freiheit bearbeiteten, und auf den blutgedüngten Feldern Irland's erhoben sich durch Cromwell's rasche schöpferische Maßregeln

bald überall neue Bauten, Straßen, Anpflanzungen, ein Aufschwung des landwirthschaftlichen Betriebs und damit bald ein gewisser Wohlstand, so daß die Erzeugnisse Irland's auf allen Märkten mit denen England's wetteiferten. Cromwell war gleich schnell im Schaffen wie im Vernichten.

Cromwell ließ seine Schöpfungen im Rücken, vom Parlament abgerufen, um dessen Sache in Schottland zum Siege zu führen.

Karl II. war nicht nach Irland gekommen. Als dort Alles verloren war, landete er auf der Insel Jersey: die Reize einer Französin hatten ihn drei Monate lang in Frankreich festgehalten. Dagegen hatte er Montrose nach Schottland geschickt, um in den dortigen Bergen die königliche Fahne aufzustecken, nicht die presbyterianische, sondern die absolutistische. Einige Höfe gaben Geld, Mannschaft und Geschütz dazu. Auf dieser Fahne war in schwarzem Grund ein nackter Arm mit einem Schwerdt in Blut gebadet, und in seiner Kundmachung rief er alle Schotten für ihren König auf, zu seiner Rettung vor den Verrätherhänden des schottischen Parlaments und Heers, die dessen Vater an die englischen Rebellen verkauft haben, und den Sohn, wenn sie ihn hätten, verkaufen würden.

Auf das schickten die tödtlich beleidigten Presbyterianer zu Edinburg gegen den „excommunizirten Rebellen James Graham, Marquis von Montrose

genannt", 4000 Mann unter Leslie aus. Die vernichteten am 16. April 1650 seinen 1200 Mann starken Haufen.

Montrose selbst wurde mit Vielen gefangen; vom schottischen Parlament gerichtet; als Abtrünniger und Aufrührer, ohne Rücksicht darauf, daß er auf des Königs Weisung sich berief, an einen dreißig Fuß hohen Galgen gehängt, mit seiner letzten Kundmachung um den Hals; jedes seiner Glieder einzeln in den Hauptstädten Schottland's auf den Pfahl gesteckt. Alle Irländer unter den Gefangenen, gegen hundert, wurden erschossen. Das Werk geht lustig voran, sagte einer der zuschauenden presbyterianischen Geistlichen. Achtzig Frauen und Kinder, die mit dem Haufen Montrose's gezogen waren, wurden über die Brücke bei Linlithgow in den Fluß geworfen.

Montrose war mit hohem Muthe gestorben, einer besseren Sache und eines besseren Mannes würdig, als Karl II. war. Dieser Karl II., ein treuer Nachdruck seines Vaters, schrieb eigenhändig, wie wohl noch vor dem Tode, ja noch vor dem Proceß Montrose's, dem schottischen Parlament, „er habe dem Marquis sein Unternehmen vornherein verboten, und bedauere darum keineswegs die Niederlage eines Mannes, der sich herausgenommen habe, gegen den ausgesprochenen Willen seines Königs zu handeln." Gerade dieses Papier mußte gegen Montrose am stärksten zeugen.

Die Engländer sahen darin Gottes Finger, der an Montrose den Gesandtenmord rächte, dessen Anstifter er war.

Karl eilte nach Schottland, unterschrieb, in Angst, den schottischen Thron zu verlieren, Alles, was die Presbyterianer wollten; sie setzten ihm die Krone auf, und richteten ihm einen geistlichen Hofhalt zu. Alle seine Umgebungen wurden bis auf zwei Lords, um die er wiederholt ansuchen mußte, aus seiner Nähe verbannt, und der leichtsinnige, so gern nur genießende König, dessen Lebensluft die Reize und Freuden des damaligen bigott-lüderlichen, französischen Hofes waren, mußte unter den Fasten, langen Gebeten, und noch längeren Predigten, unter der öden Einförmigkeit der allem Schönen abholden, finstern Presbyterianer schöne Monate seiner Jugend vertrauern. Doch erlöste Cromwell ihn bald von dieser so ganz unfranzösischen Gottseligkeit, die er mitmachen mußte, und die für ihn schwerer war, als für einen Verbrecher die Zuchthausdisciplin.

Fairfax legte den Oberbefehl über die Heere der Republik nieder; Cromwell hatte ihn bisher thatsächlich geführt, von jetzt an wurde er auch dem Namen nach damit bekleidet. So sehr ihn viele fürchteten, so war er ihnen doch unentbehrlich, weil die englische Republik und sie selbst nicht sicher waren, so lange in Schottland derjenige als König saß, der sich auch als geborner König von England ansah.

Cromwell hatte in Irland seinen Schwiegersohn Ireton zurückgelassen; am 3. September 1650 rief Cromwell: „Der Herr hat die Feinde in unsere Hand gegeben" — das Fernrohr sagte ihm das — und schlug bei Dunbar in Einer Stunde das königlich schottische Heer so, daß es vier tausend Todte auf dem Schlachtfeld ließ, neun tausend Gefangene, zwei hundert Fahnen und alles Geschütz, Edinburg die Thore öffnete, und nur der Winter den Feldzug endete.

Da nahm Cromwell die Feder und wurde theologischer Schriftsteller; er schlug die presbyterianische Geistlichkeit mit der Theologie der Independenten so scharf und glücklich, als ihr Heer mit dem Schlachtschwerdt.

Karl II. fühlte sich so unbehaglich in der presbyterianischen Luft, daß er einigemale Fluchtversuche machte, „um sich der Nichtswürdigkeit und dem Heuchelwesen dieser Partei zu entziehen," und sich zu den Herren in den Hochlanden zu begeben, die für den unumschränkten König waren. Die presbyterianischen Geistlichen waren übermächtig; sie sprachen über Lieblinge des Königs den Bann aus und zwangen sie in öffentlicher Kirche in Sack und Asche Buße zu thun. Um mehr bei seinen Landsleuten zu gelten, zwang sich Karl endlich sauer zu sehen, zu näseln und die Augen zu verdrehen. Im Frühling stellte sich der König selbst an die Spitze des schottischen

Heeres, Cromwell aber kam ihm in den Rücken und schnitt ihm die Verbindung mit den Hochlanden und seinen Magazinen in der Grafschaft Fife ab; selbst in Perth, das bisher Sitz der Regierung war, und aus dem sie kaum entfloh, wehte die Fahne der Republik.

Karl II. griff zu dem verzweifelten Entschluß, in England selbst einzufallen; und am 22. August, da er drei Tagmärsche vor Cromwell voraus hatte, stand er schon bei Worcester, weit vor auf englischem Boden, und ließ sich als König verkünden. Staats=rath und Parlament zu Westminster waren voll Schrecken. „Cromwell hat sich mit dem König ver=ständigt, hieß es; die Schotten finden keinen Wider=stand bis London und die Royalisten erheben sich alle für ihn.“ — Da schrieb Cromwell: Verlaßt euch auf den Herrn und meine betriebsame Eile! Das belebte ihren Muth wieder. Eine Kundmachung des Königs wurde durch den Henker verbrannt, Karl Stuart, und wer ihm anhänge, als Hochverräther erklärt, jeder Verkehr mit ihm mit Todesstrafe bedroht, jeder Verdächtige in Haft genommen; und am 28. August traf Cromwell unweit Worcester ein; am 3. Septem=ber, am Jahrestag seines Siegs bei Dunbar, ver=nichtete er das ganze Kriegsheer der Schotten und Royalisten, Alles wurde getödtet oder gefangen, nur wenige Lords retteten sich, versteckt, oft viele Wochen lang, auf Heuboden und Ställen mitleidiger Land=

leute. Mit Mühe entkam Karl und entging dadurch dem Schaffot. Acht gefangene Lords wurden als Verräther hingerichtet. Am 17. October, nach manchen Abenteuern, landete Karl an der Küste der Normandie.

Die Haare dicht am Kopf abgeschnitten, Gesicht und Hände geschwärzt, im groben abgetragenen Bauernkittel, eine schwere Holzaxt in der Hand, hatte er Boskobel erreicht in der Nacht vom 3. auf den 4. September, ein Haus im Walde, wo eine königlich gesinnte katholische Bauernfamilie als Waldhut wohnte.

Tausend Pfund hatte das Parlament als Preis für die Verhaftung Karl's, die Strafe des Hochverraths für seine Beherbergung ausgesetzt. Alle Umgebungen des Schlachtfelds wurden durchstreift, alle Häfen bewacht.

Nahe dem Fußpfad, auf einem Wiesengrunde mitten im Walde, stand eine alte hohe Eiche; so mächtig und so voll dichtbelaubter Aeste, daß zwanzig Männer in ihrem Wipfel sich hätten bergen können. In den Zweigen dieses Baumes barg sich der König den Tag über. Zuweilen sah er und sein Gefährte, Oberst Careleß, durch die Zweigritzen die rothen Röcke der streifenden Soldaten, wie sie unter den Bäumen weggingen, und Haus und Wald durchsuchten. Erschöpft von Anstrengung und Sorgen entschlief hier, in der grünen luftigen Höhe, von des

Oberſts Armen gehalten, der König, und entging der Spähe. „Das war des Königs Pallaſt", hieß es ſpäter, wenn man Reiſenden die Eiche zeigte.

Die Familie des Waldhüters brachte den König weiter zu treuen Anhängern; dieſe ihn nach vielen Abenteuern auf's Meer.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Sprengung des langen Parlaments.

Was nicht „heilig" war, die Abergläubiſchen in allen Ständen, ſagten: „Cromwell ſteht mit dem Teufel im Bund; daher ſeine Siege."

Cromwell ſelbſt ſprach immer nur demuthsvoll von ſich, als einem ſchwachen Werkzeug in der Hand des Allmächtigen, dem allein der Ruhm gebühre. Dieſe religiöſe Geſinnung ſprach Cromwell in Briefen an ſeine nächſten Verwandten aus. Den Sieg bei Worceſter nannte er, mit abſichtlichem Doppelſinn, das Werk der „krönenden Gnade". Er ward mit faſt königlichen Ehren in London empfangen, und das

Parlament lohnte seine Verdienste um die Republik mit Ländereien, die jährlich 4000 Pfund trugen.

Der Unterhalt des 45,000 Mann starken Heeres machte außerordentliche Steuern nöthig, häufig sogar freie Einquartierungen. Die monatliche Schatzung der Grafschaften schwoll zuletzt von 60,000 auf 120,000 Pfund an. Die Kriegsmacht konnte jetzt noch nicht vermindert werden, wenn die Republik und die leitenden Häupter sicher sein sollten vor inneren Unruhen und vor Einfällen von Außen. Die geheim fortbestehende Royalistenpartei und die Umtriebe der Flüchtlinge von Holland und Frankreich aus, wie die Wühlereien der Brüder der Gleichheit, riefen die Errichtung eines ständigen Obergerichtshofs hervor, zur Untersuchung von Vergehen gegen die Republik, und ebenso die Bildung einer geheimen Polizei. Die letztere leitete das Staatsrathsmitglied Scott. Eine Verschwörung, die den Ausbruch eines neuen Bürgerkriegs zum Zweck hatte, und deren Zusammenkünfte bald unter dem Vorwand andächtiger Versammlungen, bald unter dem geselliger Landpartien gehalten worden waren, wurde kurz vor dem entscheidenden Tag entdeckt und vereitelt. Ein Aufstand königlich Gesinnter in Norfolk wurde schnell unterdrückt, und die Verschwörung wie der Aufstand hatten vierundzwanzig Hinrichtungen zur Folge, zum Theil aus dem Heer; auch einer der beliebtesten presbyterianischen Geistlichen London's war unter den Hingerichteten.

In Irland verlor die Sache des Königs durch ihn selbst. — Um den Schotten genug zu thun und ihrem Nationalhaß gegen die Irländer zu genügen, hatte er eine Erklärung abgegeben, daß er in den Irländern ein „Gezücht blutiger Rebellen“ sehe und gesonnen sei, ihre Religion auszurotten. Mit den Irländern aber hatte er vorher einen Vertrag gemacht, ihre Religion zu schützen und ihr bester Freund zu sein. Keine irdische Rücksicht werde ihn je vermögen, diesen Vertrag zu verletzen, hatte er feierlich versichert. Jene Erklärung an die Schotten wurde den Irländern bekannt, und nahm ihm eine Zeit lang das Herz und die Arme Irland's.

Der gelehrige Zögling seines Vaters und seiner Umgebungen, hatte und übte Karl II. jetzt und später den Grundsatz, daß vor dem Vortheil weder Treu und Glauben noch die Ehre in Betracht kommen. Nicholas, sein Vertrautester, schrieb ohne Scham an Ormond: „Ehre und Gewissen sind Popanze, und der König wird besser thun, nur die Regeln der Klugheit und Nothwendigkeit vor Augen zu behalten.“ Karl dachte nie anders, als Irland aufzuopfern; er wollte die Irländer bloß brauchen, damit er und die Schotten um so leichteren Stand gegen Cromwell hätten, wenn durch Fortsetzung des irischen Aufstandes ein großer Theil der englischen Macht beschäftigt wäre. Wenn die Schotten nur siegten, war Irland's Untergang in seinen Augen unbeträchtlich, und darum

wandten er und die Seinen alle Lügenkünste an, die Irländer nochmals zu täuschen; und es gelang ihm; sie setzten den Kampf fort.

Die Seinen aber, wenigstens Ormond und Andere, sahen eine Möglichkeit zur Wiederherstellung der königlichen Gewalt nur in Einräumungen an den Papst und die katholischen Mächte Europa's, und in deren Hülfe.

Die Irländer wehrten sich mit dem Heldenmuth der Verzweiflung noch zwei Jahre; ihre besten Männer starben im Kampf oder am Galgen; die Republik hatte wiederholt Bedingungen des Friedens angeboten; endlich, am 18. Mai 1653, unterwarf sich das unglückliche Land; einzelne Häuptlinge waren vorausgegangen; nach und nach die Andern gefolgt oder überwunden worden. Nur die von der Amnestie Ausgeschlossenen führten aus den unzugänglichen Moräste als Rapperees und Tories (Räuber und Plünderer — das heißt ursprünglich der letztere Name) den Kampf fort.

Viele Mordthaten waren außerhalb des Schlachtfeldes von Protestanten und Katholiken begangen worden. Die der erstern wurden nicht untersucht, nur die der Katholiken; über zweihundert Vornehmere und Geringere büßten dafür durch's Beil oder den Strang. Kriegsgerichte herrschten im Lande, die strengste Paßpolizei für jeden Katholiken, die Unterdrückung für ihn in hundert Formen. Alle katholischen

Priester wurden aus Irland verbannt. Die Verheimlichung des Aufenthalts eines Priesters mit Auspeitschen und Ohrenabschneiden, die Beherbergung mit dem Tode bedroht. Jeder Katholik, der die protestantische Kirche versäumte, wurde jedesmal um dreißig Penny gestraft; jedem Katholiken konnte die Ortsbehörde seine Kinder nehmen und zur Erziehung nach England schicken; jeder Katholik, über einundzwanzig Jahren, der sich weigerte abzuschwören, wurde auf unbestimmte Zeit eingesperrt und verlor zwei Drittheile seines Besitzes.

So wurde, unter dem Banner der Republik, im Namen der Freiheit, gegen Eigenthum, Freiheit, Leben und Gewissen der Eingebornen tyrannisirt, nicht aus Muthwillen oder Rache und Haß, die nur in der Ausführung ihre Rolle mitspielten, sondern aus einer sündhaften Politik, welche die Politiker aller Farben groß nennen: Cromwell wollte alle Bewohner der drei Königreiche unter Ein Gesetz und unter Einen Glauben vereinigen; jedem, der diese beiden annähme, die gleiche Freiheit geben; Iren und Schotten, wie er sagte, zu Engländern, dadurch das Gesammtreich groß und mächtig, durch die Folgen der Macht reich machen, und dann seine Freiheit und seinen Glauben auf das Festland hinüber und über ganz Europa hin tragen.

Den letztern Gedanken theilte Cromwell nicht bloß mit seinen Heiligen, sondern mit allen Secten Eng-

land's, nur mit dem Unterschied, daß diese die Verwirklichung desselben vom Augenblick verlangten, er von der Zeit erwartete.

Selbst Schottland wurde unterjocht. Die schottischen Lords, die überwiesen königlich gesinnt waren, wurden nach London weggeführt. General Monk verfuhr noch grausamer in den erstürmten Plätzen, als Cromwell, der ihn an seiner Statt zurück gelassen hatte. Cromwell ließ eine lange Kette von Citadellen und militärischen Posten längs der schottischen Hochlande hinziehen. Das Parlament der Republik erklärte die schottischen Kronlande für Gemeingut und zog das Vermögen Aller derer ein, die dem Könige gefolgt waren; es hob alle Regierungsstellen auf und setzte eine englische Verwaltung ein; alle zweifelhaften Beamten wurden beseitigt, Republikaner an ihre Stelle gesetzt. Selbst die Rechtspflege übernahmen englische Richter, mit Beihülfe von vier Eingebornen. Schottland schämte sich, aber es war zu seinem Besten; denn die englischen Richter fanden unter Anderem — von der Folter übel zugerichtete Frauen und Mädchen vor, welche die Schotten hatten als Hexen verbrennen wollen, und die sogleich freigelassen wurden.

So war es die Revolution der Republik England, welche Licht in die alte Nacht der schottischen Rechtspflege brachte; wie es die Revolution Frankreich's war, die später Licht in die deutsche Nacht brachte.

Der Hauptgedanke war, Schottland und England in Eine Republik zu vereinen, ohne Königthum und ohne Oberhaus, also ohne alles aristokratisch bevorrechtete Element. Die Beschränktheit des absonderlich schottischen Nationalgefühls war dagegen und die Geistlichkeit. So kam die Vereinigung noch nicht zu Stande.

Die Führer der Volkspartei hatten noch einen andern großen Plan. Wie sie die Irländer und Schottländer, deren Lande die Feuerheerde des Bürgerkriegs gegen die Republik waren, ganz zu Engländern machen wollten, theils diesen Ländern zum Besten, theils aus Nothwehr zur Sicherung der Freiheit: so wollten sie auch sämmtliche Niederlande in Einen Bund der Freiheit mit der Republik England so vereinen, daß England, Schottland, Irland und die vereinigten Niederlande zusammen mit einander eine einzige Föderativrepublik bildeten, so groß und mächtig, daß vor ihr alle Monarchien Europa's unterliegen, immer neue Freistaaten auf dem Festland sich erheben und der Föderativrepublik beitreten müßten.

Es waren Charaktere und Köpfe, diese Männer der englischen Revolution; und mancher, der sie in Gedanken und Wort herunter setzen möchte, würde die Augen niederschlagen, wenn so ein Cromwell, ein Bradschaw, ein Axtell, ein Ireton, ein Scott, ein Harrison, ein Fiennes, ein Jones, ein Carew, ein Peters, ein Milton vor ihn träte in seiner Gewaltigkeit.

Der große Gedanke scheiterte an dem Sonderinteresse, an dem Krämergeist derjenigen holländischen Staatsmänner, die zugleich Handlungshäuser hatten, was bei den Meisten der Fall war. So kam es, statt zum Bunde, zu Feindseligkeiten, zu einem Seekrieg, worin im Ganzen die Engländer im Vortheil waren. Umsonst hatte der Himmel selbst den Holländern sein Mißfallen über den Krieg angezeigt, indem das einemal Windstille und darauf Windwechsel ihnen einen Sieg entriß, das anderemal ein Sturm ihre Flotte zerstreute.

Die Holländer hatten bisher die Waaren aus allen Gewässern und Häfen überall hin verführt, auch nach England. Die neuen englischen Republikaner hatten aber schon am 9. October 1651 im Parlamente die berühmte Schifffahrtsacte angenommen. Nach diesem Beschluß durfte kein Erzeugniß aus Afrika, Asien und Amerika auf andern als englischen Schiffen nach England eingeführt werden; Erzeugnisse der Natur oder des Kunstfleißes aus europäischen Ländern wurden zwar auf Schiffen desjenigen Landes, das die Waaren erzeugte, zugelassen, außerdem aber nur auf englischen Schiffen. Das mußte Holland nur einen kleineren Zweig seines Erwerbs abschneiden, aber England's Industrie und damit England's Wohlstand hoch, unberechenbar heben. St. John und Cromwell waren es vor Andern, welche diese Acte betrieben hatten.

Je mehr Cromwell's religiöse Schwärmerei hinter die Politik zurücktrat, desto mehr wuchs in ihm der Ehrgeiz; je mehr er große Erfolge hatte, und zwar überwiegend nur durch sein eigenes Genie und seine eigene Kraft, desto klarer, aber auch desto ungestümer, wurde in ihm die Ueberzeugung, daß er, weil er am Besten die Sachen zu führen wisse, auch die Sachen allein führen müsse, um sein Vaterland groß zu machen.

Das Parlament hatte die Regierung bisher nicht ungeschickt geführt, oft aber nicht mit der Raschheit, die zu großen Erfolgen immer nöthig ist, und die natürlich mehr da sich findet, wo Einer entscheidet, als wo eine berathende Versammlung beschließt und vollzieht. Cromwell's überlegener Kopf und Wille hatten jedoch auch im Parlament bisher das Meiste durchgesetzt.

Wie er in seinem Heerlager Gesetzgeber war und etwas vom Priester und König zugleich an sich hatte, so trieb es ihn, in den gleichen Eigenschaften auch im Staate zu wirken. Er hatte zu viel Bewußtsein von seiner Größe, zu viel durchschlagende Kraft, und das Parlament im Ganzen hatte zu wenig von der letzteren, als daß beide in die Länge nebeneinander, geschweige er als Untergebener desselben, hätten bestehen können. Das durch sein Genie und Glück ruhmgekrönte Heer, das für ihn schwärmte, riß ihn von selbst fort, je mehr das Parlament dem Heer gegenüber Fehler

machte. Er wohnte nicht nur mit seiner Familie in dem Palast, den die Könige England's bewohnt hatten, er galt wie ein König; seine Feinde sagten, es fehle zu seinem Königthum nichts als der Name; seine Stabsoffiziere legten in ihren Berichten „demüthig sich und ihre Ansichten zu den Füßen Sr. Excellenz"; die Geistlichen zu Newcastle brachten „Gott und seiner Excellenz ihr gehorsamstes Ansuchen dar"; und ganze Grafschaften forderten ihn auf, ihre Sache beim Parlament durchzusetzen, „Gott habe ja nicht umsonst das Schwerdt in seine Hand gegeben." Die Gesandten fremder Mächte huldigten ihm, die von der königlichen Partei selbst suchten seinen Schutz und seine Verwendung. So mußte Cromwell's Selbstbewußtsein mit jedem Tage sich steigern. Derjenige, den er allein fürchtete, der strenge und große Republikaner, vor dessen Tugend und Fähigkeiten er eine heilige Scheu hatte, sein Eidam Ireton, war nicht mehr: er war am 25. November 1651 an einer Seuche in Irland gestorben; damit war der Zügel weg für Cromwell's Ehrgeiz.

Die Eifersucht des Parlaments auf das Ansehen und die Macht seines Feldherren arbeitete auf's Neue darauf hin, seine Gewalt zu schwächen, theils durch Verminderung des Landheeres, theils durch Versetzung von Regimentern des Landheeres auf die Flotte. Das erregte Unzufriedenheit im Heer; man sprach darin von müssigen Lungerern in der Hauptstadt, die fett

werden, während Andere Gesundheit und Leben im Dienst der Republik aufopfern. Das Heer reichte eine Bittschrift an das Parlament ein, worin es die schon lange versprochene Auflösung des Parlaments und eine neue Wahl verlangte.

Das Parlament aber wollte sich nicht auflösen, vielmehr bloß Neuwahlen für die nicht vertretenen Bezirke ausschreiben. Es hieß mit Recht das lange Parlament; denn seit November 1640, also über 12 Jahre, saßen dieselben Abgeordneten. Schon war ein Viertheil des Heers entlassen, die Entlassung eines neuen Viertheils beantragt. Die Offiziere erklärten in Cromwell's Behausung, das Parlament müsse auf die eine oder die andere Art aufgelöst werden. Das Parlament wollte etwas beschließen, wodurch die Forderung des Heers umgangen worden wäre, und zwar eiligst, damit es Gesetzeskraft erlange, eh' die Andern Zeit haben, Berufung an das Heer einzulegen. Cromwell hatte gerade eine Besprechung mit den Häuptern seiner Partei, in der Frühe des 20. April 1653. Da sagte man ihm, was in Westminster vorgehe, und wie sie nur sich vertagen und dann durch einzelne Neuwahlen sich ergänzen wollen. Er nahm eine Abtheilung Musketiere, ließ diese in der Vorhalle des Parlaments zurück, und nahm ruhig seinen Sitz im Saal, als Mitglied des Hauses, wie gewöhnlich, wenn er in's Parlament ging, in schwarzem Rock und grauen wollenen Strümpfen.

Er folgte eine Zeitlang der Berathung schweigend. In dem Augenblick vor der Beschlußfassung flüsterte er Harrison zu: „Jetzt ist es Zeit, ich muß es thun, zum Ruhm Gottes und zum Besten der Nation"; stand auf, nahm seinen Hut ab, sprach über die Selbstsucht der Mitglieder, wie sie so oft Recht verweigert und Handlungen der Unterdrückung begangen haben; wie sie die Juristen vergöttern und die Krieger vernachlässigen, die ihr Blut im Felde für sie vergossen haben; wie sie mit den Presbyterianern liebäugeln, die doch von der guten Sache abtrünnig geworden; wie sie das Alles nur gethan, die Fortdauer ihrer Gewalt zu begründen und ihre Beutel zu füllen. Aber ihre Zeit sei gekommen.

Der Sprecher unterbrach ihn mit einem Verweis seiner unparlamentarischen Sprache. Da setzte Cromwell seinen Hut auf und rief: „Kommt nur her, kommt nur, Sir, ich will eurem Geschwätz ein Ende machen." Er trat mitten in den Saal, in der heftigsten innern Bewegung, stampfte mit dem Fuß, den außen wartenden Musketieren zum Zeichen, und rief: „Ihr seid kein Parlament mehr; entfernt euch von hier, um Männern Platz zu machen, die ihre Pflicht getreuer erfüllen werden. Ich sage euch, ihr seid kein Parlament mehr. Der Herr hat sich von euch losgesagt; er hat würdigere Werkzeuge auserwählt, um seine Sache hinaus zu führen. Herein! herein!"

Die Thüre öffnete sich, ein Oberst und die Musketiere traten ein. Heinrich Vane schrie: Das ist gegen Treu und Glauben! — Cromwell entgegnete: „Sir Heinrich Vane, o Sir Heinrich Vane! Der Herr erlöse mich von Sir Heinrich Vane!“ Dann schalt er einzelne Abgeordnete und fuhr zuletzt gegen die ganze Versammlung heraus: „Ihr seid's, die ihr mich dazu gezwungen habt. Tag und Nacht habe ich den Herrn im Gebet gesucht, daß er mich lieber umbringen als mir dieses Werk auferlegen möchte.“ Auf seinen Befehl leerte die Wache das Haus. Harrison nahm den Sprecher bei der Hand und zog ihn von seinem Sitze herab. Die andern Abgeordneten, einundachtzig an der Zahl, zogen, wie die Musketiere sich näherten, zur Thüre hinaus. Cromwell, das letzte Parlamentsglied im Saal, sah den Stab des Sprechers liegen. „Was sollen wir mit dem Narrenspiel anfangen? rief er; tragt es fort.“ Dann nahm er dem Parlamentsschreiber die Auflösungsacte ab, befahl die Thüren zu schließen, steckte den Schlüssel in die Tasche und ging mit seinen Musketieren in seine Wohnung nach Whitehall zurück.

Nachmittags trat der General in den Staatsrath. „Wenn ihr, sagte er zu den Versammelten, als Privatpersonen da seid, so seid ihr willkommen; seid ihr aber als Staatsrath da, so müßt ihr wissen, daß das Parlament aufgelöst ist und mit ihm auch der Staatsrath.“ — Sir, erwiederte Bradschaw, Ihr

seid im Irrthum, wenn Ihr glaubt, das Parlament sei aufgelöst. Keine Macht der Erde kann es auflösen, als die der Mitglieder selbst. Deßhalb mögt Ihr Euch das gesagt sein lassen. — Mit dieser Verwahrung seines Vorsitzenden ging der Staatsrath auseinander.

So verrieth Cromwell die Freiheit, deren Sohn er war, im Glauben, daß sein Genie sie ersetze; denn seine Vaterlandsliebe war auch jetzt noch größer, als sein Ehrgeiz.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Militärdiktatur.

Das Parlament, das die Freiheit mit Muth und Geist gegen königlichen Despotismus glücklich vertheidigt hatte, war selbst Schuld, daß es so leicht fiel. Es hatte vergessen, daß man mit bloßem Geist geharnischten Reitern, mit bloßen papiernen Beschlüssen — Kanonen nicht widersteht. Es hatte das Heer aus der Hand gegeben, ohne das Volk für sich zu begeistern, in der Nation einen Halt gegen das Heer zu suchen und sich zu schaffen.

Diesem Verschwinden des langen Parlaments sah die Mehrheit der Nation theils ohne Theilnahme, theils mit Furcht zu. Das Landheer und die Flotte, selbst viele Gemeinden schickten an Cromwell Danksagungsadressen. Sie wollen mit dem Lord-General leben und sterben, stehen und fallen, schrieben sie. Die „Heiligen" erhoben in ihren Versammlungen durch's ganze Land unter Lobgesängen die Hände, und priesen den „Arm des Herrn, der die Mächtigen gebeugt habe, damit statt der Regierung sterblicher Menschen die fünfte Monarchie aufkomme und Christi Reich auf Erden anfange."

Kein religiös schwärmender Demokrat — demokratisch-republikanisch waren damals alle Secten — sah in dieser Gewaltthat Cromwell's etwas Anderes als ein Verdienst um das Vaterland, um die Freiheit. Es war, klarer oder dunkler, die Einsicht oder wenigstens die Ahnung in ihnen, daß Cromwell durch seine formlose Auflösung des Parlaments die Revolution rettete.

Es hing an einem Haar, so spielten sich die „Neutralen," jenes immer heillose Zwittergeschlecht mit der Charakterlosigkeit des Kopfes und des Herzens zugleich, wieder in die Regierung hinein, und mit und neben ihnen die Presbyterianer der zahmsten Art, jene Liberal-Conservativen, die überall das Geschick zu haben scheinen, nach gewonnener Schlacht des Volkes den Sieg in die Hände der Fürsten zurück

zu spielen. Mit genialem Instinkt haßte Cromwell von Anfang an, noch eh' er sie durch dreizehnjährige Erfahrung persönlich kennen lernte, die Neutralen, aber auch diese Halben; und über die Letztern äußerte er kurz vor der Auflösung, als man die Regierung mit ihnen verstärken wollte, um ihre Partei in's Interesse zu ziehen: „Nein, nein, nie soll einer von dieser Farbe, die von der guten Sache abgefallen ist, an der Staatsgewalt Theil bekommen!" — Sie bekamen daran Theil, wenn Cromwell nicht auflöste. Sie bekamen nicht daran Theil, so lange er lebte. Sie bekamen daran Theil, wie er die Augen geschlossen, und sofort war die Sache der Freiheit verloren, und der Despotismus, dumm und thierisch wie nie zuvor, lagerte sich über ihrem Grab, und berauschte sich mit dem Blute der freien Männer und Frauen, und der Stillen im Lande.

Das Volk war schon darum mit Cromwell's Gewaltschritt zufrieden, weil es mit dem Parlament unzufrieden war. Vom Parlament fand es sich in vielen seiner Hoffnungen und Wünsche getäuscht; das Parlament hatte über einzelne zunächst für das Bedürfniß des Volkes weniger praktische Fragen zu lang und zu viel geredet, und Angelegenheiten, die jetzt dem nothbedrängten Volke die Hauptsache waren, bei Seite geschoben; für's Materielle wenig gethan, über Theorieen viel gesprochen; so hatte es sich langsam in der Achtung des Volks heruntergelebt, während

Cromwell handelte, siegte, im Sitzungssaal wie im Feld Energie entfaltete. Von dieser Energie erwartete das Volk Thaten für sich; die Energie achtet es immer.

Die königlich Gesinnten unter dem Adel freuten sich der Auflösung des Parlaments, weil nach ihrer Ansicht Cromwell dadurch sich viele Feinde machte, und dem Königthum eben so viele Freunde zuführte, für die Rückkehr der Stuarte die Brücke baute. Es gab auch immer mehr solche Royalisten, die nur am Königthum, nicht am Hause Stuart hingen, und die es sich hätten gefallen lassen, wenn Cromwell sogleich jetzt die Königskrone sich aufsetzte. Es war so oft vorgekommen in der Geschichte England's, daß ein Unterthan seinen König stürzte und auf dessen Thron sich setzte. Die Waldeinsamkeit ihrer Burgen war allen denen längst entleidet, die an das Hofleben gewöhnt waren, und mancher hätte jedem Könige, wer es auch immer gewesen wäre, gerne gehuldigt, nur damit es wieder einen König und einen Königshof für ihn gab.

Cromwell hatte längst Gedanken an die Krone. Man hat ein berühmtes Bild, das Cromwell zeigt, wie er, allein im einsamen Gemach, den enthaupteten Karl in seinem offenen Sarge betrachtet. Am Sarge Karl's schon tauchten in ihm Königsgedanken auf, zwischen den andern Gedanken, da er sich neben dem kleinen Todten um so größer fühlen mußte, je mehr

er sich bewußt war, daß die Natur ihm als Siegel der Herrschaft den Genius mitgegeben und er dieß durch Thaten bewiesen hatte. Auch richtete er zur Zeit, da Parlament und Heer sich rieben und stritten, plötzlich an Whitelock die Frage: „Wie, wenn Jemand, um die gute Sache von dem durch die Reibungen zwischen Parlament und Heer unvermeidlich ihr drohenden Untergang zu retten, es über sich nähme, König zu sein?“ Whitelock will geantwortet haben, Cromwell habe schon alle Macht eines Königs, ohne das Gehässige des Namens; seine Freunde haben mit ihm gefochten, um einen Freistaat an die Stelle des Königsthums zu setzen; ob sie wohl eben so für das Haus Cromwell gegen das Haus Stuart fechten würden?

Cromwell wollte nur die Stimmung der Nation, besonders der Conservativen, prüfen; daß seine kriegerischen Heiligen für den republikanischen Hauptmann Cromwell Alles thaten, auch wenn er thatsächlich herrschte ganz wie ein Monarch, daß sie dagegen des Königs Cromwell Todfeinde würden, das wußte er. Er fand, daß die Stimmung der Nation für seine Krönung noch nicht reif war.

Während Gerüchte umliefen, er lasse schon Alles zu seiner Krönung zubereiten, betete und predigte Cromwell feuriger als je, und seine Vertrauten sagten, der heilige Geist sei zu öfteren Malen auf ihn herab gekommen. Dann ernannte er mit dem Kriegs-

rath seiner Heiligen einen neuen Staatsrath, als oberste Staatsgewalt: er bestand aus vier Rechtskundigen und acht Oberoffizieren unter Cromwell's Vorsitz. Dieser Staatsrath berief ein neues Parlament ein, aus lauter Heiligen. Nicht durch Wahl des Volkes, nicht nach Kenntnissen, sondern durch eine Auslese, die der Staatsrath machte und wobei der Grad der Heiligkeit den Ausschlag gab, wurde dieses Parlament gebildet. Es wurden durch die Geistlichen Listen gemacht und die Namen der anerkannten Gläubigen darin eingetragen. Aus diesen Listen suchte der Staatsrath die Mitglieder des neuen Parlaments aus, 139 für England, 6 für Wales, 6 für Irland, 4 für Schottland. Nur zwei lehnten diese ihre staatsräthliche Ernennung zu Parlamentsgliedern ab. Die Andern sahen gerade in dem ganz Außerordentlichen der Wahlart, in dieser Octroyirung, den Beweis, daß „der Ruf an sie vom Himmel komme."

Am 4. Juli 1653 versammelte Cromwell diese Auslese von Heiligen, nicht im Parlamentshause, sondern bei sich, im Rathszimmer zu Whitehall. Da saßen sie rund um den Tisch, unter ihnen oder vielmehr vor ihnen Cromwell, und links und rechts von ihm sein Kriegsrath; doch nur am Eröffnungstage. Cromwell eröffnete in der Modesprache der gläubigen Zeit, in schwärmerischem Tone, so daß die Zuhörer glaubten, der Geist Gottes spreche aus ihm, die

Sitzung, zugleich unter Glückwünschen zu der hohen Würde, wozu sie berufen seien; sie haben nicht darnach gestrebt, sondern von Gott sei diese Gnade auf sie gekommen, durch die Wahl des Heeres, welches in diesen letzten Tagen bestimmt sei, die himmlischen Gnadenerzeigungen der Nation zufließen zu lassen. Dann legte er eine von ihm selbst unterzeichnete Schrift auf die Tafel, wodurch er ihnen die höchste Staatsgewalt auf fünfzehn Monate übertrug, nach deren Ablauf sie diese an eine andere, von ihnen zu wählende Versammlung übertragen sollten.

Den ganzen folgenden Tag weihte dieses Parlament, jetzt im Saale des Unterhauses, der „Erfüllung vom Geiste." Dreizehn aus ihrer Mitte beteten und predigten nacheinander ununterbrochen von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends. Diese Leute, „gottesfürchtig, gläubig und allen Lüsten feind," waren nicht reich, aber doch in solchen Umständen, daß sie Niemands Vergünstigungen bedurften, größtentheils Krämer und Handwerker, ohne höhere Bildung, wiewohl in einzelnen Fällen nicht ohne ein gesundes Auge, für das aber viele der wichtigsten Fragen zu hoch lagen, und über das ihre Schwärmerei oft wie ein Nebel, ihre Gläubigkeit geradezu wie eine finstere Wolke sich legte. Es war an ihnen Wunderliches, Abgeschmacktes bis zum Aeußersten: und das zeigten sie nicht bloß darin, daß sie alle ihre Namen umgetauft und sich alttestamentlich benamst hatten. Da

saßen nicht nur lauter Habakuk's, Josua's, Hesekiel's, Zerubabel's, Jojadah's, sondern Manche führten einen ganzen Bibelspruch als Vornamen. Da saß ein „Bau fest auf Gott" Strieger, ein „Sanft im Herrn" Brewer, ein „Stirb der Sünd' ab" Pimple, ein „Sei treu im Glauben" Joiner, ein „Fliehe Zank" Roberts: solche Namen saßen auf der Geschwornenbank und im ersten cromwellischen Parlament, um vor England und der Welt den Beweis zu führen, daß zwar, weil sie Licht und Leben ist, die wahre Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist, nicht aber jede Art von Gottseligkeit, und am wenigsten diese.

Der hervorragendste im Parlamente war der Lederhändler „Preise Gott" Barebone; ihm nach hieß das Volk die Versammlung das Barebone'sparlament. Der hatte einen Bruder, der zum Vornamen den Spruch gewählt hatte: „Wäre Christus nicht für uns gestorben, wir wären ewig verdammt." Nach Volksart abkürzend nannte man diesen gewöhnlich nur mit dem letzten Wort seines Vornamens der „verdammt" Barbone.

Cromwell scheint bei dieser Zusammensetzung der Versammlung Zweierlei im Auge gehabt zu haben, einmal daß er für sich keinen Widerstand von ihnen zu fürchten habe; und dann, daß ihre offen gewordene politische Unfähigkeit sein eigenes Genie in ein um so helleres Licht setzen und der Nation den Wunsch nahe legen werde, daß er allein statt eines Parlaments

regiere. In dem Ersten täuschte er sich: sie waren zähe, diese Gewerbsmänner und Gottseligen; hartnäckig; unter den Formen der Ehrfurcht gegen Cromwell selbständig, unfügsam; sie wollten Gebrauch machen von der ihnen übertragenen höchsten Gewalt. In dem Letzten, daß ihre Mißgriffe ihm nützen werden, täuschte er sich nicht.

Es waren nur zwei Farben in der Versammlung, Independenten und Wiedertäufer. Der Erstern war Cromwell sicher, die Letztern bildeten die Opposition. Ihr Führer wurde General Harrison. Sie machten Gutes, sogar sehr Gutes, Richtiges, aber auch Tolles zugleich. Die Ueberspannung riß sie zu Ungeschicktem, selbst zu Aberwitz fort; wie z. B. Viele unter ihnen die Wissenschaften für ganz überflüssig, die gelehrten Schulen und Universitäten für Reste heidnischen Gräuels erklärten, die abgeschafft werden müssen.

Nachdem sie durch die ganze Verwaltung die strengste Sparsamkeit und Vereinfachung und eine pünktliche Ueberwachung des Finanzwesens löblich durchgeführt hatten; nachdem die Steuern von ihnen gleicher vertheilt waren; gingen sie an die Rechtspflege, die überall krankte, an Langsamkeit wie an Kostspieligkeit des Verfahrens, an Parteilichkeit wie an Gewinnsucht der Richter. Sie beschlossen eine neue Sammlung der Rechtsquellen und die Abfassung eines Gesetzbuches von so geringem Umfang, daß es in der Tasche Raum habe, und jeder Engländer sich

unterrichten könne, nach welchen Gesetzen er regiert werde.

Da flammten die Juristen auf, da rührten sich ihre Federn, das altehrwürdige Labyrinth der Rechtsgelehrsamkeit zu vertheidigen gegen „die unwissenden, die fanatischen Wühler.“ Sie schoben dem Parlament unter, es wolle das mosaische Recht statt des bisherigen Landrechts einführen! Und diese Nachrede fand Glauben, und das Parlament, mit dem besten Willen des Rechten, erschien so im Lichte des Lächerlichen.

Sie beschlossen, das Patronatsrecht abzuschaffen und die Wahl ihrer Prediger den Gemeinden zu überlassen. Dadurch brachten sie die Patronatsherren gegen sich auf.

Sie beschlossen, den Zehnten aufzuheben, die Kirchenbelehnten in billigem Ansatz zu entschädigen und die Geistlichkeit auf geziemende Art zu versorgen. Da wütheten alle Zehntberechtigten; sie schoben dem Parlament unter, es wolle mit dem Zehnten den geistlichen Stand abschaffen, der davon leben müsse.

Sie beschlossen unbedingte Gewissensfreiheit; ebenso, daß zu der Gültigkeit der Ehen nur die Bestätigung der weltlichen Obrigkeit, nicht aber die priesterliche Einsegnung nöthig sei. Dadurch verletzten sie die Interessen der Geistlichkeit und die religiösen Voraussetzungen von Hunderttausenden in allen Ständen.

Zwei glühende Wiedertäuferprediger predigten zu gleicher Zeit in London gegen Cromwell. Seit dieser nicht darauf einging, die Niederlande mit Gewalt der Republik England einzuverleiben, und Christi Reich, das „tausendjährige Reich“ der Brüderlichkeit und Gleichheit, über Europa auszubreiten, nannten sie ihn das Thier in der Offenbarung, den alten Drachen und den Mann der Sünde.

Die Republikaner konnte man bereits füglich in aristokratische und demokratische, in gemäßigte und äußerste scheiden. Die Wiedertäufer erschienen sogar als die Spitze der Aeußersten. Die widrigen Uebertreibungen, die Auswüchse des Demokratischen stießen manchen Republikaner ab, und machten ihn aristokratisch.

Am 12. December 1653 erklärte Cromwell's Werkzeug, Oberst Sydenham, diese Versammlung des Parlaments sei „nutzlos“, er wolle nicht länger Mitglied sein; und auf seinen Antrag erhoben sich alle Independenten im Parlament, Sprecher, Stabträger, Protokollführer, gegen fünfzig Andere, und gingen nach Whitehall, um die oberste Gewalt in Cromwell's Hände zurück zu geben. Das war Alles Tags zuvor bei Cromwell so verabredet worden.

Die Zurückgebliebenen sahen sich verwundert an, und wandten sich im Gebet an den Herrn. Zwei Offiziere Cromwell's traten in den Saal, mit der Aufforderung, den Saal zu räumen; was sie noch

hier machen? — „Wir suchen Gott den Herrn, war die Antwort.“ — „Nun, versetzte einer der Offiziere, da müßt ihr anders wo hingehen, denn meines Wissens ist er seit langen Jahren nicht hier gewesen.“ Auf die Frage nach seiner Vollmacht zu solchem Verfahren ließ er seine Musketiere eintreten. So ging das Barboneparlament, auch das kleine gottselige Parlament genannt, auseinander.

Drei Tage darauf wurde eine neue Verfassung bekannt gemacht; wer sie gemacht hatte, wußte man nicht, General Lambert hatte sie zuerst den Offizieren der Feldregimenter mitgetheilt. In Westminsterhall wurde am 16. December 1653 Cromwell, im Namen des Heers und der drei Nationen, gebeten, Protektor der Republik zu werden, d. h. die Würde und Gewalt eines Königs, ohne den Titel, anzunehmen. Er stimmte nach einigem Sträuben zu.

Cromwell's neue Verfassung war wirklich freisinnig und auf das Wohl der Nation gut berechnet, namentlich war das Gesetz für die Wahlen in's Parlament ein großer Fortschritt gegen früher. Aber so sehr diese Verfassung auf den Grundsätzen politischer Weisheit und Vaterlandsliebe ruhte, die Mehrheit der Nation hatte noch nicht die rechte Einsicht darein, das Volk stieß sich daran, an der geschriebenen Urkunde, die nicht auf dem rechten Weg entstanden, deren Verfasser man nicht kenne. Doch erhob sich das Volk nicht dagegen, der Aufregungen satt, der

Ruhe bedürftig. Von seinen alten Waffenbrüdern waren die unbeugsamen Republikaner, die ihn durchschauten, heftig gegen ihn. Er gewann sie nicht durch Demuth, nicht durch die Versicherung, er werde die Bürde niederlegen, sobald es nur mit Sicherheit für die Nation geschehen könne. Selbst von der Kanzel herab wurde ihm mit einem noch schlimmeren Ausgang gedroht, als der des letzten Tyrannen gewesen sei.

Cromwell sicherte sich durch Besetzung der obersten Stellen im Heer mit seinen Vertrauten, durch zweckmäßige Vertheilung der Truppen durch's Reich hin, durch Verhaftung Harrison's und anderer gefährlicher Republikaner, durch einige Hinrichtungen von Royalisten, die sich zur Ermordung des Protektors verschworen zu haben angegeben waren, selbst durch Hinrichtung eines dreiundsiebzigjährigen katholischen Priesters, eines frommen, ehrwürdigen Mannes, die er zwar nach dem Gesetz vollziehen ließ, aber doch nur, um den „Gottesfürchtigen," den Presbyterianern, zu gefallen.

Die Heere in Irland und Schottland nahmen die neuen Dinge übel auf, theils mit lautem Murren, theils mit Argwohn; die Argwöhnischen traten bei, aber nur mit Vorbehalt. Cromwell's eigener Tochtermann Fleetwood, der Lordstatthalter in Irland, bat um seine Entlassung; Ludlow weigerte sich, unter der neuen Verfassung zu dienen. Jones sah in Cromwell einen Heuchler und Abtrünnigen. Cromwell rief die Gefährlichsten seiner Gegner zu sich nach London

und nahm ihnen ihre Stellen ab. Die Mehrheit wollte lieber ihre Grundsätze aufgeben als ihre Stellen; selbst Geistliche, die am meisten gegen ihn geeifert, wandten um: es sei besser, sagten sie, in Amt und Würde zu bleiben unter dem Protektor, als dem Amt zu entsagen und sich dadurch des Mittels zu berauben, Gottes Sache zu fördern.

Cromwell kannte die Menschen, ihre Rücksichten auf persönliches Interesse, ihre Fügsamkeit, ihre Mattheit, wo es gilt Opfer zu bringen, wie sie immer eintritt, wenn die ersten schönen Monate der Begeisterung vorüber sind, und selbst der Enthusiasmus einen gewissen Anstrich von Nüchternheit annimmt. Während sie im Innern die Willkür verwünschen, lassen sie sich äußerlich brauchen im Dienste derselben, um Geld und Ehrentitel; während sie Diejenigen waren, die am meisten von Grundsätzen und Freiheit redeten, bieten sie zuerst ihre Hände den neuen Ketten, wenn sie ihnen der Despotismus nur vergoldet. Die Schaam ist nicht nöthig, denn das sittliche Urtheil der Welt ist längst abgestumpft und ehrt die Würde und das Amt, wie schlecht auch das Gewissen dessen sein mag, der damit bekleidet ist. Die alte Geschichte kennt die politische Achselträgerei wie die neue; aber jene zeigt sie selten und von der öffentlichen Meinung gerichtet; diese zeigt sie weit verbreitet, fast allgemein, und fast immer ungestraft.

Cromwell vereinigte Schottland mit England durch einen Machtspruch, dem die gebrochene Nation der Schotten gehorchte, weil das englische Heer ihn unterstützte. Mit dem Prunk eines souveränen Herrschers empfing er die Gesandten der Herrscher Europa's, die ihm ihre Glückwünsche darbrachten. Neue Seesiege über die Holländer hoben das Nationalgefühl, und ließen den Anfang seiner Herrschaft in einem ihm sehr günstigen Glanz erscheinen.

Das von ihm auf den 3. September 1654 einberufene Parlament zeigte sich ihm nicht willfährig, so sehr er Allem aufgeboten hatte, die Wahlen in seinem Sinne zu leiten. Die Opposition, an deren Spitze Bradschaw, Haselrig und Scott, Republikaner, die nicht einen König gestürzt hatten, um Cromwell als Herrn über sich zu dulden, erklärte vornherein, die von Cromwell unter dem Titel eines Protektors angenommene Gewalt sei nicht gesetzmäßig, dem feierlichen Beschluß eines rechtmäßigen Parlaments zuwider. Er ließ Harrison auf's Neue in Verhaft nehmen, und schloß Alle, die sich weigerten, die bestehende Verfassung anzuerkennen, aus dem Parlament aus, da das Parlament in seiner jetzigen Gestalt nach derselben Verfassung bestehe, die ihn an die Spitze des Staates gestellt habe. Hundert Republikaner, Kernmänner des Grundsatzes, traten lieber aus; dennoch gewann dadurch Cromwell keine Mehrheit im Hause.

Die Royalisten knüpften schon große Hoffnungen daran. Als Cromwell in diesen Tagen bei einer Spazierfahrt vom Wagen fiel, sagten sie: „Sein erster Fall ist von einem Wagen gewesen, sein nächster wird von einem Karren sein.“

Eine Pistole war ihm bei seinem Fall in der Tasche losgegangen. Leiblich schadete es ihm nicht, aber moralisch sehr; denn diese heimliche, geladene Pistole verrieth, daß er stets für seine Sicherheit fürchtete. Auch dieses Parlament beschäftigte sich mit religiösen Verfolgungen. Wie es, trotz der Gewissensfreiheit, unmenschlich grausam gegen die Katholiken war, so wollte es edle Männer, wie John Biddle, hinrichten lassen, weil er nur Einen Gott glaubte und behauptete, er könne nirgends in der Schrift finden, daß Christus oder der heilige Geist Gott genannt werde: Cromwell rettete ihm Leben und Freiheit. Das Parlament saß und redete und berieth über die neue Verfassung, und verwarf namentlich, um was es Cromwell sehr zu thun war, die Erblichkeit der Protektorswürde in der Familie Cromwell. Da löste auch Cromwell dieses Parlament auf, am 22. Januar 1655: ihr längeres Beisammensein sei der Nation nicht zuträglich, sagte er ihnen voll Verachtung; ihre verfassungsmäßige Zeit von fünf Monaten sei verstrichen, und er wolle ihnen geradeheraus sagen, sie haben Nichts gethan.

Es fehlten zwar noch zwölf Tage zu den fünf Monaten, die er in seiner eigenen Verfassung vorgeschrieben hatte. Das gelte nicht von den Kalendermonaten, sagte er, sondern von Monden, und deren seien, wie es auch war, fünf verstrichen. Zwar nicht diesem Beweis, aber der aufgestellten Militärmacht, wich, überzeugt, das betroffene Parlament.

Die demokratischen Republikaner, und zwar die Nüchternen darunter, die reinen Politiker, ebenso, wie die religiösen Schwärmer, schlossen sich fest zusammen und verschworen sich, die Freiheit des Volkes und die Rechte des Parlaments zu retten gegen den „Treulosen, den Eidbrüchigen". Vor dem Ausbruch wechselte er die Offiziere, er hatte überall seine Augen und Ohren — und verhaftete die Führer. Eben so unterdrückte er leicht und rasch eine neue Verschwörung der Royalisten. Keinen derer, die früher mit ihm für die Freiheit gefochten und jetzt gegen ihn arbeiteten, weil er gegen die Freiheit war, zog er vor Gericht, aus Schaam oder aus Furcht: die gefangenen Royalisten ließ er hängen, enthaupten, als Sclaven nach Barbadoes verkaufen. Das Land theilte er in Militärdistricte und stellte sie unter den Befehl von elf Generalmajoren, mit unbeschränkter Gewalt über Eigenthum und Person eines Jeden, der ihnen als verdächtig oder gefährlich erscheine. Cromwell vereinigte in sich die gesetzgebende und vollziehende Gewalt, und er regierte unumschränkter als

ein König Europa's: dem Namen und der Form nach war es Republik, thatsächlich unumschränkte Alleinherrschaft, mit dem Uebergewicht des Schwerdts und des Schreckens; der Despot war gehaßt und gefürchtet, aber bewundert zugleich wegen seines Genies und seiner Erfolge, welche dem Nationalstolz eben so sehr schmeichelten, als sie das Nationalwohl und die Nationalgröße rasch und wunderbar hoben.

Napoleon nahm den Franzosen die Freiheit, aber er riß die große Mehrheit der Nation mit sich fort, durch den Glanz des Nationalruhms, den er ihnen dafür gab. Cromwell gab seinen Engländern mehr, nicht nur Ruhm, sondern auch nie zuvor gekannte, mächtige Quellen des Nationalreichthums. England, unter den Stuart's so sehr herabgekommen in seiner politischen Bedeutung für Europa, wurde schnell unter Cromwell diejenige Weltmacht, welche den vereinigten Niederlanden den Frieden dictirte, die afrikanischen Raubstaaten züchtigte, den heiligen Vater auf seinem Stuhl zu Rom zittern machte, den Spaniern Siege zu Land und zur See und zwei Silberflotten abnahm, dazu eine der schönsten westindischen Inseln, Jamaika, eroberte, die für England so wichtig werden sollte; dieses England war plötzlich zugleich die herrschende Macht auf allen Meeren geworden; so weit in Europa Protestanten wohnten, sahen sie auf diese Macht als ihren Schutz und Schirm. Piemont und Frankreich hörten auf, dort die Waldenser, hier die

Hugenotten zu verfolgen, auf das Drohwort dieser Macht; und der Papst selbst mußte dazu mithelfen; denn Cromwell sprach: „Wenn die päpstlichen Fürsten das Volk Gottes nicht in Frieden lassen, so soll man die englischen Kanonen auf der Engelsburg zu hören bekommen."

Weil Cromwell national regierte, war seine Herrschaft fest, trotz seiner Eigenmächtigkeit; weil er im Ganzen und Großen wirklich das Wohl und die Macht des Reiches förderte, duldete das Volk, daß er einzelne, wenn auch die wichtigsten, Formen und Rechte verletzte. Das Volk glaubte in der großen Mehrheit, trotzdem daß er despotisch herrschte, an den Fortbestand der Republik unter ihm; es sah in ihm den großen Volkstribun, und in diesem Volkstribun sich selbst vertreten; und mit Bewunderung, wenn auch mit Furcht dabei, ließ es sich regieren von diesem Volkstribun mit dem Diktatorschwerdt; und so sehr die große Mehrheit der Nation die Hinrichtung des Königs mißbilligte, selbst diese That gab in den Augen Vieler Cromwell einen Glanz, der durch die Kraft des Unheimlichen die Menge bannt, den Zauber des Schrecklichen; und die Masse sah mit unmächtiger Scheu hinauf zu seinem Stuhl, zu dem vergossenes Königsblut den Purpur hergegeben hatte.

Anders war es fortwährend mit den echten Republikanern, die ganz in der Sache lebten: selbst Die, die er liebte und die für ihn Bewunderung und Liebe

gehabt hatten, waren jetzt seine unversöhnlichen Feinde, wie Oberst Sexby, der mit ihm als sein Generaladjutant und Kriegsrath so lange Gefahr und Ruhm und selbst das Feldbett getheilt hatte. Der durchstreifte das platte Land verkleidet, erregte durch Flugschriften und Rede das Volk gegen Cromwell, und unterhandelte mit Spanien und mit Karl II. auf eine Verbindung zwischen den „Brüdern der Gleichheit" und den Royalisten, um zusammen den gemeinsamen Feind, den Mann um so sicherer zu überwältigen, der ihr Feind ebenso sehr wie ein Feind der Freiheiten seines Landes sei. Sexby erklärte sogar, daß er „Nichts gegen eine beschränkte Monarchie habe, vorausgesetzt, daß ein freies Parlament sie constituire."

Aus Geldmangel und weil bereits Einige die Steuern, als nicht vom Parlament verwilligt, verweigerten, berief Cromwell auf den 17. September 1657 ein Parlament. Die republikanischen Führer, wie die Presbyterianer, das begüterte Bürgerthum, verbreiteten heimlich Flugschriften unter den Wählern, den letzten Kampf um die Freiheit zu wagen. Vane, Ludlow und Rich hatte Cromwell zuvor gefangen gesetzt, andere Häupter der republikanischen Partei verwickelte er jetzt in peinliche Anklagen, damit sie während dem, der Verfassung gemäß, ihr Wahlrecht nicht ausüben könnten; in London ließ er Militärgewalt anwenden, um die Wähler einzuschüchtern; noch mehr wirkten Regierung und Heer draußen

auf dem Lande auf die Wahlen ein. Dennoch zeigte der Erfolg, daß eine große Zahl der Wähler, das begüterte Bürgerthum voran, gegen seine Regierung in den Wahlen sich aussprach.

Cromwell ließ durch den Staatsrath, angeblich auf einen Artikel der neuen Verfassung hin, gegen hundert Gewählte, die als seine Gegner bekannt waren, ausschließen, unter dem Vorgeben, sie seien „in religiöser und politischer Hinsicht nicht unbescholten oder sonst straffällig." Militärposten verweigerten diesen den Eintritt. Die so gewaltsam Ausgeschlossenen erließen eine würdige Berufung an das Rechtsgefühl der Nation; mehrere der Zugelassenen traten aus Schaam aus dem Parlament aus.

Die fügsame Mehrheit schloß den verbannten Karl Stuart und seine Familie von der Krone für immer aus, und genehmigte Alles, was zur Sicherstellung der Person des Protektors gefordert wurde. Die Mehrheit bewilligte ihm auch den Titel Majestät und die Krone. Er möge es sich gefallen lassen — so hatte einer das im Parlament eingeleitet — die Regierungsgewalt ganz nach der alten Verfassung zu übernehmen; das würde allen Komplotten ein Ende machen, und die Freiheiten des Landes wie die Sicherheit des Protektors auf den alten sichern Grund befestigen. Vorzüglich Widerstand leisteten die Oberbefehlshaber des Heeres: Lambert, nächst Cromwell der Abgott der Soldaten; Desborough, der Crom-

well's Schwester, Fleetwood, der Crowell's Tochter zur Frau hatte. Diese Männer hatten bis jetzt, so Manches ihnen an ihm mißfiel, treu an ihm gehalten, und nun traten sie vor ihn und redeten ihm in's Gewissen, bis es sich regte. „Was denkt Ihr doch, sagte Cromwell; die Krone ist ein Spielzeug, und die sie mir aufdringen wollen, sind Kinder, denen man kluger Weise eine Klapper nachsehen muß." Aber sie ließen sich durch solche Reden nicht von ihm täuschen. Ihnen folgten die untergeordneten Offiziere. Drei Monate lang und darüber dauerten die Verhandlungen über Cromwell's Königthum, acht Wochen spielte er die Rolle, als sei es die Mehrheit des Parlaments, die ihm die Krone aufdringen wolle, und endlich lehnte er, was er heiß gewünscht und wofür er lang intriguirt hatte, mit der Erklärung ab: „Weder durch eigenes Nachdenken, noch durch die Gründe des Ausschusses habe er sich zu überzeugen vermocht, daß er den Titel König annehmen müsse; würd' er ihn, trotz mancherlei Bedenken annehmen, so wäre das eine Sache, die nicht aus dem Glauben hervorginge, und in so fern eine Sünde."

Die wahren Gründe, die in ihm zuletzt die Reize der Krone überstimmt hatten, waren erstens die Erklärung Lambert's, Fleetwood's und Desborough's im Namen der Offiziere: daß sie sich von dem König Cromwell für immer trennen und ihr Leben an die gute alte Sache setzen würden; die, welche sein

Königthum zuerst in Anregung gebracht, sehen es damit auf Nichts ab, als auf seinen und der besten Volksfreunde Untergang durch einen Bruderkampf; zweitens die Wahrnahme, daß dem Heer im Allgemeinen der Name König so verhaßt war, daß er durch Annahme desselben die Ergebenheit hätte verlieren müssen, welche die Soldaten ihm als dem gewählten ersten Beamten der Republik, dem Protektor wie dem General, bisher bewiesen hatten; drittens die Warnung seiner ältesten Tochter, die in dem König Cromwell nicht länger den Vater erkennen und lieben wollte. Weniger bewog ihn die Furcht vor den Dolchen der Unversöhnlichen unter den Republikanern, der Brüder der Gleichheit; denn diese hatte der Protektor Cromwell so sehr als der König Cromwell zu fürchten.

Nur durch Verrath eines Mitverschwornen war Cromwell kürzlich erst dem Mordplan des Republikaners Syndercomb, der auf der That ergriffen wurde, entgangen; weil er ihn nicht öffentlich, aus Furcht vor den Eindrücken auf's Volk, hinzurichten wagte, hatte er ihn im Bett todt finden lassen. Sexby's Unermüdlichkeit kannte er, und in Holland erschien gleich darauf eine Flugschrift unter dem Titel: „Tödten — kein Mord." Sie war ironisch „Sr. Hoheit Oliver Cromwell" gewidmet.

Die Seinen im Parlament hatten ihm nämlich, als der königliche Titel verworfen war, wenigstens

die königlichen Hoheitsrechte feierlich übertragen. Er hieß nicht: Sr. Majestät, aber Seiner Hoheit; er war nicht gekrönt und gesalbt worden, aber am 26. Juni 1657 hatten sie ihn auf den Thron gesetzt, einen Purpurmantel, mit Hermelin besetzt, ihm umgethan, ihm ein Staatsschwerdt umgürtet, in die eine Hand einen Scepter von massivem Gold, in die andere eine prächtig vergoldete Bibel gegeben, unter Trompetengeschmetter; Herolde hatten Titel und Namen des neuen Herrschers verkündet, und die Zuschauer hatten gerufen: „Lange lebe Sr. Hoheit, Gott erhalte den Lord-Protektor!"

Die Flugschrift: „Tödten kein Mord," von Sexby's Freunde, dem republikanischen Hauptmann Titus verfaßt, forderte Cromwell geradezu auf, für das Glück und die Befreiung England's zu sterben; dann untersuchte sie, ob er ein Tyrann sei; ob das Gesetz erlaube, ihm sein Recht anzuthun, indem man ihn umbringe; ob, wenn dieß von dem Gesetz erlaubt sei, es auch zum Besten des Gemeinwesens gereiche? Sie schloß mit einer Lobrede auf den Patrioten Syndercomb, den neuen Brutus; eine lange Reihe Anderer, die nach derselben Ehre streben, werde ihm folgen; die eigene Musterrolle des Protektors enthalte die Namen derer, die nach dem Ruhm brennen, ihr Vaterland von dem Tyrannen zu befreien; weder bei Tafel noch im Schlafgemach sei er sicher, sondern der Tod ihm allenthalben auf der Ferse.

Sexby wurde bald nachher auf englischem Boden ergriffen; Cromwell wagte ihn nicht vor Gericht zu stellen; auch ihn fand man todt in seinem Gefängniß, im sechsten Monat seiner Haft.

Keine Flugschrift machte auf die öffentliche Meinung einen solchen Eindruck, wie diese mit schrecklicher Energie geschriebene; es wird erzählt, seit dem habe man Cromwell nicht mehr lächeln sehen. Syndercomb war sein alter tapferer Waffengefährte, Sexby sein Liebling gewesen, und er hatte wenige Menschen mit seiner Liebe ausgezeichnet — und diese trachteten nach seinem Leben. Den unerschrockenen Feldhauptmann, der dem Tod auf so vielen Schlachtfeldern in's Auge gesehen, verließ von nun an keinen Augenblick die Furcht vor den Dolchen seiner politischen Gegner, nicht mehr bloß der Royalisten, sondern seiner Waffengefährten. Er that keinen Schritt mehr, ohne von einer starken Leibwache gedeckt zu sein, und unter seinem Rocke trug er stets einen Harnisch, neben dem Schwerdt einen Dolch und Pistolen verborgen. Er reiste blitzschnell, als wollte er aller Orten Feinden entfliehen, und fuhr nie auf demselben Wege zurück, den er hergefahren war. Selten schlief er drei Nächte hinter einander im gleichen Zimmer, und nie ließ er im Voraus bekannt werden, in welchem Zimmer er schlafen würde. „Du hast mehr für deine eigene Größe, als für Gott und das Volk Gottes gearbeitet," sagte zu ihm die Wittwe Ireton's, Fleet-

wood's Gattin, seine eigene Tochter: Die Republikanerin fand die Alleinherrschaft selbst in den Händen ihres großen Vaters unerträglich. Der Anblick von fremden Gesichtern ward ihm unangenehm, und der Tod nahm ihm noch das liebste Gesicht, an dem er sich oft erlabte, seine Lieblingstochter Elisabeth Claypoole. Die meisten Offiziere hatten ihm zwar in seiner neuen Stellung den Eid der Treue geleistet, aber die ausgezeichnetsten nicht, Lambert nicht, der in Allem bisher für ihn gewesen war und so Viel für ihn gethan hatte; sie legten lieber ihre Stellen nieder, so viel sie ihnen trugen; dem Letzteren hatte die seine jährlich an 6000 Pfund eingebracht. Auch Lambert fürchtete er jetzt.

Die neue Regierungsform, die er mit diesem Parlament vereinbart hatte, näherte sich so sehr den alten Staatseinrichtungen des Landes, daß fast alle Theile derselben wieder hergestellt waren, nur unter neuen Benennungen und Formen — Alles ganz wie es unter den älteren Königen England's gewesen war. War die oberste Staatsgewalt auch nicht erblich in seiner Familie, so war ihm doch die Befugniß zugestanden, selbst und allein seinen Nachfolger zu ernennen; eine Civilliste von 300,000 Pfund; das Recht, die Mitglieder des „andern Hauses" zu ernennen u. s. w.

Das andere Haus, ein neuer Senat an der Stelle des alten Hauses der Lords, war schwer zu füllen.

Auf dem Papier der neuen Verfassung standen die beiden Häuser wieder; aber die Lords lehnten es ab, ihrem Geburtsrecht zu entsagen und in das neugeschaffene Haus einzutreten. Während einer längeren Vertagung des Parlaments füllte er sein neues Oberhaus mit Männern, die in den Bürgerkriegen durch ihre Verdienste emporgekommen waren. Aber es fehlte diesem Hause der Glanz der erlauchten alten Namen; die Masse hatte diese noch nicht vergessen und eben so wenig die frühere Berufs- und Glückslage der jetzigen Mitglieder des Oberhauses. Und die Brüder der Gleichheit sprachen: „Seht da, er will eine neue, bevorrechtete Classe einführen!"

Am 20. Januar 1658 versammelte er die beiden Häuser. Da keine cromwell'schen Wachen an der Thüre des Sitzungshauses standen, und die neue Verfassung dem Parlament allein das Recht zuerkannte, die Befähigung der gewählten Abgeordneten zu prüfen, so nahmen auch die früher gewaltsam ausgeschlossenen Republikaner ihre Sitze jetzt ein und entrissen der Partei Cromwell's die Mehrheit. Cromwell hatte den Fehler gemacht, die bisherigen Führer seiner Partei im Hause der Gemeinen in das neue Oberhaus zu versetzen, mit Andern seiner Anhänger. Dadurch hatte er seine Partei im Unterhause selbst geschwächt.

Diese Mehrheit weigerte sich die neuen Lords anzuerkennen und zog die Rechtmäßigkeit der neuen

Verfassung in Zweifel; das Parlament sei damals, als es sie gab, unter Zwang gelegen, und eines großen Theils seiner Mitglieder beraubt gewesen. Haselrig, Scott und andere Republikaner von Entschlossenheit und Einfluß im Parlament, hatten sich mit mehreren Offizieren des Heeres verständigt, die Republik wieder herzustellen, ohne Einen Mann an der Spitze und ohne ein Oberhaus. Schon wurden in der Hauptstadt Unterschriften zu einer Eingabe gesammelt, die an das Parlament gebracht werden sollte.

Cromwell kam darüber in eine Wuth, die an Tollheit gränzte, wie die ausfagten, welche im Palast um ihn waren. „Bei dem lebendigen Gott, rief er am Morgen des 4. Februar 1658, ich dulde die Sitzung dieses Parlaments keinen Augenblick länger!" Er fuhr sogleich mit einigen seiner Leibgarde nach dem Hause des Parlaments und löste es zornig auf. Gott, rief er zum Schlusse, richte zwischen mir und euch! — Amen, so sei's! scholl ihm aus der Mitte der Republikaner entgegen.

Das war das vierte Parlament, welches Cromwell mit Gewalt auflöste. Entlassungen im Heere, Verhaftungen von Republikanern und Royalisten folgten. Versammlungen nicht nur auf den Straßen, sondern auch in Privathäusern, selbst in Betsälen und Kirchen, wurden von seinen Bewaffneten auseinander getrieben. Ein Mitglied des geheimen Ausschusses der Royalisten,

Sir Willis, verrieth um Geld eine Verschwörung der Letztern. Die Republikaner, die ihre hohen Stellen im Heere niedergelegt hatten, nahmen jetzt erst wahr, daß sie mit ihren Stellen auch ihren bisherigen Einfluß auf die Soldaten verloren hatten; obwohl aber Cromwell der Anhänglichkeit des Heeres sicher war, hielt er es doch auch jetzt wieder, wie früher, für zu gefährlich, die Republikaner, seine alten Freunde, vor Gericht zu stellen; mehrere Royalisten aber, die verurtheilt wurden, ließ er hinrichten.

Die Eroberung von Dünkirchen gab ihm den Schlüssel in die Hand, das Festland von Europa ihm zu öffnen, um, wie die Heiligen sagten, die göttlichen Rathschläge daselbst zu vollenden. Spanien war besiegt, alle Monarchen Europa's überhäuften ihn mit Ehren; er war der erbetene Schiedsrichter und Vermittler zwischen Portugal und Holland, Schweden und Brandenburg; Frankreich's vierzehnter Ludwig war sein Verbündeter und schickte ihm durch den Herzog von Crequi ein reich verziertes Schwerdt. Aber der Staatsschatz war bis zum letzten Schilling aufgebraucht, der Sold der englischen Truppen seit vielen Monaten in Rückstand; und wurden diese mißvergnügt, so fanden die Republikaner bei ihnen offenes Gehör für seinen Sturz; willkürlich Taxen auszuschreiben war nicht mehr zu wagen; die Kaufleute und Grundbesitzer wollten bloß dann ein Anleihen geben, wenn es auf Grundbesitz hypothecirt würde. An's

Parlament sich zu wenden, blieb allein übrig; aber vier Parlamente waren unfügsam gewesen.

Unter diesen Regierungssorgen; unter der ewigen Furcht ermordet zu werden; im Gefühle, von allen Parteien, seine Heiligen ausgenommen, gehaßt zu sein; im Herzen zerrissen über den Tod seiner Tochter, über die Feindschaft seiner alten Freunde; von schlaflosen Nächten langsam aufgerieben; wurde der Gewaltige am 17. August 1658 von einem Fieberanfall niedergeworfen. Am 3. September 1658, an dem Tag, an welchem ihm die Siege von Dunbar und Worcester und anderes Glückliche geworden waren, und den er immer als einen Glückstag für sich betrachtet hatte — starb er.

Sterbend betete er, nicht für sich, sondern für das Volk des Herrn; sterbend noch glaubte er fest an seinen Bund mit Gott, der ihn zum Werkzeug auserkoren, um seinem Volke Gutes zu thun. Noch lange nach seinem Tode sahen in ihm die Heiligen, auch Milton selbst, das von Gott bevollmächtigte und von seinem Geist erleuchtete Haupt.

Erst neunundfünfzig Jahre alt, mußte er länger leben bei seiner eisernen Gesundheit und bei der Festigkeit seines Körpers; vor der Zeit im Mark des Lebens untergraben von der inneren Unruhe und Sorge, den Rachegeistern dafür, daß er sein Genie über das Gesetz und die Freiheit setzte, ist er ein warnendes Beispiel geworden, wie Erhebung über das Gesetz,

und wenn einer auch der edelste Despot und sein Despotismus zum Wohle des Ganzen wäre, denjenigen selbst nur unglücklich macht, der sich dessen vermißt.

Er trug bei dem Willen, zum Besten des Ganzen zu handeln, doch stets in sich zugleich das Bewußtsein der Schuld und das Gericht; und daß er im Siege war und blieb, sein Erfolg, spricht ihn nicht frei von der Anklage, daß er sittlich unrecht, wenn auch politisch recht, gehandelt habe.

Unter seiner eisernen Faust, mit der er die inneren Unruhen bändigte und das Land nach solchen Stürmen ordnete, zugleich nach Außen den Nationalruhm hob, die Nationalmacht erweiterte — unter dieser eisernen Faust ist England groß und stark geworden wie nie zuvor, sind in die englische Industrie, in so viele Anstalten England's die Keime gelegt worden zu seiner künftigen Weltmacht. Kein König vor oder nach ihm hat Gewerb und Handel auf eine solche Höhe gehoben.

Als die demokratischen Republikaner sich von ihm wandten, verließen ihn die aristokratischen Republikaner nicht. Es gehört mit zu seinem Ruhme, daß Milton, der lateinische Secretär des Staatsraths, der große Dichter des verlorenen Paradieses, ein Republikaner durch und durch, ihn nicht verließ, ja ihn lange nach seinem Tode noch vertheidigte. In einem entscheidenden Augenblick, da Cromwell gewaltherrisch zu werden anfing, rief ihm Milton zu: „Dir

verdankt unser Vaterland seine Freiheiten, du konntest keinen heilsameren und erhabeneren Titel führen, als den des Schöpfers, des Wächters, des Beschützers unserer Freiheit. Betrachte oft das theuere Pfand, welches dein Heimathland deiner Obhut anvertraut hat. Die Freiheit, welche es sonst von der Blüthe der Talente und Tugenden hoffte, erwartet es jetzt von dir; es verspricht sich, von dir allein sie zu erhalten. Ehre die lebendigen Hoffnungen, die wir gefaßt haben; ehre die Besorgnisse deines unruhvollen Vaterlandes. Achte auf die Blicke und die Wunden deiner tapfern Waffengenossen, die unter deinen Fahnen kühn für die Freiheit fochten; achte die Schatten derer, die auf dem Schlachtfelde fielen; achte die Meinungen und Hoffnungen, welche die fremden Lande von uns gefaßt haben: wir haben ihnen für sie selbst auch so großes Heil von dieser Freiheit verheißen; verschwände diese Freiheit, so stürzte das uns in den tiefsten Abgrund der Schmach. Achte endlich dich selbst. Gib nicht zu, nachdem du so vielen Gefahren getrotzt, der Freiheit zu Liebe, daß diese Freiheit jetzt durch dich selbst verletzt oder von andern Händen angegriffen werde. Du kannst nicht wahrhaft frei sein, ohne daß auch wir es wären. Das liegt in der Natur der Sache: wer die Freiheit Aller antastet, muß zuerst die seinige verlieren und ein Sclave werden."

Cromwell hatte die Herrschaft verlangt zuerst nur zu dem Zweck, um die Freiheit zu beschirmen; dann

litt die Freiheit unter dem eisernen Arm und unter dem Ehrgeiz des eigenmächtigen Beschirmers; aber wenn auch die Freiheit unter ihm litt, sie lebte doch; als der gewaltsame und gewaltige Beschirmer nicht mehr war, starb sie schnell, von hundert Hän=den der Reaction erwürgt.

In der Nacht zwischen dem 2. und 3. September, an welchem Tage Oliver Cromwell aus der Welt ging, wüthete ein Sturm, als wollte er England aus seinen Grundfesten reißen und das Meer aus seinem Bette peitschen. „Gott wollte einen so großen Mann nicht aus der Welt nehmen, ohne der Nation den Verlust selbst anzukünden," sagten seine Freunde. „Die Teufel, die Fürsten der Luft, haben sich über Whitehall versammelt, um des Protectors Seele mit ihren Klauen zu erfassen," sagten die Royalisten.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wiederherstellung des langen Parlaments und seine Wiederauflösung.

Ludwig XIV. und der ganze Hof Frankreich's legte Trauer an um Oliver Cromwell, „den Königs=

mörder," und am 5. September 1658 zeigte Milton im Namen Richard Cromwell's, des Sohns von Oliver und jetzigen Protektors der Republik England, den Fürsten Europa's den Tod Oliver's und die Nachfolge seines Sohnes in der obersten Reichsstelle an.

Der Legitimist Graf Chateaubriand macht die Bemerkung: „Der Dichter des Satan, der Republikaner, der die Hinrichtung Karl's I. vertheidigte, der Feind der Könige und der Katholiken, zeigt dem despotischen Monarchen, dem Feinde der Protestanten, den Tod des berühmten Protektors an, und nennt ihn dabei einen aufrichtigen Freund desselben und der Republik England! Und dieser unumschränkte Monarch führte seinen Urenkel mittelst der unbeschränkten Monarchie auf das Schaffot des ersten Stuart!"

Es kennzeichnet, daß Milton im Namen Richard's die Fürsten und ihre Minister „an die zärtliche Liebe und tiefe Bewunderung" erinnern konnte, welche sie gegen Oliver gehegt. Die Könige Europa's „liebten zärtlich" und „bewunderten tief" den Mann, der das Todesurtheil über einen König so heiter unterschrieben hatte, daß er, eh' er seinen Namen darunter zeichnete, scherzend seinem Nachbar Dinte in's Gesicht spritzte.

Richard folgte seinem Vater, ohne Widersetzlichkeit von irgend einer Seite, wie nur immer sonst ein Prinz von Wales einem Könige.

Oliver wurde prachtvoll beigesetzt in der Westminsterabtei, und zwar ausdrücklich mit demselben Leichengepränge, mit welchem König Philipp II. von Spanien beigesetzt worden war, königlicher, als je zuvor ein englischer König: acht Wochen lang war sein Bild zur Schau ausgestellt, nicht nur in den Händen die Zeichen des Königthums, sondern auch auf dem Haupte die Krone. So erfüllte sich an dem Todten die Weissagung und der Traum seiner Kindheit. Alle Gesandten der Monarchen Europa's folgten dem Leichenwagen.

In der Nation wurden des Todten Verdienste mehr anerkannt als des Lebenden. Man sagte sich jetzt: Der Protector ging seinen Beamten als ein Muster von Mäßigkeit und Einfachheit des Lebens voran; die Verwaltung der Finanzen war unter ihm trefflich geordnet; das Eigenthum war sicher; die Gerechtigkeit wurde von redlichen Richtern unparteiisch und genau wie nie zuvor in Streitigkeiten der Einzelnen unter ihm gehandhabt. Ueber der Wahrheit dessen, was Allen unter ihm zu gut kam, übersahen die Meisten die Gesetzesverletzungen, die er sich gegen Einzelne erlaubt hatte, zur Sicherung seiner Person und seiner Regierung; „aus Staatsursachen", wie er selbst sagte, „die ihn genöthigt haben, die wahrhafte Sicherheit des Volkes den bloßen Formen vorzuziehen, einen Theil dahin zu geben, um das Ganze zu erhalten."

Das ist die Art der Mehrheit: wenn man ihr sagt, es sei nöthig für das allgemeine Beste der Bürger, so drückt sie die Augen zu über das Unrecht an Einzelnen, und wären diese auch die ersten Vertheidiger des Volkes: zu selbstsüchtig, um zu begreifen, daß das Unrecht an jenen in seinen Folgen das ganze Volk, also auch sie trifft.

Es regnete Beileid- und Glückwunschadressen aus allen Theilen des Reiches. Nur das Heer war nicht ganz zufrieden, daß ein Rechtskundiger — denn das war Richard — ein Mann, der nie das Schwerdt für die Sache gezogen, und nicht vielmehr ein Kriegsmann an der Spitze der Republik stehen solle. Doch anerkannte auch das Heer ihn; in Irland, in Schottland, wo Monk befehligte, wurde Richard ausgerufen.

Cromwell's rasches Ende, an das er nicht glaubte, hatte ihn nicht für den rechten Nachfolger sorgen lassen: Richard konnte in seinen Augen nicht der rechte Mann sein, da er keinen Halt weder im gesammten Heere noch besonders in den Heiligen hatte, deren Ansichten er nicht theilte, in deren Sprache er nicht zu reden vermochte, bei deren Partei er so wenig galt, als bei den Soldaten. Lambert, selbst Fleetwood, selbst Cromwell's zweiter Sohn Heinrich waren unendlich mehr geeignet. Daß kein Mann da war, Cromwell zu ersetzen, sei es als Republikaner, sei es als Diktator, zeigte sich dadurch, daß keiner die Zügel der Regierung faßte, die schlaff genug herunter

hingen, die Richard fast aus der Hand fielen. Cromwell hatte sich vom Führer der Revolution zum Herrn der Revolution gemacht; als Herrn wollten die Revolutionäre den früheren Führer nicht haben; und doch war er der Einzige, welcher den Geist und die Willenskraft der Revolution in sich repräsentirte; auch der Einzige, in welchem die Revolution Fortschritte für's Ganze der Nation machte und machen konnte, wenn auch unter dem Despotismus der Freiheit.

Der Tyrannei des Königsthums war die Tyrannei des presbyterianischen Parlaments gefolgt; der Tyrannei dieses Parlaments die Tyrannei der Independenten, als „Heiliger" und als „Brüder der Gleichheit", die, beide zu den Außersten gehörend, sich dadurch unterschieden, daß jene die Gewissensfreiheit, die geläuterte Religion, über die bürgerliche Freiheit, diese die bürgerliche Freiheit über Alles setzten; die Tyrannei dieser zwei Unterparteien war in dem Despotismus eines einzigen Republikaners, Cromwell's, aufgegangen. Es war immer Tyrannei, aber mit großem Unterschied der Wirkung: die königliche Tyrannei sog der Nation das Mark aus und gab ihr dafür nach Außen nichts als Schande. Die Parlaments- und Parteientyrannei gab der Nation die Freiheit. Cromwell's Tyrannei gab ihr Kraft, Ruhm nach Außen und Größe.

Es war in der Mehrheit der Nation, wie im Volke Gottes unter Moses: daß die Freiheit unter

Entbehrungen, auf so unangenehmen Wegen, unter so vielen Opfern und unter hartem Gehorsam errungen, bewahrt und befestigt werden sollte, das erzeugte Murren, Auflehnen, zuletzt Maßleid. Das Behagen und die Wohlhäbigkeit sehnten sich nach den alten Zuständen zurück, wie dort das Mißvergnügen in der Wüste nach den Fleischtöpfen und dem Götzendienst Aegypten's. Man vergaß das Stuart'sche Joch, gegen das, als unerträglich, man endlich aufgestanden war; wie sie einst dort der Dienstbarkeit und der Frohnvögte Aegypten's vergessen hatten. Und es war, als ob vor Gott Presbyterianer und Gleichheitsbrüder, die große Masse mit ihrer geistigen und sittlichen Trägheit, und die Aeußersten mit ihrem unzeitgemäßen Denken und Wollen und mit ihrer den Verhältnissen nicht gewachsenen Selbstüberschätzung, sich in gleicher Weise unnütz gemacht hätten, und als ob Gottes Zorn, weil die Masse der Nation gegen die letzte Anstrengung und die Ausdauer für die Freiheit sich sträubte, und faul und verdrossen sich streckte, der Nation die Himmelsgabe der Freiheit zur Strafe wieder entziehen wollte, bis sie, vom Despotismus des absoluten Königthums mit Scorpionen gegeiselt, zur Erkenntniß und zur Besserung käme.

Eine gesetzliche Regierung, keine Militärherrschaft mehr! hieß es hier. Wir wollen nicht durch's Schwerdt regiert sein, wir wollen die alte bürgerliche Verfassung des Reiches zurück! schrie es dort. Richard mit

seinen Leitern hörte auf sie. Oliver's Wahlgesetz für das Parlament, das eine treffliche Reform war, und arge alte Mißbräuche in der Vertretung abgeschnitten hatte, beseitigte er sogleich und berief nach dem alten Wahlbrauch ein Parlament. Auch anderes Altes, so sehr es Mißbrauch und Unfug gewesen war, wurde wieder in's Leben gerufen, und der Mehrheit gefiel es wohl; denn der Mißbrauch war ja, was sie wieder haben wollte, das alte Gesetz; und das was unter Cromwell, wie sehr es auch dem Ganzen frommte, an dessen Statt als Verbesserung aufgebracht worden war, galt als Auswuchs des Säbelregiments.

Am 27. Januar 1659 trat das neugewählte Parlament, dessen Einberufung der Zustand der Finanzen unumgänglich gemacht hatte, zusammen: anhänglich an das Protectorat war nahezu die Hälfte der Mitglieder, wenigstens ihrem Sagen nach; entschiedene Republikaner waren wenige darin, kaum fünfzig, aber energische und beredte Männer; gemäßigte oder neutrale waren die Uebrigen, darunter manche geheime Royalisten, mit Karl II. im Zusammenhang und Verkehr, und von den Kavalieren geleitet.

Richard hatte mit dem alten System den kleinen Flecken ihre Wahlrechte zurück gegeben, denen sie Oliver genommen hatte; und sie hatten dafür in seinem Sinne gewählt, 160 ihm ergebene Parlamentsglieder; die Abgeordneten für Irland und Schottland waren unter dem Einfluß hier Monk's, dort

des Bruders von Richard, ebenfalls im Sinne des Hofs gewählt worden, je 30; so war dieses Parlament entstanden.

Die Royalisten im Parlament stimmten bald mit den Republikanern, bald mit der Hofpartei. Hyde's Weisungen gemäß säeten sie Zwietracht zwischen Regierung und Heer durch Anträge auf Untersuchung von früheren Erpressungen und auf Anklage des Generalmajors Botelers wegen gewaltsamen Verfahrens. Dadurch wurde das ganze Heer rege; mancher Befehlshaber sah sich selbst bedroht, jeder, der nicht immer während der letzten Zeit in der Benutzung seiner Militärgewalt den Gemeinden gegenüber sich streng an das Gesetz gebunden hatte. Auch die unteren Offiziere und die Gemeinen grollten: Richard hatte nicht nur seinen Widerwillen gegen ihre puritanische Redeweise ausgesprochen, sondern Gottselige zurückgesetzt gegen Ungottselige, die er beförderte. Auf ihren Vorhalt sagte er: „Hier ist Ingoldsby (ein so eben hoch Beförderter); er kann zwar weder beten noch predigen; aber ihm will ich doch mehr trauen als euch Allen."

In der St. Jacobskapelle wurden, unter dem Schein zu beten, von den angesehensten Offizieren Besprechungen gehalten. Darauf folgte ein allgemeiner Offiziersrath, und eine Vorstellung an den Protektor und das Unterhaus über die tiefe Herabwürdigung der guten alten Sache und die Verfolgung ausge-

zeichneter Patrioten. Das Unterhaus ließ die Vorstellung unbeachtet liegen. Offiziere und Heer faßten entschiedene Beschlüsse zur Aufrechthaltung der guten alten Sache, namentlich, daß der Oberbefehl über das Heer einem solchen übertragen werden müsse, der das Vertrauen desselben besitze; sie meinten Fleetwood, Lambert oder Desborough.

Das Unterhaus dagegen verbot Zusammenkünfte von Militärpersonen ohne seine Ermächtigung bei Verlust der Stelle, und beschloß, der Oberbefehl über das Heer gehöre dem Protektor. Das Heer nahm das als Kriegserklärung. Desborough sagte seinem Neffen, dem Protektor, geradezu, das Parlament müsse durch die Regierung aufgelöst werden, oder werde es durch die Gewalt des Schwerdts aufgelöst; er möge sich entscheiden. Richard, eine einfache bescheidene Natur, ohne die Fähigkeit und die Kraft des Geistes, diesem militärischen Auftreten gegenüber einen Widerstand zu organisiren, ließ sich einschüchtern, besonders da er wahrnahm, daß die Republikaner im Unterhaus mit den Führern des Heers im Bunde waren; er löste am 22. April 1659 das Parlament auf. Ahnungslos unterzeichnete er damit seine Selbstabsetzung. Das Parlament war sein Halt gewesen.

Thatsächlich regierte jetzt der Offiziersrath mit den Führern der republikanischen Partei. Zusammen hielten sie ihre Sitzungen in der Kapelle des heiligen Jacobs: der Jacobinerclub regierte.

Die von Oliver Cromwell entlassenen Republikaner wurden in ihre Befehlshaberstellen wieder eingesetzt, die unzuverlässigen Offiziere abgesetzt, die Vertreibung des Rumpfparlaments, den Republikanern zu lieb, als ungesetzlich erklärt, und das lange Parlament zur Wiederaufnahme der Geschäfte aufgefordert — Alles bloß durch den Jacobinerclub.

Presbyterianische Mitglieder lebten noch 194 vom langen Parlament, 80 davon in London. Diese, im Jahr 1648 von Cromwell gewaltsam ausgeschlossen, wurden, weil sie erklärte Royalisten, wenn auch constitutionelle, waren, von den Republikanern und den Kriegsleuten, den „Bewahrern der Freiheiten England's", so lange ausgeschlossen, bis sie das „Engagement", den nach Karl's Tode gesetzlich gewordenen Eid auf die Republik ohne „König und Oberhaus", leisten würden.

So constituirte sich, unter dem Sprecher Lindhall, das Parlament mit nur siebzig Mitgliedern als höchste Staatsgewalt in den drei Reichen. Es setzte einen „Sicherheitsausschuß" und einen „Staatsrath" nieder, und verkündete dem Volk, es werde eine Regierungsform einführen, wodurch bürgerliche und religiöse Freiheit ohne Verleihung der Macht an Einen, ohne Königthum, ohne ein Haus der Lords, werde gesichert werden.

Am 25. Mai entsagte Richard, von Allen verlassen, dem Protektorat. Heer und Städte und Dörfer über-

schütteten das Parlament, die „neue Regierung“, wieder mit Adressen, darin sie gelobten, mit Gebet, Gut und Blut zu den Verfechtern der guten alten Sache stehen zu wollen.

Richard ging auf sein Landgut, ein kleines Gut; denn Charaktere wie Oliver Cromwell bereichern sich nicht. Er nahm Nichts mit, als solche Adressen, wie sie jetzt dieselben Menschen an die neue Regierung und an den Jacobinerclub ganz gleichen Inhalts schickten. Die Charakterlosigkeit der Beamten und der Körperschaften bei Regierungswechseln ist immer und überall die gleiche; zwar eine natürliche Erscheinung, aber nichts desto weniger eine widerliche. Die Wandelbarkeit der Massen hat noch Einiges zur Entschuldigung für sich; sie hat nicht, wie jene, den gleichen Grad politischer Einsicht; noch kann man von ihr den gleichen Grad dessen fordern, was man Ueberzeugung nennt.

Zwei große Kisten voll Ergebenheitsadressen, Glückwünsche und Gut- und Blutversicherungen, nahm Richard mit auf sein Landgut. In den meisten Glückwünschen war ihm beim Antritt des Protektorats gesagt worden, „Gott habe ihm seine Würde verliehen zur Wohlfahrt der drei Königreiche.“ — Was nehmt Ihr in diesen Kisten mit? fragten ihn die Abgeordneten der „neuen Regierung.“ — Die Wohlfahrt des englischen Volks, antwortete er.

Die Eilfertigkeit in Glückwunsch- und Ergebenheitsadressen ist ein Zeichen knechtischen Sinnes. Wer darauf baut, baut auf Papier, vom Wind hergeweht, vom Wind weggeweht. Zu Etwas sind sie nütze, wenn der in der Macht, dem sie zugehen, sie zu benutzen versteht; dazu, die Allerunterthänigsten, und darum je nach dem Windwechsel Allen Unterthänigen, kennen zu lernen, und eben so die Männer von Charakter, die durch Schweigen kenntlich sind; der das Gute will, kann, so lange er es will, der Unterstützung dieser Männer mit Rath und That sicher sein.

Es kennzeichnet ebenfalls: Prynne, jener gefeierte Märtyrer, der unter Karl's I. Despotismus so viel gelitten hatte, war schon 1648 constitutionell-königlich aufgetreten, und zwar aus Feindschaft gegen Cromwell. Darum gehörte er auch jetzt zu den aus dem Parlament Ausgeschlossenen. Der suchte jetzt in rechtsgelehrter Schrift, in einem Pamphlet, zu beweisen, daß dieses Parlament nicht zu Recht bestehe; aber erst, nachdem seine wiederholten Versuche, seinen Sitz im Parlament einzunehmen, durch die Soldaten vereitelt worden waren. Das lange Parlament, sagte er, habe mit des Königs Tod aufgehört; das gehe aus den Gesetzbüchern hervor; alle Einberufungsschreiben erlöschen, wenn der König während eines Parlaments sterbe; ein Parlament werde von einem regierenden König einberufen, und sei sein, des regierenden Königs, Parlament, und gehe über seine

Angelegenheiten zu Rathe; ein Parlament endlich sei eine Körperschaft, bestehend aus König, Lords und Gemeinen, und wenn nur ein Glied von den Dreien absterbe, so könne die Körperschaft nicht länger bestehen.

So sprach ein früherer Führer der Volkspartei, ein früher republikanisch gesinnter Advocat, für das Königthum, das ihn durch Henkershand an den Pranger und um die Ohren gebracht hatte.

Wie der Jacobinerclub der Zustimmung aller Heerabtheilungen sicher war, war er Herr der drei Reiche, so lange, als er auf gutem Fuße mit den Militärs blieb, die seine Regierung in's Leben gerufen. Aus ganz England schickten gelehrte und ungelehrte Projectmacher Vorschläge ein, wie die Regierung einzurichten sei; Verfassungsentwürfe in Menge, wie man das auch anderswo sah. Der Rath der Offiziere trat dem Parlament gegenüber fast wie eine unabhängige Staatsgewalt auf. Diese zu brechen gingen die Republikaner des Parlaments an eine Reform des Heeres, um Offiziere von zweifelhafter Treue auszumerzen, die andern in ihrer Stellung ganz vom Parlament abhängig zu machen. Schon darüber wurde das Heer unzufrieden.

Die Royalisten regten sich aller Orten, die Mehrheit des Adels und der Grundbesitzer, die Constitutionellen, selbst Heinrich und Richard Cromwell waren für die königliche Fahne. Ein Aufstand der mit einander verbündeten Presbyterianer und Kavaliere

wurde versucht. Obgleich sie sehr Verschiedenes wollten, waren sie dennoch, weil sie im Hasse gegen die Republikaner eins waren, für jetzt abermals Verbündete, die constitutionellen oder neuen und die absolutistischen oder alten Royalisten. Der Aufstand wurde leicht und rasch unterdrückt, durch Lambert.

Ihr Sieg machte die Offiziere kühner in ihren Forderungen. Das Parlament hörte nicht auf die Warnungen Ludlow's, Vane's und Fleetwood's. Von dem leidenschaftlichen Republikaner Haselrig fortgerissen, entsetzte es Lambert, Desborough und sieben andere Obersten ihrer Stellen. Lambert verlegte den Abgeordneten die Straßen nach dem Parlamentshause. Das Parlament, zwischen den Waffen der Soldaten, sah sich bemüßigt, seine Sitzungen einzustellen, und dem Rathe der Offiziere die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und die Vorbereitung einer neuen Regierungsform zu überlassen. Dieser sollte dann den Entwurf dazu einem neuen Parlamente zur Genehmigung vorlegen.

So bildete jetzt nicht mehr der aus Militärs und Parlamentsrepublikanern zusammengesetzte Jacobinerclub, sondern ein reiner Militärclub die provisorische Regierung. Die Ausübung der Civilgewalt wurde in die Hände eines Sicherheitsausschusses von dreiundzwanzig Mitgliedern gelegt, jeder Widerspenstige mit der Strafe des Hochverratss bedroht.

Das Heer aber war unter sich nicht einig. In England selbst gab es Offiziere, die für's Parlament, oder wenigstens gegen Lambert waren. In Irland war das Heer halb für das Parlament, halb für die provisorische Militärregierung. In Schottland wurde der Commissär der Letztern von Monk verhaftet.

Schon unter Cromwell hatten die Königlichen den General Monk zu gewinnen versucht, durch seine Frau und seinen Hauskaplan. Cromwell wußte darum, traute ihm doch, und schrieb ihm scherzhaft: „Ich höre, da soll in Schottland ein verschlagener Kauz, mit Namen Georg Monk, sich aufhalten, der auf der Lauer liegt, um Karl Stuart zu dienen; ich bitte Euch, sucht ihn fest zu nehmen und schickt mir ihn dann herüber.“ Diese Geistesüberlegenheit bannte Monk in den Kreis der Treue.

Das Parlament nach Richard's Fall verletzte ihn; er war schon da im Begriff, etwas Untreues zu thun. Nach der Vertreibung des Parlaments trat er „als Vertreter der alten Gesetze und Freiheiten des Landes“ auf, entsetzte aber zugleich alle Offiziere, die durch das Parlament in sein Heer gekommen waren, während er doch für das Parlament aufzutreten vorgab. „Ich rufe Gott zum Zeugen, schrieb Monk an den Sprecher Lenthall, daß mir Nichts mehr am Herzen liegt, als die Aufrechthaltung einer republikanischen Regierungsform.“ Zugleich aber entließ er alle Repu-

blikaner unter seinen gemeinen Soldaten und ergänzte die Lücken mit königlichen Schotten.

Lambert zog mit 7000 Mann im Namen der provisorischen Regierung gegen ihn. Monk aber unterhandelte mit der provisorischen Regierung, um durch Verzug Lambert aufzuhalten. Im Begriff einen Schlag gegen ihn zu führen, empfing endlich Lambert die Weisung, daß er des Heerbefehls enthoben sei, er wie zugleich die tüchtigsten seiner Offiziere. Sie wurden, als sie in ihre Heimath gingen, verhaftet; Lambert's Truppen war der Abzug in ihre Standquartiere geboten. Lambert und sein Heer gehorchten, weil sie Alles verloren sahen: während Lambert im Norden war, hatte das Zusammenwirken Monk's und Haselrig's die provisorische Regierung im Süden gestürzt.

Die Handelslehrlinge nämlich in der City, zu Tausenden, schrieen nach einem neuen Parlament, die Bürger weigerten die Steuern unter der Losung: „Ein freies Parlament"; die Flotte erklärte sich für die Bürger gegen das Landheer; Haselrig gewann die gegen ihn gesandten Truppen; die bürgerliche Gewalt siegte über die militärische; und das Rumpfparlament nahm wieder seine Sitze im Hause ein. Dieses war es, wodurch die Auflösung des Nordheers unter Lambert und dessen Verhaftung angeordnet wurde. Die Soldaten in London hatten selbst den republikanischen Parlamentsrumpf wieder eingesetzt.

Fairfax, der in der letzten Parlamentssitzung den äußersten Republikaner gespielt und seinen Sitz neben Haselrig genommen hatte, spielte, von seiner Frau und Andern an seiner Schwäche gefaßt, mit Monk unter der Decke; und das Parlament dankte ihm dafür. Während aber Haselrig und seine Republikaner — Monk ganz für den Ihrigen nahmen, rückte dieser in London ein und führte eine Sprache im Parlament, die den Republikaner Scott zu der Bemerkung veranlaßte, der Diener habe bereits gelernt, seinen Herren vorzuschreiben, was sie thun müssen.

Eine der ersten Handlungen des Parlaments war eine neue und sehr umfassende Abschwörung des Königthums und der Familie Stuart gewesen. Monk weigerte diesen Eid; ihm scheine es, sagte er, ein Vergehen gegen die Vorsehung, wenn er schwöre, er wolle nie in Etwas willigen, was sie doch möglicher Weise in ihren Planen haben könne.

Die Presbyterianer in der City, diese Conservativ-Liberalen, waren längst soweit in ihrer Mäßigung gekommen, daß sie ganz loyal waren. Diese ordnungliebenden Bürger ließen es sich nicht nehmen, daß sie allein das Rechte wissen. Das einzige Heil, sagten sie, ruht darin, daß wir ein vollständiges freies Parlament nach den alten Grundgesetzen des Landes wieder bekommen.

Von dem Parlament in Westminster wollten die Männer der City nichts wissen; das waren ja

Independenten, und sie waren Presbyterianer; das waren Republikaner, und sie waren Constitutionelle; und zudem saß keiner aus der City in diesem Parlament. Sie zogen es vor, mit den Kavalieren Hand in Hand zu gehen, statt mit den Republikanern. In ihrem Haß gegen diese vergaßen sie, daß diese wie sie selbst wenigstens das Gleiche zum Ziel hatten, wenn auch nicht in derselben Form, nämlich die Freiheit; daß für Constitutionelle und Republikaner nur gemeinschaftlich Ein Weg dazu sein konnte; und daß die Kavaliere theils absolutistisch waren, theils für ein so wenig beschränktes Königthum, daß nur der Adel dabei frei, es im Uebrigen aber so gut wie Absolutismus war.

Sie weigerten sich, die Taxen zu zahlen, die das Rumpfparlament ausschrieb; sie verrammelten sich in ihrer City mit Ketten und Pfählen, mit Fallgattern und Thoren.

Um Monk mit diesen Widerspenstigen und Gegnern der Republikaner in einen feindlichen Zusammenstoß zu bringen, schickte das Parlament ihn in die City, um die Verrammlungen zu zerstören. Monk that es widerstrebend. Zu gleicher Zeit nahm das Parlament eine Petition des Preisegott Barbone an, wonach Niemand im Parlament sitzen oder ein öffentliches Amt haben sollte, der nicht die Stuarte abschwöre. Monk war jetzt gewiß, daß man ihn mit den Bürgern verfeinden und dann beseitigen wolle.

Er machte rasch mit der City gemeinsame Sache, um ein vollständiges und freies Parlament herzustellen. Das war ein Glockenläuten und Gläserklingen in der City; ein Freudenfeuer am andern lohte, und daran wurde der „Rumpf" gebraten, und auf das Verbrennen des Rumpfs getrunken. Rumpfstücke, an Stecken gebunden, trugen sie in den Gassen hin und her. Die Metzger besonders waren fröhlich bei ihrem Maibaum am Strande, sie schlugen ihre Messer aneinander, daß es klirrte, während sie sich daran machten, den „Rumpf zu opfern." Der Unwille dieser Bürger gegen die Republikaner war groß; er kam aus dem Beutel, und zugleich aus verletztem Bürgerstolz des Hauptstädters.

Am 21. Februar führte Monk die im Jahr 1648 ausgeschlossenen presbyterianischen Parlamentsglieder, die damals als constitutionelle Royalisten galten, in das Parlament zurück. 194 lebten noch; von diesen hatten aber nur 89 nach den Beschlüssen des Hauses das Recht auf Sitz und Stimme. Haselrig und die Schroffsten unter den Republikanern begingen jetzt den Fehler, auszutreten: wenn sie blieben, hätten sie vorerst noch immer die Mehrheit gegen die Royalisten gehabt, da manche unter den Wiedereingesetzten sich befanden, die jetzt für eine republikanische Regierungsform waren.

Von den Presbyterianern, die nun die Mehrheit im Hause hatten, wurden alle Abstimmungen für null

und nichtig erklärt, welche die Hinrichtung des Königs und ihre frühere Austreibung betrafen; ein neuer Staatsrath meist mit Royalisten besetzt; Monk zum Oberbefehlshaber in den drei Reichen ernannt; alle gefangenen Royalisten in Freiheit gesetzt; das presbyterianische Glaubensbekenntniß als das Bekenntniß der englischen Kirche verkündet. Dann löste sich am 16. März das „lange Parlament" freiwillig selbst auf, das neunzehn Jahre und fünf Monate da gewesen war, um einem neuen Parlament Platz zu machen.

Die republikanische Partei war gestürzt; die Führer derselben waren kaum in ihren Wohnungen vor dem Bürgerunwillen sicher; die königliche Partei war durch die Constitutionellen ganz im Sieg. Der Stadtrath von London sagte in einer Adresse, er sei der Wiederherstellung des Königthums unter einem Stuart nicht entgegen; einzelne Geistliche schlossen schon den König Karl II. in's Kirchengebet ein. Die „guten" Bürger sagten unter sich: „Die verbannte Königsfamilie hat große Fehler gemacht, aber sie hat sie auch schwer gebüßt; der zweite Karl ist in der Schule des Unglücks geläutert; das Schicksal seines Vaters wird ihm eine Warnung sein; wir werden unter diesem Könige das Glück einer freien Verfassung im Frieden genießen, während wir jetzt unter dem Despotismus des Heeres in Anarchie leben."

Und doch war die Macht der Soldatenherrschaft bereits gebrochen, es war eine Regierung angebahnt,

die in bürgerlichen Händen die Geschicke der Nation halten konnte, seit das Heer unter sich uneins war.

120,000 Mann wohlgesinnte Landwehr waren schnell in allen Grafschaften organisirt, einige widerspenstige Regimenter des Heers von Monk aufgelöst worden; die reichen Bürger ließen Wein und Bier fließen, um die „Rothröcke" zu gewinnen, und mancher ehrbare Citymann und Presbyterianer war thätig, „Heilige" berauscht zu machen, die seit Cromwell's Auftreten die Mäßigkeit selbst gewesen waren.

Mitten hinein in diese großen Rückschritte, welche die Freiheit machte, mitten hinein in diese sociale Auflösung des mit so viel Blut und so vielen Opfern gegründeten Baues der Republik warf der Republikaner Milton eine warnende Flugschrift; er erinnerte seine Landsleute an Alles, um was und womit England die Monarchie abgeschafft hatte; er warnte sie, nicht selbst die gleiche Ruthe wieder sich aufzubinden. „Wenn wir jetzt ermatten, sagte er, so rechtfertigen wir die Weissagungen unserer Feinde. Sie haben unsere Handlungen verdammt als frech, rebellisch, heuchlerisch und gottlos; dann zeigen wir, daß ein Geist der Entartung sich plötzlich unserer bemächtigt hat. Vorbereitet und gemacht für eine neue Knechtschaft, werden wir unsern Nachbarn zur Verachtung dienen; der englische Name wird ein Spott und Gelächter werden. Zudem wenn man zur Monarchie zurückkehrt, so wird man nicht lange dabei bleiben;

man wird bald wieder bekämpfen müssen, was man schon bekämpft hat, ohne doch das wieder zu erreichen, was man erreicht hatte; man wird die schon gewonnenen Schlachten wieder verlieren; Gott wird nicht mehr jene brünstigen Gebete erhören, womit man sich an ihn wandte, um von der Tyrannei erlöst zu werden, wenn wir den Sieg nicht besser zu benützen verstanden haben. Fruchtlos und verächtlicher als Koth wäre dann das Blut von so viel tapfern und treuen Engländern, welche die Freiheit ihres Vaterlandes um den Preis ihres Lebens erkauften. Ein König will angebetet sein, wie ein Halbgott; er wird umringt sein von einem hochmüthigen und sittenlosen Hof; er wird das Geld des Staates in Festen, Bällen, Maskeraden verschleudern; er wird unsern höchsten Adel, Männer und Frauen zu Ausschweifungen verführen; er wird die Lords zu Kämmerern, Stallmeistern und Garderobe-Junkern machen."

Milton war schon unter Cromwell erblindet; aber der blinde Republikaner sah mit dem hellen Auge des Geistes in die Zukunft. Die Constitutionellen aber um ihn her waren mit sehenden Augen blind; es war jetzt auch in England mit den Menschen dahin gekommen, wo selbst Prophetenruf nichts mehr vermag. Man gab auf, was man hatte; und was wieder zu gewinnen, zweihundert Jahre voll Leiden und Kämpfen nicht zureichen sollten.

Eine so lange und schwere Sühne forderte das Schicksal von dem englischen Volke, weil es von sich selbst abgefallen war. Noch heute hat England nicht Alles das wieder zurück erobert, vor dessen Preisgabe Milton prophetisch warnte.

Und es kam Alles, wie er voraus sagte. Monk warf zwar noch immer die Maske nicht ab; trug aber heimlichst, am 26. März, Karl dem Zweiten, ohne irgend eine Bedingung ihm dabei aufzulegen, die Krone an; der Versuch eines republikanischen Aufstands unter Lambert mißlang; Ingoldsby, der frühere „Königsmörder" und jetzt Royalist, verführte Lambert's Soldaten zum Uebertritt, und nahm diesen selbst, seinen alten Waffengefährten, mit eigener Hand gefangen. Es war eben Musterung über die Bürgerwehr, über die Freiwilligen und über die in der City ausgehobenen Hülfstruppen, als Lambert gefangen nach dem Tower, aus dem er kurz zuvor entflohen war, zurückgebracht wurde: die Bursche aus der City tranken knieend auf des Königs Gesundheit, und die Zuschauer erhoben einen lauten Siegesruf.

Die Wahlen zum neuen Parlamente wurden ganz von Monk, von den Königlichen und von den Presbyterianern beherrscht. Die Einflußreichsten unter den Letztern hatten jetzt nichts weiter im Auge, als, durch recht zur Schau getragene Loyalität, Vergessenhei ihrer früheren politischen Handlungen sich zu verdienen; einige von ihnen hatten schon lange dem ver-

bannten Könige feierliche Zusagen gegeben, für ihn zu arbeiten; diese jagten nach Ehrenauszeichnungen aus der Hand des neuen Königs; darum waren sie eifrig, diejenigen ihrer Partei zu geschweigen, welche nur auf Bedingungen, wie sie früher von Karl I. zuletzt noch gestellt wurden, den König zurückrufen wollten. Das wurde für Mißtrauen, für ungeeignet erklärt. „Es sei gar keine Gefahr," hieß es; es sei „Nichts zu befürchten."

Von Breda aus schrieb Karl an das Unter- und Oberhaus — die presbyterianischen Pairs und andere hatten sich selbst als solches constituirt — an das Heer, an die Flotte, an die City. Er versprach allgemeine Amnestie, mit Ausnahme derer, welche das Parlament auszuschließen für gut finden werde; Glaubensfreiheit in so weit, daß Niemand wegen abweichender religiöser Ansichten, so lange dadurch der Friede im Lande nicht gestört werde, zur Rede gestellt werden solle; in Betreff derer, welche Grundstücke durch Kauf oder Verleihung während der Revolution besitzen, gerechte Befriedigung der Betheiligten, wie solche die Weisheit des Parlaments regeln werde; Zahlung der Soldrückstände für das Heer und Beibehaltung von Offizieren und Gemeinen im Dienst des Königs ganz so, wie im Dienst der Republik.

Parlament, Heer, Flotte, City, jedes für sich, schickten dem Könige Dank- und Glückwunschadressen; das Parlament sandte ihm auch 65,000 Pfund zur

Reise, um die Krone in Empfang zu nehmen; tilgte alle Wappen und Abzeichen der Republik, nahm den König in's Kirchengebet auf, und beschloß sogar, daß die Zeit seiner Regierung vom Todestag seines Vaters an gerechnet werde.

Der Eifer der beiden Häuser für den König war so groß, daß jetzt Prynne und Hale, die constitutionellen Advocaten, anfingen, darüber recht bedenklich zu werden; daß sie ernster als zuvor darauf drangen, diese Gelegenheit zu benützen, von Karl II. die Zugeständnisse zu erhalten, zu denen sich Karl I. im Jahre 1648 herbei gelassen habe. — Das habe keine Eile, sagte Monk; der König komme ja allein, er bringe kein Heer mit; er werde eben so in Westminster wie zu Breda in ihren Händen sein; seien Beschränkungen nöthig, so könne man sie in der Zwischenzeit vorbereiten und dem Könige bei seiner Ankunft vortragen.

Da riefen Kavaliere und Constitutionelle Beifall: Prynne sah, daß jetzt Alles verloren war; er hätte es von Anfang an sehen können und sollen, daß es auf seinem Wege dahin kommen mußte; jetzt war es zu spät.

Karl II. landete in Tower, „umgeben von einem hochmüthigen und sittenlosen Hofe" wie Milton voraus gesagt; Monk durfte neben dem König im Wagen fahren, bis nach Whitehall; Montague aber und andere Vertraute des Königs nannten Monk unter sich einen „dickschädlichen Narren."

Am Abend seines Einzugs in London sagte Karl zu einem seiner Vertrauten: „Gewiß, es muß meine Schuld sein, daß ich nicht früher zurück kam; denn heute wenigstens habe ich Keinen getroffen, der nicht betheuert hätte, daß meine Wiedereinsetzung stets sein Wunsch gewesen sei."

Freudenthränen wurden geweint von Tausenden. Mit dem Könige, hieß es, ist der Segen, Frieden, Gesetz und Freiheit wieder in's Land gekommen. —

Karl II. aber setzte sich auf seinen Thron mit dem triumphirenden Gefühle, daß er, ohne durch irgend eine bestimmte Zusage gebunden zu sein, ihn bestiegen habe, und daß er ihn besitze in all der Machtfülle, zu welcher sein Vater sich berechtigt geglaubt. Die verbündeten Kavaliere, Bischöflichen und Presbyterianer hatten das Königthum wieder hergestellt, ohne vorausgängigen Vertrag zwischen König und Volk: sie setzten voraus, die alte Verfassung, wie sie vor 18 Jahren gewesen, gelte und genüge.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das neue Königthum unter Karl II. und seine Rache.

So war die Reaction im Sieg. Von dem Augenblick an, da an die Spitze der Bewegung, die

durch die Vereinigung der constitutionellen und republikanischen Kräfte gelungen war, entschiedene Republikaner traten, hatten die Constitutionellen die Reaction begonnen; zuerst für sich, zuletzt in offenem Bund mit den Absolutisten.

Das war immer und überall der Sinn und der Gang der Constitutionellen: zuerst sind sie Opposition, und ziehen alle Arten von Widerstandskräften an sich; hebt sich dann, aus ihrem Lager selbst, durch den Fortschritt der Bewegung eine mit der Bewegung weiter gehende Partei heraus und über sie empor, so arbeiten sie, um nicht die Bewegung über sich hinaus gehen zu lassen, gegen diese neue Partei, und eben damit gegen die Bewegung selbst; und während sie die Bewegung nur zu mäßigen wähnen, helfen sie dieselbe rückgängig machen. Die Besseren von ihnen stehen dann betroffen, wenn die Dinge, schnell und immer schneller rollend, sich wieder dahin zurück bewegt haben, von wo die Bewegung zuerst ausgegangen, oder wenn sie gar, wie gewöhnlich, noch über diesen Punkt hinaus, viel weiter rückwärts gegangen sind. Die Schlechteren dagegen stürzen sich aus dem Constitutionalismus kopfüber in den Servilismus; um so leichter, da es den Meisten von ihnen vornherein an einem klaren festen Princip fehlt; und eben so die Meisten das Politisiren und das Regieren wollen nicht lassen können; ehe sie, ihren Ansichten zu lieb, in die Einsamkeit sich zurückziehen, wechseln sie,

um nicht vom Politisiren und Regieren lassen zu müssen, lieber die Farbe, und unter dem Schein oder Glauben, für die Freiheit das Mögliche zu retten, erniedrigen sie sich zu Werkzeugen des Absolutismus.

So retteten sie auch jetzt in England Nichts, als die Formen; nicht die Freiheit selbst, nur die leeren constitutionellen Formen derselben.

Die Republikaner, Milton voran, zogen sich auf sich selbst zurück, und begruben ihren Schmerz und ihren republikanischen Sinn in die ländliche Einsamkeit; Viele wanderten nach Amerika hinüber, Andere flohen auf das Festland — Europa's. Sie gingen hinweg, theils um dem Volke, dessen Stimmung so sehr umgeschlagen hatte, aus dem Wege zu gehen, seinem Hohn, seinen Mißhandlungen; theils um ihr Auge nicht durch den Anblick dieses Volkes zu entweihen, und dessen, was es that. Denn das Bürgerthum, und nach dessen Beispiel die Masse des Volkes, zerstörte nicht nur alle Abzeichen, die an den Freistaat erinnerten; es beschimpfte sie; es schwärmte für den neuen König als den Heiland des Landes, weil er — es an Versprechungen nicht fehlen ließ.

Da mag es denn wohl auch gekommen sein, daß der eine und der andere Republikaner mit der Krone seinen Frieden machte, aus Verachtung dieses Volkes, daß ihm für es die Freiheit fortan als unmöglich erschien, der Despotismus als wohlverdient.

Viele waren auch bei Seite gegangen, aus Furcht vor der Rache der Sieger. Diese Rache eilte: das Königthum hatte Nichts vergessen; denn von unten, wenn auch zunächst nur von dem republikanischen Theile des Volkes, war ihm zu wehe gethan worden; die Presbyterianer, die Constitutionellen, vergaßen und verziehen noch weniger, was die Independenten, die Republikaner, ihnen gethan hatten; sie und die Staatskirchlichen waren noch rachsüchtiger als das Königthum, so rachsüchtig auch dieses und seine Kavaliere waren.

Zuerst wurde das Heer aufgelöst; es verlor sich in die Masse des Volks; wo man einen Bäcker, einen Maurer oder Fuhrmann später durch Fleiß und Nüchternheit und jede häusliche Tugend sich auszeichnen sah, da hieß es: „es ist einer von Olivers alten Heiligen."

Jetzt erst, nachdem das Heer auseinander gegangen war, begann die Rache ihr Geschäft: Blutgerichte sollten den pikanten Schluß der im Verrauschen begriffenen Feste der Restauration bilden.

Die Leichname Cromwell's, Bradshaw's und Ireton's wurden aus ihren Gräbern geholt, vom Schinder auf der Schleife nach Tyburn geschleift, und an den drei Ecken des Galgens aufgehängt, Abends abgeschnitten und enthauptet, die Köpfe vor Westminsterhall auf Stangen gesteckt, die hauptlosen Leichen unter den Galgen verscharrt. — „Als ob man

die Fahne von Cromwell's Ruhm an den Pfeilern des Galgens hätte zerfetzen können", sagt der Legitimist Chateaubriand; „unmenschlich und sinnlos!" sagt der stockconservative Lingard; „erbärmliche Genugthuung", sagt der Whig Macaulay, „von Denen an Cromwell's Ueberresten genommen, die vor ihm geflohen waren; an den Resten des größten Fürsten, der je England regiert hat."

Das that der König Karl II., das hatten Ober- und Unterhaus beschlossen, zur Sühne auf den Todestag Karl's I. Des Königs Kavaliere standen um den Galgen und machten fröhliche Scherze und gemeine Witze. Noch hatte im Volk solche Verworfenheit nicht Platz gegriffen.

Das Parlament war so unbeschreiblich servil, daß der König dem Hause der Gemeinen wie dem der Lords — zu wiederholten Malen Maaß im Servilismus empfahl.

Besonders die Constitutionellen knieten als reuige Sünder vor dem Thron, und wetteiferten, für ihre Sünden gegen denselben, Gnade dadurch zu erlangen, daß sie die Freiheiten der Nation zum Opfer brachten. Sie erhöhten das jährliche Einkommen der Krone auf zwölfmalhunderttausend Pfund, eine bis dahin unerhörte Summe. Alle Unglücksfälle, sagten sie, die über die Nation gekommen, haben ihren Grund nur in den spärlichen Vorkehrungen gehabt, die man bisher zur Erhaltung der Würde der Krone

getroffen, und wodurch man König Karl I. zu ungesetzlichen Abhülfemitteln gezwungen habe.

So sehr fiel dieses Parlament von dem alten Grundsatz aller Parlamente ab, die Krone von den Geldbewilligungen abhängig zu erhalten, damit sie nicht unbeschränkt zu weit greife.

Nachdem sie so die Freiheit getödtet, suchten sie auch die Männer der Freiheit zu tödten, welche die Macht des Parlamentes gegründet hatten. Einundfünfzig, die thätlichen Antheil genommen an den Schritten, durch die Karl I. zum Tode geführt ward, und von denen neunzehn, die als Richter über Karl I. saßen, sich freiwillig gestellt hatten, wurden auf Leben und Tod processirt, ungeachtet die Neunzehn sich nur auf einen königlichen Erlaß hin gestellt hatten, der ausdrücklich sagte, daß nur die Ungehorsamen, die nicht zurückkehren, von der Amnestie für Leben und Eigenthum ausgeschlossen sein sollen; und ungeachtet die große Mehrheit selbst dieses Unterhauses daraus folgerte, daß die, welche dem Erlaß Gehorsam geleistet haben, eine Ausnahme zu ihren Gunsten erwarten dürfen. Fünfundzwanzig von den Richtern des Königs waren schon eines natürlichen Todes gestorben, neunzehn jenseits des Oceans, andere in der Schweiz oder in Holland, und nur neunundzwanzig in Haft.

Ueber diese Republikaner saß ein Blutgericht von Vierunddreißig, darunter der Kanzler Hyde; Rochester

und Robarts, zwei Oberſten des Parlamentsheers; Say und Hollis, zwei Häupter der parlamentariſchen Revolutionspartei; Atkins und Tyrrel, zwei Richter unter der Republik; Monk und Montague, zwei Oberbefehlshaber der Republik und cromwelliſche Lords; Cooper, Cromwell's geheimer Rath; — lauter Männer, von denen die Kavaliere behaupteten, ſie ſeien in alle die Verhandlungen und Ereigniſſe, die des Königs Tod herbei geführt haben, tief verwickelt (wie es auch wirklich war); und ſie ſeien darum eben ſo gut Verräther, wie die, welche ihn auf das Schaffot gebracht; ſie haben die revolutionären Regierungsgewalten in Allem gefördert und bei allen Beſchlüſſen zur Ausſchließung des Königshauſes vom Throne mitgewirkt.

Aber ſie hatten bereut, um den jetzigen König ſich verdient gemacht; und dafür waren ſie nun — die Blutrichter über die, deren Mitſchuldige ſie waren.

Harriſon ſagte dem Gericht in's Angeſicht: „Es ſitzen unter euch mehr als einer, die mit mir thätig waren bei den Ereigniſſen, welche in England vorgefallen ſind. Was geſchehen iſt, iſt ein Akt der Volksgerechtigkeit geweſen, ohne perſönlichen Groll, und geſchah auf Befehl des Parlaments, das damals die höchſte Staatsgewalt, das höchſte Geſetz in England war."

Aehnlich ſprachen die Andern. Der Ueberzeugung, der ſie gelebt hatten, ſchwärmeriſch treu bis zum Tode,

sprachen sie: „Daß ihre Sache die gerechte sei, dafür zeuge die Reihe von Siegen, die der Herr ihren Schwerdtern verliehen; dafür die Schrift, welche die Pflicht einschärfe, das Blut dessen zu vergießen, der seiner Nebenmenschen Blut vergossen habe; dafür Gottes Geist, der sich kundgegeben ihrem Geiste, und sie zu der festen Ueberzeugung geführt habe, daß die Hinrichtung Karl Stuart's ein nothwendiger Akt der Gerechtigkeit gewesen sei, eine glorreiche That, die zu allen Nationen erschollen, und eine feierliche Anerkennung der hohen Obergewalt, die der König im Himmel über die Könige auf Erden sich vorbehalten habe."

Alle wurden zum Tode verurtheilt. Die Neunzehn, welche sich selbst gestellt hatten, wurden „bis auf weiteren Parlamentsbefehl" in's Gefängniß zurückgebracht; Zehn wurden zum Tode geführt: Harrison; Scott; Carew; Jones; Clement; Scroop; diese hatten den Befehl zur Hinrichtung Karl's I. mitunterzeichnet; Coke, der Staatsanwalt beim Processe Karl's; Axtel und Hacker, die Offiziere, die den verurtheilten König bewacht hatten; Peters, der berühmte Kanzelredner der Independenten und früher Feldkaplan und Secretär Cromwell's.

Auf dem Blutgerüst entgegneten sie auf die Mahnung zur Reue: „Unsere Sünden haben wir bereut und sind der Verzeihung gewiß. Das aber wagen wir nicht zu bereuen, daß wir Antheil gehabt an dem

Tode des letzten Königs; denn eine gute That bereuen, heißt, sich gegen Gott vergehen. Wir sind stolz, um solcher Sache willen den Tod zu leiden. Unser Märtyrerthum wird das glorreichste Schauspiel sein, das die Welt seit Christi Leiden gesehen hat. An unsern Verfolgern ist es, zu zittern; schon ist des Herrn Hand aufgehoben, das unschuldige Blut zu rächen. Nach kurzer Frist wird das Königthum vor der Fahne der Freiheit vernichtet in den Staub sinken."

So sprachen sie, in sicherem Ton und mit leuchtendem Blicke, ganz als wären sie alte Propheten; und sie starben mit heiterstem Muth, wie die ersten Märtyrer. Sie stärkten durch Zuspruch den alten Peters, der sie so oft in ernsten Stunden gestärkt hatte und nervenkrank war. Auch er rühmte sich laut der Sache, für die er falle. „Thut Euer Aeußerstes an mir!" sagte er zu dem Scharfrichter.

Corbett, Okey und Berkstead, von den Holländern ausgeliefert, wurden im folgenden Jahre hingerichtet, am 19. April 1662; noch vorher waren Lord Monson, Sir Henri Mildmay und Robert Wallop, die auch mit unter Karl's Richtern gesessen, auf der Schleife nach Tyburn geschleift und gehängt worden, am 30. Januar 1662.

Die von der Todesstrafe ausgenommenen Republikaner verloren Ehrentitel und Eigenthum, in ewigem Gefängniß; oder wurden sie, wie alle, welche Mitglieder irgend eines republikanischen Gerichtshofs

waren, wie Hutchinson, Lenthall, St. John und Andere, für unfähig erklärt, irgend eine bürgerliche, militärische oder geistliche Stelle zu bekleiden. Die in der Westminsterkirche begrabenen Republikaner ließ der König ausgraben und auf dem Kirchhof einscharren, darunter auch die sterblichen Reste Pym's, auch die der Mutter Cromwell's, auch die seiner Tochter Elisabeth.

Ein am 8. Mai 1661 neu einberufenes, ganz und überaus königlich gesinntes Parlament hatte die letzten Rachemaßregeln betrieben. Der König hatte das Presbyterianer-Parlament ausgebraucht — und aufgelöst. Bei den Wahlen fielen überall selbst die Presbyterianer durch; nur Wenige der Ihren brachten sie durch. So schnell rächte sich an ihnen die Falschheit ihrer eigenen Politik.

Das neue Parlament wollte auch die neunzehn „Königsmörder, die nach früherem Uebereinkommen nicht hingerichtet werden sollten," wenn nicht eine spätere Parlamentsacte es ausdrücklich anordne, in ihrem Königseifer noch königlicher als der König, sofort hinrichten lassen. Der König aber sagte zu seinem Kanzler: „Ich bin des Hängens müde, es sei denn wegen neuer Vergehen; laßt die Bill beim Oberhaus liegen, damit sie nicht vor mich kommt." Dabei blieb es; sie blieben am Leben, wenn auch in Haft. Auch Lambert, der zu des Königs Tod nicht mitgewirkt, wurde zum Tode verurtheilt, „als der Letzte,

der das Schwerdt gegen das Königthum getragen;" er wurde aber nur vom König auf Lebenszeit nach der Insel Guernsey verbannt, und starb als Blumengärtner und Maler. Heinrich Vane's Blut jedoch ließ der Rachedurst der Hofpartei sich nicht nehmen.

Vane war ohne Schuld an Karl's I. Tod; aber einmal schrieben die Kavaliere seiner finanziellen Erfindsamkeit die Finanzmittel und darum das Gelingen der republikanischen Bewegung vorzüglich mit zu; dann aber auch verziehen sie ihm nicht, daß er aus dem Schreibepult seines Vaters das Actenstück herausgenommen und an Pym gegeben hatte, das für Strafford's Ueberführung und Hinrichtung entscheidend geworden war.

Auch der Republikaner Vane, sein Lebenlang schwärmerisch begeistert für seine religiös-politischen Ansichten, und dennoch dabei von Feind wie Freund als einer der ersten Staatsmänner geachtet, sprach hohen Muthes vor dem Gerichte. So scharfsinnig, so beredt, daß die Richter verlegen saßen, bewies er, daß „die Gesetze keine Anwendung auf das finden konnten, was er gethan; durch die Acte, wodurch sich der König verpflichtet habe, das jedesmalige Parlament ohne dessen eigene Zustimmung weder zu vertagen noch aufzulösen, und wodurch er selbst jede Auflösung des langen Parlaments, wenn es nicht selbst dazu einstimme, für verfassungsbrüchig erklärt habe, sei das Parlament zu einer Macht gekommen,

die mit der königlichen auf gleichem Fuß und in gleichem Recht gestanden, und die ihm die Befugniß gegeben habe, der Unterdrückung und der Tyrannei zu steuern; durch den Krieg, der hierauf zwischen den zwei gleichbefugten Gewalten entstanden sei, sei das Volk in eine neue Lage gekommen, wie sie noch nie da gewesen; das Parlament sei zum thatsächlichen Besitz der obersten Gewalt gelangt, und was er aus Gehorsam gegen diese gesetzliche Gewalt gethan, sei durch die Gesetze selbst gerechtfertigt."

Die Richter, theils aus Parteihaß, theils aus Servilismus, waren so elend, den Unsinn aufzustellen, Karl II. sei von dem Augenblick an, wo sein Vater gestorben, kraft der Nachfolge, der That nach König, mithin im Besitz der königlichen Gewalt gewesen.

Es kümmerte sie nicht, daß das Recht wie die Vernunft unter einem König im wirklichen Besitz niemals einen andern verstanden hat, als einen solchen, der im Besitz der königlichen Gewalt war und sie in der That ausübte; es kümmerte sie nicht die Kleinigkeit, daß Karl II. thatsächlich so wenig im Besitz der wirklichen Königsgewalt war, daß er bettelhaft in der Fremde sich umtreiben mußte. Dem Könige redeten sie ein, die glänzende Selbstvertheidigung Vane's sei ein neues Vergehen, „eine studirte Rechtfertigung des Aufruhrs, eine öffentliche Ausführung des Satzes: das Parlament in seinen beiden Häusern sei die oberste

Gewalt in der Nation. Vane sei ein unbußfertiger Sünder, und eines solchen erbarme sich selbst Gott nicht."

Als Vane auf dem Blutgerüst, das er mit heiterem Muth bestieg, sprechen wollte, ließ man die Trompeten blasen; man entriß ihm und vernichtete seine schriftlichen Aufzeichnungen und beeilte seinen Tod. Es war zu Towerhill, auf derselben Stelle, wo der Verräther Strafford vor einunzwanzig Jahren enthauptet worden war; die Rachsucht hatte diese Stelle besonders ausgesucht.

Dieser Justizmord an Vane geschah am 14. Juni 1662. Eben so waren in Schottland der Marquis von Argyle, einzig aus Rache für den Tod Montrose's, und in der Hoffnung mit seinen Gütern sich zu bereichern, mit Hintansetzung der Rechtsformen enthauptet worden; auch einer aus der Geistlichkeit, ein Covenanter, „den Anderen zum Beispiel", und ein Offizier vom Heere. Auch diese Covenanters starben als Helden, unter Weissagung des nahen Hereinbrechens der Strafgerichte Gottes. Eines kam schnell über die Schotten. Alle Synoden und Presbyterversammlungen wurden verboten, die verhaßten Bischöfe wieder hergestellt, Schottland verlor die Unabhängigkeit seiner Kirchenverfassung. Der Presbyterianer, den die Geistlichkeit nach Loudon schickte, um die Wiederherstellung der Bischöfe rückgängig zu machen, war der Erste, der sich vom Könige die Erzbischofsmütze

aufsetzen ließ und der Reaction von da an eifrigst Vorschub that. Bald sollte Schottland, in Schmach und Blut wie nie zuvor tief eingetaucht, seine Sünden an den Männern der Freiheit büßen.

Auch in England wurde die Macht der Presbyterianer gebrochen, die Bischöfe wurden wieder eingesetzt, die veräußerten Kirchengüter zurückgenommen, mit Gewalt, ohne Entschädigung. Durch die „Corporationsacte" verloren Alle ihre Stellen, welche nicht die Grundsätze der englischen Staatskirche beschworen; kein Presbyterianer war fortan zu irgend Etwas erwählbar oder ernennbar im Heer oder in der Verwaltung, der nicht den Befähigungseid schwur, und in Jahresfrist vorher das Abendmahl nach der Vorschrift und Weise der englischen Staatskirche genommen hatte. Er mußte zudem auch die Lehre vom leidenden Gehorsam des Christen und das Supremat des Königs in Kirchensachen anerkennen, ebenso jeden bewaffneten Widerstand gegen den König oder die von ihm angestellten Personen, und wär' es selbst zur Vertheidigung der Verfassung, als gesetzwidrig, und die Lehre, welche solche Grundsätze aufstelle, als „verrucht" und „verabscheuenswerth" erklären. Durch die „Uniformitätsacte" vom 19. Mai 1662 wurden die Presbyterianer auch noch aus den Stellen vertrieben, die sie noch in der Kirche inne hatten. Wer nicht das neu durchgesehene Kirchengebetbuch annahm und mit seiner Unterschrift bekannte, daß

er es „mit ungeheuchelter Bei= und Zustimmung zu Allem, was darin enthalten sei und verordnet werde", annehme, mußte als Geistlicher seine Stelle aufgeben; freiwillig oder abgesetzt. Binnen drei Monaten verloren so mehr als zweitausend presbyterianische Pfarrer ihre Stellen.

Gerade die presbyterianischen Geistlichen waren es gewesen, welche, als ihr Einfluß den Independenten unterlag, für die Wiederherstellung der Stuart's gearbeitet, und ordentlich die Missionäre gemacht hatten wider die Republik und für das Königthum und Karl II.

So hatten die Presbyterianer, diese Constitutionellen und Liberal=Conservativen, nachdem sie durch ihren Bund mit der Adels= und Hofpartei den Freistaat und die Männer der Freiheit gestürzt hatten, ihren eigenen Sturz leicht gemacht: Selbstmörder, über welche die Bischöflichen und der Hof sich lustig machten, und deren Vernichtung, da sie ausgenutzt waren, die absolutistischen Staatsmänner für eben so nothwendig als folgerecht erklärten; „sie waren schon einmal Rebellen, hieß es; wie sie es schon einmal waren, so können sie wieder gefährlich werden, durch die Predigt von der Pflicht des Widerstandes." Da jede Art von Freiheiten das Königthum sich zu nehmen im Zuge war, so war ihm jeder Widerspruch dagegen etwas nicht zu Duldendes und Strafbares, zumal von der Kanzel.

So sehr auch der König schriftlich in der Verbannung für die Dienste der Presbyterianer zu „ewigem Danke" sich verpflichtet hatte, so besann er sich doch keinen Augenblick, seine treuen Helfer, die presbyterianischen Constitutionellen, den Staatskirchlichen aufzuopfern, weil diese allein unbedingt königlich gesinnt, die „Allerunterthänigsten" waren.

Auf Wange und Stirne manches Presbyterianers erglühte die Schaam in der Erkenntniß seines bisherigen Thuns, im Angesicht dieser Folgen; aber zu spät vorerst. Die Republikaner waren tragisch unterlegen; die Constitutionellen sahen sich wie am Ende einer Posse mit Lachen und Hohn zertreten. Als Helden starben jene, oder lebten sie, im Rückzuge noch sich treu, als Männer, fest und ehrenhaft, im Dunkeln; diese lebten fort — als komische Figuren, als Düpirte; in machtloser Wuth über Einzelne ihrer bisherigen Führer, die schnell und gewandt, über Nacht, die politische und religiöse Verwandlung in und an sich vollzogen hatten, und so sich in Ehren und Einkünften erhielten, auch unter dem neuen königlichen und kirchlichen Wesen.

Die Aechtungslisten wurden zwar nicht weiter ausgedehnt, so sehr Kavaliere und Prälaten noch viele Hinrichtungen gerne gesehen und das Vermögen der Hingerichteteten mit Lust unter sich getheilt hätten; so sehr sie auf Wiederherstellung der Sternkammer und der hohen Commission drangen, und so unmenschlich

sie den zweitausend aus dem Amte getriebenen Geistlichen selbst die kleinste Unterstützung verweigerten, die sie vor dem Hunger geschützt hätte. Den „Covenant" ließ das Kavalierparlament öffentlich durch den Henker verbrennen.

Auch Milton's politische Schriften wurden durch Henkershand verbrannt. Fast kein Buchhändler wagte mehr von dem „übel berüchtigten, verabscheuten" republikanischen Schriftsteller etwas zu verlegen. Mit Mühe fand er noch einen, der mit Angst seine Handschrift annahm. Milton selbst entging wie durch ein Wunder dem Blutgericht, nachdem am 27. Juni 1660 vom servilen Parlament seine Verhaftung verfügt und vollzogen worden war. Gottes Hand war mit ihm, daß sie ihn freigaben. So konnte er sein großes Gedicht „das verlorne Paradies", das er schon in den letzten Jahren Cromwell's begonnen hatte, vollenden. Kenner seines Geistes und seiner Muse wollten ihm sogar wieder seine frühere Stelle als Secretär des Staatsraths verschaffen. Als seine Frau in ihn drang anzunehmen, sagte er: „Ich will sterben als ein rechtschaffener Mann." Und das sagte er, blind, Familienvater, und so arm, daß er zuletzt seine kleine Bibliothek verkaufen mußte.

Als gehörte es zum guten Ton, als wär' es eine Ehre, so leicht hin verkauften sich viele Schriftsteller, die Poeten voran, aber keine großen Dichter, an die neuen Gewalthaber; und gerade die am tiefsten zu

Cromwell's Füßen gekrochen waren, verhöhnten ihn jetzt am meisten und krochen vor dem Thron: Milton dichtete jetzt erst ewige Verse auf Cromwell. Die Revolution und ihre Helden wurden von den Hofpoeten lächerlich gemacht: Milton sagte, auf den Vorwurf, daß er einem Tyrannen gedient habe: Er hat uns von den Königen erlöst, und ich habe nur für die Sache Gottes und des Vaterlandes gekämpft. Karl II., der die Menschen verachtete, weil er sie charakterlos und feil fand, ging nicht ohne Ehrfurcht von dem blinden Republikaner weg. Er begegnete ihm im St. James-Park. Seht Herr, redete er ihn an, wie Euch der Himmel dafür gestraft hat, daß Ihr Euch gegen meinen Vater verschworen! — „Sir," entgegnete der blinde Republikaner, „wenn die Leiden, die uns in dieser Welt treffen, die Strafen für unsere Sünden sind, so muß Euer Vater ein großer Sünder gewesen sein." —

König Karl II. ist vom Weltgericht, von der Geschichte, verworfen; dem armen Republikaner hat sie den leuchtenden Mantel ewigen Ruhmes umgelegt. Karl II. ist ein Nichts; Milton lebt und ist ein König der Herzen und der Zeiten.

Das Auge verweilt gerne auf einem Lichtpunkt, wenn ringsum die sittliche Nacht so groß ist. Wenige im Lande blieben so aufrecht unter der Restauration wie Milton, den sein höherer Glauben hielt. Er ist arm gestorben, aber in Ehren auferstanden; aber auch die Hofpoeten, nach kurzer Hofgunst, lebten und star-

ben arm, verlassen, in Dunkelheit und Verachtung, die ihnen im Tode blieb; Karl II. ließ mehrere im wörtlichen Sinne verhungern. Die Völker sind undankbar, die Könige auch. Das war die Vergeltung für die feilen Federn, die den großen, tief ernsten Kampf zwischen Volk und Königthum als eine Farce zu behandeln sich hergegeben hatten.

Sitten und Hof wurden französisch, und, wie alle Nachahmung, durch Uebertreibung noch dazu verzerrt. Es war auch eine Verzerrung gewesen, der Puritanismus in seiner Ausartung zur Zeit seines Sieges, da jeder Heuchler Puritaner wurde, als die Puritaner-Sprache und Art zu Ansehen und zu Stellen führte; selbst die echte Schwärmerei war in ihrer Verunehrung des Schönen, in ihrer grassen Unduldsamkeit eckelhaft geworden. Aber diese religiöse Schwärmerei hatte in ihrer guten Zeit einen tiefen Ernst des Lebens, eine große sittliche Strenge in ihrem Gefolge durch alle Stände hindurch. Jetzt unter der Restauration erreichte die Sittenlosigkeit, die Schamlosigkeit den höchsten Gipfel, gleich als wäre die englische Natur zur Rache für die lange puritanische Aechtung aller sinnlichen Freuden und Lebensreize, auch der unschuldigsten, in das äußerste Gegentheil übergesprungen.

Karl II. selbst hatte zu viel Schönheitssinn, um in gemeiner Weise den sinnlichen Freuden, deren Reiz ihn ganz beherrschte, nachzugehen: eine gewisse Romantik

adelte alle Verirrungen dieses Fürsten, der, wenn auch in Nichts sonst, so doch in den Sitten des damaligen Kavaliers vollkommen war. Doch fehlte auch er darin, daß der rosenfarbene Schleier zu durchsichtig und zu leicht war, unter dem sein weites Herz die Freuden der Liebe und der Schönheit genoß, und es war eine sittenverderbende Freiheit, mit der er die Gegenstände wie die Kinder seiner Liebe als Herzoginnen und Herzoge am Hof und im Leben auftreten ließ. Dagegen war sein Hof lüderlich bis zum Aeußersten, frech, sittenlos, und er sah es ihm nach. Das waren die Zeiten, wo der König zu Lord Shaftesbury, seinem Minister, sagte: „Du bist das schlechteste Sujet in meinem Königreich!“ und dieser antworten konnte und durfte, mit einem leichtfertigen Wortspiel, da Sujet Subject und Unterthan zugleich bedeutet: „Ja, Sir; Ew. Majestät ist ja kein Sujet.“

Damit die Freuden, die Ungerechtigkeiten, die Missethaten des Hofes nicht durch Angriffe gestört würden, wurde der strengste Preßzwang eingeführt. Das waren jetzt die Tage, in denen die Censur selbst bei jedem Verse fast in Milton's verlorenem Paradies Schwierigkeiten machte und das Verbrechen des Hochverraths in den Worten finden wollte, worin der Dichter die verdunkelte Herrlichkeit Satans mit einer „Sonnenfinsterniß“ verglich, „welche die Könige mit der Angst vor Revolutionen erfülle.“ In diesen Jahren wurde amtlich immer geschrieben, und durfte

nirgends anders geschrieben werden, als: „Im zwölften, im fünfzehnten, im zwanzigsten Jahre der Regierung Karl's II." — Man that — lächerlich genug! — als habe es keine Revolution gegeben; als habe Oliver Cromwell nicht regiert; als sei nie eine Republik gewesen; als könne man die Zeit auslöschen, die durch Riesencharaktere und Riesenthaten ihr Dasein in die Ewigkeit eingegraben hatte.

Mit immer schonungsloserer Willkür entwickelte sich die königliche Gewalt, je mehr diese täglich sah, wie dieselbe Nation, die den Vater des Throns entsetzt und getödtet und der Republik zugejauchzt hatte, theils sich freiwillig schmiegte, theils ohne Widerstand sich beugte unter das schwerere Joch des Sohnes.

Nicht mehr die Masse des Volkes, die vergeßlich, leichtsinnig und leicht getäuscht, oder erschöpft und stumpf war, wohl aber ein großer Theil der alten und echten Royalisten murrte jetzt gegen den König: diejenigen, die ihre Güter, ihr Alles verkauft hatten, um dem König und der königlichen Sache während der Revolution zu helfen; diejenigen, die wegen ihrer königlichen Gesinnung und Aufopferung für das Königthum große Strafgelder an die revolutionären Regierungen hatten zahlen müssen, und gerne verarmt waren in Hoffnung der Vergütung nach dem Siege des Königs — diese Alle, wenn sie nicht in den Freudenkreis des Königs und seines Hofes gehörten, erhielten Nichts, keinen Heller; in die

Aemter und Auszeichnungen selbst drängten sich Andere, Leute, die nie ein persönliches oder geldliches Opfer für den König gebracht hatten. Gerade die Redlichsten unter den alten Royalisten, die freilich an diesen Hof mit ihren Sitten und Weisen nicht paßten, waren die grausam bei Seite Gestellten, ganz Unberücksichtigten.

So bildete sich im Schooße der alten Royalistenpartei selbst, unter den durch des Königs Undank und Leichtsinn, durch Dürftigkeit und Verzweiflung Enttäuschten, eine gegenkönigliche Partei, die jetzt Revolution und Republik mit andern Augen ansah, im Angesicht der Entwürdigungen und des Undanks der Krone.

Für seine Vergnügungen und seine Geliebten sich Geld zu verschaffen, war das einzige Staatsgeschäft, dem Karl II. mit Eifer oblag; und er verirrte sich so weit, daß er in den Sold des Königs von Frankreich trat. Unter ihm, sagt ein conservativer Whig, sank das unter Cromwell so groß und stolz gewordene England zu einem Verhältniß mit Frankreich herab, „das genau demjenigen glich, in welchem jetzt der Rajah von Nagpore und der König von Oude zur brittischen Regierung stehen, die, so lange sie ihre Obliegenheiten gegen die oberherrliche Macht treu erfüllen, allerlei Freiheit haben, nämlich über große Einkünfte zu verfügen, für die der Oberherr sorgt, ihre Paläste mit schönen Frauen zu füllen, in der

Gesellschaft ihrer Lieblingszechbrüder sich zu entgeisten, und jeden Unterthan, der sich ihre Ungnade zuzieht, ungestraft zu bedrücken. Für Karl II. sinnlich, träge, jeder starken geistigen Anstrengung unfähig, aller Vaterlandsliebe wie jedes Gefühls für persönliche Würde bar, durch Faulheit und Laster ganz herunter gekommen, hatte dieses Verhältniß nichts Unangenehmes."*)

Seine Staatsmänner zeigten eine Verworfenheit des Sinnes und der Politik, wie man sie weder vor noch nachher in England gekannt hat; und die Prälaten und anderen Geistlichen der Staatskirche waren so servil, so niederträchtig in ihrer Lehre, und gingen dabei so augenzudrückend in die Lüderlichkeiten des Hofes ein, ja machten zum Theil so sehr selbst sie mit, daß die Religion und die Religiosität der Menschen darunter litt. Die Sitten von ganz England wurden vergiftet, unter dem Einflusse des Hofes und unter den geistlichen Heuchlern der Staatskirche. Wer immer fort feurig predigte, daß man dem König unbedingt gehorchen müsse; und wär' er der scheußlichste Tyrann, der täglich Hunderte von Unschuldigen zu Tode marterte — der Prediger blieb im Amt, und wenn er sittlich noch so Verworfenes that; der wurde befördert, und wenn er noch so unwissend war. Die Charakterlosigkeit der staatskirchlichen Geistlichkeit war so über alles Maß, daß gerade die, als auf die

---

*) Macaulay.

Reaction wieder die Action folgte, die Heftigsten waren gegen den König, die jetzt die servilsten waren für den König.

Das mündliche Wort wie das schriftliche war durch Polizeispionerie und ein Denunciantensystem über das ganze Land hin eingeschüchtert, durch die Censur jede freie Zeile unmöglich gemacht; in den Schulen und Kirchen wurde der Servilismus als Christenthum gelehrt und in den Hörsälen trugen der Hofphilosoph, Thomas Hobbes, ein leichtfertiger Genießer, der, einzig aus persönlichem Haß gegen die Strenge der demokratischen Lehren Royalist geworden war, und dem lüderlichen Meister nach seine Jünger, täglich als die Blume der Weisheit vor, der Wille des Fürsten sei die Richtschnur für Recht und Unrecht, und jeder Unterthan müsse bereit sein, nach dem königlichen Befehl Katholik, Türk oder Heide zu werden. —

Aber trotz alledem kam in die Nation ein der Regierung abgeneigter, in das Haus der Gemeinen ein widerspenstiger Geist, und der Kanzler Hyde, der aus einem Volksmann ein Royalist und Höfling geworden war, ohne die neue Hofsitte anzunehmen, wurde vom Parlament processirt, abgesetzt und floh in's Ausland, weil er seinen Kopf nicht mehr sicher wußte; Karl willigte in seine ewige Verbannung. Hyde war zum Grafen von Clarendon gemacht und mit so vielen Zeichen der Ehren geschmückt worden, weil er so oft schwach und niedrig genug gewesen

war, königliche Aufträge, die er verabscheute, zu übernehmen: er starb zu Rouen, seine Rechtfertigungsschrift wurde in London durch Henkershand verbrannt.

Jetzt regierte das „Kabalenkabinet", so genannt nach den Anfangsbuchstaben der ministeriellen Namen, Klifford, Arlington, Buckingham, Ashley und Lauderdale; und mit ihnen und über ihnen regierten die Geliebten Karl's II., besonders eine, welche von Ludwig XIV. zu seinen französischen Zwecken ihm gesandt worden war. Karl hatte diese zur Herzogin von Portsmouth erhoben, und sie beherrschte ihn mit andern zugleich, aber mehr als diese, bis an seinen Tod. Das „Kabalkabinet" regierte so, daß von da an das Wort Kabale zur Bezeichnung für Verworfenes und Schimpfliches in der Politik, für die schlechtesten Ränke üblich wurde. Die Staatskasse stellte ihre Zahlungen ein. Diese englische Staatsbankerottserklärung ruinirte Tausende von Familien: der König und sein Ministerium halfen sich durch diesen Streich künstlich, um das Schändliche desselben unbekümmert, aus augenblicklicher Finanzverlegenheit; man kündigte den Staatsgläubigern zu London einfach an, statt des Kapitals bekommen sie nur die Zinsen. Von da an ging es rasch weiter im Despotismus. Um Geld zu bekommen, hatte Karl schon zuvor Cromwell's wichtige Eroberung, Dünkirchen, an Frankreich verkauft. Hyde's Charakterlosigkeit gab noch den Rath dazu, und so unsittlich durch den Hof die Nation gemacht

worden war, das verletzte sie doch, daß Karl II. den Schlüssel England's zu Frankreich verkaufte, zum Thore des natürlichsten Feindes von England; ihn verkaufte, um seinen Geliebten Pracht und Lustbarkeiten zu geben, und daß Hyde, der Minister, von seinem Antheil an Geld seiner Familie einen glänzenden Palast baute.

Nach achtzehn Jahren einer solchen Regierung war Karl II., der sie so enthusiastisch begrüßt angetreten hatte, an Kredit und Liebe beim Volke so bankerott geworden, daß überall Mißstimmung im Lande war, und man sich wieder da sah, wo man stand, als man die Revolution begann.

Jetzt hätte gerne das Parlament wieder, und zwar das loyalste Parlament, das je in England gewesen, dem Könige den Oberbefehl über das Landheer aus der Hand gerissen; jetzt processirte es wider des Königs Räthe, welche „so vertrocknete Gewissen hatten, daß der Tod eines unschuldigen Menschen sie nicht mehr beunruhigte als der Tod eines Feldhuhns." Unter den Formen des Rechts wurde viel unschuldiges katholisches Blut vergossen, wegen angeblich papistischer Komplotts. Die Rundköpfe kamen wieder in der öffentlichen Meinung zur Geltung, die Volkspartei vergrößerte sich aus den Reihen derer, die zur Zeit der Restauration für den Thron gewesen waren, und Millionen waren jetzt in England, die wenigstens mehr zur Volkspartei hinneigten als zur

Krone; die mißvergnügte Zahl der unentschädigt gebliebenen Kavaliere, die an den Stuart's genug hatte, wuchs immer mehr. Selbst die staatskirchliche Geistlichkeit mußte jetzt oppositionell thun; denn es war herausgekommen, des Königs Bruder Jakob, der Thronnachfolger, war katholisch geworden.

Der König, in der Noth, suchte durch neue Verfassungsentwürfe die Nation zu beschwichtigen. Parlamente wurden aufgelöst, neue einberufen und wieder aufgelöst. Ministerium um Ministerium wechselte, aber die politische Unsittlichkeit des Kabinets blieb, die Grundsätze wechselten nicht, wenn bei Männern noch von Grundsätzen die Rede sein konnte, von denen ein streng conservativer Engländer sagt, sie haben mit einer schwachen theoretischen Vorliebe für republikanische Einrichtungen kokettirt, und seien dabei vollkommen bereitwillig gewesen, in der Praxis sich zum servilsten Werkzeug der willkürlichen Gewalt zu machen.

Auch sie stürzten schnell mit ihren Verfassungsentwürfen, die vergessen wurden; sie stürzten vor der immer höher anschwellenden Opposition. Die Namen Whigs und Tories fingen jetzt an, allgemein zu werden, der erstere für diejenigen Staatsmänner, die geneigt waren, gegen den Hof aufzutreten, die nichtstaatskirchlichen Protestanten zu schonen, und den katholischen Jakob vom Throne auszuschließen; der zweite für die Hofpartei. In der letzteren Frage aber, mit

dem Antrag, Jakob von der Nachfolge auszuschließen, erlagen die Whigs, und die Reaction der Tories begann; das Parlament wurde auf den März 1681 nach Oxford einberufen, und nachdem es unter ungeheurer Aufregung der Leidenschaften gewählt war, wurde es, weil zu viele Oppositionselemente darin waren, nach wenigen Tagen wieder aufgelöst.

Alles schien anzuzeigen; daß eine neue große Staatsumwälzung im Anzug sei. Die man lange nicht mehr gesehen hatte, bekannte Gesichter aus den Tagen des Bürgerkriegs und der Republik, markirte Revolutionsmänner und cromwellische Heilige zeigten sich wieder öffentlich und rührig, und die Oppositionspartei, die Whigs, hatte zu ihrem Führer einen in Ungnade gefallenen Minister, den geistreichen aber lüderlichen und Christenthums-feindlichen Shaftesbury: das schreckte, das stieß viele ab von der Opposition; eine Shaftesbury-Revolution mit den cromwellischen Gestalten, den blutigen Lieutenants des fanatischen Harrison's, war eine Aussicht für die höheren und mittleren Classen, welche sie wieder um den Thron vereinigten. Nur keine Revolution! sagten sie; der König wird uns zuletzt doch noch hören! —

Gestützt von ihnen eröffnete Karl mit seinen Tories den Angriff und die Verfolgung der Whigs; eine Reihe Justizmorde folgte. Die Sheriffs von London und die Geschwornen stimmten whigisch und sprachen Shaftesbury von der Anklage des Hochverraths frei.

Dafür vernichtete Karl den Freibrief der City, und processirte den Gemeinderath vor dem Oberhofgericht; zugleich wurden die alten Gesetze wieder aus dem Staube hervor gesucht mit den strengen Strafen gegen die Presbyterianer und alle Nichtstaatskirchlichen. Es folgten Verschwörungen der Whigs. Aber ehe ihre Plane reiften, und die Nation gegen die Regierung in die Waffen gebracht werden konnte, wurden sie entdeckt, durch Verrath von Mitgliedern. Shaftesbury, schon vorher flüchtig, war in Holland gestorben; Essex, mit ihm früher Minister, gab sich im Tower den Tod; Lord Russel und Sidney und andere Staatsmänner der Whigs starben unter dem Beil und am Galgen. Tausende flohen aus dem Land; denn die torystischen Geschwornen und die torystisch gebildeten Gerichtshöfe bemaßen die Schuld und die Strafe nach ihrer Parteiwuth. Unerhörte Entschädigungsgelder wegen angeblicher Beschimpfungen wurden von Tories gefordert, und ihnen zugesprochen. Einem whigischen Burgflecken um den Andern wurden die Freibriefe als verwirkt abgenommen und durch neue Freibriefe den Tories überall das Uebergewicht gegeben; Alles unter dem Schein des Gesetzes, Alles in den Formen, unter welchen die Presbyterianer Katholiken und Republikaner verfolgt hatten. Selbst des Königs geliebtester Sohn, der Herzog von Monmouth, war in der Verschwörung gewesen; er wurde zwar begnadigt, aber

ging freiwillig in die Verbannung. Beweisen konnten die Whigs zwar damals nicht, so gewiß die Sache sich nachher herausstellte, aber es war handgreiflich: Karl II. hatte mit Frankreich einen geheimen Bund eingegangen, um mit französischer Waffen- und Geldhülfe auf dem Grab des protestantischen Glaubens und der Freiheit den Katholizismus und den Despotismus unumschränkt zu machen.

Karl II. rief kein Parlament mehr zusammen, und die Reaction wüthete so ohne Scheu und Maß, und die Universitäten und Schulen widerhallten in der Art von den Lehren des Servilismus, daß der Geheimsiegelbewahrer Halifax, durch den zumeist die Tories das Uebergewicht erlangt hatten, das Alles mit Schrecken sah, mit Verachtung und Abscheu davon sich abwandte, und den König warnte mit dem ernsten Wort: „Wo Freiheit und Eigenthum ganz in der Gewalt eines despotischen Herrn steht, in solchem Lande hat das Leben keinen Werth.“ Er erwies einen Unterschleif von 40,000 Pfund dem Lordschatzmeister, und als dafür Karl II. dem Letztern statt den Strang die Präsidentschaft des Geheimenraths gab, sagte Halifax: „Ich habe Leute schon die Treppe hinunterwerfen sehen, aber der Lordschatzmeister ist der Erste, den ich die Treppe hinaufwerfen sah.“ Eh' Halifax, „als ein im Herzen republikanisch gesinnter Mann,“ wie man ihn jetzt am Hofe hieß, gestürzt wurde, durch Karl II. selbst, erkrankte dieser,

durch wüstes Leben, auch geistig vollends ganz verkommen, nach einer wilddurchschwärmten Sonntagsnacht, die er mit den drei begünstigsten seiner Geliebten und mit einem Haufen Zechbrüder zugleich durchgemacht hatte, am 2. Februar 1685, und starb, nachdem er sich heimlich für römisch-katholisch erklärt und von einem katholischen Priester das Abendmahl empfangen hatte, am 6. Februar.

Viel Volk weinte, als er todt war; leichtsinnig gutmüthig, wie immer das Volk ist, vergaß es Alles im Augenblick, nur seine volksthümlichen Witze und Streiche nicht, und alle Mägde in London trugen ein Stückchen Trauerflor zu Ehren König Karl's II.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Das Ende der Stuart und die Wiederauferstehung der Freiheit.

Jakob II., der ganz ungehindert den Thron bestieg, hielt eine so schöne Rede im Geheimenrath, daß, als sie gedruckt wurde, Alles entzückt davon war, außer den Denkenden. — „Wir haben jetzt für unsere Kirche

das Wort eines Königs, und zwar eines Königs, der nie hinter seinem Worte zurück blieb!" — so predigte pathetisch ein Staatskirchlicher von der Kanzel, und Stadt und Land glaubte jetzt doppelt daran. „Er hat erklärt, er werde in der Beschützung der Freiheiten des Landes so weit gehen als Einer; er hat den Bezücht einer Vorliebe für Willkürherrschaft entrüstet als eine Lüge zurückgewiesen!" sagten die Constitutionellen, nicht bloß die Kavaliere.

Dieser Herzog von York aber, der jetzige König Jakob II., war von jeher bornirt, störrig und herrschsüchtig gewesen, niedrigst denkend, finster bigott, und so gefühllos und thierisch grausam, daß er sein höchstes Vergnügen als Statthalter in Schottland daran gefunden hatte, die Angeklagten foltern zu sehen: wenn die Marterwerkzeuge und ihre Wirkungen selbst die verhärtesten Gerichtsbeisitzer aus dem Gemach vertrieben, da blieb er mit dem Henker und dessen Knechten allein zurück und studirte die Grade der Qualen, welche die einzelnen Folterwerkzeuge hervorbrachten, mit dem Behagen eines Kenners. Das war Alles längst bekannt — und doch redeten jetzt Prediger auf der Kanzel, Constitutionelle und Volk so von ihm.

Gerade weil Jakob II. so beschränkten Geistes war, glaubte er sich groß, und der rechte Mann zu sein, das Bestehende in Staat und Kirche, die Staatsreligion wie die Volksfreiheiten umzuwerfen und England katholisch und despotisch zu machen. Er beschwor

vor seiner Krönung die Verfassung, aber vor und unter dem Schwur hatte er die Absicht, das nicht zu halten was er beschwor, sondern das Gegentheil davon zu thun.

Er richtete ohne Verzug die Werkzeuge für seine Tyrannei zu, unter den gewissenlosen Staatsmännern die Gewissenlosesten; erhob ohne Weiteres die Abgaben fort ohne Bewilligung des Parlaments, und es begann nun ein Regiment, in welchem Jakob II., Jeffreys und Ketch d. h. König, Criminalrichter und Henker, nicht nur die Hauptrollen spielten, sondern miteinander regierten. Der neue König erlabte sich an den Adressen, welche die Torypartei eingeschickt hatte, worin die „Unruhestifter, die auf Zerstörung der Grundlagen der Monarchie es abgesehen haben," die „blutdürstigen Buben", d. h. das Whigparlament, mit Verwünschungen überschüttet wurden, und worin der Servilismus den Wortvorrath der Schmeichelei für den „gottgesegneten König" erschöpfte. Die großen Kaufleute und die Kanzleimänner hatten darin überschwenglich viel gethan; die erstern hatten erklärt, daß sie mit Vergnügen die Abgaben fortzahlen, obgleich sie kein Parlament verwilligt habe. Doch waren sie übertroffen worden von der staatskirchlichen Geistlichkeit, von den Gelehrten der Universitäten, die dem König Unterwürfigkeit in Allem, ohne irgend einen Vorbehalt, versprochen und die verfassungstreuen Männer Verräther genannt hatten.

Zu ihrer Aufklärung über den König folgte eine Reihe Blutgerichte: die Leute wurden nicht mehr einfach geköpft oder gehängt, sondern langsam zu Tode gepeitscht; es wurde ihnen durch die Gassen London's die Seele aus dem Leibe heraus gefleischt. Es kamen jetzt die Zeiten, da weder Alter noch Stand, noch Geschlecht, weder Tugend und Unschuld, noch Geist und Verdienste vor Mißhandlungen scheußlichster Art, vor ausgesuchtesten Todesqualen schützten; wo Richard Baxter, dessen Geist und Redlichkeit die Nachwelt noch ehrt, zwar ein berühmtes Haupt der Puritaner, aber der friedfertigste Mann, von dem Lordoberrichter Jeffreys „der größte Spitzbube im ganzen Königreich", ein „alter schismatischer Schuft", ein „heuchlerischer Schurke", ein „Hund" genannt wurde, „den man durch die ganze Stadt peitschen müsse", ein „aufrührischer rotziger Presbyterianer"; mit Mühe entging der 70jährige Greis dem Loose, zu Tode gepeitscht zu werden, da die Geschworenen aus lauter wüthenden Tories zusammengesetzt, das Schuldig über ihn aussprachen. Es waren die Tage, wo friedfertige Männer kriegsrechtlich gehängt und unter dem Galgen begraben wurden, „weil sie von dem öffentlichen Gottesdienst der Bischöflichen sich entfernt hielten, und den gleichen verderblichen Lehren huldigen, welche Andere früher zum Aufruhr getrieben haben, Lehren, denen gemäß zu handeln, ihnen nur die Gelegenheit gefehlt habe." Wer sich weigerte für Jakob II.

zu beten, wer ein überwiesener Covenanter war, wurde in Schottland sofort von Musketiren erschossen, selbst Kinder, Mädchen wie Knaben, alte Wittwen wie Greise.

Und dieser Jakob II. wurde bis auf unsere Tage von servilen Geschichtschreibern als „ein Freund der Religionsfreiheit" gepriesen, als „ein für seine Zeit nur zu aufgeklärter Fürst." Später suchte er Päpstliche und Puritaner, nachdem er diese genug gemartert hatte, zu vereinen, um die Staatskirche zu stürzen.

Die im Ausland weilenden Flüchtlinge, die unter Karl II. entwichen waren, hofften von dem Benehmen Jakob's II. für einen Revolutionsversuch einen günstigen Erfolg. Ihr bewaffneter Einfall mißlang in England wie in Schottland. Die Whigs im Lande, die eigentlich keine geschlossene Partei mehr waren, blieben, statt sich der Bewegung der einfallenden Parteigenossen bewaffnet anzuschließen, ruhig sitzen, zuwartend, ob der Aufstand siege. So unterlagen die Aufständischen, durch die Theilnahmlosigkeit der eigenen Partei mehr, als durch die Macht des Königs. Die Flüchtigen wurden geächtet, die Gefangenen abgeschlachtet. Die Schaffote wurden nicht mehr vom Blute trocken, der Galgen wurde abgenützt, und mit dem Humor der Verzweiflung sang das englische Volk: „Sitzt Jeffreys auf der Richterbank, setzt Ketch sich auf den Galgen." Seine Umgebungen bestärkten den König in seinen wahnsinnigen Tyranneien, und trieben

ihn nur weiter und weiter. Zu jedem Staatsstreich, zu jedem Gesetzbruch, zu jeder Missethat, die der König vorhatte, sagte Jeffreys immer nur das gleiche Wort: „Nur zu, Ew. Majestät!“ Er erläuterte dem König noch, daß er nicht bloß unter einem Schein des Gesetzes das thun könne, sondern daß er das Gesetz ganz für sich habe, daß das Gesetz das zu thun als Pflicht des Königs vorschreibe. Tausende von Opfern fielen für das absolute Königthum durch Henkershand. Denn Jeffreys, ein abtrünniger Rundkopf, früher der wüthendsten Puritaner einer, wollte durch Verurtheilungen, die durch Zahl und Art gleich ungeheuer waren, dem grausamen Könige den Beweis dafür, daß er jetzt ein echter und eifrigster Absolutist sei, täglich neu liefern. Den „schreienden Teufel“ nannte ihn dafür das Volk; er war ein Teufel in Menschengestalt; — dafür hielten ihn selbst die sclavischen Geschwornen. — Aber Jakob II. nannte ihn „einen Richter nach dem Herzen Gottes“. Das ist einmal ein thatkräftiger Minister, sagte er. — „Die blutigen Assissen“ ein Lustspiel für das absolute Königthum, worin die Scherze unter dem Galgen und vor dem Scheiterhaufen spielten, konnten dem spätesten Engländer um so weniger aus dem Gedächtniß kommen, als fast keine Familie in England war, welche nicht durch die Rundreisen des Königs, Jeffreys' und des Henkers Ketch die edelsten ihrer Glieder verloren hatten.

Ein sclavisches Toryparlament, eine feige, dem Absolutismus weihräuchernde Geistlichkeit, sclavische Geschwornengerichte, ein der Regierung unbedingt ergebener, völlig gewissenloser Richterstand; dabei die Whigs jeder für sich selbst bloß sorgend, das Volk stumpfsinnig, ganz gleichgültig für den Augenblick, wie ein Schaf, ob man es schor oder ob man es schlachtete: — wie konnte es da anders sein, als daß der halbblödsinnige König Jakob II. England unter die Füße trat — seine Prälaten predigten ja, Widerstand, selbst gegen einen Busiris, sei unchristlich, ein Abfall von Gott; und er hatte ja ein stehendes Heer und absolut fließende Finanzquellen, es zu zahlen.

Das hatten die Whigs nicht bedacht, daß, wenn sie den revolutionären, eingefallenen Theil ihrer Partei niederschlagen ließen, der König sie selbst, Alles was Whig hieß, zertreten werde. Das hatten die Tories nicht bedacht, daß der Absolutismus ein Raubthier ist, gefräßiger als alle andern, daß er zuletzt die selbst verschlingt, an deren Brüsten er aufgesäugt worden. Das wurde ihnen erst klar, als es ihnen fühlbar wurde; als der Despot die treuesten Diener seines Despotismus, die sich aus lauter Loyalität und Royalismus mit Missethaten aller Art belastet hatten, mit Hohn und Fußtritten bei Seite warf, sowie sie sich nicht zu weiteren und noch ärgeren Schlechtigkeiten brauchen lassen, sowie in der Geschäftigkeit für den Despotismus einhalten wollten; einige wurden noch

von Jakob II. selbst, zum Lohn für ihre Dienste, — unter das Beil oder an den Galgen gebracht.

Nach drei Jahren solcher Regierung hatte der Absolutismus Jakob's II., weil er so abstoßend und so dumm zugleich auftrat, die größte Revolution in den Herzen und Köpfen der Engländer hervorgebracht. Der Offizier, der, geschmeichelt und gut bezahlt, nicht höher geschworen hatte, als auf König Jakob II. und das unumschränkte Königthum, der sclavischste Landpfarrer und der geschmeidigste Prälat, der Steuern vorausbezahlende Großhändler und der friedliebende Handwerker, welcher Republikaner und Whigs verflucht hatte — diese alle waren jetzt einig über das Unerträgliche des Absolutismus, selbst diese.

Der König übersah das; auf dem höchsten Gipfel seiner Macht sich wiegend, fühlte er sich „als die starke Regierung"; er legte das letzte Stück der constitutionellen Maske ab, und der Kern des so oft gepriesenen rein monarchischen Princips zeigte sich jetzt als nackter Despotismus. „Ja," sagte er höhnisch zum Parlament, „ich habe Gesetze gebrochen, und bin entschlossen, darin fortzufahren!" — „Pah," sagte er zu denen, die ihm zum Einlenken riethen, „Concessionen machen die Unterthanen nur anmaßlicher; ich will nicht mehr nachgeben, nicht ein Atom, nicht ein Atom, nicht ein Atom!"

Das Parlament hatte ihn selbst so verzogen: es hatte ihm für seine Lebensdauer ein jährliches Ein-

kommen von zwei Millionen Pfund bewilligt, und ihm so die Mittel selbst in die Hand gegeben, zu seinem Ziel zu gelangen, zur Vernichtung der bürgerlichen Freiheiten und des protestantischen Glaubens. Er griff selbst in die Rechte der Universitäten ein, so schimpflich servil diese auch bisher sich ihm in Allem gefügt hatten. Selbst die Prälaten, die bisher für Alles eine christliche Wendung gewußt hatten, gehorchten seinen Befehlen nicht mehr, als gegen Gewissen und Gesetz. Sie wurden in den Tower gebracht, aber von den Pairs „Nichtschuldig" gesprochen.

Jetzt vereinigten sich die Tories mit den Whigs, die Staatskirchlichen mit den Andersgläubigen. Jakob aber — so groß war seine und der Seinen Verblendung — nahm davon Nichts wahr; von einer Reise, die er durch's Land machte, zurückgekommen, fühlte er seinen Thron fester als je begründet, während schon ihm das Gericht und das Verderben naheten.

Wilhelm von Oranien, Jakob's eigener Tochtermann, bei dem die Parteien England's die Plane zur neuen Revolution vorbereiteten, segelte in den ersten Tagen des November 1688 mit 13,000 Mann nach England hinüber. Jetzt, feig und angstvoll wie in der Noth alle Tyrannen, nahm Jakob II. alles Drückende zurück, bot Alles auf, das Volk zu versöhnen, und verkündete eine allgemeine Amnestie. Er hatte ein Heer von 20,000 Mann. Offiziere und Gemeine gingen in Schaaren über; in der Nacht des

12. December, nachdem selbst seine Lieblingstochter Anna mit ihrem Gatten, dem Prinzen Georg von Dänemark, heimlich ihn verlassen hatte, entfloh er selbst.

Als es so einsam und immer einsamer um den absoluten König wurde, da bat er den Grafen Bedford um Rath. Das war der Vater des edeln Lord Russel, der noch unter Karl's II. Regierung, aber vorzugsweise auf Jakob's Betrieb, unschuldig hingerichtet worden war. „Ich hatte einen Sohn, sagte der Greis jetzt zu dem rathlosen König, einen Sohn, der euch hätte retten können." —

Gefangen und zurückgebracht, sah der verbrecherische Fürst das Schaffot als Ausgang seiner Thaten vor Augen: aber Wilhelm von Oranien, sein Eidam, ließ ihn entweichen. Abgesetzt vom Parlament, das von selbst zusammentrat, erreichte er die französische Küste, und starb als Flüchtling und Bettler am Hofe zu Versailles, verachtet selbst von den Franzosen.

Fliehend hatte er noch das große Siegel mitgenommen und in die Themse geworfen, um die Rechtspflege zunächst unmöglich zu machen; vor der Flucht hatte er sein Heer durch plötzliche Entlassung in Räuberhorden verwandeln wollen, um so sein „undankbares" Volk, wie er es nannte, den Schrecken der Anarchie preißzugeben.

Der für erledigt erklärte Thron England's wurde vom Parlament erst nach Wochen wieder besetzt; Wilhelm von Oranien wurde gewählt, nachdem er

die „Bill of Rights“ beschworen hatte, die Urkunde, darin die Rechte des Königs und des Parlaments genauer als bisher bestimmt waren. Dadurch war der Absolutismus in England für immer unmöglich gemacht. Tories wie Whigs hatten die bittere Schule durchgemacht, und es war Freiheit im Lande; aber noch lange nicht für Alle. Milton's Prophezeihung erfüllte sich an England: weil schlecht benutzt und nicht durchgeführt, rächte sich die erste Revolution dadurch an der Nation, daß sie noch in unsern Tagen kämpfen muß, um Alles das wieder zurück zu erobern, was in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts schon durch das Blut des Volkes gewonnen war, und was man so leicht aufgegeben hatte.

* * *

Es war ein kurzes aber schreckliches Wiederaufleben des Absolutismus gewesen. Selbst erstaunt, daß er wieder in's öffentliche Leben England's zurückkommen durfte, hatte er sich 30 Jahre lang von Blut genährt, und vom edelsten dabei. Die Gealterten duldeten's, erschlafft, erschöpft an Kraft, Mitteln und Muth, bis ein jüngeres Geschlecht heraufgewachsen war. Die alten Parteien der Republikaner und Constitutionellen haßten sich bitter und unversöhnlich, wegen vieler Dinge, um die beide gegenseitig sich verklagten: die neue Jugend beider Parteien hatte keinen Theil an jenen Thaten und darum nicht jene Feindschaft gegeneinander. Beide hatten von der Schroffheit ihrer Ansichten Manches aufgegeben. Die Einsicht kam auf, daß es thöricht sei, wegen abweichender Ansicht über Formen sich zu befehden, und

klug sei, wegen der Einheit der Sache und des letzten Ziels sich zu unterstützen. So stiftete die Zeit leicht eine Vereinigung Beider zu Einem Ziele. Die Vereinigung der Kräfte Beider hatte die erste Revolution zum Siege gebracht: dieselbe Vereinigung führte die zweite Revolution herbei und durch, mit wenig Blut.

Und wie die Vereinigung dieser beiden Parteien dazu gehörte, damit diese Wendepunkte für England eintreten konnten: so war auch England nicht in Fürstenthümer zersplittert, sondern staatlich eins als Reich, dann erst wurde es frei; auch die Einheit des Handelns zwischen Schottland und England mußte vorausgehen, ehe der erste, ehe der letzte Sieg gelang. Die Contrerevolution von 1659 konnte keinen andern Endpunkt haben, als die Revolution von 1688: wie hinter der Action die Reaction, so kam hinter der Reaction wieder die Action, bis der furchtbare Krankheitsstoff aus dem Staatskörper ganz ausgestoßen war.

Aus der langen Tragödie der Stuart-Regierung hatten die Engländer gelernt, daß der eitel hofft, der etwas für die Freiheit von dem Wechsel auf dem Throne hofft. Die Personen wechselten, aber der Despotismus blieb fort als derselbe auf dem Thron. Der faule Baum brachte faule Früchte. Wie der Vater Jakob I. freiheitsfeindlich war, so brachte der Sohn, so brachten die Enkel den Despotismus in Herz und Adern mit auf den Thron. Nicht nur das Beispiel und Vorbild wirkt, auch die Umgebungen, auch die Erziehung wirken auf die Kinder eines Despoten: die Umgebungen des Hofes bleiben für Vater, Sohn und Enkel dieselben, dem System, oft sogar den Personen nach. Wo einmal die Politik des Despotismus sich festgesetzt hat, da wird sie so selbstständig, daß der Nachfolger auf dem Thron ihr fortdient, wie der Vorgänger, unwillkürlich.

Nur wo die constitutionelle Monarchie wahrhaft befestigt ist, ist die Person des Fürsten für die Freiheit ohne Gefahr. In England steht seit dem Sturze der Stuart derjenige, der auf dem Haupt die Krone trägt, mit dem Fuß auf republikanischer Grundlage; aber kein König wird geehrt und geliebt, wie der England's und zwar überdem noch zugleich von allen Parteien. Alle Fürsten könnten es haben, wie der König des freien England's, dieselbe Verehrung, dieselbe Liebe Aller; aber sie wollen die Bedingung nicht, unter der dieses allein möglich ist; und doch prätendiren sie allgemeine Verehrung und Liebe. Dieser Widerspruch ist Schuld, daß miteinander Fürst und Volk selten glücklich, so oft — sehr unglücklich sind.

Aber auch die Völker können frei werden, wie die Engländer, wenn sie die höhere Weihe haben, welche über England's Bewegung lag; wenn sie groß und begeistert genug sind, für die Ueberzeugung des Herzens Gut und Blut nicht zu verschreiben, sondern zu lassen. Nur diejenige Revolution kommt zu ihrem Ziele, die zuerst geistig in den Glauben, in die Sitten, in die Familien eindringt, und dann erst in die Politik. Höhere und höchste Ideen müssen die Springfedern dabei sein, sei es die Religion des Glaubens, die Religion der Freiheit, oder die Religion des Patriotismus. Der bloße Materialismus kann eine Revolution hervorrufen, aber nicht durchführen.

Der Gang und Ausgang der Bewegung in England aber ist, wie Weniges sonst, geeignet, daß unglückliche Völker sich daran aufrichten und nicht verzagen, sondern mit Vertrauen auch an ihrer Zukunft halten und schaffen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zimmermann, Wilh.

Die englische Revolution

Darmstadt 1851
Brit. 559 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10282377-7